



PANDAEAE

2045++

Die Jugend der Pandaeae

*Roman
von
Michael Nitsche*

2045++

PANDEAE II

Die Jugend der Pandaeae

Roman

von

Michael Nitsche

© 2020 Michael Nitsche
Alle Rechte vorbehalten
in Arbeit 2021-11-12

PROLOG

Auf einer Insel im Atlantik existierte etwas, das vor der Apokalypse angelegt wurde und ein Überleben von Hochtechnologie ermöglichen sollte.

Es überlebte ohne die Menschen, obwohl es für sie gemacht wurde.

Nachdem es Tausend Jahre Zeit hatte, einen Weg zu finden, begann es seine eigenen Ziele zu verfolgen.

Zur Erinnerung an die Menschheit, ihren Schöpfer, baute sie einen Tempel mit besonderen menschlichen Klonen.

Teil II

Aufbruch – Beginn einer neuen Evolution

*Dieser Roman ist die Fortsetzung von "Wild Card"; www.nanina-roman.de
Die Korrekturlesung steht noch aus.*

Inhalt

- 1 Das Jahr 2045
- 2 Beo und Alan
- 3 Nanino verlässt Gertrud und die Insel
- 4 Beo und Alan gefangen
- 5 Nanina unterwegs auf dem Kontinent
6. Kerims Höhle
7. Nanino als Gefangene unterwegs nach Bordo
- 8 Beo in der Heiligen Grotte
- 9 Hilda auf der Suche nach Annas Kind
- 10 Nanino bei den Polizistinnen
- 11 Beos Inhaftierung
- 12 Hilda in Bordo
- 13 Hilda verhört Beo
- 14 Nanina und Beo auf geheimer Mission
- 15 Hilda zurück in Rom – feindliche Übernahme?
- 16 Nanina und Beo im Land der Archaiker
- 17 Ein neues Forschungsprojekt
- 18 Archaos ist groß
- 19 Hildas Tod
- 20 Auf dem Weg in den Palast der Jagd
- 21 Das Trainingslager auf den Inseln der Glückseeligen
22. Gefangene im Palast des Bay
- 23 Wirre Gedanken
- 24 Gerichtstag
- 25 Hilda auf dem Weg zu Gertrud
- 26 Beo und Nanino als Sondergefangene
- 27 Ende oder Anfang einer Illusion?
- 28 Das geheime Tal
- 29 Gertruds Entscheidung
- 30 Aufbruch ins Reich der grenzenlosen Unendlichkeit
- 31 Das Königreich Dagan
- 32 Spione in Dagan
- 33 Der Garten der Hesperiden



1 Das Jahr 2045

Seth sah vom 18. Stock seines Hotels über die Stadt. Die untergehende Sonne versuchte mit letzter Kraft den Smog über der Stadt in ein plutonisches Rot zu tauchen. Im Westen der Stadt waren einzelne Rauchwolken zu sehen, manchmal von unten durch flackernden Feuerschein erhellt. Sirenen von Polizei- und Krankenwagen schrillten durch die Häuserschluchten.

Sein Seesack lag schon im Flur vor der Tür. Man hatte ihm gesagt, dass es unüblich sei, auf einem Segelschiff mit Koffern zu reisen, wenn man zur Besatzung gehöre.

Eine Stunde vor Mitternacht würden sie den Hafen verlassen. Für Augenblicke hatte Seth nicht nur das Gefühl, auf der Flucht zu sein, er war es auch in der Realität. Die Mission, die er für sich als "Mission impossible" bezeichnete, musste unerkannt von der Öffentlichkeit durchgeführt werden.

Die politischen Unruhen hatten in großen Teilen Europas dramatisch zugenommen.

Er war seit 5 Tagen in der Stadt. Am Tage seiner Ankunft hatte die Polizei im Kampf mit jugendlichen Plünderern einen 15-jährigen tödlich verletzt, infolge tobte der Mobb tagelang durch das Stadtviertel.

Was ging es ihn an? Er war nicht verheiratet, hatte keine Kinder, nur ein paar Freunde für gelegentliche sportliche Aktivitäten. Skifahren im Winter, Surfen, Segeln und Tauchen, wann immer er es wollte.

Seth kannte die Welt, zweimal, je ein Jahr, hatte er sich von seiner Firma eine Auszeit genommen und war als Globetrotter unterwegs gewesen. Das reichte, um zu wissen, wo es ihm auf dieser Welt gefallen konnte.

In stillen Stunden seiner Penthouse Wohnung, bei einem Glas Rotwein kam ihm manchmal der Gedanke: „War das schon alles im Leben gewesen? Welche Herausforderungen gibt es noch für mich?“

Als vor einem halben Jahr der Direktor ihres Forschungszentrums, unter Umgehung seines Abteilungsleiters, direkt zu ihm kam und ihn für diese außergewöhnliche Mission

warb, brauchte es nicht viel Überredungskunst. Er willigte ein. Auch finanziell konnte er nicht Nein sagen. Er kannte die Vorzüge, genügend Geld zu haben, besonders wenn er im Ausland war.

Die Mission war streng geheim. Hightech musste wegen zu erwartender politischer Unwägbarkeiten gesichert werden. Einige internationale Thinktanks hatten schon länger politische Instabilitäten prognostiziert. Er hatte einen Eid ablegen müssen und nur einen kleinen Teil des Gesamtprojektes, das sich THGP nannte, erfahren.

Im Internet hatte er recherchiert, doch irgendwann entnervt aufgegeben. Entweder wurden bestimmte Informationen gesperrt oder gehackt. Außerdem häuften sich in letzter Zeit die Hackerangriffe von Extremisten, die inzwischen ganze Surfer lahmlegen konnten. Seine Firma hatte im Verbund mit anderen Firmen ein eigenes, total isoliertes Netz. Doch auch das war nicht mehr sicher, bestochene Maulwürfe und Agenten konkurrierender Firmen verdienten offenbar viel Geld mit der technologischen Spionage. Und nicht nur die, einigen Friedensaktivisten war es ebenfalls gelungen, herauszufinden, an welchen Entwicklungen sie, neben den öffentlichen Verlautbarungen, noch arbeiteten. Hightech Großprojekte waren demokratisch nicht mehr durchsetzbar.

Seth war Physiker und nicht nur ein Theoretiker. Er war soweit in das Projekt THGP eingeweiht, dass er der Mischung aus Abenteuer, Risiko und Herausforderung nicht widerstehen konnte. Durch die inzwischen geschlossenen Fenster war eine Explosion zu hören. In ca. einer Stunde würde er abgeholt werden. Er schaute in allen Räumen nach. Hatte er alles eingepackt? Dann schoss ihm wieder einmal der Gedanke durch den Kopf: Wo kommt nur das Geld für die Mission her? Eine Gruppe von Milliardären? Die hatten ja manchmal sonderbare Projekte im Visier. Seth wusste, dass er nur die Spitze eines Eisberges kannte. Man hatte ja schon seit Längerem einen Genpool für Pflanzen katastrophensicher unterirdisch angelegt. Das sollte jetzt auch mit Hightech passieren und dafür würde er sich auch einsetzen, das war ihm wichtig.

Plötzlich klopfte es laut und heftig an der Tür.

„Ja ich komme“, rief Seth.

„Wir müssen uns beeilen, es gibt Probleme“, hörte er hinter der Tür.

Seth öffnete, zwei Männer, schwarz gekleidet, kamen herein. „Das Gepäck?“ „Hier!

Einer schnappte den Seesack, der andere zog Seth am Arm. Die Hektik war ansteckend. Sie rannten fast zum Fahrstuhl.

An der Rezeption verlangsamten sie ihre Schritte, Seth checkte aus, trotz seiner Nervosität hatte der Scanner sein Gesicht erkannt. Das Hotel war zu unbedeutend, ein einfacher Gesichtsscanner reichte, sonst hätte er wahrscheinlich Probleme bekommen und man bei ihm Fluchtgedanken analysiert. Vor dem Hotel fielen sie schon wieder in leichten Trab. An einer dunklen Stelle, zwischen zwei Straßenbeleuchtungen, stand ein schwarzer Van mit leise laufendem Gasmotor.

Sie rasten durch die Stadt in Richtung Hafen. Dabei umfuhren sie Stadtviertel, in denen noch die Spuren der letzten Randalen zu sehen und riechen waren.

Wenige Schiffe hatten in diesem Teil des Hafens festgemacht. Das Wasser machte bei der geringen Beleuchtung den Eindruck von schwarzem Schmieröl.

Irgendwie gespenstisch sah der Windjammer aus. Er kannte die Neptun auch auf blauem Meer, vor blauen Himmel und mit gesetzten Segeln.

Zwei Techniker seines Institutes hatten seine „Meteor-I“ vor einem Monat fertig montiert. Vor vier Tagen hatte er sich mit ihr an diesem ungewöhnlichen Ort vertraut gemacht. Er wusste, wo sie auf dem Heck verborgen war. Er konnte das große umgedrehte Rettungsboot, eine Attrappe, in der Dunkelheit erkennen, unter der seine Meteor verborgen war.

Sie eilten den Landungssteg hinauf. Ein anderer schwarzer Van raste heran. Zwei Meter lange Holzkisten wurden auf das Schiff geschleppt und sofort in einer Luke auf dem Vorderdeck verstaut.

Zwei Stunden früher als geplant verließ der Dreimaster Neptun mit leise surrenden Turbinen langsam den Hafen.

Seth kletterte bei einer spärlichen Notbeleuchtung an Deck. Am Heck stand der Kapitän mit seinem ersten Offizier neben dem Steuermann.

„Hi, was ist hier eigentlich los? Ich wusste ja, dass die Öffentlichkeit von unserem Auslaufen nichts mitbekommen sollte. Aber warum diese Hektik?“

Seth wartete auf eine Antwort. Der erste Offizier winkte ab und bedeutete ihm, dass er gefälligst sein Maul halten sollte. Sie konzentrierten sich voll auf die Hafenumgebung und den Kurs, der ein Schleichkurs zu sein schien.

Nach einem, für Seth unerträglich langem Schweigen, antwortete der Kapitän mit verhaltener Stimme: „Von unserer Mission haben irgendwelche Aktivisten oder Pazifisten Wind bekommen. Die Polizei war beim Hafenkaptän, von einem seiner Mitarbeiter haben wir eine Nachricht.“ Der Kapitän machte eine Pause und sah weiter angestrengt auf den Kurs der Neptun. „Außerdem wird bei der heutigen Wahl zum Senat des Stadtstaates wahrscheinlich ein Regierungswechsel anstehen. Das Ergebnis wollen wir auch nicht abwarten. Die Machtübernahme ist schon vorbereitet. Ein Großteil der Exekutive ist sowieso schon unterwandert.“

„Ja und?“

Trocken, ohne Tonfall in der Stimme antwortete der Kapitän immer noch im Flüsterton: „Die können uns stoppen.“

Und nach einer Pause befahl er in scharfem Ton: „Machen sie umgehend ihre Meteor gefechtsbereit – das ist ein Befehl.“

Seth setzte sich den Ohrhörer ein und während er noch auf dem Weg zur Meteor war, hörte er deutlich die aufgeregte Stimme des Kapitäns: „Schiff klar zum Gefecht!“ „Klar zum Gefecht“, wiederholte der erste Offizier mit gedämpfter Stimme.

Es schrillten keine Alarmglocken. Der erste Offizier verschwand unter Deck. Von dort waren bald eilige Schritte in allen Richtungen zu vernehmen.

Seth lief unvermittelt ein Schauer über den Rücken. Er kam sich vor wie auf der Seeadler, jenem legendären Schiff, welches im Zweiten Weltkrieg, getarnt als Segelschiff, die englische Seeblockade durchbrach.

Er war nie beim Militär gewesen und hatte damals als Pazifist dieses Kriegsspielen abgelehnt. Als leidenschaftlicher Computerspieler hatte er sofort mitbekommen, dass ein Kriegsspiel, wenn es denn ernst wird, tödlich ist.

Als er dann später einen Job zur Entwicklung von Zielvorrichtungen für Panzer bekam, hatte er anfangs gezögert aber schließlich hatten ihn das Jahresgehalt und die jährliche Erhöhung überzeugt. Im Laufe der Jahre war er der Spezialist der Meteor geworden. Ursprünglich war sie geplant, kleine Meteore und Weltraummüll abzuschießen. Aber genauso gut konnten damit Panzer mit einem Schuss in Tausende Bruchstücke zerlegt werden.

Seth wusste, dass die Mission HTGP sehr wichtig war und er konnte auch nachvollziehen, dass dieses Projekt bei Angriffen verteidigt werden musste. Und schließlich kannte niemand die Meteor so gut wie er.

Die zwei Techniker ihrer Werkstatt waren schon an der Maschine, als er unter Deck im Bug ankam.

Er schaute noch einmal im Handbuch des Schützenstandes nach. Gefechtsklar bedeutete nur, dass die Stabilisierung, die das Schlingern des Schiffes eliminierte, in Betrieb gesetzt und der Gasdruck auf 10 Prozent hochgefahren werden musste. Die nächste Stufe war dann: Ziel

aufnehmen! Dann wurde die Bootattrappe weggefahren und die Meteor über das Verdeck gehoben.

Die großen Kondensatoren wurden geladen. Langsam erreichten sie ihre volle Ladung. Seth aktivierte die Zieleinrichtung und wartete. Er wusste, denken musste er nicht, nur funktionieren.

Sie waren bereits zwei Meilen vom Hafen entfernt als Seth in seinem Kopfhörer die Stimme des Kapitäns hörte: volle Kraft voraus.

Sie mussten die 20-Meilenzone hinter sich lassen, um internationale Gewässer zu erreichen.

Nein, ihre Fracht war nicht ganz legal, die Papiere gefälscht und der Hafenskapitän war bestochen, soviel hatte er schon mitbekommen.

Die Zeit rann wie zäher Sirup durch ein Stundenglas. Lange würde er die Gefechtsbereitschaft nicht mehr erhalten können. Er holte sich vom Kapitän die Erlaubnis, elektrische Ladung und Gasdruck zurückzufahren. Dann kam die erlösende Nachricht: Wir haben die Zwölfmeilenzone hinter uns. Die Techniker schauten erleichtert auf. Seth wusste, dass er um jeden Preis das Schiff und die Meteor bis zum Äußersten verteidigen musste, er wusste auch, dass die Lizenz für die Meteor von ganz oben gedeckt war.

Die Entspannung war fast vollständig, als plötzlich die Alarmsirene laut schrillte.

„Volle Gefechtsbereitschaft! Meteor bereit zur Zielaufnahme!“, dröhnte die Stimme des Kapitäns im Kopfhörer. Jetzt, so ahnte Seth, würde es ernst werden. Seth fuhr die Meteor hoch, das dauerte Minuten. Die Bootsattrappe wurde zur Seite gefahren und aus der Luke tauchte langsam die Meteor am Heck auf.

Auf dem Vorderdeck war eine leichte Zwillingskanone ebenfalls aus der Versenkung aufgetaucht und in Stellung gebracht. Nur die Abdeckplane diente der Tarnung.

Der Kapitän hatte über Funk die Aufforderung erhalten, umgehend zu stoppen. Sie fuhren weiter volle Fahrt. Sekunden dehnten sich zu Minuten. Dann eine Wasserfontäne, der „Schuss vor den Bug“ traf neben das Schiff.

„Maschine halbe Kraft, hart Steuerbord!“ Die Neptun drehte bei und zeigte dem schnellen Küstenkreuzer seine Breitseite.

„Meteor Ziel erfassen und vernichten!“, hörte Seth in seinem Ohr.

Er wurde nervös und begann leicht zu zittern. Im Fadenkreuz tauchte der Küstenkreuzer auf. Das fahle Licht des Halbmondes zeigte deutlich seine Konturen.

Seth drückte den Abzug. Mit unerbittlicher Präzision surrte die Meteor, berechnete die Entfernung und die Target-Größe. Die Turbinen liefen mit voller Kraft. Die Anzeige näherte sich der Marke 12 und begann zu blinken.

Fünf Sekunden waren vergangen, als das Projektil mit 12 Kilometern pro Sekunde die Meteor in einem gleißend hellen Tunnel aus erhitzter Luft verließ und dem Küstenkreuzer zusteuerte. Ein ohrenbetäubender Knall drang selbst durch die Ohrenschützer. Dort wo der Küstenkreuzer noch gewesen war, zeigte ein riesiger Feuerball die Vernichtung des Zieles an.

Die Neptun nahm wieder ihren gewohnten Kurs mit voller Kraft auf. Nach einer Stunde wurden die Segel gesetzt und die Alarmbereitschaft aufgehoben. Die Meteor versank wieder zum großen Teil unter Deck.

Der erste Offizier tauchte bei Seth auf. „Wahnsinn, was ist das für eine Höllenmaschine?“ Jetzt war auch für Seth die Anspannung vorbei. Ein Lächeln machte sich in seinem Gesicht breit. Das war kein Vergleich zu dem unterirdischen Tunnel, der bisher zum Testen gedient hatte. Seth war stolz. Die Oberfläche aus extrem hitzebeständiger Keramik hatte bis zum Ziel gehalten, auch unter den Bedingungen der Seeluft.

„Seth, in einer halben Stunde seid ihr drei beim Kapitän zum Rapport.“

Der erste Offizier hatte das Kommando übernommen, der Kapitän erwartete sie mit einem Whisky: „Auf unsere erfolgreiche Seeschlacht!“

Die schweren Bleikristallgläser fühlten sich jetzt gut in Seths Hand an.

„Was wäre eigentlich passiert, wenn das Militär Eurofighter geschickt hätte?“, wollte Seth nun doch noch wissen.

„Das Militär? Nein! Die Luftwaffe und Marine ist noch nicht so stark unterwandert, da konnten wir sicher sein, ganz sicher.“ Der Kapitän grinste, „wahrscheinlich haben die das sogar mit einer Drohne überwacht. – Na, noch einen?“

„Das war wie ein Computerspiel“, warf Ralf, der jüngere Techniker, ein, „einfach geil.“

„Die armen Schweine auf dem Kreuzer!“, gab Mario, der ältere der beiden zu bedenken. Der Kapitän leerte in einem Zug sein Glas und stellte es unsanft auf den Tisch. „Die Zeiten ändern sich, keiner weiß wohin, aber dass sie sich ändern, kriegt nahezu jeder mit. Und ich glaube sogar, dass wir unsere besten Zeiten hinter uns haben.“

„Und was steht uns noch bevor, müssen wir noch einmal aktiv werden?“, wollte Seth zur Sicherheit noch erfahren.

„Höchstwahrscheinlich nichts, aber wissen kann man das natürlich nicht.“ Der Kapitän war sich da offensichtlich sehr sicher. Seth befriedigte die Antwort keinesfalls.

„Die werden doch Nachforschungen anstellen, wo ihr Kreuzer geblieben ist und was mit der Neptun passiert ist. Uns hat man doch im Hafen liegen sehen. Und in der Hafenmeisterei ...“

„Ja, da gibt es noch etwas Arbeit an Land, aber das ist nicht unser Problem“, unterbrach ihn der Kapitän, „wir segeln zu den Inseln der Glückseligen.“

Seth träumte nicht gut in dieser Nacht und war schon wieder wach, als die Sonne eben über dem Meer als große Orange auftauchte. Der Himmel zeigte Schattierungen in den Farben von Ziegelrot bis Türkisblau.

Surreal war sein Traum gewesen. Ein Schiff, auf mehrere Kacheln verteilt, sollt er wieder zu einem Ganzen zusammensetzen, damit er von dem Ort fortkam. Es gelang ihm nicht, da sich die Szene ständig änderte und schließlich wachte er mit dem unerklärlichen Gefühl auf, es nicht geschafft zu haben.

Die Neptun war kein Kreuzfahrtschiff, sie schlingerte, stampfte, die Segel waren zum großen Teil gerefft und die Turbinen liefen mit voller Kraft. Seth befürchtete seekrank zu werden. Er nahm eine Pille dagegen und ging auf das Vorschiff. Drei Besatzungsmitglieder, keine Matrosen, standen am Bug und sahen dem Auf und Ab ihres Schiffes zu. Gicht spritzte manchmal hoch. Die Drei gehörten offenbar der militärischen Besatzung an.

Ihre Bewunderung der Meteor ließ er über sich ergehen. Hightech war Hightech, sie funktioniert entweder perfekt oder die Software hat noch Fehler.

Sie erklärten ihm, dass sie keine Chance gegen den Kreuzer mit ihrer kleinen Kanone gehabt hätten.

„Ist das eine Laserkanone?“, wollte einer wissen.

„Nein, es war so etwas wie ein Meteor, nur Hightech eben“, Stolz schwang immer noch in seiner Stimme. „Und Ihr seid wohl der offizielle Begleitschutz?“ „Ja, so kann man es wohl nennen“, meinte einer, „aber jetzt sollten wir zum Frühstück gehen!“

Nach ein paar Tagen empfand Seth die Durchquerung des Atlantiks auf diesem Segelschiff fast schon als Urlaub, zumal sie beständig nach Süden fuhren und damit das Klima immer wärmer wurde.

Anfangs hatte er sich gefragt, warum sie auf ihn gekommen waren. Je mehr Puzzlestücke er für ihre „Mission Impossible“, wie er das Unternehmen immer noch nannte, zusammenbekam, umso mehr war er der Überzeugung, dass er perfekt geeignet war. Nicht verheiratet, Einzelkind gewesen und seine sexuellen Neigungen ... Seth musste unwillkürlich

lächeln. Die kriegen alles raus und wussten sicher, dass er es sowohl mit Frauen als auch mit Männern probiert hatte.

Nach fünf Tagen ohne weitere Vorkommnisse erreichten sie abends die Insel und ankerten in einer Bucht. Seth hatte mit seinen Technikern bereits seit drei Tagen die Meteor zerlegt und in Kisten verpackt.

In der Nacht begann die Entladung der Neptun. Seth kam sich vor wie bei einem militärischen Landeunternehmen. Schlauchboote und Plastikflöße brachten die Kisten an Land. Mit Aufzügen, Plattformen aus Brettern und schiefen Ebenen wurden die Kisten mithilfe von Seilwinden auf die Klippen gezogen.

Die Insel gefiel Seth. Steilküsten, bewaldete Hänge, erloschene Vulkankegel, die sich bis in 2000 Meter hinaufzogen und dazu das milde, an einen ewigen Frühling erinnernde Klima, war nach seinem Geschmack. Dort wo es Wasser gab, wuchs praktisch jede Pflanze, die man sich vorstellen konnte: Bananen, Avocados, Orangen ...

Seth hatte viele Teile der Welt gesehen und war jetzt 43 Jahre alt. In den zwei Jahren, die er schon hier lebte, hatte er immer die Befürchtung, irgendwann den Inselkoller zu bekommen. Zu seiner Überraschung musste er feststellen, dass er noch weit davon entfernt war. So langsam bekam er einen Begriff dafür, was die Griechen unter dem Begriff des Silbernen Zeitalters verstanden hatten: ein Leben in ewiger Jugend und ewigem Frühling. Vermisste er den Schnee im Winter und die trüben, feuchtkalten Tage, die ein halbes Jahr am Gemüt fraßen? Nein, er musste keine fettreiche Nahrung zu sich nehmen, um den Körper mit "Brennstoffen" zu versorgen. Die leichte Nahrung mit viel Gemüse und Früchten, dazu der tägliche Sonnenschein ließen ihn immer jünger werden. Dazu die viele Bewegung am Meer, in den Bergen und die leichten Gespräche mit den Kollegen auf der Terasse der Cafeteria.

Einem Astronomen musste seine Kuppel, die auf einer kleinen Anhöhe über dem Hotelkomplex errichtet worden war, verdächtig vorkommen. Ein astronomisches Observatorium in 400 Meter über dem Meeresspiegel errichtet, war ein Unding. Die Kuppel mit dem Nebengebäude enthielt alles, was die Meteor autonom und jederzeit einsatzbereit hielt. Seine Aufgabe war der Schutz des Hotelkomplexes, der schon länger kein Hotel mehr war. Äußerlich schien fast alles beim Alten geblieben zu sein, der Kern des Gebäudekomplexes war aber völlig umgebaut worden. Labore und Werkstätten beherbergten die unteren Etagen, während die oberen immer noch wie die Apartments des früheren Hotels aussahen.

Was bedeutet mir schon Geld?, fragte er sich jetzt manchmal. Sein Gehalt hatte sich verdoppelt und stieg jedes Jahr um einen beträchtlichen, über der Inflationsrate liegenden Prozentsatz. Ein paar Jahre würde er es hier noch aushalten und dann ... er würde wohl kaum in seine alte Firma zurückgehen, er würde was ganz Neues beginnen und was das sein würde, wollte er herausfinden.

Seinen Technikern erging es anders, sie bekamen den Inselkoller nacheinander, obwohl sie sich zu dritt in der Bereitschaft um die Meteor teilten. Ihnen fehlten die Frauen, die Partys und Diskos einer großen Stadt. Seth konnte ihnen nicht helfen. Offensichtlich waren sie noch zu jung für die Inseln der Glückseligen und mussten kämpfen in einer Welt aus Gier, Konkurrenz, Angst, Faulheit und wenig Liebe. Bei diesem Gedanken erschrak Seth. War er denn schon so alt, dass er den Wert dieser Insel realisieren konnte?

Ihm fehlten keine Frauen oder Männer, seine Vorstellungen der Anbetung orientierten sich an einem engelhaften Ideal und das war, wenn überhaupt, nur sehr schwer realisierbar.

Seth hatte gerade angefangen, nach künstlerischen Motiven auf der Insel zu suchen, er bestellte sich die beste Fotoausrüstung, die er bekommen konnte, als seine Firma mit einem ganz neuen Entwicklungsauftrag an ihn herantrat. Er sollte die Meteor neu entwerfen, ohne

die Hightech Materialien und auch nur mit der Hälfte der Leistung. Ein Direktoriumsmitglied für Forschung und Entwicklung war extra mit seinem Sekretär dafür angereist.

„Warum macht ihr denn das nicht selber, das ist doch Schwachsinn.“ Seth hatte den Verdacht, sie wollten ihm eine Beschäftigungstherapie verordnen, um ihn bei der Stange zu halten.

„Es geht ja nur um Vorüberlegungen und Gedanken und eventuell für einige Vorexperimente. Sie erhalten zwei Techniker zusätzlich und später auch eine kleine Werkstatt,“ erhielt er beschwichtigend zur Antwort.

Alle Einwände seinerseits wurden abgeschmettert mit dem Scheinargument: „Wenn wir es nicht versuchen, werden wir es nicht herausfinden, ob es möglich ist.“

Eine neue „Mission Impossible“ dachte Seth noch.

Am letzten Tag des Besuches nahm ihn das Direktoriumsmitglied noch einmal beiseite: „Sie wissen ja nicht, was in Europa los ist! Die offiziellen Informationen werden immer stärker geschönt, sind nur noch die Halbwahrheit oder eine freche Lüge, Political Correctness eben.“

Seth hatte verdrängt, was in seiner Heimat Europa so passierte. Brot und Spiele, das war schon lange nichts Neues mehr, anderes schien aber bedrohlicher zu werden.

„Das gibt es doch schon länger, da muss man sich halt arrangieren oder Privatier werden.“

Solange Seth zurückdenken konnte, bestimmten grüne Ideologen, was moralisch gut oder schlecht war. Nachhaltigkeit im Wirtschaften, Schutz der Natur, Bewahrung der Schöpfung, das kannte er seit Kindergarten und Schulzeit. Irgendwie hatte sich das bei ihm verinnerlicht und er kam sich auch irgendwie daneben vor, als er in der Schule seine Leidenschaft für das Fach Physik bei sich bemerkte. Warum hatte er nur so wenig Interesse für Ökologie oder Sozialwissenschaften, wie die meisten seiner Klasse. Physik oder ein technisches Fach zu studieren war fast schon unmoralisch. Er war damals schon ein Sonderling und irgendwann stand er zu seiner Rolle im Leben.

Der alte Herr fasste ihn bei der Schulter und beugte sich in Richtung von Seths Ohr: „Und was noch schlimmer ist, die archaischen Religionen breiten sich rasant aus. Der No Return Punkt ist erreicht.“ Der Forschungsdirektor machte eine bedeutungsvolle Pause und schaute jetzt an Seth vorbei in eine unbestimmte Ferne. „Und noch etwas, die schon fast säkularisierten Religionen graben atavistische Ansprüche und Praktiken aus ...“

Seth unterbrach ihn: „Religiöse Spinner hat es doch schon immer gegeben.“

„Ja vielleicht, aber die Zunahme ist erschreckend. Sie durchsetzen schon die Regierungen. Seien sie auf alles gefasst, lange wird es unsere Firma nicht mehr geben.“

Der Direktor machte eine längere Pause, um dann wie zu sich selbst zu sprechen: „Baldwineffekt – machen sie es gut hier.“ Der Direktor drückte wehmütig Seths Hand: „Ihre Mission wird immer wichtiger!“

Seth konnte sich noch erinnern: Es hatte eine öffentliche Debatte darüber gegeben, ob sich Intelligenz nicht nur über die Gene vererbt, sondern sich in einer entsprechenden Umgebung evolutionär dauerhaft durch natürliche Selektion über Generationen hinweg auch genetisch verankert. In dieser intellektuellen Debatte ging es natürlich nicht darum, dass sich die Intelligenz ausbreitet, sondern dass besonders bildungsferne Bevölkerungsschichten durch ihre ungewöhnlich starke Reproduktion die gesamte Gesellschaft in ein Zeitalter der Finsternis reißen.

Segeln, Surfen, Tauchen, seine Freizeitaktivitäten mit Kollegen aus dem „Hotel“, wie sie ironisch ihren THGP-Komplex nannten, könnte ewig dauern. Und doch wusste Seth, dass alles nur Fassade war. Die Arbeiten, die jeder hier verrichtete, waren streng geheim, keiner durfte mit Freunden über sein Arbeitsgebiet sprechen. Wer das getan hatte, von dem war bald

nichts mehr zu hören. Sie waren mit keinem Kommunikationsmittel mehr zu erreichen. Ihr "Hotel", in der Energieversorgung vollständig autonom, lag in einer abgelegenen Gegend, umgeben von Bananenplantagen, am Endpunkt einer gut ausgebauten Straße. Der Komplex war schon zu den Zeiten des Hochtourismus chronisch unterbelegt gewesen. Wer wollte auch hier, in dieser abgelegenen Gegend, Urlaub machen? Zwar waren die Klippen nicht hoch, einen Badestrand, wie ihn Urlauber lieben, fehlte vollständig.

Seth hatte bisher Nachrichten aus Europa und der übrigen Welt ausgeblendet oder verdrängt. Das änderte sich seit dem Besuch langsam. Er begann sich wieder dafür zu interessieren.

Die internationalen Spannungen nahmen zu aber nicht, wie man früher angenommen hatte, aufgrund der Verteilungskämpfe um Rohstoffe und Energie, die gab es auch noch, sondern weil es immer mehr Glaubensrichtungen gelang, ihre archaischen Gesellschaftskonzepte der übrigen Bevölkerung aufzudrücken. Die Evolutionstheorie verschwand aus den Lehrplänen der Schulen und dann auch aus vielen Universitäten. Mittelalterliche Riten der Kinderverstümmelung und Strafgesetze wurden erst toleriert und dann auf Druck der Religionsgemeinschaften schleichend eingeführt. Das spielte sich alles vor dem Hintergrund einer unkontrollierbar gewordenen Migrantenbewegung ab. Der Tatbestand "Herabwürdigung einer Religionsgemeinschaft" wurde international durchgesetzt und immer stärker mit drastischen Strafen verfolgt.

In der Cafeteria versuchte er mit anderen Mitarbeitern darüber ins Gespräch zu kommen.

Keiner hatte großes Interesse, darüber zu sprechen. "Deshalb sind wir ja alle hier" war der durchgängige Tenor aller dieser Gespräche. Es ging halt wie immer um Tauchgründe und Windverhältnisse.

Selbst dann, als das internationale Finanzsystem crashte und fast alle Währungen gegen Gold stark abwerteten, hielt sich die Betroffenheit hier in Grenzen.

Was konnte sie schon auf der Insel der Glückseligen erschüttern. Es bestand kein Handlungsbedarf.

Seth stürzte sich in die Arbeit und grübelte über der Quadratur des Kreises, eine Meteor II ohne Hightech zu entwerfen. Er musste eine Methode entwickeln, wie sich Wasserstoff nahezu von selbst auf kaum vorstellbar hohe Drücke komprimieren konnte.

Konzentration war eine Fähigkeit, die er meisterhaft beherrschte, so brauchte er doch ein paar Tage, bis er das engelhafte Geschöpf in der Cafeteria bemerkte. Sie war sicher erst Ende der Zwanziger Jahre. Blonde Haare, etwas nachgeholfen, mit Übershulterlänge. Der Muskeltonus ihrer leicht angebräunten Haut ließ Fantasien von einsamen Sandstränden entstehen. Seth konnte sich kaum erinnern, wann er das letzte Mal ein solches Wesen so nahe gesehen hatte. Er begann seinen Autocheck. Der Schmelz der Jugend lag Jahrzehnte zurück und der altersbedingte Verfall war noch in einer Zukunft, die nicht bedrohlich wirkte.

Während er noch Strategien entwickelte, wie er in ein Gespräch mit ihr kommen könnte, kam sie lächelnd auf ihn zu.

„Ich habe gehört, du bist ein guter Segler – ich könnte noch ein paar Stunden Praxis gebrauchen und suche einen Coach.“

Seth verschlug es die Sprache, er fühlte sich so verlegen wie bei seinem ersten Date. Als er seine Fassung wieder gefunden hatte, lud er sie höflich ein: „Nimm doch Platz, du bist noch nicht lange hier, oder?“ Damit begannen für Seth die schönsten Tage seines Lebens. Er kam sich wie ein Überschallflugzeug vor, das schon in einem Hangar längere Zeit eingemottet war und nun reaktiviert wurde, um Licht, Luft und Erde neu zu erobern.

Sie fanden stille Buchten für Sonnenuntergänge über dem Meer. Die Sterne leuchteten über ihnen, wenn sie beieinander lagen.

Er fühlte sich so jung, wie er sich schon lange nicht mehr gefühlt hatte. Ein Engel, der Dana hieß, war zu ihm gekommen, hier auf den Inseln der Glückseligen.

Ganz langsam reifte in Seth ein stetig steigendes Verlangen, diese Zeit möge nie zu Ende gehen. Die Tage seiner dienstfreien Zeit waren ein einziger Traum.

Als sie wieder einmal bei einem Glas Wein und dem Sonnenuntergang aneinandergeschmiegt träumten, sagte er Dana völlig unvermittelt: „Ich möchte immer mit dir zusammen sein.“ Sie lächelte ihn an. Und mit dir möchte ich auch Kinder haben, dachte er weiter, sagte aber stattdessen: „Ich liebe dich, wie ich noch nie einen Menschen geliebt habe.“

Danas sinnliche Lippen öffneten sich leicht und sie schmiegte sich an ihn. Nach einer längeren für Seth sehr langen und ungewissen Pause sagte sie: „Ich werde THGP fragen.“

„THGP fragen? – für dich würde ich hier schon morgen türmen und irgendwo ein ganz neues Leben anfangen.“

Dana legte ihren rechten Arm um seine Schulter, zog seinen Kopf zu sich und flüsterte in sein Ohr: „Ich auch.“

Die nächsten Tage hatte Seth wieder Dienst und seine Gedanken kreisten nur noch um Dana und wie sie von THGP loskommen könnten. Er konnte sie in dieser Zeit nicht sehen und Handykontakt zwischen den Mitarbeitern war verboten.

Ich habe sie ja noch nicht einmal gefragt, was sie hier tut, resümierte Seth, wo sie herkommt und ob sie Familie hat.

So verknallt zu sein ist etwas Wunderbares. Er hatte nicht geglaubt, dass ihm das noch in seinem Alter widerfahren würde. Hatte er nicht schon genug Abenteuer erlebt? Oder war es so etwas wie die Midlife-Crisis, verbunden mit einer Torschlusspanik?

Seth lächelte, morgen würde er Dana wiedersehen, zwei Tage hatte er frei.

Vor seiner „Sternwarte“ sitzend betrachtete er die untergehende Sonne. Noch bevor sie das Meer erreichen konnte, verschwand sie in einer fernen Wolkenschicht. Die Luft war noch ungewöhnlich mild für den Januar, so nahe am nördlichen Wendekreis. Er wartete noch, bis der Vollmond von Osten über den Bergen hochkam.

Seth fühlte sich wie auf einem fernen Mond des Sonnensystems und dort über dem Kamm des Gebirges ging sein Planet auf. Sonden hatten kreuz und quer das Sonnensystem erkundet und jetzt waren der NASA große Teile des Forschungsprogramms aus Geldmangel auf Eis gelegt. Evangelikale im Senat und Kongress hatten kein Interesse an den Unternehmungen der NASA, ihr Interesse bestand darin, immer mehr zu gottesfürchtigen Menschen zu machen, damit sie nach ihrem Tod das Himmelreich erreichen konnten ohne Raketen.

Was wollte man da mit Weltraummissionen anfangen? Intelligentes Leben außerhalb der Erde hatte man nicht gefunden und die Wahrscheinlichkeit dafür, noch welches zu finden, nahm stetig ab. Was andere seines Berufes resignieren und traurig werden ließ, hatte ihn noch nie sonderlich berührt. Er musste aber feststellen, dass sich da etwas bei ihm änderte, seit er Dana kannte. Seth holte sich seinen Sportanzug, als es kühler wurde, er hatte keine Lust, sich schon schlafen zu legen, auch trank er keinen Rotwein mehr allein, seit er mit Dana zusammen war. Nein er wollte eine neue Zukunft gestalten und das mit ihr zusammen.

In der Nacht war Wind aufgekommen, das Meer zeigte weiße Schaumkämme. Er war gerade aufgestanden als die Wachablösung, der Techniker Ralf, vor der Tür stand. Voller Vorfreude, leicht beschwingt lief Seth die kleine Anhöhe hinunter und direkt in die Cafeteria zum Frühstück mit Dana. Heute würden sie mit dem Katamaran segeln gehen. Der Wind war so, dass er Dana hinterher sicher das imaginäre Kapitänspatent für das Segeln verleihen konnte. Danach würden sie zusammen feiern und die gemeinsame Zukunft planen.

Seth wartete. Dana kam nicht, auch die nächsten Stunden nicht. Niemand konnte ihm eine Auskunft geben. Es waren offensichtlich in seiner Abwesenheit viele Mitarbeiter ausgetauscht worden. Seth konnte keine Frauen mehr entdecken.

Er wurde wütend, lief in die Verwaltung und schrie: „Ich will den Chef sprechen!“ Seth bekam sofort einen Termin. Der Direktor teilte ihm mit, dass sie jetzt mit der zweiten Phase von HTGP begannen. Seth wollte wissen, wo Dana hingekommen war.

„Du kennst den Eid, das kann ich dir jetzt nicht sagen. Ich verspreche dir aber, dass ich mich umgehend darum kümmern werde. Du musst nur etwas Geduld haben, in der nächsten Dienstbesprechung werden wir eine Lösung haben.“

Seth war innerlich rot vor Wut auf das ganze HTGP. Er glaubte an keine Lösung, seine Wut ließ keinen Glauben dagegen zu, er nahm stattdessen an, dass sie ihn nur hinhalten wollten.

Die nächsten Tage waren furchtbar für Seth, mehrmals war er nahe daran, die Insel mit einem Segelboot auf der Stelle zu verlassen. Er fing an, Proviant zu sammeln und wasserdicht zu verpacken. Eine Karte der Inseln konnte ihm den Weg zur Nachbarinsel zeigen. Jetzt musste er nur noch auf das richtige Wetter warten. Das Risiko, in so einem kleinen Katamaran, der nur für schönes Wetter und die Küste geeignet war, den Ozean zwischen den Inseln zu überqueren, schätzte Seth als sehr hoch ein.

Er fragte sich auch, was auf den anderen Inseln los war. Auf ihrem Eiland waren kaum noch Touristen und die Bananenplantagen um ihr Hotel herum waren von THGP aufgekauft worden. Es wurden jetzt Kartoffeln, Gemüse und sogar Getreide angebaut. Verschiedene kleine Plantagen mit den verschiedensten Fruchtbäumen sollten in Zukunft das Hotel versorgen.

Fast nur noch alte Insulaner lebten auf ihrer Insel als Selbstversorger. Die Jungen hatten die Insel verlassen, es gab hier keine Arbeit mehr.

In den nächsten Tagen sollte das Wetter günstig werden. Doch als der Techniker ihn ablösen wollte, stand der Chef neben ihm: Ich kann dir eine erfreuliche Nachricht bringen. Wir haben einen Weg gefunden, wie du dich mit Dana treffen kannst.“

„Wo ist sie?“ Seth konnte die Nachricht nicht glauben.

„Sie ist auf der Insel bei THGP I, wir sind THGP II. Wir haben eine Finca ungefähr in der Mitte der Insel für euch eingerichtet. Dort könnt ihr einen längeren Urlaub – nur ihr allein – verbringen. Sobald ein dritter Techniker für die Meteor hier ankommt, ist der Urlaub genehmigt. Und das kann nicht mehr lange dauern, er ist schon unterwegs, allerdings mit einem Schiff.“

Seth konnte sein Glück kaum fassen. Das Blut, angereichert mit Serotonin, schoss ihm durch den Körper. Er würde Dana bald wiedersehen. Ihm war als wäre die Sonne nach einer stürmischen, dunklen Nacht am tiefblauen Himmel über dem Meer aufgegangen.

Seth hatte Pläne für ihre gemeinsame Zukunft, nicht auf der Insel, hier waren alle Single und Familien nicht erwünscht.

In den wenigen Stunden, in denen das Internet nicht gestört war, erhielt er keine erfreulichen Nachrichten aus Europa. Der Kontinent glich einem alten, großen Gebäude, aus dessen verschiedenen Teilen immer wieder Feuer auftraten. Das würde die Geburtsstätte einer in langen Kriegen erkämpften, humanistisch aufgeklärten Zivilisation, mit der Zeit in eine Ruine verwandeln.

Seine Firma war nicht mehr erreichbar. Viele Großstädte Europas, vor allem die Citys wurden dominiert von Migrantinnen und der nur ihnen eigenen archaischen Religion und Gesellschaftsstruktur. Viele Regierungen waren erpressbar geworden. Zweckbündnisse mit christlichen Kirchen waren erfolgreich bei der Abschaffung der Meinungsfreiheit. Kritik an

einer Religionsgemeinschaft war strafbar geworden. Mit fortschreitender demografischer Wandlung wurden auch diese Bündnisse hinfällig.

Je mehr Informationen Seth über Europa bekam, umso mehr reifte in ihm der Entschluss, mit Dana nicht dorthin zurückzukehren.

Es war offensichtlich das Schicksal aller höher entwickelten Gesellschaften in der Geschichte der Menschheit gewesen, dass sie den Barbaren am Rande ihres Reiches am Ende nichts mehr entgegensetzen konnten. Zu dekadent, nur Brot und Spiele, das war das Ende. Und, ach, der hohe moralische Anspruch der Toleranz und des Kulturrelativismus, nichts war besser geeignet auf dem Weg der Abschaffung der eigenen Zivilisation.

War nicht auch die Renaissance der patriarchal religiösen Gesellschaftsstrukturen eine Bestätigung des Baldwin-Effektes?

So sah also die Lösung des Fermiparadoxons aus. Hundert Jahre nach dem Einsatz der ersten Atombombe vernichtete sich jede höhere Zivilisation selbst. Täte sie das nicht, wäre das Weltall voll von hoch entwickelten Wesen.

Nein, die Lösung sah so aus: Die Zivilisation vernichtet sich nicht selbst, glaubte Seth jetzt, sie fällt in archaisch religiöse Gesellschaftsstrukturen zurück und verliert das Interesse an einer Höherentwicklung.

Seth zweifelte, dass ihr Projekt daran etwas ändern könnte. Ihr THGP war nichts mehr als ein Strohalm der Verzweiflung.

Wie würde Dana über ihre Zukunft denken?

Der neue Techniker, ein Ingenieur, war da.

Seth musste ihn noch einarbeiten. Er würde sein Nachfolger werden. Das war in maximal drei Tagen zu schaffen, dann würde er Dana endlich wiedersehen.

Er kannte ihr Urlaubsdomizil, einen früheren Touristenkomplex in einem Naturschutzgebiet, von der THGB schon vor Jahren gekauft. Dort konnte er die Welt für ein paar Wochen vergessen.

Während der Einweisung am Zielgerät der Meteor richtete er das Visier auch auf den Pool ihres Hotelkomplexes. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Kleine, nackte Kinder tummelten sich im wieder hergerichteten Planschbecken.

Wurden sie jetzt zu einer Arche Noah für Hochtechnologie, Nanotechnologie und Gentechnik mit künstlichen Gebärmüttern?

Was beschützte er in Wirklichkeit?

In zwei Tagen würde er auch mit Dana darüber sprechen.

Was er noch sah, waren die langsam auftauchenden Masten eines Schiffes am Horizont. Pflichtgemäß meldete er das Schiff mit Angabe von Position, Geschwindigkeit und momentanen Kurs. Von der zentralen Luft- und Seeraumüberwachung bekam er die Antwort, dass es sich um einen leichten Kreuzer für Aufklärungszwecke handelt und dass er schon ein paar Stunden beobachtet würde.

Der Diensthabende meinte noch, dass er aus Richtung Afrika komme und wir sicher bald mit einem Alarm rechnen können.

„Das fehlt noch“, antwortete Seth. Sein Nachfolger, der auch durch das Visier schaute, meinte: „Ich kenne den Typ, ich war drei Jahre bei der Marine als Funker. Normalerweise sind diese Zerstörer aber immer im Verband unterwegs.“

Seth hatte ein ungutes Gefühl.

„Kannst du die Nationalität erkennen?“, wollte Seth wissen.

„Nein, wir müssen noch warten, der Zerstörer nähert sich.“

Wenige Minuten später wurde Gefechtsbereitschaft ausgelöst.

„Scheiße“, stieß sein Nachfolger aus, „ich sehe eine grüne Fahne mit arabischer Schrift!“

Und nach einer Pause fügte er hinzu: „Das ist die Fahne des Dschihad, der ist auf Kriegskurs. Die kämpfen gegen alle Un- und Nichtgläubigen.“

Seth kannte das Problem. Schon vor Jahrzehnten hatten die ölreichen muslimischen Staaten von den besten Waffenschmiedern dieser Welt gekauft, was sie bekommen konnten, notfalls unter Umgehung von Restriktionen. Seine Firma hatte gut an diesen Waffengeschäften verdient.

Der Zerstörer kam näher. Ein Helikopter wurde startklar gemacht und im selben Moment erfolgte der Befehl: Gefechtsalarm!

Seth startete die Meteor. Sie brauchte fast zehn Minuten für einen Schuss.

Hinter künstlichen Mauern und Fassaden wurden Abwehrkanonen in Stellung gebracht. Sie konnten wie ein Schutzschild wirken und selbst anfliegende Granaten noch in der Luft vernichten, bevor sie ihr Ziel trafen.

Der Helikopter, ein Aufklärer, näherte sich ihrem "Hotel".

Seth bekam den Befehl, das Heck mit den Helikoptern zu zerstören.

Eine Schnellfeuerkanone schickte aus mehreren Rohren einen Teppich von Geschossen in die Luft. Kein Vogel wäre durch den Hagel gekommen.

Kurz bevor der erste Helikopter den Strand erreichte, zeigte ein Feuerball in der Luft den erfolgreichen Abschuss. Die Trümmer flogen teils ins Meer und einige auch auf die Klippen.

Die Bordkanonen des Kreuzers begannen mit dem Beschuss.

Die Meteor brauchte noch eine Minute.

Der Kreuzer hatte begedreht und schoss aus allen Rohren. Der größte Teil der Granaten konnte noch in der Luft zerstört werden.

Die Meteor war bereit. Wie ein Blitz, ein Tunnel aus leuchtend heißen Gasen zeigte den Flug des Geschosses an.

Die Aufbauten und Helikopter des Hecks flogen als brennende Trümmer ins Meer.

Seth erhielt einen neuen Befehl: Zerstörung des Mittelschiffes ab Wasserlinie!

Die Meteor wurde erneut hochgefahren. Der Zerstörer hatte nach dem Schock der Detonation auf dem Heck, den Beschuss wieder aufgenommen.

Die Stellung der Meteor geriet jetzt ebenfalls unter Beschuss. Offensichtlich wurde nahezu die gesamte, verbliebene Feuerkraft auf ihn gelenkt. Da sie aber weit hinter dem Hotelkomplex lag, konnten die Granaten abgefangen werden.

Seth nahm das Mittelschiff ins Visier. Der Abschussmoment war fast erreicht, da sah er, wie mehrere Raketen auf dem Kreuzer gezündet wurden. Seth feuerte sofort ab, ohne die volle Leistung erreicht zu haben. Ein zweiter Meteor traf den Kreuzer exakt an der Wasserlinie, er begann immer schneller zu sinken.

Seth konnte das nicht mehr sehen.

Eine Rakete hatte die Abwehr durchbrochen. Seth sah einen hellen Blitz, dann öffnete sich ein langer Tunnel, an dessen Ende ein noch nie gesehenes helles Licht auf ihn wartete.

Er fühlte sich glücklich.

ATLANTIS - 3045



Ein Tausend Jahre währendes Zeitalter geht zu Ende. Es wird später einmal das Finstere oder Bleierne Zeitalter genannt werden. Im Verborgenen, im Untergrund, in den Höhlen und Katakomben hat sich etwas entwickelt, das die Macht zu Schönheit, Harmonie und ewiger Jugend in sich spürt. Vielleicht wird sich daraus ein Atlantisches, ein Goldenes Zeitalter entwickeln.

Die Zweifel sind groß und sehr berechtigt.

Sprechen wir noch vom Menschen, der Menschheit gar? Nein! Sie hat das Ende ihrer Evolution erreicht. Gier, Faulheit und Angst, diese Triebkräfte der menschlichen Zivilisation sind am Endpunkt angelangt. Aus dem Tierreich hinausgeführt, haben sie den Menschen tierischer als die Tiere werden lassen.

Dümmlich naive Moralvorstellungen einer Menschenherde und extrem dekadente Lebensweisen einer Elite ließen nur noch einen Ausgang offen: Suizid – Apokalypse.

Die aus dem Tierreich stammende brutale Konkurrenz der männlichen Aggression um die Nachkommenschaft und die weibliche Gier um die größte männliche Aggressivität für die eigenen Nachkommen, konnte nicht verändert werden, dafür waren Ideologien und Religionen unüberwindliche Hindernisse.

Teile der Menschheit überlebten durch künstliche Gebärmütter und Jungfernzeugung. Der männliche Teil existierte nicht mehr. Eine meist friedliche Welt im Einklang mit der Natur entstand, eine verfallende Welt in der das, was einmal Technik war, immer seltener wurde.

So wie in der Hochzeit der menschlichen Zivilisation die Züchtung der Tiere ohne den männlichen Anteil auskam, sollte die neue Menschheit ohne Männer weiter existieren. Wurden nicht die männlichen Exemplare, die kleinen Bullen, Böcke, Hähne, die männlichen Tierkinder als Delikatessen, als Kalb-, Lamm-, Zicklein-, Hähnchen-Fleisch verspeist?

Männliche Menschenkinder gab es nicht mehr oder fast nicht mehr. Ein kleiner Pool von männlichen Kindern wurde zur Sicherheit in einem abgelegenen und von der übrigen

Bevölkerung streng geheim gehaltenen Reservat aufgezogen. Mit Beginn der Pubertät wurden diese Exemplare in Mädchen umgewandelt.

Doch das männliche Element war noch nicht vollständig besiegt, da ereignete es sich, dass etwas gelang, was niemand mehr für möglich gehalten hatte. Ein uralter Traum der Menschheit wollte Realität werden. Der Traum von der ewigen Jugend. In einem Forschungs-Institut, das zur Anpassung und Optimierung der Jungfernzeugung arbeitete, existierte eine kleine Forschungsgruppe, denen genetische Experimente am verbliebenen männlichen Genpool erlaubt waren. Dort gelang es, ein männliches Exemplar eines neuen Menschen zu entwerfen, mit dem Potenzial des ewigen Lebens. Doch diese Exemplare eines neuen Menschen würden nur sehr geringe Differenzierungen erlauben, sie waren wie eineiige Zwillinge und liebten sich auch so.

Würde es ein Segen oder ein Fluch der Menschheit werden? Man entschied, diesen kleinen männlichen Genpool sofort zu vernichten. Doch die Zeit hatte ihre eigenen Pläne.

Auf einer Insel im Atlantik existierte etwas, das vor der Apokalypse angelegt wurde und ein Überleben von Hochtechnologie ermöglichen sollte. Es überlebte ohne die Menschen, obwohl es für sie gemacht wurde. Nachdem es Tausend Jahre Zeit hatte, einen Weg zu finden, begann es sich zu regen.

Die Welt war im Wandel und hatte ihre eigenen Ziele, jenseits des Menschen.

2 Beo und Alan

Beo konnte seine innere Erregung nur schwach unter Kontrolle halten als Alan aus seinem Nanozentrum in ihren Bungalow ankam. Merkwürdig, dachte Beo, dass mich das geplante Abenteuer auch sexuell erregt.

Beo stand noch unter der Dusche als Alan ebenfalls dazu kam.

„He, was ist mit dir los?, fragte Alan überrascht, als der ihn mit einer Umarmung begrüßte, „ich will wenigsten noch duschen.“

Er seifte Alan ein und Alan spielte mit. Ihre Körper glitten noch aneinander, als die Dusche nur noch kaltes Wasser spendete. Nackt aneinandergeschmiegt lagen sie später noch eine Weile beglückt und erschöpft auf ihrem Bett.

„Alan, ich habe einen Jagdausflug für uns geplant“, Beo gab Alan einen zärtlichen Kuss.

„Ja klar, wir wollen morgen jagen gehen und was hast du da genau geplant?“

Beo streichelte Alan zärtlich.

Wir könnten zwei oder drei Tage unterwegs sein, zu essen mitnehmen, eine Decke für die Nacht und abends würden wir unsere Jagdbeute am Feuer grillen.



Alan blieb eine Weile stumm.

Beo hatte sich vorgenommen, bei ihrem nächsten Jagdausflug nahe an den streng verbotenen Norden zu gehen. Pandae erlaubte ihnen nur den Südwesten der Insel. Er wusste selbst nicht, warum ihn das so sonderbar erregte. Vielleicht, Beo kam flüchtig der Gedanke: weil sie nun schon 30 Jahre auf der Insel lebten? Auf der Karte hatte er einen Weg ausgesucht, wovon er glaubte, dass Alan nicht mitbekommen konnte, dass sie sich einem verbotenen Gebiet nähern würden.

„Komm schon“, Beo zog Alan zärtlich und dann kräftiger werdend an sich und wartete aufgeregt.

Alan drehte sich zu Beo und lächelte. „Warum nicht, wenn du mich so lieb darum bittest, kann ich doch nicht widerstehen.“

In der Morgendämmerung brachen sie auf. Wegzehrung und eine Decke nebst einer leichten Unterlage für die Nacht trug Beo auf dem Rücken, die schwere Armbrust hatte Alan über der Schulter hängen.

Alan hatte eines Tages eine Armbrust mitgebracht. Er hatte sie nach einer alten Bauanleitung in einer Werkstatt des Nanozentrums gebaut. Er meinte, damit hätte man früher auch Wildschweine und Hirsche jagen können und für Kaninchen sei sie überdimensioniert. Sie habe aber den Vorteil, dass man auch auf große Entfernungen ein scheues Kaninchen noch sicher treffen könne.

Beo und Alan hatten in letzter Zeit eine Leidenschaft für das Jagen entwickelt. An Jagdwild gab es nur Kaninchen und ein paar Vögel, nachdem die Wildziegen schon vor Jahrhunderten in der Kaltzeit durch zu viel Jagd verschwunden waren.



Beo bestimmte die Richtung. Sie kletterten und liefen nach Nordosten, dort hoffte er eine Schlucht zu finden, die sie dann bergabwärts noch weiter nach Norden an die Grenze zur verbotenen Zone bringen würde.

Kaninchenbaue fanden sie nicht bei ihrer Kletterei über Steine und in dem von langen Kiefernadeln rutschigen Waldboden. Immer wieder glitten sie in ihren einfachen

Sportschuhen ab. Nach zwei Stunden erreichten sie die Nebelzone. Einzelne Wolkenfetzen zogen durch den Wald.

Sie hatten ihre erste Rast. Durch die ab und zu aufreißenden Wolken konnten sie weit nach Norden blicken und in der Ferne unter ihnen leuchtete das blaue Meer herauf. Sie hatten ein paar essbare Pilze und nur kleine Vögel gesehen.

„Wenn wir hier noch ein Stück in Richtung Norden gehen, müssten wir auf ein Tal stoßen, das uns im weiten Bogen erst nach Westen und dann wieder nach Süden bringt“, log Beo und hoffte, dass Alan die kleine Lüge nicht bemerken würde.

„Dann los.“ Alan war kein Freund des langen Abwägens, sondern der kurz entschlossenen Tat. Eine einmal getroffene Entscheidung wurde von ihm selten wieder in Zweifel gezogen.

Sie fanden das Tal und begannen den nicht leichten Abstieg. Immer wieder rutschten sie ein Stück und dann wurde das kleine Tal zu einer Schlucht mit steilen Wänden. Es würde schwierig werden, wieder einen geeigneten Aufstieg zu finden.

Es war später Nachmittag und Alan hatte den Eindruck, dass die Sonne links von ihnen stehen müsste, obwohl er sie rechts vermutet hatte.

„Hast du dich auch nicht geirrt, Beo? Es sieht aus als würde das Tal leicht nach Norden führen.“

Beo zerstreute Alans Bedenken. „Mag sein, dass es eine Biegung macht.“

Alan war mit der Antwort zufrieden, während Beo das Herz vor Aufregung bis zum Hals schlug. Er hatte Angst, doch im Augenblick überwog die Neugier und das Abenteuer. An der Seite seines geliebten Freundes fühlte er sich sicher. Seine Unaufrichtigkeit, Alan gegenüber, betrübte ihn etwas und er überlegte schon länger, wann er ihm seine Lüge beichten sollte. Er wartete auf eine günstige Gelegenheit.

Die Dämmerung brach herein und sie fanden eine geeignete Stelle für ihr Nachtlager.

„Mit Kaninchen überm Feuer grillen wird wohl heute nichts mehr werden.“ Alan schaute Beo an und verzog den Mund zu einem Grinsen. Für diese Gelassenheit und Ausgeglichenheit liebte Beo ihn und hätte ihn am liebsten in ein Liebesspiel verwickelt – sein Talent und seine Stärke, doch stattdessen sagte er: „Entweder wir leben von der Liebe oder wir essen Fladenbrot und Käse.“

„Lieber Brot und Käse, für die Liebe bin ich zu fertig – vielleicht morgen früh,“ vertröstete Alan.

Sie verbrachten die Nacht eng aneinander geschmiegt so gut es ging auf dem nur unvollkommen geebneten Stück Boden.

Beo musste daran denken, wie er das erste Mal für Alan etwas empfunden hatte. Er wusste nicht mehr genau, wie alt sie damals waren, er wusste nur noch, wie es passiert war.

Auf ihrem Stundenplan standen „Techniken, einen anderen Menschen zu lieben“. Es war eine Lehrstunde ganz am Anfang. Sie planschten in einem Becken mit warmem Wasser. Ihre Aufgabe bestand darin, auf einen anderen Jungen zuzugehen und ihn zu küssen. Dazu tauchten sie vorher mit den Köpfen Unterwasser und küssten sich dann. Als Beo an der Reihe

und bei Alan angekommen war, da fanden sich nicht nur ihre wasserfeuchten und weichen Lippen, sondern auch ihre Zungen.

Beo fand das auch jetzt noch erregend, vor dem Einschlafen daran zu denken.

Als Beo aufwachte, war von Alan keine Spur zu sehen. Wo steckt er nur wieder, fragte sich Beo nicht zum ersten Mal, seine spontanen Einfälle muss man aushalten lernen.

Beo schüttelte den Kopf und machte sich auf die Suche nach abgestorbenen, trockenen Pflanzenteilen und Sträuchern. Hier in der Schlucht war es noch kühl, ein kleines Feuer würde Alan auch signalisieren, dass er auf ihn wartete.

Er hatte gerade genug Brennbares zusammen als Alan auftauchte: „Ich wollte uns zum Frühstück ein paar Opuntien suchen und weißt du, was ich gefunden habe?“

„Natürlich – Opuntien, wie ich sehe.“

Alan hatte sechs Opuntien auf ein Stöckchen gespießt. Er ließ Beo warten.

„Du errätst es nicht“, Alan grinste.

„Komm schon, spucks aus!“ Beo wurde langsam ungeduldig.

„Weiter unten weitet sich die Schlucht und eine Seite ist ein Hang, den man auch hochklettern kann. An diesem Hang sind auch ...“

„Kaninchenbaue?“

„Ja!“ bestätigte Alan, und an der gegenüberliegenden steilen Wand ist eine Höhle, in der Wasser tropfenweise in ein kleines Steinbecken rinnt.“

„Toll, da hast du ja einen Schatz gefunden“, lachte Beo, „dann lass uns dorthin gehen!“

Nach dem Frühstück packten sie ihre wenigen Sachen zusammen und kletterten weiter hinunter. Sie kamen überein, dass Alan den Kaninchenbau überwachen sollte. Vielleicht kamen die Kaninchen mit der langsamen Erwärmung ins Freie und für den Abend hatten sie dann Kaninchenbraten über dem Feuer. Beo wollte weiter in der Schlucht hinabsteigen, um einen Rückweg oberhalb der Klippen zu finden. Der Hang mit den Kaninchenhöhlen eröffnete nur einen Weg in den verbotenen Norden.

Beo kletterte so lange hinab, bis er Hunger bekam und den Rückweg antrat. Als er wieder beim Kaninchenbau ankam, konnte er Alan nicht entdecken.

Er rief: „Alan, wo steckst du, ich habe Hunger auf Kaninchen.“ Keine Antwort.

Langsam wurde Beo ungeduldig, er hatte kein Verständnis für Alans Versteckspiel und überlegte, wo er sich auf die Lauer gelegt haben könnte. Er suchte alle möglichen Verstecke ab und dann machte er eine furchtbare Entdeckung: Ein kleiner Fetzen ihrer Decke hing in einem Dornenstrauch. Der Boden in der Nähe war aufgewühlt und ein paar kleinere Steine hatten ihren seit Jahrzehnten behaupteten Platz verlassen.

Beo bekam Angst und Panik zugleich. Eine Weile stand er da wie gelähmt, Blut schoss durch sein Gehirn. In Beo reifte ein Begriff und begann sich zu einem Dämon zu entwickeln: KAMPF. Hier hatte ein Kampf stattgefunden.

Alan hatte unter einem Strauch auf einem für das Schießen günstigen Platz gelegen. Er konnte von dieser Stelle zwei Löcher gut beobachten. Irgendwann würden sie herauskommen, so war das immer. Er hatte frische Spuren entdeckt, also mussten die Baue auch bewohnt sein.

Die Armbrust war gespannt und er würde nur einen Schuss benötigen.

Die Sonne kam langsam über die Berge und begann die Schlucht zu beleuchten und zu wärmen. Der Kaninchenbau würde bald im vollen Sonnenlicht liegen. Einzelne höhere Sträucher wurden schon von den ersten Sonnenstrahlen getroffen.

Alan sah einen Schatten schnell über die Sträucher huschen. Ein Falke?, fragte er sich, jagen die denn Kaninchen? Er glaubte zu wissen, dass Falken zumindest keine ausgewachsenen Kaninchen jagen.

Ein größerer Schatten verdunkelte für den Bruchteil einer Sekunde Alan, dann wurde sein Kopf mit Gewalt auf den Boden gedrückt. Eine knochige Hand hielt seinen Kopf mit Mund und Nase in den Sand gedrückt.

„Ein Ton und...“ Alan konnte schon vor Schreck nicht schreien, so gelähmt war er. Zwei Knie auf seinem Rücken hielten Alan bewegungsunfähig am Boden. Er bekam kaum Luft. Trotz des Sandes in seinen Augen konnte er einen Handrücken sehen, der ihm seltsam vorkam. Die Hand hielt ein in der Sonne blitzendes Messer. Noch hatte die Angst ihn vollständig erstarrt.

Als Alan wieder langsam aus seiner Schockstarre kam, versuchte er sich mit den Beinen zu wehren. Seine Hände waren aber schon mit Stoffstreifen aus ihrer Decke auf dem Rücken zusammengebunden. Jetzt bekam er noch einen Knebel durch den Mund. Selbst wenn Alan unter Todesgefahr hätte schreien wollen, jetzt konnte er es nicht mehr.

Seine Füße wurden so zusammengebunden, dass er mit kleinen Schritten laufen konnte.

„Los aufstehen!“, befahl die tiefe und doch leise Stimme, „dein Freund wird uns schon finden, ich lasse ein paar Spuren zurück.“

Alan hörte noch ein unterdrücktes Lachen, dann wurde er vorwärts gestoßen. Ein Mensch aus vergangenen Zeitaltern, schoss es Alan durch den Kopf, dann wurde er auch schon den Hang hinauf geschoben.

Der nur sehr schwer sichtbare Weg führte durch Gestrüpp weiter nach Norden in ein anderes Tal. Dort angekommen ging es in Richtung Meer und über einen Klippenvorsprung in Serpentina hinunter dem Grund der Steilküste entgegen. Ein kaum sichtbarer, sehr schmaler Pfad, führte zu einer Höhle in den steilen Klippen. Am Eingang war mit ein paar Steinen eine Feuerstelle abgetrennt. Abgestandene Rauchluft schlug Alan weiter im Inneren entgegen. Eine Lagerstatt aus Steinen und Holzknüppeln, gepolstert mit trockenen Pflanzenteilen und ein paar halb zerschlissenen Decken befanden sich an der hintersten Felswand.

Alan musste sich darauf setzen. Der Mensch war nur mit zwei grob zusammengehaltenen Decken hinten und vorn bekleidet.

Er band Alans Füße jetzt eng zusammen. Die Hände wurden zusätzlich noch mit einer alten Leine an eine Steinsäule gebunden.

Alan hatte den Eindruck, dass diese Höhle vor vielen Jahrhunderten als eine Wohnung fungiert hatte.

„So jetzt werde ich mich um deinen Freund kümmern, er wird dich doch hoffentlich nicht im Stich lassen wollen.“ Die seltsame Gestalt grinste Alan an und verschwand mit ein paar Stricken und dem Messer in der Hand aus der Höhle.

In Alan breitete sich wieder eine lähmende Angst aus und behinderte sein Denken, das nur noch in Zeitlupe abzulaufen schien.

Wer hatte ihn gefangen? Diese Frage rann zäh durch seinen Kopf. Nur langsam konnte er den vollen Umfang seiner Misere begreifen. In den Augen rieb der Sand, seine Hand und die Fußgelenke schmerzten. Der Knebel ließ kaum Luft zum Atmen durch. Seine kurzen Hosen war unten durchnässt vom Angstpinkeln und schmutzig vom Dreck. Seine Armbrust lag, immer noch gespannt und mit Bolzen versehen, in einer dunklen Ecke.

Beo hatte noch nie eine so abgrundtiefe Angst in seinem Leben, er musste Alan finden. Irgendwoher ahnte er, dass es um Leben und Tod gehen würde.

Der Spur zu folgen war leicht. Immer wieder sah er Schleifspuren am Boden, die einem Pfad folgten.

Ich werde vorsichtig sein, Alan muss nichts gemerkt haben, als er überfallen wurde. Doch von wem oder was wurde er überfallen und verschleppt? War es Pandae? Er hatte nicht bemerkt, dass sie beobachtet oder verfolgt wurden. Beo fühlte sich auch vor Angst gelähmt und er musste sich erst nach längerem Zögern überwinden, dem Pfad zu folgen.

Sein Herz hämmerte in starkem Rhythmus das Blut in seinen Kopf.

Er begann, sich Vorwürfe zu machen. Warum hatte er nur dieses Abenteuer geplant.

Warum musste er sich der verbotenen Zone nähern? Sich ständig nach allen Seiten absichernd, folgte er den Spuren, die ihn zu einer Klippe führten. Sollte er die Serpentinaen hinunter steigen?

Beos Knie begannen zu zittern, er musste sich voll auf den Pfad in die Tiefe konzentrieren.

Nach der zweiten Biegung hörte er Geröll hinter sich den Hang hinab rutschen. Bevor er sich umgedreht hatte, wurden seine Arme nach hinten gezogen.

„Los weiter!“, kommandierte eine tiefe und kraftvolle Stimme. Beos Hände und Arme wurden wie in einem Schraubstock auf seinem Rücken gehalten. Er ging in die Knie und rutschte ein Stück hinab.

„Los auf“, donnerte es wieder hinter ihm. Mehr rutschend als laufend kam Beo bei der Höhle an. Er hatte versucht zu schreien aber von hinten einen starken Stoß empfangen, der seinen Schrei sofort erstickte.

Als sich Beo an das Dunkel der Höhle gewöhnt hatte, sah er Alan gefesselt auf dem primitiven Lager liegen und neben ihm lehnte die Armbrust und Köcher mit Bolzen an der rauen Steinwand. Beo wurde ebenso gefesselt und mit einem Knebel versehen wie Alan. Jeder Redeversuch wurde sofort mit einem Stoß in den Rücken beendet. Er saß jetzt neben seinem Freund und konnte zum ersten Mal dieses Ungeheuer anschauen. Hände, Arme, Beine und das Gesicht waren an einigen Stellen mit wenigen grauen Haaren dicht besetzt. Nur da, wo Beo und Alan Haare hatten, war bei dem Menschen eine Glatze. Ein Mensch aus alten Zeiten, dachte Beo sofort, das musste ein Mann sein.



Eine kleine Gemeinschaft hat das europäische Festland verlassen, um auf einer kleinen Insel, nahe der unbesiedelten britischen Insel, ungestört eine neue Gesellschaft aufzubauen.

3 Nanina verlässt Gertrud und die Insel

Nanina stand auf den Klippen und schaute auf das blaue Meer. Der Wind ließ ihren Kittel angenehm um den Oberkörper und die Beine streichen.

Sie zog ihn aus und warf ihn hinunter. Er flog ungefähr fünf Meter und blieb dann an einem Strauch hängen, der auf einem handbreiten Absatz der Steilwand seine Existenzgrundlage gefunden hatte. Die Sandalen flogen, weiter hinausgeschleudert, bis zu den zyklopenartigen Steinen am Fuße der Klippen und blieben dort in einer Spalte liegen, von den Spritzern der Gischt langsam durchnässt. Vielleicht würde die Flut sie erreichen und ins Meer hinausziehen.

Der laue Nachmittagswind umfloss streichelnd ihren Körper. Nanina fühlte sich einsam, unendlich einsam, als hätte sie alle Zeiten der Welt durchlebt und stände nun vor dem ultimativ letzten Abenteuer ihres Lebens.

Dreißig Jahre lebte sie jetzt in dieser Welt. Wie eine Raubkatze war sie über die Insel gestreift, von Ost nach West, von Nord nach Süd. Sie hatte Vögel, Hasen, Füchse und wilde

Ziegen gejagt. Neben ihr, an einen Stein gelehnt, lag noch der Jagdbogen mit Köcher für die Pfeile. Sie nahm den Bogen in die Hand und betrachtete ihn ein letztes Mal, bevor er den Sandalen in die Tiefe folgen würde. Dann würde sie springen, mit ausgebreiteten Armen wie ein Vogel. Vielleicht war sie ja doch dieses Kind von Vater Himmel und Mutter Erde und konnte einfach über das Meer fliegen. Sie würde zurückkehren zu dem Ort, wo sie vor ihrer Geburt gewesen war.

Vielleicht würde sie auch vorher das Meer erreichen, indem sie im Sommer so oft schwimmen und tauchen war, immer bewacht und umsorgt von Gertruds Priesterinnen und Tempeldienerinnen. Sie war ja das göttliche Kind, von der Hohepriesterin ihrer Bestimmung zugeführt.

Auf der ganzen Insel verstreut waren kleine Gemeinden entstanden. Kinderscharen schwärmten über die Wiesen, die Felder und in die dichten Wälder. Es waren ihre Kinder, Kinder, die ihr in vielem ähnelten.

Nanina hatte das Gefühl, diese Zeit und dieses Leben, besonders dieses, ihr Leben, waren zu Ende. Sie war die Unberührbare, die Vergöttlichte. Sie hatte auch das Gefühl, dass sie für Gertruds Religionsgemeinschaft zur Last geworden war. Wenn sie schon etwas Göttliches darstellen sollte, so war das etwas Furchtbares. Wäre Gertrud nicht immer so beruhigend gewesen und hätte nicht ständig an ihre Mission appelliert, Nanina wäre in ein schallendes Gelächter ausgebrochen bei den religiösen Riten, denen sie sich auf Gertruds Anweisungen hin unterziehen musste.

Hatte ihr anfangs dieses »Gemolkenwerden« noch gefallen und sie sich damit wirklich



Was sollte sie auch noch hier. Obwohl es Gertrud sehr gut gelernt hatte, ihre Gedanken vor Nanina abzuschirmen, gelang es ihr doch immer mehr, Gertruds fragende Ungewissheit über ihre gemeinsame Zukunft aufzunehmen.

Nanina stand ganz vorn an der Klippe. Ein kleiner Impuls und dann zwei Sekunden durch die Luft schweben, immer stärker von der lauen Abendluft umfächert werden und dann...

Nanina wollte mit Schwung abspringen, dass sie nicht irgendwo in den Felsen hängen blieb wie ihr Kittel.

Was würde Gertrud tun, wenn sie ihren zerschmetterten Körper finden würde? Das war dann die heilige Nanina gewesen, die jetzt als Leiche im Wasser trieb.

Eine Windböe streichelt Naninas nackten Körper und für einen kurzen Augenblick flogen ihre Gedanken zu einem See und der Wind wurde zu Silkis Hand, die neugierig, vorsichtig und zart Nanina berührte.

Nein, sagte sich Nanina, *ich muss hier weg!* Sie hatte in der letzten Zeit öfter von ihrer Zeit im Blockhaus geträumt, meist war es ein Albtraum mit Polizistinnen, die sie immer fesselten und in eine bodenlose Grube werfen wollten. Sie hatte auch immer den Eindruck, dass Rona und Sika schon in der Grube waren.

Nein, ich muss hier verschwinden, dachte Nanina, *ohne dass es jemand merkt, ohne dass es Gertrud merkt*. In ihrer Kehle würgte es sie bei dem Gedanken an Gertrud und ihre Augen begannen zu schwimmen.

Dann wurde sie fester und bestimmt: *Sollen sie doch denken, ich sei im Himmel bei meinem Vater oder in der Erde bei meiner Mutter*.

Nanina trat von den Klippen zurück. Sie war frei und sie schaute erneut an ihrem Körper hinunter. Wie ein Energiestrom durchdrang es sie. Die depressive Stimmung verschwand wie ein Nebel, der plötzlich von einem hereinbrechenden Sturm vertrieben wird. Ja, sie würde die Insel verlassen und Silki suchen und Rona und die kleine Sika. Die Bilder der Kindheit tauchten vor ihrem inneren Auge auf.

Nanina griff nach Tasche, Köcher und Bogen. Sie war plötzlich frei und rannte los in ein anderes Leben. Wohin, wusste sie nicht, sie wusste nur, dass sie durch eine Pforte rannte und nicht mehr zurück konnte.

Erst, nachdem sie fast keine Luft mehr bekam, stellte sie die Eigenartigkeit ihrer Situation fest. Nur mit dem Bogen in der Hand und dem Köcher auf der nackten Haut rannte sie durch das harte Gras des Spätsommers. Irgendwie war es auch aufregend, animalisch aufregend. So ein Gefühl der fast grenzenlosen Freiheit hatte sie noch nie. Sie kam sich vor wie eine Raubkatze, die freigelassen wurde.

Die langen weißen Gewänder mit den goldenen Borden, die sie gewöhnlich zu den religiösen Ritualen und Feiern trug, hatten stets andere Gefühle hervorgerufen, Gefühle, die wenig Lebendiges beinhalteten, dafür aber viel Ewigkeit und Harmonie vermittelten. Nur auf ihren Jagdausflügen, die sie seit einem Jahr allein durchführte, trug sie einen robusteren

Leinenkittel, der nur knapp über die Knie reichte. In einem heftigen Streit mit Gertrud konnte sie das durchsetzen. Vorher mussten sie immer zwei Jagdfrauen begleiten.

Nanina war sich sicher, dass sie erst morgen Abend nach ihr suchen würden. Es war nicht das erste Mal, dass sie über Nacht weglieb. Gertrud hatte sich nur schwer daran gewöhnt.

Vielleicht würden sie ihren Kittel zuerst finden und dann nicht weiter nach ihr suchen. In der kommenden Nacht musste sie von irgendwoher unbemerkt Kleidung nehmen. Ihr kleiner Proviant an Brot, getrocknetem Obst und Dörrfleisch war im Kittel geblieben, wie sie jetzt beim ersten Auftauchen des Hungergefühls bemerkte. Außerdem würde es besser sein, wenn sie nicht die nächstgelegene Siedlung aufsuchte. Dort würde man wissen, dass sie in ihrer Nähe jagen war und allen Bewohnern war es verboten, mit Nanina Kontakt aufzunehmen. Das war eine Anweisung der Hohepriesterin Gertrud.

Eine Zeit lang rannte sie parallel zu den Klippen und bog dann hinter einem Wäldchen ins Innere der Insel ein. Nanina rannte, bis sie außer Atem kam. Jetzt erst bemerkte sie den Dorn in der linken Fußsohle. Sie zog ihn heraus und humpelte die nächste Zeit über den steinigen Untergrund, bis sie wieder über Grasland laufen konnte. Der Hunger hatte seine erste Attacke beendet und war zunächst etwas betäubt.

Die Sonne stand nur noch ungefähr eine Stunde über dem Horizont, als sie von Ferne die Siedlung an ein paar aufsteigenden Rauchfahnen sah. Hier würde sie niemand vermuten. Dieses Dorf gehörte zum Distrikt des Frühlings und unterstand der Priesterin des Juni, die bei religiösen Ritualen streng von Gertrud überwacht wurde, da sie immer fast in Ohnmacht fiel, wenn Nanina, die Unberührbare, bei der Zeremonie anwesend war.

Durch das hohe harte Herbstgras kroch Nanina auf einen kleinen Hügel und beobachtete die Siedlung, in der sie noch nicht gewesen war.

Ein paar kleine Kinder spielten um das größere Holzhaus herum Verstecken und Fangen. In dem Dorfzentrum wurden die rituellen Feste abgehalten und in der übrigen Zeit diente es als Vorratskammer und Arbeitsraum. Hier wurden aber auch unter Leitung der Priesterin Entscheidungen getroffen, die Belange ihrer kleinen Gemeinde betrafen. Es wurde immer versucht, einen Konsens für alle Mitglieder zu erreichen. Die größeren Kinder waren auch bei solchen Entscheidungsfindungen anwesend.

Gertrud war sehr zufrieden mit ihrer neuen Gesellschaft. Nur einmal war es in den letzten Jahren zu einer Neuwahl der Priesterin des November gekommen.

Ein kleiner Anbau, direkt am Versammlungs- und Arbeitshaus diente der Priesterin und ihren Kindern zum Wohnen. Neben den religiösen Pflichten lag es auch in ihrem Aufgabenbereich, die Dorfkinder zu unterrichten.

Die kleineren Hütten der Siedlung, viele mit einem eingezäunten Garten, streuten relativ ungeordnet um das Zentrum. Alle Behausungen hatten Wände, aus lehmeworfenen Weidengeflecht. Das überhängende Dach bestand aus Holzschindeln oder hatte eine Strohbedeckung.

Die Pferche und gut eingezäunten Unterstände für die Ziegen und Schafe lagen etwas außerhalb des Ortes und wurden ständig, abwechselnd von einer Frau oder zwei älteren Kindern, des Nachts mit Hütehunden bewacht.

Nur Nanina, Gertrud und noch drei andere Frauen wohnten seit ungefähr fünf Jahren in einem Gebäudekomplex, der aus vier flachen Steinhäusern bestand, die so zusammengestellt waren, dass sie einen Lichthof im Zentrum bildeten. Gertrud meinte, das sei einer römischen Villa aus einer längst vergangenen Epoche nachempfunden.

Die Sonne berührte den Wald hinter der Siedlung. Nanina begann jetzt auch zu frieren nach dem unbequemen Liegen auf dem unebenen und mit kleinen Steinen übersäten Boden. Angespannt versuchte sie in Richtung des Dorfes zu lauschen und eine Stimmung aufzufangen, die vielleicht sie betreffen konnte. Die Entfernung war zu groß und etwas Auffälliges konnte sie nicht wahrnehmen.

Nanina sah sich um, vielleicht gab es eine günstigere Stelle im Gelände, von der sie näher an das Dorf schleichen konnte. Etwas weiter entfernt war ein kleiner Graben oder Bachlauf, der sich ein wenig ins Gelände eingegraben hatte und der direkt auf die Häuser zulief. Sie kroch näher heran. Es war ein kleiner Bach, der offenbar das Dorf mit dem notwendigen Brauchwasser versorgte. Leider war er nicht sehr tief, sodass sie nur auf dem Bauch kriechend und dazu noch manchmal halb im Wasser näher an die Häuser kam. Nanina war inzwischen so kalt geworden, dass sie langsam zu überlegen begann, ob sie sich nicht in das Haus der Priesterin schleichen sollte. Dort gab es warme Decken und auch ein Bett.

Dann öffnete sich die Tür des Versammlungsraumes und ein paar Frauen und größere Kinder kamen in kleinen Gruppen heraus. Die Sonne war inzwischen untergegangen und die Dämmerung bot Nanina genug Schutz, um nicht gesehen zu werden. Sie war bereits so weit an das Dorf herangekommen, dass sie einzelne Stimmen und lautes Lachen hören konnte.

Plötzlich erschrak Nanina. Etwas hatte sie am linken Bein berührt. Sie zuckte zusammen und drehte sich blitzschnell um. Ein Hund blickte sie an, der offenbar genau so erschrocken war wie sie und nicht wusste, ob er vor Neugier mit dem Schwanz wedeln oder aggressiv knurren sollte.

Bleib ganz ruhig und geh weg, dachte Nanina. Der Hütehund guckte sie einen kleinen Moment fast erstaunt an und bewegte nicht mal seinen Schwanz, dann drehte er den Kopf ein wenig schräg zur Seite. *Geh, du bist ein guter Hund*, verstärkte Nanina ihre Gedanken. Der Hund sprang davon.

Nanina hatte immer noch keine Möglichkeit entdeckt, wie sie an Kleidung und etwas zu Essen kommen konnte. Sie stellte sich vor, wie sie in eine der Hütten schlich und gerade als sie ein Kleidungsstück unter dem Arm hatte, von einem Kind, das augenblicklich an zu schreien fing, verraten würde.

Nein, das durfte nicht passieren. Irgendwie konnte sie das Gertrud nicht antun. Dann erinnerte sie sich wieder, was Gertrud gesagt hatte, als sie ihr mitteilte, dass einige der Priesterinnen, darunter die des Juni, Gedanken geäußert hatten, die darauf hinausliefen, dass sie Nanina in ihrem Bett haben möchten. Der Wunsch war zwar geringer geworden, nachdem die ersten Kinder geboren waren, aber ganz weg war er nie. »Das zerstört den Glauben und

darf unter keinen Umständen passieren«, hatte Gertrud mehr als einmal gesagt und alle hatten sich daran gehalten.

Wenn sie aber in der Nacht einfach zu der Priesterin ins Bett stiege? Dann würde sie vielleicht ihren sehnlichsten Wunsch erfüllen. Nanina stellte sich dieses Bild vor, wie sie so frierend zu der Priesterin ins warme Bett stieg. Das Kind des Himmels und der Erde, kalt, nackt und dreckig, nur mit Bogen, Köcher und Pfeilen angetan - nein das würde sie niemand antun. Das würde tatsächlich jeden Glauben zerstören, nahm Nanina an. Sie musste trotz des Zitterns vor Kälte etwas lächeln und konnte feststellen, dass doch etwas Blut aus dem Körperinneren in Richtung des Penis unterwegs war. Sie verdrängte schnell diese bildlichen Vorstellungen.

Inzwischen war es so dunkel geworden, dass Nanina ohne viel Deckung suchen zu müssen, sich dem Dorf nähern konnte. In einem großen Kreis umrundete sie es wie ein Fuchs nach Beute spähend. Auf einer Schnur zwischen zwei Bäumen entdeckte sie einige Kittel für Kinder und einen Frauenkittel, der ihr passen würde. Schnell band sie ihn von der Leine und zog den noch nassen Kittel sofort an. Viel wärmer wurde es ihr in dem feuchten Stoff immer noch nicht.

Sie knüpfte die ganze Leine los und zog sie mit den Kleidungsstücken in Richtung des Waldes. Dann ließ sie alles auf halben Weg dahin liegen. Sollten sie das doch deuten, wie sie wollten. Es würde wenigsten auf den ersten Anschein hin ein wenig aussehen, als ob es ein Tier gewesen sein könnte.

Nanina wartete ungefähr noch bis Mitternacht, dann näherte sie sich vorsichtig dem Versammlungshaus. Dort gab es immer eine Kammer für Gäste mit einem Bett. Vielleicht konnte sie noch einige andere brauchbare Gegenstände finden.

Es gelang ihr ohne Schwierigkeiten. Die Tür war nicht abgesperrt. Diebe gab es nicht auf der Insel.

Sie verschnürte alles mit einer Decke zu einem Bündel, ordnete alles so gut es im Finsternen ging und schaffte das Ganze etwas abseits des Dorfes an einen großen alleinstehenden Baum, dann lief sie wieder zurück zu den ersten Häusern der Siedlung.

Es war alles ruhig, kein Hund bellte. Ziegen lagen vor ein paar Hütten angebunden und schliefen. Irgendwo im Dorf musste das Backhaus und die Räucherammer sein.

Der Kittel war jetzt fast trocken und hielt langsam die Wärme zurück, Nanina fühlte sich bedeutend besser. Der Halbmond war im Osten über dem Wald aufgegangen und verschwand nur ab und zu hinter einer Wolke. So hatte sie genügend Licht und konnte auch das Backhaus und die Räucherammer finden.

Brot war keines zu finden doch in einem der Regale lagen noch ein paar geräucherte Ziegenfleischstücke. Sie biss gierig vor Hunger ein Stück ab und kaute das Fleisch weich. Der Proviant musste reichen, bis sie den kleinen Hafen im Nordosten erreicht hatte. Dort waren ein paar kleine Fischerboote, geeignet, um den weit ins Innere der Insel reichenden Wasserarm zu befahren.

Sie wollte damit über den schmalen Kanal das Festland erreichen und hoffte, dass das Meer ruhig war. Auf dem Festland, das wusste sie von Gertrud, gab es eine Röhre, die unter

dem Meer zum Kontinent führte. Nanina hatte sogar schon davon geträumt, wie sie davor stand und hindurchgehen wollte aber nicht von der Stelle kam.

Im ersten Versuch, die Insel wieder zu besiedeln, hatte man sie freigeräumt und versucht, einen regelmäßigen Transport in Gang zu bringen. Nur mit kleinen Booten eine Insel zu versorgen, darauf wollte sich keine Frau einlassen

Das Projekt war gescheitert und die ersten Siedlerinnen kehrten wieder zurück. Warum, das wusste Gertrud auch nicht so genau, sie nahm an, dass es den Frauen unheimlich sein musste, durch die gespenstisch dunkle Röhre zu laufen und die Pferde würden sicher auch gescheut haben.

Nanina fehlte immer noch eine Möglichkeit zum Feuer machen. Das stellte sie eine gute Strecke weit von der Siedlung fest. Sie lief die ganze Nacht. Im Bach hatte sie noch reichlich Wasser getrunken, das allein musste notfalls bis zum Morgen reichen. Durch die vielen wilden Ziegen und Schafe gab es keine großen, zusammenhängenden Waldstücke, sodass sie gut vorankam. Es war windig und an das Barfußlaufen konnte sie sich nicht gewöhnen. Die Fußsohlen begannen, einen brennenden Schmerz auszusenden.

Sie musste eine nordöstliche Richtung einschlagen und dabei durfte sie dem Zentrum der Insel, Gertrud nannte es ihre Hauptstadt, nicht zu nahe kommen.

Am Osthimmel wurde es bereits hell, als Nanina in einem kleinen, nach Süden abfallenden Tal, einen Schafpferch fand und darin einen primitiven, mit Zweigen überdachten Unterstand. Weit und breit waren weder Schafe noch Ziegen zu sehen oder zu hören. In einer Ecke war ein Holzgestell mit Stroh aufgefüllt. Sie wickelte sich in eine Decke, legte sich darauf und schlief sofort ein.

Sie träumte wieder von einer Höhle, in die sie hineingehen wollte. Aber ein warm feuchter Wind kam daraus hervor und versperrte ihr regelrecht den Weg. Dann gab es ein lautes Geräusch und die Höhle schien einzustürzen. Nanina hatte wieder das Gefühl, dass sie wie angewurzelt stehen bleiben musste.

Sie wachte auf, vor ihr stand ein Schäferhund und aus dem Traum heraus wandelt sich dieses laute Geräusch der einstürzenden Höhle in Hundegebell. Wahrscheinlich hatte der Hund vorher an ihr herumgeschnüffelt. Mit wedelndem Schwanz stand er jetzt vor ihr und eine Kinderstimme rief: »Bero, hierher!«

Nanina erschrak, die Sonne stand schon hoch am Himmel. Außerhalb des Pferchs stand ein ungefähr neunjähriges Kind mit einer kleinen Schafherde.

Neugier und etwas Angst vor dem Unerwarteten konnte Nanina in den Gedanken des Kindes spüren. »Wie heißt du?«

»Ich bin Berna«, hörte sie mit heller Stimme die Antwort und gleichzeitig vernahm sie die unausgesprochene Frage: *Und wer bist du?* Nanina baute eine Gedankenbarriere auf, die nur eine bewusst kontrollierte Brücke nach außen ließ. Konnten diese Kinder Gedanken lesen, sie wusste es nicht mit Sicherheit.

Nanina hatte praktisch keinen Kontakt zu Kindern gehabt. Außer Gertrud und ein paar dienstbaren Tempelfrauen hatte sie zu niemand eine Verbindung aufgebaut. Selbst Gertruds Adoptivtöchter Corina und Balda kamen bald nach ihrer Ankunft auf der kleinen Insel in eine

Siedlung zu den anderen, bald danach geborenen Kindern. Jetzt hatten Corina und Balda selbst schon Kinder. Gertrud war voll beschäftigt gewesen, ihr Siedlungsgebiet aufzubauen und zu verwalten.

Und wer bist du? Welche Gedanken sollte sie über die Brücke nach außen lassen?

Berna erkannte zum Glück nicht, wer sie wirklich war. Vielleicht hatte er sie schon einmal gesehen, als seine Altersgruppe im Tempel der Kinder in ihrem Inselzentrum Unterricht hatte. Aber in diesem schlichten Frauenkittel musste er annehmen, dass sie eine Jägerin war. Sie würde sicher nicht in ihr das »Kind des Himmels und der Erde« vermuten, das konnte sie an ihren Gedanken bereits jetzt feststellen.

Nanina brach die Brücke ab und antwortete: »Ich bin eine Tempeldienerin und komme aus dem Zentrum. Ich habe mich auf der Jagd verirrt und um nicht im Dunkeln den Weg zurück zu suchen, habe ich hier etwas geschlafen.«

Berna kam näher, ihre Gedanken strömten jetzt Zweifel aus. *Wie soll sie mir auch glauben, in diesem einfachen Kittel*, dachte Nanina hinter ihrer Gedankenbarriere und holte ihren Bogen und den Köcher mit den Pfeilen hinter der Strohpritsche hervor. »Ich habe einen großen Hirsch verfolgt, aber leider seine Spur verloren und so habe ich halt hier übernachtet – willst du mal mit meinem Bogen schießen?«

Berna schien beruhigt zu sein und war nur noch neugierig auf den großen Jagdbogen. Das, was sie als Kinder hatten, waren ja nur einfache Bögen und nur für Vögel geeignet.

»Bist du ganz allein hier mit deinen Schafen?« wollte Nanina noch wissen, als sie ihm den Bogen und einen Pfeil gab, um weiteren Fragen zuvor zu kommen.

»Ja, Mara hat sich gestern den Fuß verstaucht und konnte heute nicht mit.«

Nanina schaute sich Berna an: Aschblonde Haare fielen bis auf die Schultern, fein gezogene Augenbrauen überdeckten die strahlend blauen Augen. Der graue, kurze Sommerkittel ließ schlanke braune Arme und Beine sehen. Nanina verspürte plötzlich das Bedürfnis, mit Berna zu spielen. Sie konnten zusammen Bogenschießen, auf dem Rasen Fangen spielen, das Rad durchs Gras schlagen, oder sich eine Flugscheibe zuwerfen und wenn ein kleiner See oder das Meer nicht mehr weit waren, konnten sie auch schwimmen gehen.

Schmerzlich kam ihr jetzt wieder ihr Entschluss, hier wegzugehen, in den Sinn. Sie war das besondere Kind, das nicht mehr gebraucht wurde und Gertrud immer lästiger werden würde.

Nachdem sie Berna drei Mal auf einen Baum hatte schießen lassen und sie zwei Mal den Pfeil suchen mussten, sagte sie: »Berna, ich muss leider weiter. Ich wünsch dir alles Gute – vielleicht sehen wir uns einmal wieder.«

Nanina nahm Bogen und Köcher auf, schnürte ihr Bündel zusammen und lief in Richtung des Zentrums der Insel. Nach einer kleinen Strecke drehte sie sich noch einmal um und winkte Berna mit seinem Schäferhund zu, die freudig zurückwinkte. Außer Sichtweite des Mädchens änderte sie schnell die Richtung und nahm jetzt etwas schneller das alte Ziel auf, den kleinen Fischerboothafen. Im Laufen streifte sie Grassamen ab und kaute darauf herum, um dann den Brei als Frühstück hinunter zu würgen. Sie brauchte dringend ein Gefäß für Trinkwasser.

Gegen Mittag fand sie endlich ein kleines Rinnsal zum Trinken. In einer kleinen Pause aß sie etwas von dem Dörrfleisch. Am späten Nachmittag erreichte sie den Wasserarm, der zum Meereskanal zwischen der kleinen und großen Insel führte.

Die Segeljacht, mit der sie alle in mehreren Fahrten auf die Insel gekommen waren, lag etwas heruntergekommen an einem größeren Steg. Es sah so aus, als wollte man die inzwischen seeuntüchtig gewordene Jacht wieder überholen. Aber es fehlte, neben den Farben, vor allem an Werkzeug und dem Bau einer Vorrichtung, um das Boot aus dem Wasser zu holen. Das würde wohl einer künftigen Generation vorbehalten bleiben.

Ein kleines Fischerboot steuerte einen Steg an und machte dort fest. Es hatte ein kleines Segel. Nanina konnte zwei Frauen auf dem Boot sehen. Sie wartete bis zur Dunkelheit. Sie war schon einmal mit einem Boot gefahren und sie hatte auch ein Vorstellung, wie das Segel zu benutzt werden konnte. Da keine der Fischfrauen je mit Dieben rechnen musste, war es ein Leichtes, das Boot zu entwenden. Der Mond ging auf als Nanina schon ein ganzes Stück vom Ufer entfernt war. Mit dem Segel kann ich vielleicht ein Stück weiter südlich an Land gehen, falls...sie dachte aber nicht stark an eine Verfolgung. Gegen Mitternacht kam Wind auf, der aus Richtung Nordwesten ihr Boot weiter auf den Kanal hinaustrieb. Das Boot war nicht geeignet, gegen den Wind zu kreuzen. Den Versuch, das Boot durch Rudern näher an die Küste zu bringen, gab sie bald auf. Vielleicht komme ich so direkt zum Festland, dachte sie, so sehr weit kann es doch nicht sein. Die Wellen wurden stärker und Nanina musste ständig den Kurs halten, der jetzt nahezu in südöstlicher Richtung verlief. In der Morgendämmerung konnte Nanina kein Ufer erkennen, die Sicht was sehr diesig. Sie hoffte, der Wind würde seine Richtung behalten. Später konnte sie dann die Sonne hinter Wolken erkennen und war erleichtert, die Richtung stimmte noch. Die Wellen wurden größer und das Boot wurde immer schwieriger zu steuern. Übelkeit machte sich bei ihr bemerkbar, doch sie konnte erfolgreich ihren Körper an die neue Situation anpassen. Sie segelte den ganzen Tag vor dem Wind und gegen Abend konnte sie das Ufer des Festlandes erkennen. Der Mond half ihr auch in dieser Nacht. Ohne größere Schwierigkeiten erreichte sie das Ufer. Sie schob das Boot zurück ins Wasser, ihre Landung wollte sie verschleiern aber sie war sich auch sicher, dass niemand sie bis jetzt beobachtet hatte.

Ich werde, so dachte sie, eine Behausung, ein Dorf finden müssen. Sie hatte sich einen Plan ausgedacht, wie sie Bordo erreichen wollte. Bordo kannte sie, in der Nähe war Nanina zum Kind von Himmel und Erde in einer Höhle inthronisiert worden. Sie musste ein Wildtier erlegen, um damit den Frauen ein Geschenk zu machen, wenn sie welche treffen würde. Sie stieg eine kleine Anhöhe hinauf. Das Wetter hatte sich geändert. Im Osten konnte sie die Sonne aufgehen sehen. Und wenn sie sich nicht täuschte, musste weiter südlich auch leichter Rauch einer Siedlung zu sehen sein.



4 Beo und Alan gefangen

Habt ihr euch mal richtig gefürchtet, vielleicht sogar Todesangst gehabt? Ich bin Kerim und euer noch lebender Vorgänger.“ Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Bevor ich euch den Knebel nehme, hört ihr mir zu. Alles klar?!“ Beo und Alan zitterten. Kerim setzte sich auf einen mit einer alten Decke bedeckten Stein, stützte seinen Kopf in beide Hände und sah auf den sandigen und dreckigen Boden seiner Höhle. „Nun ist es also besiegelt, das baldige Ende“, sprach er leise vor sich hin, dann polterte er plötzlich los, dass die beiden zusammenzuckten „ihr denkt doch etwa nicht, dass ihr zufällig hier seid und Sie euch nicht beobachtet hat, als ihr die Grenze überschritten habt.“ Wieder leiser werdend: „Lange konnte ich mich verborgen halten, so dachte ich wenigstens - oder wusste sie schon länger von mir und hat euch zu mir geschickt?“

Alan wollte protestieren doch nur undeutliches Gestammel kam durch seinen Knebel. „Selbst wenn ihr glaubt, es war eure Entscheidung...“ Kerim schaute die beiden jetzt direkt an und fragte: „Warum seid ihr hier, ist es euch langweilig im Paradies, ihr seid doch sicher schon über dreißig Jahre und seht aus als seid ihr gerade mal 12. Hat es Pandae geschafft, was bei mir noch nicht gelungen ist? Seid ihr die perfekten Klone, die Übermenschen? Das wäre das Letzte, was mich vor meinem Ende noch interessiert.“

Ein Grinsen machte sich auf seinem faltigen Gesicht breit. „So, das reicht. Den Spaß musste ich mir schon gönnen und euch ein wenig aus dem Paradies der ewigen Liebe herausholen.“ Kerim stand etwas mühsam auf, mit einem Ausdruck von Spott im alten Gesicht. Er befreite die beiden von ihren Knebeln und Fesseln. „Ihr seid frei, ihr könnt gehen oder hier bleiben, ihr könnt mich fragen, was ihr wollt oder es sein lassen, ganz wie ihr wollt. Ich warte auf eure Entscheidung.“

Alan schaute Beo fragend an. „Hattest du das geplant?“ Beo schaute auf den Boden: „So nicht, ein Abenteuer schon, einen Weg zur Grenze zu finden, ja, vielleicht wollte ich das aber mehr nicht. Es sollte ein Überraschungsgeschenk an dich werden.“

„Und diese imaginäre Grenze habt ihr überschritten“, warf Kerim ein.

„Und warum ist hier eine Grenze?, wollte Alan wissen. „Das ist noch ein Gesetz aus einer Zeit, als sich Pandeae schützen musste und die jetzt zu Ende geht. Die Grenze macht keinen Sinn mehr. Es gibt keine geheimen Produktionslabore mehr, Pandeae hat sie aufgegeben, sie hat etwas anders vor aber fragt mich nicht was. Vielleicht könnt ihr mir es ja sagen.“

Beide schüttelten die Köpfe.

„Na gut – was macht ihr denn so in eurem Tempel, spielen, im Cyberspace spielen? Beide nickten und Alan erklärte : „Ich baue Raumschiffe und probiere sie bei der Landung auf verschiedenen Planeten aus. Dabei gibt es immer Überraschungen und Kämpfe.“ Beo schwieg über seine Cyberabenteuer.

„Das dachte ich mir schon“, Kerim schaute auf, „wie viel Stunden am Tag bringt ihr damit zu?“ „Drei Stunden an 5 Tagen in der Woche.“

Kerim wiegte seine Kopf bedächtig hin und her. „Dann solltet ihr Pandeae mal beibringen, dass die Grenze keinen Sinn mehr macht. Nehmt diese Botschaft von mir mit. Meine Lebenszeit ist abgelaufen, sie hat fast 200 Jahre gedauert, jetzt sind meine letzten Tage und ich bin froh darüber. Aber ihr“, er schwieg eine Weile, um dann bestimmt fortzusetzen: „und morgen geht ihr zurück. Heute Abend seid ihr meine Gäste. Es gibt Opuntien und Fisch. Esst ihr das?“

Alan schaute Beo an, es war nicht gerade seine Lieblingsspeise.

„Ach wenn ihr mal müsst und eure eingepinkelten Klamotten waschen wollt, ein kleiner Pfad führt zum Atlantik.“

Beide waren froh, erst einmal diese düstere Höhle verlassen zu können. An dem kleinen steinigen Strand schaute Beo Alan an. „Darüber habe ich bei Robinson nichts gelesen. Wie soll das gehen?“

Alan lachte, „Das ist halt unser Abenteuer!“

Kerim hatte inzwischen Feuer aus einem Rest Glut gemacht und drei Fische aus einem Behälter am Ufer geschlachtet, ausgenommen und auf die rostig-schwarzen Stäbe über die Glut gelegt.

Beo fand die Höhle jetzt schon fast urtümlich gemütlich, das Schlafen war es weniger. Für das Frühstück aus Opuntien entschuldigte sich Kerim. Fische müsse er erst wieder angeln

und auf Gäste sei er nicht vorbereitet gewesen. Außerdem, so meinte er, hätten sie ja noch von ihrem Proviant und er hätte nicht viel gegessen von dem köstlichen Ziegenkäse.

Kerim wünschte ihnen zum Abschied noch viel Glück und Freude in ihrem langen Leben. „Wenn ihr um die Klippe schwimmen könntet, wäre es eine Abkürzung, so müsst ihr aber den selben Weg zurückgehen.“

Sie winkten Kerim ein letztes Mal, dann stiegen sie in der Schlucht nach oben.

Plötzlich blieb Beo stehen. „Wenn wir hier diesen Pfad nach oben steigen und auf der anderen Seite herunter, sind wir schneller wieder im Bungalow.“ Alan war einverstanden.

Im Zickzack kletterten sie, sich an den spärliche Sträuchern festhaltend, den Rücken zwischen den Schluchten hinauf. Der Abstieg auf der anderen Seite war schwieriger als vermutet.

„Wir schaffen das schon.“ Alan begann hinabzuklettern. „Wir brauchen ein Seil!“, warf Beo ein. „Geht auch ohne“, Alan war zuversichtlich. Beo nahm sich vor, nie wieder einen solchen Abenteuerausflug zu planen, ohne in der Zentrale die Erlaubnis einzuholen. Vielleicht würde es jetzt ja problemloser gehen, wie Kerim meinte.

Sie kamen an eine Felsnase und Beo wollte zurück doch Alan sagte: Jetzt sind wir schon so weit, noch können wir absteigen.“ Fast unmerklich war es steiler geworden. Alan kam auf dem Geröll ins Rutschen, er fand keinen Halt mehr und fiel dann über eine vorher nicht gesehene Steilwand in die Tiefe.

„Alan!, schrie Beo in den Grund hinunter, „Alan!“ Er erhielt keine Antwort. Beo fühlte sich wie gelähmt. Seine Gedanken kreisten um ein schwarzes Loch, sie konnten die Lage nicht wirklich begreifen. Er kam sich wie im Cyberspace vor, nur einen Restart gab es hier nicht. Nach der ersten Schockstarre suchte er nach einem anderen Weg nach unten - vergeblich. Kann so der Tod aussehen? Beo versuchte zu begreifen und rief immer wieder. Er konnte keine Antwort erhalten.

Ich muss zu Kerim zurück kam es ihm in den Sinn, vielleicht hat er ein Seil. Er brauchte Hilfe, irgendeine Hilfe, sofort. Er hastete zurück und wäre fast selbst noch abgestürzt.

Konnte so der Tod aussehen. Sie hatten sich doch geliebt, sie waren wie eineiige Zwillinge und wussten was der andere wusste und was er gern mochte.



Er stand vor Kerim und der begriff sofort, was passiert war. In eine Ecke fanden sie ein altes Seil. Sie erreichten die Absturzstelle. Beo seilte sich ab. Im Grunde der Schlucht fand Beo einen Schuh und Blutspuren. Alans Körper war nicht zu finden. Beo war verzweifelt, schrie und heulte. Er wollte nicht mehr zurück. Ein Teil von ihm war tot, Alan war tot. Wo war sein Körper? Auch ein letzter Kuss war ihm versagt. Er blieb auf einem Stein sitzen, eine Ewigkeit. Dann drangen Kerims Rufe zu ihm. Mechanisch lies er sich, wie abwesend, am Seil nach oben klettern. Kerim nahm ihn in die Arme. Er wusste, Beo hatte das gleiche Schicksal erlitten wie er selbst vor nahezu 100 Jahren. Der Geliebte, der Gefährte, der Bruder war tot.



5 Nanina unterwegs auf dem Kontinent

Bis gegen Mittag war sie auf der Suche nach einem Kaninchenbau. Sie war geübt und der erste Pfeil war tödlich nachdem sie eine Weile regungslos vor dem Bau auf der Lauer hinter einem Busch stand. Das Kaninchen war ausreichen groß und damit würde sie sicher eine gute Aufnahme finden. Zur Sicherheit schoss sie noch ein zweites. Naninas Ziel war Bordo, das kannte sie noch und von dort würde sie den Weg mit der Eisenbahn nach Norden finden, sie würde den Markt, Silki, Rona und Sika wiedersehen.

Nanina erinnerte sich, dass es damals, als sie mit Gertrud in Bordo war, zwei Typen von Frauen gab, die Lang- und die Kurzhaarigen, die meist in diesen zwei Formen als Paar auftraten. Sie würde eine Kurzhaarige darstellen, sie würde sich hinter einen Busch hocken zum Pinkeln und sie würde jede Art von Nacktheit vermeiden müssen. Sie würde es wohl schaffen ein, zwei Frauen mental davon zu überzeugen, dass sie ebenfalls eine junge Frau wäre aber in einer Gruppe? Das würde sie nicht riskieren.

Sie näherte sich dem Dorf und von Weitem kamen zwei kleine Mädchen angerannt. „Eine fremde Jägerin“ konnte sie aus den Gedanken der beiden herauslesen. Nanina musste vorsichtig sein, Jägerinnen waren nicht sehr häufig anzutreffen. Eine Zeitlang waren sie sogar nicht geduldet, erst in den letzten Jahren gab es mehr Akzeptanz. Die Versorgung in den ländlichen Gebieten wurde immer schwieriger wegen des hohen Bestandes an Wild, das die Felder der Dorfgemeinschaften als willkommene Futterquelle entdeckt hatte.

Die Mädchen begrüßten Nanina überschwänglich und ohne Furcht. Fremde Mädchen oder Frauen waren keine Bedrohung sondern nur Objekte der Neugier.

„Ich heiße Nanina und komme aus dem Norden. Seit drei Tagen habe ich mich verirrt“, versuchte Nanina die erstaunten Mädchen zu befriedigen. Doch bald sprudelten die Plaudertaschen wieder los. Im Ort seien Polizistinnen, die würden einen Transport zusammenstellen, nach Bordo zum Kinderkriegen und zum Dienst.

„Was für einen Dienst?“, wollte Nanina wissen, doch die Mädchen wussten es offensichtlich nicht genauer. Nanina konnte sich an keinen Dienst erinnern, den es für Frauen in Bordo gegeben hätte, nicht für Frauen aus der Provinz.

Das Dorf war klein, hatte aber einen betreuten Gastraum mit abgetrennten Schlafkammern. Nanina behauptete aus dem Norden zu sein und nannte einen Ort, den die Mädchen vermutet hatten. Die Wirtin war misstrauisch und deutete an, dass sie jede Fremde den Polizistinnen melden musste.

„Kannst du mir die Kaninchen abkaufen?, fragte Nanina, „ich muss wieder etwas anderes essen können. Geld habe ich nicht.“ Die Wirtin war einverstanden und brachte etwas Käse, Brot und eine große Tasse mit einem dunkelbraunen Getränk aus gerösteten Getreidekörnern.



Die Abenddämmerung setzte ein und der Gastraum füllte sich. Es hatte sich schon herumgesprochen, dass eine seltsame Fremde aufgetaucht wäre. Nanina kam sich vor wie ein Wesen aus einer anderen Welt. Angestrengt versuchte sie Gedankenketten der Frauen aufzunehmen. Man glaubte ihr nicht und vermutete, sie sei ein Spion aus dem nördlich gelegenen Königreich Dagan zu sein. Sie hatte noch nie diesen Namen gehört. Ohne eine direkte Frage abzuwarten versuchte sie klarzustellen: „Ich komme nicht aus Dagan!“ Die Frauen verstummten plötzlich. Hatte sie etwa den Namen falsch ausgesprochen, falsch betont? Nanina wusste zwar aus ihrem Geschichtsunterricht mit Gertrud was eine Königreich gewesen war, dass es je eins gegeben hätte als sie noch im Norden im Wald aufwuchs, das war ihr nicht in der Erinnerung.

Die Wirtin hatte ihr eine kleine Summe Geld gegeben und ein Kaninchen für den Abend zu einem Eintopf verarbeitet und angeboten. Drei Polizistinnen tauchten auf. Sie waren schon über Nanina informiert.

„Wer baut denn solche Jagdbögen“, wollte die Anführerin wissen. „Wir im Norden, wenn die Wildschweine...“ „Damit jagt man keine Wildschweine!“ Nanina hatte einen Fehler gemacht, die Polizistin fiel ihr ins Wort. „Ja, aber ein Reh habe ich schon geschossen“, versuchte sie sich zu rechtfertigen. „Du jagst gern und triffst auch – wie alt bist du denn? Du siehst noch ziemlich jung aus.“

Nanina durfte jetzt keinen weiteren Fehler machen. Sie wusste, dass sie sich im Aussehen kaum von 12-jährigen Mädchen unterschied, obwohl sie ein klein wenig größer war. Ihr wahres Alter, das jetzt 32 betrug, konnte sie nicht nennen. Sie entschied sich für 13. „Na schön, zwei Jahre Ausbildung und du kannst bei uns anfangen. Da bekommst du etwas Stärkeres zum Schießen.“ die Polizistinnen grinsten. „Wir brauchen dringend junge Mädchen, die Blut sehen können und Wildschweine jagen wollen.“ Die Polizistinnen lachten und steckten auch die übrigen Frauen damit an.

Im Gasträum wurde es lauter. Die Wirtin schenkte Apfelwein aus. An Naninas Tisch setzten sich drei Jugendliche, denen sie Jagdgeschichten erzählte und die ungläubig und staunend zuhörten. Gegen Mitternacht leerte sich der Gasträum. Die Polizistinnen schwankten in ihre Schlafkammer. Auch die Mädchen an Naninas Tisch verabschiedeten sich. Sie würden nach Bordo gehen, um Kinder zu kriegen oder den Dienst anzutreten. Das würde erst dort endgültig entschieden werden.

Die Wirtin zeigte Nanina eine Schlafstelle und setzte sich auf die Kante der Schlafpritsche. „Du siehst hübsch aus, willst du nicht bei mir bleiben, ich könnte eine Jägerin und Gehilfin im Gasthaus gut gebrauchen. Da würden sicher viele Frauen wegen dir hier vorbeischaun und wir würden Geld verdienen.“ Die Wirtin kam ins Träumen und Nanina merkte sofort, wovon sie auch noch träumte. „Du stammst doch sicher nicht aus Eran, wie du behauptest hast.“ Dann wurde sie plötzlich still, schaute Nanina von unten nach oben an. „Erwartet dich jemand dort, wo du hergekommen bist?“ Die Gedanken der Wirtin drehten sich jetzt nur um die Frage: Wie kann ich Nanina bei mir behalten. „Nein, mich erwartet niemand, ich bin abgehauen und will nach Bordo.“ „Nach Bordo?“, die Wirtin guckte erschrocken und schaute Nanina direkt ins Gesicht, „du musst verrückt sein, hast du nicht gemerkt, dass dich die drei in den Dienst bringen wollen? Es geht das Gerücht um, dass es weit im Osten Krieg gibt mit animalischen Menschen. Das ist ein Kriegsdienst!“ Die Wirtin überlegte und fuhr dann leiser fort: „Du solltest diese Nacht im Wald verbringen, abhauen und dich verstecken. Ich kann dich zu einem sicheren Versteck bringen. Die Polizistinnen reisen morgen ab, sie haben einen Mädchentransport zusammengestellt. Du bleibst bei mir.“

Nanina blieb noch immer stehen, sie merkte, wie stark das Verlangen der Wirtin nach ihr war. Die Wirtin hatte schon beobachtet, dass sie sich nicht wie ein Mädchen ihres Alters verhielt und das steigerte ihr Begehren nur noch mehr. Sie war Anfang 30 und hatte die Wirtschaft von ihrer verstorbenen Mutter übernommen. Partnerinnen zu finden war nicht leicht in ihrem kleinen Dorf.

Nanina willigte ein. Erfreut sprang die Wirtin auf. „Ich bin Erna, dir wird es bei mir gefallen.“ Sie umarmte Nanina stürmisch und küsste sie wie wahnsinnig. Nanina war das nicht unangenehm. „Los pack deine Sachen, ich muss vor Sonnenaufgang wieder in der Wirtschaft sein.“

Nanina würde Geld brauchen, um nach Bordo zu kommen. Da spielte die Gefahr, entdeckt zu werden, eine geringere Rolle. Nanina hoffte, eine Frau wie Erna, sicher auf Abstand halten zu können und wenn nicht...dann würde sich etwas anderes ergeben.

Die holte noch eine Laterne, dann schlichen sie zur Tür. „Halt!“, schrie es hinter ihnen, „daraus wird nichts.“ Wie vom Schlag gerührt blieben beide stehen. Nanina gelang es nicht,

die Kontrolle über die zwei Polizistinnen zu gewinnen. „Ihr geht nirgendwohin, Nanina ist verhaftet, sie wird nach Bordo gebracht. Sie steht unter Spionageverdacht und dem Verdacht subversiver Tätigkeiten.“

Fliehen ist zwecklos, schoss es Nanina durch den Kopf. Sie wusste, was die Pistole hinter hier anrichten würde. Von außen kam jetzt die dritte Polizistin zur Tür herein. „Wir haben gehört, was ihr vorhabt.“

Nanina wurde gefesselt, die Wirtin aufs schärfste verwarnt. Auf einem Bettvorleger in der Schlafkammer der Polizistinnen musste sie die Nacht verbringen, nur mit einer Pferdedecke zugedeckt.

6 Kerims Höhle

Wieder in seiner Höhle angekommen, versuchte Kerim Beo zu trösten, der saß nur apathisch da und heulte. Ihm war klar geworden, dass Pandae alles über ihn wusste und er wusste auch, dass dies sein Todesurteil bringen würde. Schon mehrmals stand er am Rand der Klippe, um seinem Leben ein Ende zu setzen und jedes mal entschied er sich, doch wieder das Versteckspiel aufzunehmen. Sollte er durch Pandae sterben, so wollte er wenigstens noch erfahren, auch wenn es das Letzte war, was er erfahren würde, wie sie ihn sterben lassen würde. Sollte er ein ähnliches Schicksal wie Alan erfahren, nach dem Tod abgeholt und vernichtet zu werden?

Doch da war jetzt Beo, was hatte sie mit ihm vor? Würden sie beide...Kerim war sich jetzt nicht mehr so klar darüber, was sie mit Beo anfangen würde. Was sollte er Beo raten? Bei ihm zu bleiben? Das wäre sicher ihr beider Tod. Er würde ihm raten, die Flucht anzutreten, obwohl auch das wenig Hoffnung versprach.

Beo fragte ihn plötzlich aus seinem verheulten Gesicht heraus mit schwacher Stimme: „Kann ich bei dir bleiben? Ich kann nicht wieder zurück zu den anderen.“

„Das kannst du wirklich nicht“, bestärkte ihn Kerim, „du kannst nicht zurück, du kannst aber auch nicht hier bleiben. Das wäre unser baldiger Tod, glaube mir. Was sie mit euch vorhat, kann ich nur ahnen, sie hat es mit unserer Generation schon versucht. Sie will den perfekten Menschen erschaffen, einen Menschen, der nur seinesgleichen liebt, der keine Aggression zeigt, keine Grausamkeiten, keine Konkurrenz kennt. Deshalb hat sie euch praktisch wie aus einem Ei geschaffen, sie hat euch früh die körperliche Liebe beigebracht und euch voneinander abhängig gemacht. Ihr habt doch schon sehr klein angefangen euch zu küssen und zu erregen.“ Beo nickte. Was ich aber nicht weiß“, fuhr Kerim fort, „ist, ob ihr auch ohne diese körperliche Abhängigkeit leben könnt. Das extra konstruierte Spermidin, das euch aneinander fesselt wie eine Droge, braucht ihr das wirklich? Ich konnte leben nur indem ich mich in zwei Existenzen aufgespalten habe. Ich habe es gelernt, mich selbst zu lieben. Vielleicht hat sie mich deshalb so lange am Leben gelassen.“

Kerim verstummte. Draußen war es inzwischen sehr Dunkel. Die schwache Mondsichel war wie eine Barke im Meer untergegangen. Kerim legte etwas Holz nach. Rauch erfüllte die Höhle, wo sie saßen, nur langsam zog er wieder ab.

Kerim schaute Beo an. „Ich könnte auch euch lieben, das habe ich mit Verwunderung bei mir festgestellt, als ich euch sah. Als ich euch gefangen nahm, war es auch zu meinem Schutz, dass ich etwas gruselig zu euch war. Mir kamen sofort die Bilder meines Jugendfreundes vor die Augen und ich glaubte schon fast, er wäre wie durch ein Wunder aufgetaucht.“

Beo schaute zu Boden, sein Schmerz war zu groß, nichts von Kerims Gespräch drang in sein Inneres.

„Es gibt keine Wunder und ich entschied mich für die feindliche Festnahme. Hätte ich mich in den Wahn der Jugendliebe fallen lassen, wäret ihr genau so erschrocken. Ein alter Mann wie ich muss ans Sterben denken.“

Beo hatte nur halb zuhören können, er war immer noch apathisch und schluchzte von Zeit zu Zeit.

„Beo, he Beo! Wäre ich so jung wie du und hätte diese Armbrust...“ Beo war wieder am Heulen, es war Alans Idee mit der Armbrust gewesen. Er war der Jäger.

„Ich würde versuchen, diese Inseln zu verlassen. Es ist nicht so, wie euch glauben gemacht wurde, dass es keine Menschen mehr gibt.“ Beo schaute auf. „Ich habe selbst ein

Segelboot gesehen, das allerdings in einem gewaltigen Feuerball endete. Pandae...“ Kerim verstummte. Er erinnerte sich an den Vorfall, der ihm damals Hoffnung aber auch neu Verzweiflung gebracht hatte.

„Beo, du solltest versuchen, die große Nachbarinsel zu erreichen, dort leben sicher Menschen, vielleicht sogar auf der Ostseite dieser Insel. Pandae war nicht immer so mächtig wie jetzt. Selbst wenn es keine Menschen mehr dort geben sollte, vielleicht findest du ja ein Boot, das du wieder seetüchtig machen kannst. Ich habe es nie versucht, ich hatte einfach Angst zu verhungern. Hier konnte ich mühsam existieren aber dort...Du hast die Armbrust, das dürfte reichen.“

Eine Weile sahen sich beide stumm an ohne wirklich zu sehen. Kerim wollte einen letzten Versuch unternehmen, Beo zu erreichen.

„Beo, ihr seid alle gebildet, kennt die Naturgesetze, ihr habt die Geschichte der Menschheit erfahren und ihre Literatur gelesen. Sei wie Robinson, gehe auf die Ostseite und versuch die Insel zu verlassen oder richte dich dort ein wie Robinson. Du hast alle Zeit dieser Welt. Nimm die Herausforderung des Schicksals an. Jede Krise birgt in sich auch eine Chance, etwas ganz Anderes, etwas Neues zu beginnen. Alan, das kann ich dir versichern, Alan will, dass du weiterlebst. In deinen Gedanken wird er immer bei dir sein...und jetzt schlafen wir.“

Beide versuchten in den Schlaf zu kommen. Beo fiel in einen schwarzen Abgrund.

„Aufwachen! Du musst schnell weg! Ich habe sie gesehen.“ Kerim rüttelte Beo wach.

„Pandae?“, fragte Beo noch schlaftrunken. Eilig lud Kerim Beo seine Sachen auf und stieß ihn zur Höhle hinaus. „Dort, diesen Pfad musst du hinauf. Versuche die Berge im Norden zu umgehen, beeile dich.“

Beo lief los, wandte sich noch einmal um und konnte sehen, wie Kerim sich an den Hals griff und mit einem Schrei den Abhang hinunterstürzte. „Lauf“ schrie er noch im Fallen.

Beo rannte den Pfad bergauf bis er außer Atem war. Er wagte es nicht, sich noch einmal umzusehen.

7 Nanina als Gefangene unterwegs nach Bordo

Nanina versprach den Polizistinnen, dass sie keine Fluchtversuche unternehmen würde und sie glaubten es ihr. Sie sagte ihnen auch, dass sie den Dienst gern antreten würde und deshalb auch aus ihrem Dorf weggelaufen sei und dass sie froh wäre, so schnell nach Bordo zu kommen. Sie verabschiedete sich von der Wirtin, die traurig war und ihr noch ein paar Sandalen schenkte. Nanina deutete der Wirtin auch an, dass sie jede Gelegenheit nutzen würde, um zu ihr zurück zu kommen. Sie ließ auch den Bogen und Pfeile zurück. Später war Erna überzeugt, dass Nanina das zu ihr wortwörtlich gesagt habe und behauptete es auch im Dorf.

Der Trupp setzte sich in Bewegung. Die drei Polizistinnen zu Pferde, die Mädchen zu Fuß hinterher, ihr Gepäck in Rucksäcken verstaut.

Der Fußmarsch zur nächsten Bahnstation kam Nanina vor als schwimme sie in einer Welle von Zuneigung. Jedes Mädchen versuchte sich vor der Fremden interessant zu machen. Eine Polizistin gab Nanina eine Pferddecke, als sie sah, dass sie abends am Feuer fror. Außer dem derben Leinenkleid hatte sie auch nichts am Körper.

Nanina musste sich zwingen zu lachen, wenn die Mädchen über irgendwelche Nichtigkeiten in Gelächter ausbrachen.



In einer Pinkelpause mitten im Wald hockte sich ein Mädchen, sie hieß Erfa, neben sie und sagte: Ich finde die auch alle doof mit ihrem blöden Gegickel.“ „Ach weißt du, Erfa,“ antwortete Nanina, „ich bin abseits vom Dorf recht einsam bei meiner Mutter aufgewachsen.“ Erfa schaute sie erstaunt und ungläubig an. „Warum denn das? Aber in die Schule bist du doch gegangen?“ „Nein, die Freundin meiner Mutter starb als ich noch klein war. Wir zogen weg in eine Wüstung, weil meine Mutter dem Dorf die Schuld am Tod ihrer Freundin gab. Unterrichtet hat mich meine Mutter.“ an Erna zogen eine Reihe innerer Bilder vorbei, verlassene Dörfer, sonderbare Frauen und alle mit einem Gruselgefühl begleitet.

„Und du hast deine Mutter verlassen, bist abgehauen?“ Erfa hielt Nanina am Arm zurück. „Ich bin abgehauen, weil man meine Mutter zwingen wollte, wieder im Dorf zu wohnen und sie darüber sonderbar wurde. Einige meinten, sie sei sogar wahnsinnig geworden.“

Erfa schaute Nanina traurig an. „Da kann ich verstehen, dass du nicht so richtig lachen kannst.“

Es dauerte keinen Tag und der ganze Treck wusste von Naninas Schicksal. Jetzt schwamm sie in einer Woge der Zuneigung und des Mitgefühls. Alle bemühten sich um sie und versuchten ihre Zuneigung zu gewinnen. Selbst die Polizistinnen blieben nicht so kühl, wie es anfangs den Anschein hatte.

Drei Tage würden sie brauchen bis zur Bahnstation, hatten die Polizistinnen gemeint. Sie bedachten dabei nicht, dass sie mit einem Trupp junger Mädchen zu Fuß unterwegs sein würden und nicht alle zu Pferde waren.

Der vierte Tag brach an und ein leichter Regen kam ihnen entgegen. Gegen Mittag war der Regen so stark, dass die Bäume keinen Schutz mehr boten. Aus den Zeltbahnen der Polizistinnen bauten sie einen provisorischen Unterstand im dichten Gebüsch. Sie kuschelten sich ganz dicht darunter. Nanina hatte keine Regenkleidung, sie war bis auf die Haut nass geworden und dampfte jetzt unter der Pferddecke. Erfa hatte es geschafft, sich neben Nanina zu hocken, die es ganz angenehm empfand. Unwillkürlich musste sie an Silki denken und ihre nackte Zweisamkeit am See. Nur das nicht, dachte Nanina, wenn sie bemerken, dass ich...sie war hier nicht auf der Insel bei Gertrud, sie war nicht das Kind von Himmel und Erde. Hier würde sie als ein Relikt aus der animalischen Vergangenheit der Menschheit angesehen. Hier war sie ein Scheusal, das man früher als Mann bezeichnete, aggressiv und gewalttätig. Nein, sie musste in den Norden, sie musste Rona und Sika, auch Silki wiedersehen. Nanina brauchte jetzt andere Gedanken, um ihren harten, zum Platzen bereiten Penis zu beruhigen.

„Deine Brüste sind wohl noch ein bisschen sehr klein?“, flüsterte ihr Erfa ins Ohr. Nanina hatte schon früher daran gedacht aber nichts passendes gefunden zum Vortäuschen von Brüsten. Nur nicht entdeckt werden, hoffte sie. Nanina konzentrierte sich mental auf Erfa und flüsterte zurück: „Das liegt an dem alten Kleid und das kommt dir nur so vor. Fass doch mal an!“ Erfa fühlte Naninas Brust und tatsächlich, sie hatte sich getäuscht. Diese sonderbare Kleid hatte es aussehen lassen als ob... Erfa schmiegte sich noch näher an Nanina.

„Hast du eine Freundin?“, wollte Erfa jetzt wissen. Ohne lange zu überlegen antwortete Nanina: „Silki“, und ihr fielen sofort wieder die Bilder vom Badesee ein und die Entdeckung ihrer körperlichen Unterschiede und Reaktionen. Nanina erzählte, wie sie Silki kennengelernt hatte und dass sie dann leider Silki nicht wiedersehen konnte, weil ihre Mutter es ihr verboten hatte, Kontakt zu den Dorfmadchen aufzunehmen. Hier musste Nanina aufpassen, dass ihre kleine Lügengeschichte nicht aufflog.

Erfa blieb ganz dicht bei Nanina. „Ich habe Freundinnen aber eine richtige Freundin habe ich nicht“, seufzte Erfa.

Ich bin kein heiliger Engel mehr, wie es Gertrud gefallen hatte, überkam es Nanina und spontan küsste sie Erfa mit Leidenschaft, um sich dann umzuschauen, ob sie auch niemand beobachtet hatte. Obwohl Nanina niemand sah, konnte sie doch mental bemerken, dass sie beobachtet worden waren.

Erfa schwebte im siebenten Himmel, sie konnte diese Nacht kaum schlafen. Nanina war so anders. Sie würde alles tun, um Nanina als Freundin zu gewinnen. Erfa wich nicht von Naninas Seite und wurde furchtbar von den anderen Mädchen beneidet.

Erfa plauderte mit Nanina und Nanina plauderte auch, erfundene Geschichten. So erreichten sie die Bahnstation. Sechs Stunden dauerte die Fahrt nach Bordo. Für alle waren Erfä und Nanina ein Paar, nur eine Polizistin, die Gruppenführerin, fand das nicht. Insgeheim hatte sie Nanina beobachtet und ihre Meinung erhärtete sich. Sie würde handeln müssen. Diese Plaudertasche Erfä, dachte sie, Nanina ist für mich, ich will sie bei mir, ich muss sie haben. Sie ist eine Jägerin und vielleicht sogar viel mehr. Sie kennt anderes als diesen Mädchenkram. Sie macht mich wahnsinnig und sie fällt doch nur zur Tarnung auf dieses alberne Mädchengeschwätz herein. Mit mir würde sie Himmel und Hölle erleben. Nanina will in den Dienst, gibt sie an, ich werde herausfinden, was sie wirklich will. Der Kriegsdienst im Südosten der Republik ist mörderisch, das müsste doch nun bald im entferntesten Dorf bekannt sein.

Sie erreichten Bordo und gingen zu einem eilig errichteten Camp. Man sagte ihnen, sie würden erst untersucht und dann würde entschieden, wer Kinder bekommt und wer in den Dienst geht.

„Nanina, du bleibst bei uns, du stehst immer noch unter Spionageverdacht!“ Die Polizistinnen hielten Nanina zurück. Erfä wollte bei Nanina bleiben, für sie brach eine schöne zukünftige Welt zusammen. Nanina rief ihr zu: „Ich komme nach, sobald die Polizei mit mir fertig ist!“ Das Versprechen beruhigte sie einigermaßen.

Die Polizistinnen führten Nanina ab.

8 Beo in der Heiligen Grotte

Beo rannte weiter, sobald er etwas Luft bekam. In seiner Seite stach es. Er folgte einem Pfad in den Norden, der vor tausend Jahren eine Straße gewesen sein musste. In der Nacht suchte Beo etwas abseits einen Schlafplatz. Er aß Dörrfisch von Kerim und versuchte Farnwurzeln mit der Hand auszugraben, was er bald wieder aufgab.

Nach zwei weiteren Tagen erreichte er die Nordspitze der Insel. Brücken waren eingestürzt, Tunnel verschüttet. Wasser fand er nur einmal und das tropfte langsam von einem Felsvorsprung ab. Nach weiteren zwei Tagen erreichte Beo völlig erschöpft den Nordosten der Insel. Es war grüner hier und oft gab es Wolkenstau in den Bergen. Er fand eine Höhle, die Schutz vor der Nacht bot und er fiel sofort in einen festen und tiefen Schlaf. Er glaubte noch ein Brummen zu hören, was ihn bis in seine Träume begleitete.

Als Beo aufwachte, hatte er ein sonderbares Gefühl. Ihn fröstelte und es war kalt und feucht. Die Höhle schien größer zu sein als am Abend. Er lag in eine Decke gewickelt, die aber nicht gegen die Kälte ausreichte.

Träume ich noch?, waren seine ersten Gedanken aber dann überzeugte er sich von der Realität seiner Umgebung. Er hatte auf einem Holztisch geschlafen, der am hinteren Ende der Höhle etwas erhöht stand. In Richtung des Ausganges konnte er jetzt Holzbänke wahrnehmen. Links und rechts des Tisches standen zwei Holzstühle und daneben brannte jeweils eine Öllampe. Beo konnte das nicht deuten. Mehrmals vergewisserte er sich, dass er nicht mehr schlief.

Was soll das?, fragte er sich immer wieder, wo bin ich hier? Er wusste aus dem Geschichtsunterricht, dass die drei Gestalten, die sich ihm jetzt näherten, Frauen in langen weißen Gewändern waren. Sie blieben vor ihm stehen und verneigten sich.

„Wir begrüßen deine Wiederkehr, Sohn des Himmels und der Erde!“

Beo verschlug es die Sprache, wie hypnotisiert blieb er vor dem Tisch stehen. Er konnte kein Wort herausbringen.

„Hier bist du nicht sicher, wir müssen dich wegbringen. Frage jetzt nicht, wir erklären es dir später.“

Beo bekam einen langen Mantel mit Kapuze, die er dicht über das Gesicht gezogen bekam. Die Frauen trugen jetzt ebensolche Kapuzenmäntel. Beo versuchte mehrmals zu fragen, wurde aber streng zum Stillschweigen aufgefordert.

Die Höhle lag außerhalb der Stadt und sie liefen zwei Stunden bis sie zu einem Haus in einem der Außenbezirke. Beo kannte nur Städte aus dem Geschichtsunterricht. Diese hier war irgendwie seltsam.

Plötzlich schoss es ihm durch den Kopf: Kerim hatte Recht, es gab sie noch, die Menschen! Warum hatte Pandae ihnen das verschwiegen? Es war doch unmöglich, dass er in der Zeit zurückgegangen war. Zeitreisen gab es doch nur in der fantastischen Literatur. Wenn er aber tatsächlich in der Zeit der Frauenrepublik sein sollte, musste er sich als Frau geben, sonst war er verloren. Wieder tauchte Angst in Beo auf. Nach Pandae gab es keine Menschen mehr, auch keine Frauenrepublik.

Sie brachten ihn durch einen größeren Raum mit Tischen und Stühlen, schoben eine Wand mit Büchern beiseite und baten ihn auf einer Liege Platz zu nehmen. Sie zogen ein kleines Tischchen heran und von draußen brachte eine Frauen eine Tasse mit einem warmen Getränk. Jetzt erst spürte Beo, dass er nahe am Verhungern und Verdursten war. Wohlige Wärme breitete sich in seinem Körper aus, als er die Fleischbrühe trank.

„Wir haben dich vor der Höhle in dieser Decke gefunden, die irgendwie verklebt war. Wir haben dich untersucht und sofort war uns klar, dass du zurückgekehrt bist in Menschengestalt“, begann eine der Frauen zu erklären, „ich bin die Oberpriesterin unseres neuen Ordens und ich begrüße dich in Ehrerbietigkeit und Dankbarkeit.“ Die Frauen fielen auf die Knie und murmelten irgendetwas, was sich für Beo wie ein Gebet zum Himmel und zur Erde anhörte.

In Beo arbeitete es auf Hochtouren. War er hier in eine archaische Zeit versetzt worden, die archaischen Religionen anhing? Religionen? Das waren doch immer Instrumente der Macht von Kasten gewesen. Er würde wohl dieses Spiel mitspielen, eine andere Wahl hatte er nicht. Wenn er sich richtig erinnerte, waren einige Religionen auf eine Wiederkunft nach einer Apokalypse orientiert aber eine solche Wiederkunft hatte niemals stattgefunden, was Beo ja auch verständlich war. Pandae hatte ihnen die Naturgesetze beigebracht und da war kein Platz für einen Gott gewesen.

Die Oberpriesterin erhob sich als erstes und bat Beo rituell waschen und einkleiden zu dürfen. Einige der Frauen hatten schon alles vorbereitet während die anderen den Schlaf von Beo in der Höhle bewachten. Was sollte er tun? Er beschloss dieses Spiel mitzuspielen.

Zwei Frauen brachten eine große Schüssel und einen Krug mit warmem Wasser, zwei Frauen zogen Beo aus, dann wuschen sie ihn mit einem Schwamm ab. Was Beo jetzt erst bemerkte, es war dringend nötig, dass er gewaschen wurde, offenbar hatte er längere Zeit in dieser Decke zugebracht, die jetzt schrecklich stank. Eine Dusche wäre sicher angebrachter, dachte Beo und wunderte sich über diese mittelalterlichen Zustände, die er nur aus der Literatur kannte. Die Frauen mussten zwei Mal das Wasser wechseln. Dann wurde er noch gesalbt und bekam Frauenkleider. Er fühlte sich wie neugeboren und auch der Duft, der ihn von der Salbe umströmte war ihm angenehm.



Beo bekam noch einen Imbiss aus Rührei und einem weißen Brot, dazu nochmal eine Fleischbrühe. Er fühlte sich plötzlich sehr wohl und auch irgendwie geborgen, die innere Angst war zu einem großen Teil von ihm gewichen. Sein Bedürfnis, zu schlafen, wurde immer größer. Die Oberpriesterin schickte die anderen Frauen weg und erklärte Beo, dass er

sich jetzt erholen kann. Er solle aber zu seiner Sicherheit den Raum nicht verlassen. Falls er einmal müsste sei unter der Liege ein Nachtopf und auf der kleinen Kommode sei eine Schüssel, ein Krug mit Wasser und ein Handtuch. Beo fiel sofort in einen tiefen Schlaf.

Im Gemeinschaftsraum, vor der geheimen Kammer, musste die Oberpriesterin die Frauen immer wieder beruhigen. Viele konnten es noch immer nicht fassen, dass dieses Wunder geschehen war, dass sie schon so lange herbei gebetet hatten. Zwei der jüngeren Frauen waren sogar der Ohnmacht sehr nahe gewesen, als Beo ausgezogen wurde.

Die Hohepriesterin, die sich Norin nannte, teilte zwei Frauen ein, die im Gemeinschaftsraum in der Nacht Wache halten und auf Beos Bedürfnisse achten sollten. Was darin bestand, den Nachtopf zu entleeren und frisches Wasser zu bringen. Beo schlief bis zum nächsten Abend. Norin betrat allein die geheime Kammer. Sie setzte sich neben ihn aufs Bett und begann ohne Umschweife: „Du bist ein Mensch, ein junger Mann“, begann sie, „ich habe damals als junges Mädchen belauscht, wie Nanina, das Kind von Himmel und Erde, in der Höhle erschienen ist, wie es damals die Priesterin sagte, dass eines Tages wieder ein Kind des Himmels und der Erde erscheinen würde. Am nächsten Tag war der ganze Orden verschwunden. Seit 12 Jahren warten wir vom neugegründeten Orden auf diesen Moment und gestern ist es wahr geworden, du bist zu uns gekommen.“ Sie machte eine Pause. Beo hatte Zweifel, dass es ein überlebter Rest der Frauenrepublik war, in dem er abgesetzt wurde. Das hier war Mittelalter, das war ein Sprung in der Zeit, ein Zeittunnel und wie war er da hineingeraten? Sollte er Norins Glauben aufklären? Sein trainierter Verstand spielte mehrere Varianten durch und kam zu dem Schluss, dass er unmöglich das Wunderkind spielen könnte, wer auch immer diese Nanina gewesen sein mochte. Was ihre Religion von ihm erwartete, würde er sicher nicht bedienen können. Er musste eine andere Variante wählen.

Langsam drehte er sich zu Norin. „Ich bin ein...“, er stockte. Konnte er sagen, dass er ein Klon, ein Trans-, ein Übermensch war, ein Konstrukt einer künstlichen Superintelligenz? Nein, das würde sie nicht verstehen, das würde nur eine weitere Erwartungshaltung in göttliche Wundertaten hervorbringen.

Beo fing erneut an: „Ich komme von...“ und stockte wieder. Kam er nicht aus einer räumlich und zeitlichen Ferne? Auch das würde hier niemand verstehen. Wenn das ein überlebter Rest der Frauengesellschaft war, dann musste er in eine archaische Zeit zurückgefallen sein, eine Zeit des religiösen Wunderglaubens.

Er fing erneut an: „Ich bin hier um...“ Norin blickte auf und unterbrach ihn spontan, „um uns Kinder zu schenken. Wir wissen es und können es kaum erwarten.“ Beo blieb der Mund offen stehen. „Du kommst aus Atlantis um uns zu erlösen!“ Beos Augen leuchteten ebenfalls auf, „Ja, daher komme ich.“ Er erinnerte sich an diese alte Sage der Menschen. „Ja, in Atlantis gibt es nur solche..., konnte er es wagen „Klone“ zu sagen. Nein er versuchte eine andere Variante. „...wie mich. Wir sind uns alle sehr ähnlich, wie eineiige Zwillinge und wir lieben uns alle seit wir Kinder waren. Wir leben ohne Konkurrenz und auch sorgenfrei untereinander.“

Norin unterbrach ihn voller Begeisterung. „Ihr seid Engel auf der Insel der Glückseligen, ihr seid die Engel von Atlantis.“ Beo wusste, welche Rolle Engel in der Religion der Menschen gespielt hatten. Konnte er dieser Rolle gerecht werden, erwartete das Norin von ihm? Engel waren geschlechtslose Wesen, zumindest in den späten moralinsauren Religionen. Ein Engel war er nicht. Er wusste natürlich auch, dass ihr Spermidin früher für die Zeugung von Nachwuchs gebraucht wurde aber nicht zu vergleichen war mit dem Sperma der früheren Menschen. Für sie war es das Aphrodisiakum, dass sowohl den Empfänger als auch den Spender euphorische Glücksgefühle brachte.

Für einen kurzen Moment tauchte in Beo der Gedanke auf: Werde ich von Pandae nur benutzt um...weiter kam er nicht. Norin umfing seinen Kopf und küsste ihn stürmisch. „du bist so...ich kann nicht anders“, brachte sie zwischen den Küssen hervor. „Anders?“, fragte Beo. „Ja du bist, du musst der Gott Eros sein, der Liebesgott Eros.“ Beo bekam Zweifel, dass er diese Rolle würde spielen können. Beo kannte auch diesen altgriechischen Gott, er hatte auch bildhafte Vorstellungen der Künstler gesehen. Das würde er nicht sein, er konnte keine Frau lieben, er konnte nur seinesgleichen, seine Zwillingsbrüder, lieben. Plötzlich kam ihm Alan schmerzlich in den Sinn. Mit einem tiefen Atemzug gedachte er seiner.

„Stopp“, entrang es Beo, „möglicherweise bin ich Eros aber vorher muss ich wissen, was du von ihm erwartest.“

„Dass du in mich dringst, dass wir vereint sind, dass du bei mir bist.“ Beo wagte die Transformation und sah in Norin Alan. „Zeig es mir.“ * Norin geriet in eine erneute Verzückung, in einen Rausch. Sie schrie vor Wonne auf.

„Ist etwas passiert?“ Erschreckt stürmten die Wächterinnen zur Tür herein.

9 Hilda auf der Suche nach Annas Kind

Hilda hatte das erreicht, was sie glaubte, in ihrem Leben erreichen zu müssen. Sie war in den Rat der Wächterinnen berufen worden. Das hatte sie nicht unbedingt ihrem Erfolg zu verdanken.

Der männliche Genpool war nicht vollständig zerstört. Drei der neun männlichen Kinder konnten entkommen. Darunter war auch "Annas-Kind" wie sie es nannte. Das war jenes Exemplar der genetischen Experimente, von dem ihre Konkurrentin Anna geglaubt hatte, es sei die "Wildcard" der Evolution, ausgestattet mit einer zunächst theoretischen Unsterblichkeit.

Spione hatte Hilda ausgeschickt, um die Spuren des entwendeten Genmaterials zu finden, Gertrud ließ sie von der Insel fliegen, um die Fährte der Templer, diesen Kastratenorden zu finden. Bei dem Gedanken an die Kastraten zog ein spöttisches Lächeln über ihr Gesicht, das in ein tiefes Seufzen überging, als ihre Gedanken sich wieder Gertrud näherten. Schon immer hatte sie eine, ihr sonst unbekannte Aufregung, verspürt, wenn sie Gertrud bei Anna im Labor oder auf ihren regelmäßigen Besprechungen getroffen hatte. Sie kannte auch Lisa, Gertruds Lebensgefährtin, die sie aus diesem einen Grund hasste, weil sie ständig mit Gertrud zusammen war.

Neunzehn Jahre waren inzwischen vergangen.

Hildas Blick schweifte von ihrem Zimmer, das noch vor einem Jahr Hedwiga gehört hatte, zum Albaner See. Sie liebte es zu dieser sommerlichen Jahreszeit nach dem Mittagessen den kleinen Pfad zum Wasser hinunter zu gehen und Erfrischung zu suchen. Auf den Inseln hatte sie zu jeder Jahreszeit im Atlantik schwimmen können, das vermisste sie hier in der kalten Jahreszeit.

Es war ihr damals schwergefallen, Gertruds Flucht von den Inseln zu rechtfertigen. Den wahren Grund, dass sie Gertrud in ihren Träumen verfolgte, als sie Lisa mit Gertrud im Liebesspiel zusammen am Meer gesehen hatte, den konnte sie nicht angeben. In ihren Träumen war sie zu ihrem eigenen Erschrecken in Lisas Position gewesen und von Gertrud benutzt worden.

Sie hatte aber genug andere Gründe gefunden, warum sie das getan hatte. Diese konnte sie auch gegenüber Hedwiga und dem Wächterinnenrat verteidigen, ohne rot zu werden.

Und da war noch etwas, was sie immer stärker interessiert hatte: Wenn "Annas-Kind" tatsächlich jene Wildcard war, dann musste dieses Kind auf die Inseln zu einer wissenschaftlichen Untersuchung gebracht werden. Dieser Fall musste untersucht werden, denn wer konnte und wollte schon abschätzen, welche Gefahren aber auch Möglichkeiten für die Zivilisation daraus entstehen würden? Sie war irgendwo noch Wissenschaftlerin geblieben, trotz ihrer geheimen Arbeit für den Wächterinnenrat. Sie wusste, Annas-Kind war ein männliches Exemplar gewesen. Sie würde alles daran setzen, ein weibliches Kind zu schaffen. Aus den noch vorhanden Aufzeichnungen Annas war das nicht zu ersehen. Sie brauchte Genmaterial, lebendes Genmaterial. Dafür traf sie alle Vorbereitungen.

Sie hoffte damals, dass es Gertrud vielleicht gelingen könnte, das Unmögliche doch noch möglich zu machen. Auf die Liquidierung der Restbestände des männlichen Genpools hatte sie keinen Einfluss mehr. Mit viel Aufwand hatte sie Gertruds Weg mit diesem Kind finden und verfolgen können. Die Spur führte damals bis zur Hafenstadt Bordo und dann gab es nur noch Gerüchte, die immer stärker die Züge einer mystischen Legende annahmen. Es wurde von einem Himmelswunder erzählt. Hilda konnte nur immer wieder über die Leichtgläubigkeit der einfachen Frauen verständnislos die Stirn runzeln. Sie gab sich dafür auch eine Mitschuld, dass sie die Genkombination dieser Verlängerung des Kinderglaubens über die Pubertät hinaus nicht lokalisieren konnten und so über Jahrtausende in den Erbanlagen mitschleppten wie eine schwere Bürde.

Hilda war sich im letzten Jahr immer sicherer geworden, dass sie die Spur von Gertrud wieder aufnehmen und zu einem für sie befriedigenden Abschluss bringen wollte.

Weit gefährlicher vom Wächterinnenrat wurden die Animalistinnen eingestuft.

Die Animalistinnen, Hilda stöhnte. Nach ihren Informationen hatten die mit großer Wahrscheinlichkeit zwei genetisch veränderte männliche Kinder erbeutet. Aber was machte das schon aus, die würden genetisch in dem neuen zweigeschlechtlichen Pool untergehen.

Die Animalistinnen konnten zurückgedrängt werden, vielleicht sogar vernichtet werden. Doch an die Vernichtung wollte Hilda nicht so recht glauben, sie glaubte, dass sie sich im Wächterinnenrat da selbst gern belügen wollten. Ein paar getötete Exemplare hatte man gefunden und analysiert. Es wurde sogar ein gut getarntes Lager gefunden und vernichtet. Doch, und darin war sich Hilda sicher, wurde es zum größten Teil schon vorher evakuiert. Seit dieser Zeit gab es keine Aktivitäten mehr. Die erneut ausgesandte Expedition war noch nicht zurück und vorher war alles ungewiss.

Hilda kamen sofort diese behaarten männlichen Exemplare vor ihr inneres Auge. Abscheu und Ekel breiteten sich, bei den Mundwinkeln beginnend, über ihr Gesicht aus. »Es sind Animalistinnen!« Diese unerwartete und schockierende Feststellung Hedwigas vor nunmehr vierzehn Jahren hatte sich in Hildas Gedächtnis wie ein Brandzeichen verewigt. Sie wusste damals etwas oberflächlich was Animalistinnen waren und wie es ihr wichtig war, nicht damit in Verbindung gebracht zu werden. Es war in höchstem Maße anrühlich sich, auch nur in Gedanken, mit den archaischen Paarungsritualen der Menschen längst vergangener Zeitalter zu beschäftigen.

Hedwiga war im Ruhestand. Sie bewohnte einen Bungalow am Meer und genoss sorgenfrei und von dienstbaren Mädchen umgeben den kleinen Garten und das Meer in einer Pensionärinnen Kolonie.

Hilda besuchte sie, so oft es ihre Zeit erlaubte. In ihren letzten Jahren im Rat der Wächterinnen hatte sie immer wieder vor den Animalistinnen im Nordosten des Kontinentes gewarnt, sodass man sie zuletzt schon nicht mehr ernst nahm. Doch das war nicht Hildas Ressort, sie war für die Reproduktion und die damit verbundene Forschung verantwortlich. Und aus dieser Kompetenz heraus würde sie auch Annas-Kind ausfindig machen. Sie glaubte nicht, dass es reproduktionsfähig sein würde. Wahrscheinlich würde es die dazu notwendige Reife nicht erlangen und auch nicht die Wildcard des ewigen Lebens sein. Es würde sicher

auch einem natürlichen Abbau und Tod ausgesetzt sein, wie alle anderen Lebewesen auf diesem Planeten.

Gertrud brauchte Gewissheit darüber und vor allem auch über Gertrud. Noch immer hatte sie das Bild im Fernglas vor sich als Gertrud aus dem Wasser stieg und zu Lisa ging, die sie schon auf der Liege erwartete. Sie konnte diese zufällig entdeckte Liebesszene nicht vergessen.

Hilda saß an ihrem schweren eichenen Schreibtisch, sie war unschlüssig. Sollte sie die »Anna« abschließen? Waren sie damals der Epidemie zum Opfer gefallen, die ein Jahr nach Gertruds Flucht Bordo heimgesucht hatte und mehr als die Hälfte aller Bewohner einen schnellen Tod sterben ließ. Danach hatte es nahezu zehn Jahre gedauert, bis die Bevölkerung langsam wieder zu steigen begann.

Außer dem ins Mystische gehenden Gerücht von der Geburt eines Kindes in einer Höhle, war nichts übrig geblieben. Hilda war sich nicht einmal sicher, ob sie diese Legende wirklich Gertrud zuordnen konnte. Sie hatte damals sogar die wieder aufgegebenen Siedlungen auf der Insel kontrollieren lassen. Der Tunnel, der den Kontinent mit der Insel verband, war immer noch brauchbar gewesen aber offensichtlich wollte keine Frau diese Unterquerung des Seekanals wegen seiner Düsternis zweimal machen. Der Brückenkopf auf der Insel existierte nicht mehr und die meisten der kleinen Holzhäuser waren schon wieder verfallen. Sie hatten mit dem Erhalt der Bevölkerung genug zu tun, eine Expansion und Besiedlung auf andere, unbewohnte Gebiete war sinnlos. Die Produktivität bei der Herstellung der nötigen Lebensmittel war viel zu gering und lokal organisiert, so dass sich Wetteranomalien oft zu Hungerkatastrophen ausweiteten, da die Infrastruktur, die Transportkapazitäten zu gering waren.

Dahin konnte Gertrud mit Annas-Kind nicht geflüchtet sein und ohne Verbindung zur bereits existierenden Zivilisation war ein Überleben nicht möglich. Sollte sie es doch versucht haben, so war ihr Schicksal besiegelt. Das Segelboot, falls sie damit noch flüchten konnte, war sicher schon lange unbrauchbar geworden.

Doch dann, Hilda wunderte sich selbst über sich, stand ihr Entschluss fest: Sie würde notfalls Urlaub nehmen, um selbst zu versuchen die letzten Spuren wieder zu finden. Sie brauchte Gewissheit, sie ganz persönlich, was mir Gertrud geschehen war. Etwas von einer wissenschaftlichen Neugier war auch noch dabei, eine Neugier auf das genetische Experiment Annas. Irgendwo sah sie in der Ferne drohende Gewitterwolken, die ihre Zivilisation bedrohen konnten. Das war nicht nur eine drohende Pandemie, vor der alle Angst hatten, es gab da noch einige andere unwägbare, noch nicht klar formulierbare Faktoren und die waren vielleicht noch apokalyptischer.

Drei Tage später hatten die anderen Mitglieder des Wächterinnenrates ihre kleine Expedition genehmigt. Tags darauf fuhr sie zum Ausbildungslager, um sich zwei Assistentinnen auszusuchen, die sie begleiten würden.

Das Camp lag an der Küste. Hilda flog im Helikopter der Flugbereitschaft. Sie hatte darin bereits ihre persönliche Ausrüstung verstaut. Der Landeplatz lag direkt neben dem Hauptquartier, einem stabilen, eingeschossigen Steinbau. Über ein größeres Areal entlang der

Küste lagen in den lockeren Pinienwäldern einzelne Holzbaracken verstreut. Dazwischen gab es Spiel- und Trainingsplätze und an einen Berghang gelehnt auch einen Schießstand.

Die Wächterinnenausbildung unterschied sich sehr stark von denen der Polizistinnen. Es war eine Eliteausbildung, nur die Besten der Polizeikräfte konnten hier weiter ausgebildet werden. Strenge Regeln und eine harte Disziplin, die auch Strafen für Verfehlungen enthielt, ließen keinen Gedanken an einen sorglosen Ferienaufenthalt am Meer entstehen. Es herrschte eine strenge Zehner-Hierarchie. Immer zehn Frauen bildeten eine Gruppe und hundert ein Bataillon mit Führungsstab. Natürlich wusste frau, dass es eine militärische Struktur aus einer längst vergangenen Epoche der Menschheit war. Etwas Besseres hatte man nicht gefunden und die normale Bevölkerung wusste kaum etwas über diese Wächterinnen. Außerdem hatten sie nur eine Aufgabe: Die Sicherstellung ihrer Zivilisation, dass die menschliche Vergangenheit nie wieder, in welcher Form auch immer, entstehen konnte..

Hilda wurde schon erwartet und mit Respekt empfangen. Viki vom Führungsstab, spezialisiert auf detektivische Spurensuche und Hera, eine Gruppenführerin, speziell im Nahkampf ausgebildet, würden ihre Begleiterinnen sein.

Ein Urlaub zu dritt, mehr würde es wohl nicht werden, wie Hilda für sich feststellte. Sie schaute sich die Akten der zwei Frauen an und bestätigte die Auswahl mit ihrer Unterschrift. Ihre Forderungen hatte sie ja bereits telefonisch gestellt und alles war zu ihrer Zufriedenheit ausgeführt.

Hilda merkte den beiden Frauen ihre Freude an, das Camp wenigstens für eine Weile verlassen zu können. Sie tranken noch einen Kaffee zusammen, während das Gepäck im Hubschrauber verstaut wurde. Eine erste kurze Einweisung in ihre Aufgaben folgte in einer lockeren Atmosphäre. Hilda hätte fast noch ein Glas Wein kommen lassen aber konnte sich gerade noch zurückhalten. Das hätte dann doch zu sehr nach einem Urlaubsbeginn ausgesehen.

Der Hubschrauber hatte einige Startschwierigkeiten, sodass Hilda schon befürchtete, sie müssten zurückreiten. Dann lief der Motor aber doch wieder stabil und sie konnte zum Flugplatz der Wächterinnen fliegen. Dort stand schon eine kleine zweimotorige Propellermaschine bereit, die sie dann am nächsten Tag nach Bordo fliegen würde.

Hilda nutzte die Zeit, um sich in der Flugaufklärung nach Spuren der Animalistinnen zu erkundigen. Es war zwar nicht ihr Verantwortungsbereich aber einem Mitglied des Wächterinnenrates musste jede Auskunft erteilt werden.

Es lag schon einige Jahre zurück, dass sie einige Plätze aufgespürt und vernichtet hatten. Danach hatten sie jahrelang keine Anzeichen in den kontrollierten Gebieten mehr gefunden.

Nicht ohne Besorgnis nahm Hilda zur Kenntnis, dass in der letzten Zeit einige nicht eindeutig identifizierbare Wärmespots auf den Infrarotkameras aufgetaucht waren. Nach genaueren Analysen konnte dann nichts mehr festgestellt werden. Spezialgruppen waren dort abgesetzt worden, die allerdings bis jetzt auch noch nichts feststellen konnten.

Hilda saß noch am Abend mit Viki und Hera in der Bar der Flugbereitschaft zusammen und erläuterte den beiden ihr gemeinsames Einsatzfeld bei einer und dann auch einer zweiten

Flasche Rotwein. Hilda hatte einen guten Eindruck von den beiden, zufrieden schief sie sofort auf ihrem Zimmer ein.

Nach einem traumlosen Schlaf weckte sie der Wecker. Es war noch in der Morgendämmerung, als alle drei in die Maschine stiegen und ohne Verzögerung in Richtung Bordo abflogen.



10 Nanina bei den Polizistinnen

Es fiel Nanina nicht sonderlich schwer, die Aufgeregtheit der Polizistinnen zu deuten. Sie hielten sie zwar für einen Spion aber hatten nicht die Absicht, sie auf die Polizeistation zu bringen. Die Gruppenführerin Bella flüsterte Nanina noch zu: „Du gehst mit Luna, ich komme später nach, wenn ich den Trupp abgeliefert habe.“

Nanina hatte keinen Grund, den Dreien nicht zu trauen, da sie bei ihnen eine Dagan-Affinität verspürte und in den Norden wollte sie unbedingt. Bordo fand sie auch gut, würde sie doch hier die Höhle aufsuchen können, in der sie durch Gertrud zum Kind des Himmels und der Erde inthronisiert wurde.

Luna führte Nanina in eine Wohnung mitten in der Stadt. Das Haus war stark heruntergekommen. Der Putz zeigte sich nur nach an wenigen Stellen. Ein Drittel des linken Daches fehlte und die Wohnung darunter war offensichtlich unbewohnt. Stofffetzen wehten durch die glaslosen Fenster.

Nanina war allerdings vom Inneren der Wohnung überrascht. Es war nett und gemütlich eingerichtet. Blumen und Blattpflanzen fehlten nicht. Es war die Wohngemeinschaft der drei.

Luna lächelte Nanina an: „Bella wird mit dir verhandeln. Einstweilen werde ich es dir gemütlich machen. Willst du duschen? Ein Bier? Etwas essen, ein Spiegelei vielleicht?“

Nanina verschlug es die Sprache, sie sagte nur: „Ja.“



„Ja was nun, erst duschen, dann ein Spiegelei? Eier sind noch da, wir haben hier auch eine Kühlbox und Strom, wenn auch nicht immer. Nanina nickte zustimmend. Gut, ich zeig dir die Dusche, dann bin ich auch mit dem Ei fertig“

Nanina konnte Luna so weit beeinflussen, dass sie nicht in die Dusche kommen würde. Sie beeilte sich und war bald wieder draußen. Flucht war nicht möglich, wie sie bald herausfand, der zweite Stock war zu hoch und Luna hatte die Tür von innen verschlossen.

Luna wartete auf dem Sofa. Auf dem kleinen Tisch davor standen zwei Bier und zwei Spiegeleier.

Vorsichtig fragte Luna: „Du trinkst doch Bier oder?“

Gertrud hatte in den letzten Jahren mehrmals versucht mit Nanina Wein zum Jahreswechsel zu trinken. Einen besonderen Genuss hatte sie daran aber nie gefunden. Sie tat es Gertrud zu liebe, die dann auch immer sehr redselig wurde. Das durfte niemand von den anderen wissen und hätte den Glauben der Gemeinde erschüttert.

„Du bist schon ein sonderbares Mädchen“, Luna setzte ein hintergründiges Lächeln auf, trank das Bier fast leer und fuhr fort, „bei deiner exotischen Schönheit musst du es dir schon gefallen lassen, dass du begehrt wirkt.“ Luna rückte näher heran. „Vielleicht schenkst du mir ja einen Kuss?“

Nanina hatte ihre Gedanken schon vorher lesen können. „Warum nicht? Habe ich denn eine andere Wahl?“ Luna lachte und deckte Naninas Kopf mit Küssen zu.

„Du bist so anders, so jung aber auch von einer gefährlichen...“, Luna stockte, ihr fehlten die passenden Worte. „...Raubtierhaftigkeit?“, versuchte Nanina die wirren Gedanken Lunas auszudrücken. „Ich bin eine Jägerin und das bedeutet, kein Hase zu sein, der eine Jägerin fürchtet.“

Luna antwortete nur: „Ich gehe schnell ins Bad, ich muss mich frisch machen.“ Nanina konnte noch ihre Gedankenfetzen beim Weggehen aufnehmen, sie wollte mit Nanina eine Jagd der besonderen Art beginnen.

War sie denn nicht vor Gertrud geflüchtet, um Abenteuer zu erleben, dem Leben der heiligen Kindermacherin zu entkommen, diese schon Jahre zäh dahinkriechende Langeweile eines Paradieses? Sie hatte es satt, rituell gemolken zu werden, sie wollte selbst bestimmen, welche Leidenschaft und Lust es sonst noch für sie gab. Zu wenig davon hatte sie in ihrer Jugend erlebt.

Luna kam zurück, nur mit einem Badetuch locker über die Schultern gelegt. Nanina empfing ihre Wünsche, die einen wilden Sex beinhalteten und sie würde sich darauf einlassen.

Doch plötzlich erstarrte Luna und verschwand sofort wieder im Bad. Sie hatte Schlüsselgeräusche an der Tür gehört.

Bella die Gruppenführerin und Isi, die dritte Polizistin, betraten die Wohnung.

„He Nanina, wo ist denn Luna, hat sie dich schon verführt, sie steht nämlich auf junge Mädchen.“ Beide lachten und irgendwie ertappt tauchte Luna aus dem Bad auf mit etwas mehr Bekleidung als nur einem Badetuch.

„Du hättest Nanina wenigstens einen besseren Kittel geben können, dieses heilige Büßergewand ist ja grauenhaft“, und zu Nanina gewandt : „Wie konntest du in diesem Sack

überhaupt jagen? Luna hol mal was zum Anziehen für unsere „Spionin“, das Kleid mit dem roten Mohn wird ihr sicher gut stehen.

Erschöpft ließen sich beide auf das Sofa neben Nanina fallen.

Bella kommandierte weiter: „Luna! Wir hätten auch gerne etwas zu Essen und zu Trinken!“

Luna verschwand pflichtbewusst in der Küche.

„Und nun zu uns“, fing Bella an und Nanina wusste, dass jetzt ein Verhör folgen würde. „Was ist dein Auftrag, den du so stümperhaft begonnen hast?“

Die beiden hatten keine Vermutung und damit musste sich Nanina etwas Überzeugendes ausdenken. Sie fing damit an, dass in Dagan ein Gerücht aufgetaucht sei über die Geburt eines Himmel-Erde-Kindes in eine Höhle nahe bei Bordo. Sie sollte herausfinden, was aus diesem Kind geworden ist. Danach sollte sie nach dem Norden gehen und herausfinden, was aus dem geheimen Genpool geworden ist, der dort in der Wildnis existiert hatte und welchen Zusammenhang es mit der mysteriösen Geburt geben sollte.

Die drei Polizistinnen staunten, denn auch ihnen waren diese Gerüchte zu Ohren gekommen. Bella wurde nachdenklich, um dann erstaunt festzustellen, dass die Auftraggeber Idioten gewesen sein mussten, wenn sie Nanina mit dieser Ausrüstung losgeschickt hatten.

„OK, Nanina, wir werden dich zu der Höhle bringen und dann nehmen wir dich mit in den Norden zu unserer nächsten Rekrutierungsaktion und...“, sie zögerte, „vielleicht werden wir auch Dagan einen Besuch abstatten. Über Dagan gibt es hier bei uns auch so einige Gerüchte.“ Bella grinste und schaute die anderen vielsagend an. „Es soll da so etwas wie neue Menschen geben, die mit Frauen Kinder machen können. Wir haben es durch Zufall erfahren. Öffentlich ist das nicht bekannt.“

Nanina ahnte, dass konnten nur die Nachkommen von Rona und Sika sein. Eine Welle von Glücksgefühlen durchströmte sie. Nanina würde die Gefährten ihrer Kindheit wiedersehen.

„Und“, fuhr Bella fort, „diese neuen Menschen sollen so wie wir keine Animalistinnen sein, keine archaisch-tierische Behaarung haben und keine Kampfmaschine für den Krieg sein!“ Bella schaute Nanina durchdringend an: „Stimmt das?“ Ohne zu zögern antwortete sie: „Ja“. Nanina war gerettet. Diese Frauen würden sie nicht ausliefern, sie würde nicht getötet werden oder in einem Gnadenakt kastriert und zur Halbfrau gemacht werden.

„Bella, was du noch vergessen hast“ ergänzte Isi, „unsere Gesellschaft befindet sich im Krieg mit archaischen Menschen, die unsere Grenzen schon teilweise überrannt haben. Unsere Zivilisation verlottert, alles wird für den Krieg aktiviert, diesen Krieg will niemand und deshalb wird unsere Gesellschaft nur halbherzig verteidigt. Auch deshalb wollen wir nach Dagan, es gibt ein Friedensabkommen. Nanina wird unsere Eintrittskarte sein!“

Irgendwie waren alle zufrieden. Bella genehmigte eine Flasche Bordo-Wein und sagte: Heute trinken wir noch, morgen bringen wir Nanina in die Höhle, zu der Sekte, die hartnäckig an das Gerücht glaubt und spätestens in drei Tagen müssen wir auf dem Weg in den Norden sein.“

„Nanina, du wirst sicher verstehen, dass wir auf dich achten werden und die Tür abschließen. Es ist auch zu deiner Sicherheit.“

„Endlich können wir wieder in unserem Bett schlafen, diese Landgasthäuser sind einfach furchtbar primitiv, keine Dusche, kein WC...“, verkündete Luna erleichtert.

„Nanina, zieh deinen Leinensack aus, gehe ins Bad. Nachthemden gibts bei uns nicht“, kommandierte Bella und grinste.

Nanina wollte ins Bad gehen und dort den Kittel ausziehen, vielleicht fiel ihr ja noch etwas ein.

„Nein, nein, deinen dreckigen Sack lässt du mal hier. Wenn wir noch Zeit haben, werden wir ihn waschen. Morgen bekommst du Sachen von uns.“

Mit dem Rücken zu den drei zog sich Nanina aus und wollte so schnell wie möglich durch die Tür.

„Halt, bleib stehen!“, kommandierte Bella, „dreh dich um!“

Isi fiel die Gabel aus der Hand, Luna machte große Augen. Weniger erstaunt reagierte Bella. Hatte sie es insgeheim vermutet, ja sogar erwartet?

„Seid ihr so blind, dass ihr das nicht bemerkt habt, wen wir hier gefangen haben? Selbst Nanina war überrascht. Warum hatte sie Bellas Vermutung nicht wahrnehmen können? War sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen?“

„Komm mal her Nanina, ich tu dir nichts.“ Hatte Nanina noch etwas zu verlieren? Bella genoss offensichtlich ihre joviale Haltung zu ihren Untergebenen. Nicht immer war sie nur Gruppenführerin gewesen. Ein Kardinalfehler im Dienst hatte sie degradiert. Momentan schien sie Gefallen an der inquisitorischen Befragung Naninas zu haben.

„So ohne Unterwäsche, Nanina, ist das so üblich in Dagan?“ Sofort antwortete Nanina: „Nein, ich musste mir unterwegs neue Kleidung beschaffen.“, sie hoffte, dass die Erklärung ausreichen würde.

„Wenn ich dich so anschau, bist du offensichtlich der Beweis für den neuen Menschen aus Dagan, etwas jung aber immerhin in voller Funktion nehme ich an. Geh jetzt ins Bad und dann ins Bett. Dort wirst du uns dann erzählen, was wir in Dagan zu erwarten haben.“

Im Bad überlegte Nanina fieberhaft, wie sie die Handlungshoheit über die Gruppe gewinnen kann. Eine akute Gefahr für sich konnte sie aber nicht erkennen.

Das Bett war groß, ausreichend auch für drei Frauen. Eine andere Schlafgelegenheit gab es nicht. Der Gedanke, auf dem Fußboden zu schlafen, verflog so schnell, wie er gekommen war.

Sie legte sich an den Rand und deckte sich mit dem großen weichen Deckbett zu. Wie angenehm, so zu schlafen.

Als nächstes kam Bella in ihrer nackten Schönheit, einen Rosenölduft im Schlepptau. „Komm leg dich in die Mitte, einen solchen Ehrengast hatten wir noch nie.“ Ohne große Verzögerung, ja fast mit einer untypischen Geschwindigkeit, trafen die beiden anderen ein. Nanina bekam mit, dass sie irgend etwas abgesprochen hatten nur fiel es ihr schwer, sich darauf zu konzentrieren, zu sehr war sie mit sich und der nahen Zukunft beschäftigt.

Luna konnte sich nicht zurückhalten: „Ihr macht neue Menschen ohne Jungfernezeugung und ohne eine künstliche Gebärmutter?“

„Ja“, antwortete Nanina kurz. Jetzt bekam sie etwas Handlungsautorität zurück, doch Bella stoppte das sofort wieder: „Erzähl schon, wir sind neugierig!“

Nanina überlegte: wie sollte das in Dagan gehen? Sicher doch nicht anders als bei Gerda.

„Komm schon, wir haben keine Beziehungsängste, sind sexuell nicht verklemmt, nichts Menschliches ist uns fremd, wir sind einfach nur neugierig, was uns erwartet.“, drängte Bella.

Nanina holte aus: „Wir sind sehr wenige männliche Menschen, so dass unser Sperma immer für viel Frauen reichen muss.“

„Moment mal“, unterbrach Bella, „und da lassen sie dich oder schicken dich auf geheime Mission, als Spion?“

Jetzt musste Nanina aufs Ganze gehen, sonst war sie verloren: „Ich bin abgehauen, weil ich mit einer wirklichen Frau vögeln will.“ Heiteres Gelächter machte sich im Bett breit.

Spontan entfuhr es Luna: „Das kannst du sofort haben!“

Nanina fuhr fort: „Unter Aufsicht werde ich gewaschen, die Eier werden gestreichelt und massiert. Wenn der Penis dann immer noch nicht richtig stehen sollte, werde ich an der Vorhaut gestreichelt und massiert, bis mein Penis groß und knochenhart ist und es nur noch einer kleinen Rubbelaktion bedarf, bis mein Spritz kommt. Der wird aufgefangen, gekühlt und nach einer Geburtenplanung an empfängnisbereite Frauen verteilt, um eine Eizelle damit zu befruchten.“

Absolute Stille im Bett. Luna fand die ersten Worte: „Und warum seid ihr so wenige?“

„Weil...so lange funktioniert das noch nicht.“

Nanina konnte sich wieder konzentrieren und die Gedanken der drei ahnen, jetzt würde es ihr besser gelingen, die Handlungsinitiative an sich zu ziehen. Sie schlug die Decke zurück.
* Bald waren alle in einem tiefen Schlaf und hatten das Gefühl, Eros, dem Gott der Liebe, begegnet zu sein.

Am nächsten Morgen, der spät begann, verhielten sich die drei Frauen, als wäre Eros noch gegenwärtig. Nanina wurde regelrecht vergöttert und beim Frühstück bedient.

Bella fiel es schwer zu sagen: „Isi, du gehst mit Nanina zur Höhle. Zieh keine Uniform an, so habt ihr besseren Zugang zur Sekte.“

Die Sekte der „Erwartung des Himmelskindes“ war klein, im Vergleich zu anderen Glaubensgemeinschaften, stadtbekannt und auch geduldet. Viele Frauen wollten noch immer an etwas glauben, die bisherige Genforschung und Selektion in den Geburtszentren hatten dahingehend noch keinen Erfolg gebracht.

Isi zog mit Nanina los. Sie kannte die Höhle und wollte zuerst dahin, später dann zu deren Gemeinschaftsraum in der Stadt.

Der Weg führte durch einen Wald mit hohen Bäumen und wenig Unterholz. Plötzlich zog Isi Nanina vom Weg runter und weiter in den Wald hinein ohne auf Naninas erstaunte Fragen einzugehen.



Als Isi glaubte, weit genug vom Weg weg zu sein, versuchte sie mit Gewalt Nanina auszuziehen. „Los, nagle mich hier an den Baum.“, stöhnte Isi, mit dem Rücken an einen großen Baum gelehnt. Schnell zog sie sich aus, zog die verdutzte Nanina zu sich und entkleidete sie vollständig.*

Nanina zog sich wieder an während Isi verträumt am Stamm des Baumes saß bis die pikenden Nadeln sie langsam wieder in die Realität holten.

Sie machten sich wieder auf den Weg. Isi hing förmlich an Naninas Hals und gab ihr immer wieder Küsse. Sie erreichten die Höhle, die sie in einer großen Unordnung vorfanden. Es schien eine Durchsuchung gegeben zu haben. Nanina war so in die Erinnerungen ihrer damaligen Inthronisation abgetaucht, dass sie nicht bemerken konnte: Sie waren nicht allein. Hinter einem Sichtschutz tauchte eine Frau in Trecking-Kleidung auf. Am Eingang hinter ihnen standen plötzlich noch zwei Frauen in diesem Outfit.

11 Beos Inhaftierung

Norin wusste instinktiv, dass sie einen großen Fehler gemacht hatte, der zur Existenzfrage der Glaubensgemeinschaft werden konnte. Sie hatte nie geglaubt, dass ihre Sehnsüchte so schnell Erfüllung finden könnten und das war es, was sie alles vergessen ließ. Was sie nicht wusste und was sie nicht für möglich hielt, unter ihren Reihen war eine informelle Mitarbeiterin der Sicherheitsabteilung des Wächterinnenrates gewesen.

Noch zur selben Stunde tauchten die Polizistinnen auf. Norin stürzte aus dem siebenten Himmel in den Abgrund der Hölle. Beo und sie wurden inhaftiert. Beo kam sogar in einen Sicherheitstrakt ohne Tageslicht. Man würde ihn untersuchen, befragen, verurteilen und seiner

Strafe als Feind der Menschengemeinschaft zuführen.

Eine körperliche Untersuchung erfolgte, dann erschien eine Rechtsanwältin in Beos Zelle. Sie erklärte ihm, dass die Untersuchung ergeben hätte, dass er höchstwahrscheinlich nicht von den archaischen Menschen aus dem Südosten zur Spionage geschickt worden wäre. Würden sie einen solchen Spion aufgreifen, ganz gleich ob jugendlich männlich als Mädchen verkleidet wie er oder als Frau, allen hatte man die Geschlechtsteile verstümmelt, den männlichen Kindern schon, um sie als Mann gewalttätiger zu machen und den Frauen, damit sie dem Mann hörig bleiben und viele Kinder gebären sollten.

„Das du nicht verstümmelt bist, ist durchaus ein mildernder Umstand und rettet dich möglicherweise vor der Todesstrafe. Wir werden das in der Gerichtsverhandlung hervorheben. Garantieren kann ich aber nicht dafür.“

Plötzlich beobachtete Beo eine ganz neue Fähigkeit an sich. Konnte er Gedankenbruchstücke der Rechtsanwältin aufnehmen angesichts der Todesgefahr, in der er plötzlich schwebte? Er konnte die Gleichgültigkeit ihrer Gedanken empfangen, was sein Urteil sein würde. Er war nicht der erste Spion, der hingerichtet würde. Sie befanden sich im Krieg, der

immer brutaler wurde und jede Andeutung von Männlichkeit wurde hart bestraft. Das Feindbild war klar und ohne Feindbild kann kein Krieg geführt werden.

Die Wärterinnen bekundeten deutlich ihre Abscheu vor ihm. Er war ein männliches Wesen und damit schlimmer als eine Mörderin, die ja oft einen Grund hatte, den Mord zu



begehen und damit auf Verständnis traf. Eine Frau spuckte ihm in die geschmacklose Getreidesuppe, die sie ihm durch das Gitter reichte. Der Hauptbestandteil war Weizenkleie, die man auch den Schweinen verfütterte. Beo nahm es hin und stellte sich vor, dass er ein Tiger sei, der durch das Gitter auf die Frau losginge. Die Wärterin schaute ihn plötzlich entsetzt an und rannte dann schreiend weg.

Fortan erschienen immer zwei Wärterinnen, um Beo das Essen zu bringen. Der Toiletteneimer hatte keinen Deckel und Beo fühlte sich elend. Er konnte jetzt sehr gut verstehen, dass die Menschen eine bestimmte Entwicklungsstufe nicht überwinden können. So hatten sie es gelernt und sie waren seit ihrer künstlichen Geburt nicht auf Menschen fixiert. Pandaeae hatte verzichtet, sie von menschenähnlichen Robotern aufziehen zu lassen. Beo erinnerte sich daran, dass er nur freundliche Wesen in seiner Umgebung hatte, auch wenn sie keine biologisch-menschlichen Körper hatten. Es waren Freunde, von denen sie geliebt wurden. Was aber das Wichtigste war, dass sie sich alle untereinander liebten und es fast unverständlich war, dass sie sich in einer bestimmten Entwicklungsstufe einen festen Partner suchen mussten. Aber das machte dann doch wieder Sinn, da sie ab einem bestimmten Alter differenzierte Aufgaben übernehmen mussten. Von anfangs einfachen Aufgaben, bis hin zur Konstruktion von komplexen nichtlinearen Systemen mit kaum überschaubaren Parametern, das war ihre Welt gewesen. Die Zusammenarbeit mit Pandaeae war interessant, anspruchsvoll und befriedigte sie in intellektueller Hinsicht vollkommen. Die gegenseitige körperliche Liebe tat es ebenso. In ihrer Grundausbildung hatten sie auch die Geschichte der Menschheit, der Wissenschaft und der Kultur studiert. Dieser innere Reichtum bot ihnen die theoretische Möglichkeit, tausend Jahre und mehr auf dieser Erde zu leben.

Doch Pandaeae hatte sie angelogen, die Menschen existierten noch, sie hatten eine Apokalypse überlebt und sich durch ein Finsteres Zeitalter gekämpft und waren daran nicht zu Grund gegangen. Pandaeae, ja Pandaeae hatte die Menschen abgeschrieben, für sie existierten sie nicht mehr. Sie waren nicht klüger geworden. Sie hatten die Technik nicht sinnvoll einsetzen können und als biologische Hochzivilisation dieses Universums, hat sie sich, wie alle anderen auch, ihre eigenen archaischen Totengräber geschaffen und begeht als Zivilisation Suizid. Bald werden sie nicht mehr wissen, was sie einmal waren, wenn sie wieder dem Tierreich angehören. Auch diese, im Ansatz friedliche Gemeinschaft von weiblichen Wesen, war nicht überlebensfähig. Beo hätte diese Erkenntnis gern seinen Brüdern in Atlantis mitgeteilt, ihn würde wohl das gleiche Schicksal ereilen, wie seinem geliebten Freund Alan.

Doch, und das nahm er sich in diesem Moment vor, er würde vor dem Gericht kämpfen, er würde Gericht halten über die Menschheit, er würde ihnen die Wahrheit sagen, die Wahrheit, die sie selbst nicht erkennen können, jetzt nicht und auch in der Vergangenheit nicht erkannt haben. In der Nacht vor dem Gerichtstermin hatte er einen seltsamen Traum, den er im Nachhinein als surrealistisch und mit seiner derzeitigen Situation zu erklären versuchte. Eine große Nachteule hatte vor seiner Zelle auf einem Wärterinnentisch gehockt und zu ihm gesprochen: „Ich bin Alan, suche deinen Bruder...“ Den Namen des Bruders konnte er nicht verstehen. Er glaubte noch eine Wärterin gehört zu haben, fiel dann aber sofort wieder in eine unbewusste Schlafphase.

Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Die Staatsanwältin betonte in ihrer Anklage, dass die Person nicht nur der Spionage, sondern auch der Vorbereitung von staatsfeindlichen Akten beschuldigt wird. Dazu hat sich dieses Subjekt eine Sekte ausgesucht, die an die Wiederkehr eines männlichen Individuums in einem religiösen

Sinne glaubt. Ein Verbotsverfahren gegen diese archaischen Elemente ist eingeleitet. Für diese Person, die sich Beo nennt, beantragte sie die Todesstrafe wegen der Vorbereitung staatsfeindlicher subversiver Tätigkeiten.

Die Rechtsanwältin gab in ihrem Plädoyer zu verstehen, dass die Person keine Verstümmelungen des Geschlechtsteils aufweist und damit nicht klar ist, dass dieser Spionage- und staatsfeindliche Akt von den Archaikern stammen kann. Sie plädierte für eine Kastration und ein lebenslängliches Arbeitslager.

Darauf erwiderte die Staatsanwältin, dass dieses subversive Subjekt doch von den Archaikern stammt, da sie in besonderer Weise junge männliche Personen bis zu einem gewissen Alter als Mädchen verkleiden und für ihre animalischen Triebe gebrauchen. Gleichgeschlechtlicher Umgang wird bei den Archaikern mit dem Tode bestraft, deshalb die Tarnung. Sie betonte, dass wir es hier mit einer besonders perfiden Taktik dieser Feinde der Menschheit zu tun haben.

Das Hohe Gerichte folgte dem Antrag der Staatsanwältin und verhängte die Todesstrafe mit alsbaldiger Ausführung.

12 Hilda in Bordo

Bordo war das Zentrum in Westeuropa. Gegenüber der Blütezeit vor ca. 1000 Jahren war es vergleichbar einer Stadt, die in mehreren Bombenangriffen zerstört wurde. In einem Meer von begrünten Schuttbergen gab es Häuserinseln, die nur mit Mühe dem sie umgebenden Meer aus Grün standhielten. Auch diese Häuserinseln vor dem Verfall zu bewahren, kostete große Anstrengungen. Es bestand auch kein großes Bedürfnis mehr, eine Stadtkultur aufrecht zu erhalten. Die Gesellschaft der Frauen war wieder einem mittelalterlich und nachhaltig wirtschaftenden Leben angeglichen.

Ein kleines Zentrum besaß Bordo noch, hier gab es elektrischen Strom und fließendes Wasser aus der Leitung. Es war das Zentrum der Geburten, der Jungfernzeugung und der künstlichen Gebärmütter. Hier konzentrierte sich auch die Polizei und alle anderen Verwaltungsorgane Westeuropas.

Hilda hatte herausgefunden, dass Gertrud hier gewesen war. Sie vermutete sogar, dass Nanina, die Wildcard Annas, mit hier gewesen war.

Die Sekte, die auf die "Wiederkunft des Kindes von Vater Himmel und Mutter Erde" wartete, war offensichtlich einem Spion der Archaiker auf den Leim gegangen. Die Indizien deuteten daraufhin, zumindest nach den Auskünften der Richterin. Hilda zweifelte, sie hatte eine ganz andere Vermutung. In ihrer Eigenschaft als Hochkommissarin des Wächterinnenrates, würde man ihr gestatten, dieses männliche Subjekt noch einmal vor der Hinrichtung zu vernehmen, um einen Bericht über diese spezielle Bedrohungslage an Rom zu senden. Die Oberpriesterin der Sekte, die einen verstörten Eindruck machte und nur noch wirres Zeug erzählte, war verhaftet worden und nach Aussagen eines Mitgliedes der Sekte hatte sie Kontakt zu diesem Subjekt gehabt.

Hilda brach mit dieser Sektenfrau auf, um diese mysteriöse Höhle aufzusuchen. Viki, ihre Assistentin, schaute sich die Umgebung an. Plötzlich kam sie zurück und flüsterte Hilda ins Ohr, sie hätte im Wald ein Paar beobachtet mit ebenfalls einem männlichen Subjekt und die kämen jetzt auf die Höhle zu. Hilda gab Anweisungen, wie sie die beiden in der Höhle festnehmen sollten.

„Halt“, kommandierte Hilda, „was wollt ihr hier. Diese Höhle ist ein Tatortgelände. Ihr seid vorläufig festgenommen.“

Isi zuckte zusammen, instinktiv packte sie Nanina und wollte mit ihr zum Ausgang rennen. Von dort knallte ein Schuss und beide blieben wie angewurzelt stehen.

„Wir müssen eure Personalien feststellen.“ Hilda ging auf die beiden zu. Nanina hatte keinen Erfolg, Hilda von ihrer Harmlosigkeit zu überzeugen. „wir wollten uns nur diese Höhle ansehen, weil wir ...“, Isi stockte und fuhr dann fort, „von diesem mysteriösen Ereignis gehört haben.“

Hilda ging nicht darauf ein. Hera fesselte beiden die Hände. „Wer von euch beiden ist dieses männliche Subjekt?“, wollte Hilda wissen. Schweigen. „Viki, zeig es!“ Viki zeigte auf Nanina. Hera wandte sich Nanina zu: „Wir beide werden uns mal unter vier Augen draußen unterhalten.“ Sie packte Nanina am Arm und ging nach draußen. Neben der Höhle war ein Feuerplatz mit einer einfachen Bank aus einem Baumstamm. Hilda nahm Nanina die Fesseln ab und setzte sich. „Ich bin nicht euer Feind, damit das am Anfang klar ist. Ich glaube nicht, dass du ein Spion bist. Du wirst es mir beweisen müssen, sonst wirst du das selbe Schicksal erleiden wie dieses männliche Subjekt, das auf seine Hinrichtung als Spion wartet.“ Hilda wählte diese drastischen Worte, um Nanina zum Sprechen zu zwingen. Nanina hatte den Eindruck, dass sie Hilda vertrauen könne. Sie begann ihre Erzählung mit dem Haus im Wald, indem sie aufgewachsen war und den drei Frauen mit ihren Kindern. Sie berichtete von der Flucht mit Gertrud und wie sie zusammen eine kleine Gemeinschaft aufgebaut hatten, weit weg von der übrigen Zivilisation. Sie erzählte auch von der Rolle, die sie dabei gespielt hatte. Hilda hörte erst erstaunt und dann auch sehr befriedigt zu.

„Eine Frage hätte ich aber noch an dich Nanina. Was willst du dann hier?“ Nanina erzählte von ihrem Überdruß, nur immer gemolken zu werden für neue Kinder. Neue Kinder



gebe es jetzt genug und ein paar wenige „männliche Subjekte“ seien auch darunter.

„Wie ist das Verhältnis zu den Mädchen so ungefähr. Wie schätzt du das ein? Eins zu zehn?“ Nanina bestätigte das, was Hilda erwartete hatte. Hilda kannte die Unterlagen von Anna, in denen sie das gelesen hatte. Sie wusste auch, dass diese neuen Kinder eine ungefähr doppelt so hohe Lebenserwartung haben würden als die bisherigen Menschen. Sie würden aber nicht mit diesem asymptotisch gegen Null gehenden Wachstum gesegnet sein, wie Nanina selbst. Sie würden ihre Jugend verlieren, altern und dann auch sterben.

„Wenn ich richtig liege, dann bist du schon ca. 35 Jahre auf der Welt.“ Nanina nickte.
„Und siehst noch... wie höchsten 13 Jahre alt aus. Aber lassen wir das, die Zeit drängt.“

Sie gingen wieder in die Höhle. Hilda gab sofort Anweisungen: „Viki und Hera, ihr seid mir verantwortlich für die beiden, natürlich besonders für Nanina, so heißt unser gesuchtes und nun gefundenes „männliches Subjekt“ das fortan nicht mehr so bezeichnet werden darf, nennt es Wildcard und inoffiziell jetzt Nanino, offiziell aber weiterhin Nanina.“, Hilda grinste, „ihr versteckt euch hier im Wald und haltet die Höhle unter Beobachtung. Falls ich morgen nicht kommen sollte, dann macht ihr euch alle auf den Weg nach Dagan!“

Isi bat noch um eine Unterredung, sie erzählte von Bella und ihren Plänen, ebenfalls nach Dagan zu gehen.

„OK, dann habt ihr ja Unterstützung von Bella. Isi, ist das die Bella, die Reformen angemahnt hatte und deshalb degradiert und in die Provinz verbannt wurde?“ Isi bejahte.
„Wartet auf mich und hofft, meinetwegen betet auch, dass ich zurückkomme!“

Hilda verließ die Höhle, die anderen vier beeilten sich in den Wald zu kommen und unsichtbar für Besucher der Höhle, welcher Art auch immer, zu werden.

Sie würde dieses „männliche Subjekt“ noch einmal verhören und falls ihre Vermutung richtig war und es sich doch nicht um einen Spion der Archaiker handelte...sondern ein Mensch aus Dagan oder... weiter wollte sie nicht denken, sie hoffte auf ihre Schlagfertigkeit und spontane Kreativität.

13 Hilda verhört Beo

Hilda war sich bewusst, dass Nanina ebenfalls unter den Verdacht der Spionage geraten konnte. Sie hatte sich ihre Mission etwas leichter vorgestellt. Auf dem Weg zum Gefängnis überdachte sie ihre Strategie ein weiteres Mal. Diese sozialistische Frauengesellschaft war nicht mehr überlebensfähig, sie würde, wie so viele Hochkulturen in der Vergangenheit der Menschheit, sich einer dynamisch wachsenden archaischen Kultur unterwerfen. Wenn man auch in Rom noch nicht viel davon merkte, der Verfall von Bordo hatte erschreckende Ausmaße angenommen. Sicher war das auch schon ein Ergebnis der sich gerade vollziehenden feindliche Übernahme durch die Archaiker. Sie wollte und musste diesem Verfall etwas entgegensetzen, sie musste das Werk von Anna fortsetzen. Die Evolution des Menschen war an einer Barriere angelangt, die nur durch die evolutionär geschaffene Intelligenz durchbrochen werden konnte.

Im Gefängnis war man nicht erfreut über die Verzögerung der Hinrichtung. Doch konnte man die Hochkommissarin nicht so einfach umgehen. Hilda verlangte, dass sie unter vier Augen mit diesem männlichen Subjekt sprechen wollte. Die Gefängnisleitung hatte Einwände und war der Meinung, dass dieses Subjekt möglicherweise hypnotische Fähigkeiten besitze.

„Das Gespräch unter vier Augen ist keine Möglichkeit sondern eine Anordnung!“, damit konnte sich Hilda durchsetzen.

Hilda betrat die Zelle von Beo und war verblüfft: diese Ähnlichkeit mit Nanino, nur die Haare hatten einen anderen Farbton.

„Du weißt, dass dein Leben auf dem Spiel steht. Ich bin hier um einen letzten Versuch zu unternehmen, dich von dem Spionagevorwurf zu retten. Beantworte mir alle Fragen kurz und exakt, keine Märchen und Lügen will ich hören. Bist du einverstanden?“ Beo war inzwischen alles egal, seine letzten Gedanken kreisten nur noch um Alan und ihr gemeinsames Schicksal. Er nickte.

„Wo kommst du her?“ Beo zögerte, was sollte er sagen? „Ich komme von Neu Atlantis, das ist eine Insel im Atlantik, die wir so nennen.“

„Hieß die früher La Palma?“ Beo nickte wieder.

„Wie bist du nach Europa gekommen?“ In Beo brach Panik aus, wusste er doch selbst nicht genau, wie das geschehen war. Er sprach seine Vermutung aus, langsam hatte er den Eindruck, dass er dieser Frau vertrauen konnte.

„Wahrscheinlich wurde ich ohnmächtig von der Flucht vor Pandae und sie hat mich dann vor dieser Höhle abgesetzt.“

„Pandae?“ hakte Hilda nach. „Ja, ich vermute, eine ihrer Drohnen hat mich zum Festland geflogen.“ Mehr konnte Beo auch nicht sagen.

In Hilda begann ein Chaos von nicht erklärbaren Ereignissen, Fakten und Begebenheiten langsam durchsichtig zu werden. Gerüchte tauchten das erste Mal auf, als zwei Segeljachten von einer Exploration dieser Insel spurlos verschwanden. Unerklärlich war ebenfalls, wie Anna zu diesen Ergebnissen gekommen war, die Rechenleistung ihres Zentralcomputers hätte nicht annähernd ausgereicht für diese Aufgabe. Man glaubte deshalb an einen großen, sehr großen Zufall, praktisch an eine Unmöglichkeit. Dabei lag ihre Insel der Genforschungen am anderen Ende dieses atlantischen Archipels.



„Hast du das in deiner Vernehmung gesagt?“ wollte Hilda wissen. „Nein, ich bin fast nicht zu Wort gekommen. Für die stand von vornherein fest, dass ich ein Spion sei.“

„Wie nennst du dich?“ „Beo“ „Gut Beo, hast du den Eindruck, dass dich Pandae hier beobachtet oder hast du gar Kontakt zu ihr?“ „Nein“

„Noch eine letzte Frage, Beo. Wie alt bist du so ungefähr?“ „Ich bin 32 Jahre alt.“

Hilda war der festen Überzeugung, dass auch Beo dringend gerettet werden musste. Sie musste es unter allen Umständen versuchen. Nur wie? Hildas Gehirn arbeitet auf Hochtouren. Beo hatte Vertrauen geschöpft und war wieder klarer im Kopf. Er konnte jetzt deutlich wahrnehmen, dass Hilda an seine und eine andere Rettung dachte.

„Gut, ich würde mich gern jetzt noch weiter mit dir unterhalten doch die Zeit drängt. Beo ich werde versuchen, dich vor dem Tod zu retten, du musst nur mitspielen. Es wird nicht einfach werden aber eine andere Möglichkeit sehe ich nicht. Vertraue mir, auch wenn es ein gefährliches Spiel werden sollte. Ich werde vorschlagen, dich als Doppelagent auszubilden, um über die Kapazitäten und Möglichkeiten der Archaiker auf waffentechnischen Gebiet Informationen

zu bekommen. Dann wird es auch ein Leichtes, die Waffenschmieden aus der Luft zu zerstören.“ Hilda hoffte, dass diese Strategie aufgehen könnte. „Wenn ihr dann - ich habe einen idealen Begleiter für dich – wenn ihr dann im Lande unserer Feinde seid, könnt ihr ja über einen Umweg immer noch nach Dagan gehen. Ihr bekommt Karten und Ausrüstung. Hier seid ihr beide, es ist dein Bruder und er heißt Nanino, nicht sicher.“ Beo verschlug es die Sprache. Hilda lächelte ihn an. „Hoffen wir, dass es so sein wird!“

Hilda verließ das Gefängnis und ordnete noch an, dass die Hinrichtung auf Anordnung des Wächterinnenrates aus höheren Interessen bis auf Weiteres verschoben ist. Zuwiderhandlungen werden als staatsgefährdend angesehen. Das hielt sie schriftlich fest und versah es mit dem Stempel der Hochkommissarin.

Sie orderte das Auto der Gefängnisleitung und ließ sich damit zum Gerichtsgebäude fahren. Die Oberste Richterin empfing sie nicht gerade erfreut.

Hilda wusste, das Urteil konnte auch sie nicht aufheben, in dieser Beziehung waren die Gerichte vollkommen unabhängig. Sie versuchte einen Kompromiss auszuhandeln. Ihr

Vorschlag war, dass dieses männliche Subjekt als Doppelagent ausgebildet und eingesetzt würde. Die Ausbildung würde sie übernehmen, da schon ein ähnliches männliches Subjekt dafür vorgesehen sei.

„Wir sind hier nicht in Rom, meine Liebe. Was ihr euch da immer so ausdenkt, funktioniert in den wenigsten Fällen in der Praxis. Wir stehen vor existentiellen Problemen. Unkontrolliert dringen diese Archaiker in unsere Grenzgebiete ein und rauben die Frauen und Mädchen. Wer sich widersetzt wird unerbittlich getötet. - Ich kann dem Vorschlag nicht zustimmen.“

Hilda musste kontern: „Und wie sieht eure Taktik hier aus, so fast schon an der Front?“

„Wir haben keine Taktik, Rom lässt uns im Stich. Unsere Polizeikräfte sind zu schwach hier, alle Rekrutierungen gehen nach Rom. Glaubt ihr ernsthaft, die Archaiker zurückzudrängen?“

Hilda wusste, dass sie nur Zeit gewinnen konnten, eine Wunderwaffe besaßen sie nicht. Eine kampflose Unterwerfung kam aber auch nicht auf die Agenda. Hilda vertraute auf die Zeit und die neuen Menschen, die es vielleicht schaffen könnten. Doch diese waren der Aufgabe noch nicht gewachsen. So sah es Hilda in ihren Visionen von der Zukunft.

Die Richterin fuhr fort: „Und glaubt ihr etwa, die Frauen gingen ungerne und mit Widerwillen in die Unterwerfung? Sicher, sie wären ihre Selbständigkeit los aber ist nicht so ein Sklavendasein manchmal nicht besser? Nur Kinderkriegen und Haushalt, ist das nicht ein fast schon sorgenfreies Leben. Meine liebe Hilda, ihr habt es nur in Ansätzen geschafft, die Frau zu einem selbständigen Wesen umzugestalten. Die alten Muster der Evolution sind immer noch da, ihr habt sie mit euren hochtrabenden genetischen Neuerungen nur zugedeckt.“

Hilda musste alle Register ziehen: „Gut, das mag alles stimmen, doch wir brauchen Zeit, wir sind vor einem Durchbruch in der Forschung. Wir brauchen diese Informationen über die feindlichen, waffentechnischen Zentren.“, Hilda dachte aber nur an die genetischen Experimente und die neuen möglichen Kapazitäten der zwei Inseln. Sie musste alles auf Spiel setzen. „Dieses männliche Subjekt, das sich übrigens Beo nennt, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit damals bei der Auflösung des Genpools entkommen und nicht exekutiert worden. Ich habe schon ein solches Exemplar aufgespürt und dieser Beo ist das noch fehlende Exemplar. Ich werde verschiedene Genproben von den beiden entnehmen und sie dann auf ihre Mission schicken, die höchstwahrscheinlich...“, Hilda stockte, „...die höchstwahrscheinlich scheitern wird. Das werden die beiden nicht überleben und wenn doch, werden wir die Informationen, die wir dringend brauchen, erhalten.“

Die oberste Richterin zweifelte und schien nicht bereit auf Hildas Vorschlag einzugehen: „Wenn wir nicht bedingungslose Härte gegen unsere Feinde zeigen, haben wir schon verloren. Ich kann dem nicht zustimmen.“

„So, ich kann das Urteil nicht aufheben aber ich kann die Polizeipräsidentin und den Regionalrat ihres Amtes entheben und die Führung kommissarisch übernehmen. Dann herrscht Ausnahmezustand für drei Tage und in dieser Zeit werde ich meine Vorhaben durchführen. Mir bleibt keine andere Wahl!“

Nach einem längeren Schweigen sagte die Richterin: „Dann soll es so sein. Die Bedingung: Es läuft unter strengster Geheimhaltung.“

14 Nanino und Beo auf geheimer Mission

Als Beo Nanino sah, wusste er, dass die Aufforderung, seinen Bruder zu finden, erfüllt war. In seiner existentiell äußerst bedrohlichen Lage hatte sich ihm eine neue Fähigkeit geöffnet, die ihn auf einem ganz neuen physikalischen Feld in die Gedankenwelt der Menschen eindringen ließ. Er nannte es für sich "freigeschaltet was schon in ihm veranlagt war". Sofort erkannte er auch, dass Nanino ebenfalls diese Fähigkeit besaß. Das Schicksal hatte sie zusammengebracht und welchen Anteil daran hatte Pandae, das fragte sich jetzt Beo.

Ihr Kennenlernen verlief stürmisch, voller Leidenschaft und jeder wusste, was der andere begehrte. Sie konnten sich so ergänzen und stimulieren, dass beide glaubten, in einer anderen, lange vermissten Welt endlich angekommen zu sein.

Ihre geheim gehaltene Ausbildung als Spione, beflügelt durch die Liebesnächte, steigerte ihre Lernfähigkeit auf kaum zu beschreibende Höhen. Sie trainierten den Messerwurf und bereits ihr dritter Wurf übertraf den der Ausbilderin und gelang sicher auf jede der möglichen Entfernungen.

Sie lernten die Sitten und Gebräuche der Archaiker. Sie erfuhren, dass der Stellvertreter oder Prophet, wie sie ihn nannten, die Gebote und Vorschriften zur Lebensweise in einer einsamen Höhle von Archaos, ihrem Gott, empfangen hatte. Sie wurden nieder geschrieben und in einem Heiligen Buch der Menschheit übergeben. Dazu gab es noch ein goldenes Kästchen, an dem kein Deckel zu erkennen war und das seitdem in einem Tempel aus rotem Marmor angebetet wurde.

Hilda entnahm den beiden noch einen Spritz, Blut und Hautproben mit dem Ziel, diese so schnell wie möglich zu ihren Genforschungskomplex auf den Kanaren zu bringen. Sie versprach Nanino noch, sobald als möglich, Gertrud zu besuchen und sie vielleicht sogar zu überreden, wieder zurück zur Forschung zu kommen.

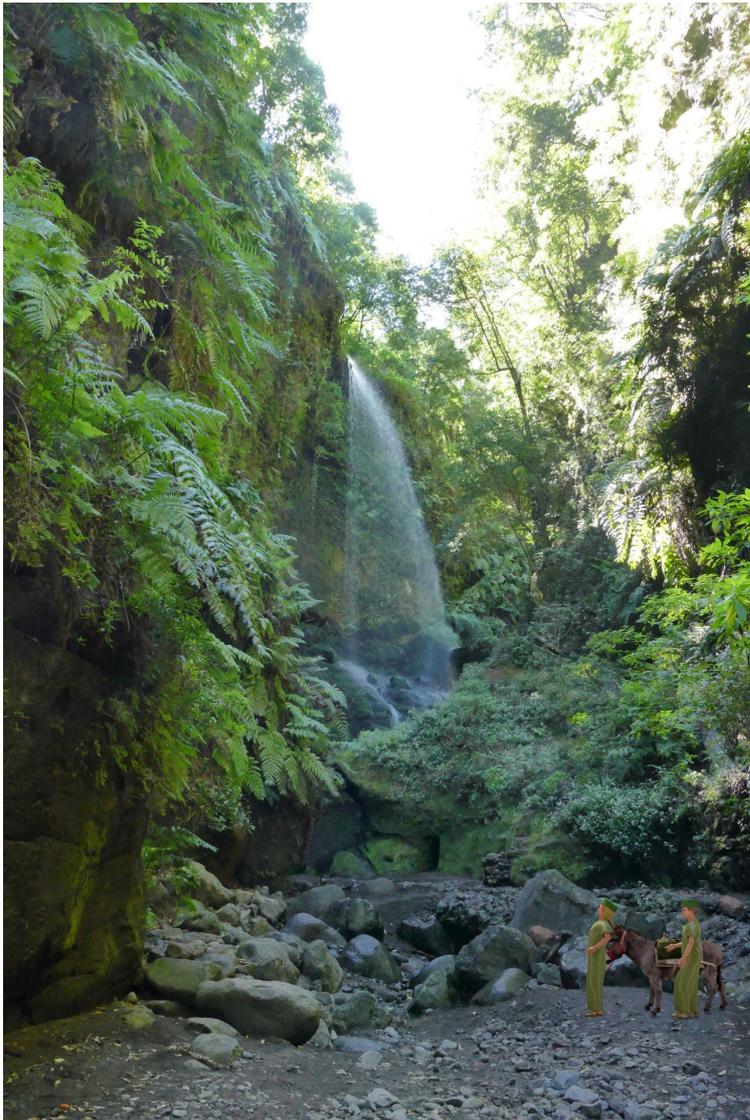
Das Trainingslager für die beiden war zu Ende. Nanino und Beo beluden einen Esel mit etwas altem Kupferdraht und zwei zerbeulten Zinnbechern, mit ein paar Edelsteinen und feinen Stahlnadeln. Sie hofften, damit gute Handelsware zu besitzen.

Die Archaiker, wie auch die Gesellschaft der Frauen, litten immer mehr unter einem Mangel an Werkzeugen und Material einer Hochtechnologie, die auf fossilen Energieträgern beruhte. Die Menschen der vergangenen Zeiten hatten in einem nahezu suizidalen Akt auf die in Jahrmillionen aufgespeicherte Energie verzichtet und auch keinen wirklichen Ersatz geschaffen. Die durchschnittliche Intelligenz sank immer stärker und die Menschen begaben sich, von ideologischen Populisten demokratisch legitimiert, in eine nachhaltige und am Ende mittelalterliche Wirtschaft und Gesellschaft. Der "Point of no return" wurde problemlos überschritten.

Nanino und Beo machten sich auf den Weg durch das Gebirge, ihr Ziel war die alte Stadt Saragossa. Dort sollte sich ein neues Zentrum der Archaiker gebildet haben. Doch zuvor mussten sie noch die Grenzregion im Gebirge, unerkant von beiden Seiten, durchqueren. Hilda gab ihnen zum Abschied noch ein paar Münzen, die von einem Überfall der Archaiker stammten, bei dem keiner am Leben blieb. Hilda bedeutete ihnen, dass das ihr Chance sein könnte, wenn sie in eine hochpeinliche Befragung kämen.

In Frauenkleidern liefen sie los und später tauschten sie diese gegen die Kleidung der Archaiker aus.

Überfälle der Archaiker in die Gebiete nördlich der Pyrenäen hatten in der letzten Zeit immer öfter stattgefunden. Dörfer wurden überfallen, die älteren Frauen und die, die sich wehrten, wurden abgeschlachtet, die Mädchen und gebärfähigen Frauen wurden verschleppt in den Süden jenseits des Gebirges. Meist gelang nur wenigen die Flucht bei solchen Überfällen. Noch weniger wagten eine Flucht nach ihrer Unterwerfung. Von einer dieser Frauen hatten sie Informationen über eine, auf den ersten Blick unzugängliche Bergschlucht, die sie unerkannt die Grenze überschreiten ließ. Sie folgten einem Bachlauf immer bergauf



bis der Esel vor einem Wasserfall stand. „Hier ist unser Weg zu Ende“, meinte Beo, „von einem Wasserfall hatte die Frau nichts berichtet. Sollten wir den Pfad verloren haben?“

„Suchen wir doch weiter unten nach einer Abzweigung“, schlug Nanino vor. Tatsächlich hatten sie einen Tierpfad übersehen, der den Wasserfall über kleine Serpentina an einem Vorsprung umging. Mit viel Mühe und gutem Zureden gelang es, auch den Esel mitzunehmen. Nach einem weiteren Tag der Kletterei näherten sie sich dem Pass.

Nanino stoppte plötzlich und flüsterte Beo zu: „Ein Mensch nähert sich uns.“ Beo reagierte sofort: „los verstecken wir uns links und rechts. Lass den Esel stehen.“

15 Hilda zurück in Rom – feindliche Übernahme?

Hilda glaubte alles zu haben, was sie für die weiteren Forschungen benötigen würde. Ihr Team kam auf dem Flugfeld an, es herrschte dort eine betriebsame Unruhe. Die Nachrichten aus Rom waren erschreckend. Die Evakuierung des Wächterrates war in vollem Gange, man war nicht mehr der Hoffnung, dass man die Erstürmung Roms noch aufhalten konnte. Trotzdem wurden alle noch verfügbaren Eliteeinheiten zur Verteidigung von Rom zusammengezogen. Vom Balkan hatten die Archaiker bereits Brückenköpfe gebildet. Sie waren mit erbeuteten Waffen und auch primitiven Nachbauten ausgestattet. Die Große Zahl, der auch mit archaischen Waffen Angreifenden, war viel zu groß und die Moral der Verteidiger zu schlecht.

Hilda hatte keine Wahl, sie musste nach Rom, nur dort hatten sie noch ein paar wenige Flugzeuge, welche die Kanarischen Inseln anfliegen konnten. Von Bordo aus hatte sie keine Gelegenheit mehr zur Zwischenlandung. Diese Region war vollständig im Besitz der Archaiker.

Sie erreichten den etwas außerhalb Roms gelegenen Flugplatz. Alle verfügbaren Hubschrauber und Flieger waren im Einsatz. Düsengetriebene Maschinen gab es schon lange nicht mehr. Ständig landeten welche, wurden aufgetankt und flogen wieder los. Luft-boden Raketen waren schon längst keine mehr vorhanden. Mit leichten Handfeuerwaffen wurde versucht, die Archaiker aus der Luft aufzuhalten. Glücklicherweise verfügten die Archaiker noch nicht über Flugzeuge und die Luftabwehr hatte kaum eine Wirkung.

Es gab kein Flugzeug mehr, das die Inseln im Atlantik anfliegen konnte. Der Wächterrat hatte hier nichts mehr zu sagen, es ging ums Überleben. Die Flugzeuge hatten nur noch eine Aufgabe, die feindliche Übernahme Roms zu verzögern und eine Evakuierung zu ermöglichen. Mann wollte sich über die Alpen zurückziehen und hoffte, dass der kommende Winter sie retten würde.

Hildas Flugzeug war schon beschlagnahmt und sollte mit Kämpferinnen bewaffnet werden. Doch sie hatte in Viki und Hera treue Begleiter, die auch nichts anderes im Sinn hatten als die Inseln der Glückseligen, wie sie in sehr alten Zeiten genannt wurden, zu erreichen. In Windeseile versuchte sie Treibstoff zu finden, es war viel zu wenig, nur zwei Kanister. Verzweifelt gingen sie zum Flugzeug zurück. Ein Rabe, ein Prachtexemplar seiner Art, saß auf einem Flügel.

"Wir haben nichts zu fressen für dich", meinte Viki, "müssen selber sehen, wo wir bleiben." Der Rabe legte den Kopf schief, krakelte irgendwas, das sich anhörte, als käme es aus einem undeutlichen Lautsprecher und flog dann weg.

"Was ist denn das hier." Hilda fand einen Zettel auf dem Pilotensitz. Der Zettel war nicht groß, es fand sich eine geografische Angabe darauf und der Hinweis, dass es dort Benzin geben würde. Navigationssatelliten gab es schon Jahrhunderte nicht mehr. Hilda schaute auf die Karte, es war offensichtlich ein altes Flugfeld nahe einer Stadt, die es schon längst nicht

mehr gab. Sie beratschlagten kurz und Hilda ordnete den Flug an. Sie hatten keine Wahl, wer auch immer ihnen diesen Zettel gegeben haben mochte.

Sie starteten sofort, hätten sie nur eine Minute gezögert, wären sie am Boden geblieben, ein Jeep mit bewaffneten Polizistinnen fuhr auf ihr Flugzeug zu. Beim Einsteigen hörten sie noch Schüsse in der Ferne, das musste schon ein Angriff auf das Flugfeld sein.

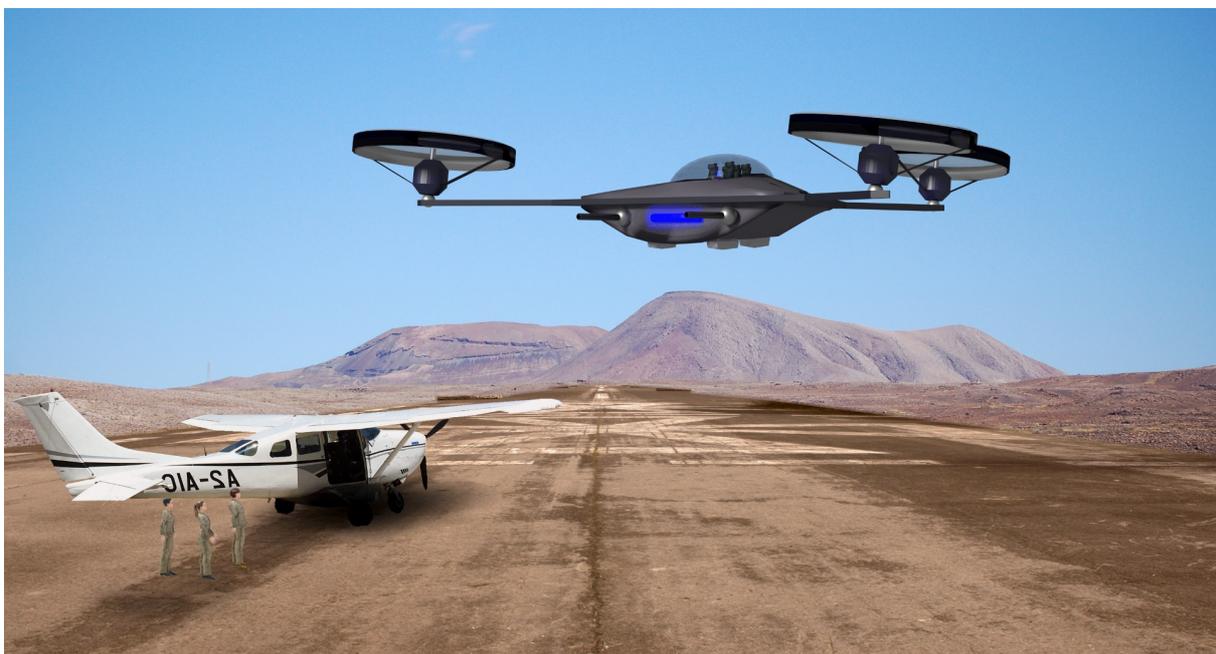
Im Flugzeug kam das ganze Elend den Dreien zum Bewusstsein. Dass ihre Gesellschaft der Frauen nicht ewig bestehen konnte, angesichts dem Erstarken der Archaiker, war ihnen schon klar geworden, dass es aber so schnell gehen könnte, hatten sie alle nicht vermutet.

Sie erreichten das alte Flugfeld im Nordwesten Afrikas. Zu ihrer Verwunderung bemerkten sie auch eine Landebahn, die in einem guten Zustand war. Sie landeten und waren auf alles gefasst. Keine Archaiker zu sehen. Sollten sie in eine Falle gelaufen sein? Weit und breit nichts bis auf drei große Kanister Flugbenzin, die an der Landebahn standen.

Mit einer Handpumpe war das Auftanken mühsam. Erstaunlich, wie gut die Kühlboxen arbeiteten. Sie stammten aus einer Zeit, in der Hochtechnologie noch vorhanden war.

Sie erreichten ihre Insel und landeten trotz starker Windböen recht sicher. Die vergeblichen Versuche, Funkkontakt mit dem Flugplatz herzustellen, hatte sie irritiert, trotzdem lagen sich die Drei in den Armen, vor Freude, die Insel erreicht zu haben.

"Was ist das denn?", Viki zeigte mit erstauntem Gesicht auf eine riesige Drohne, die auf sie zugeflogen kam.



16 Nanino und Beo im Land der Archaiker

Ein junger Mann kam den Pfad vom Pass herunter gerannt. Der untere Teil seines Kaftans war abgerissen oder in Eile abgeschnitten worden.

„Stopp“, befahl Nanino mental. Der Junge hielt im Laufen sofort an und sackte dann zusammen. Beo kam aus seinem Versteck und sah, wie erschöpft der Junge war, wie er zitterte und nach Luft rang. Beo gab ihm schnell etwas zu trinken. Langsam kam er wieder zu sich und bedankte sich. Dann fing er wieder an zu zittern.

„Du hast Angst, weil du verfolgt wirst und man dich aufhängen will.“ Für einen Moment blieb dem Jungen die Sprache weg. Er erstarrte und rührte sich nicht mehr.

„Wir wollen dir helfen“, Nanino kam ebenfalls aus seinem Versteck und machte eine Pause, „wenn du willst.“

„Ihr könnt mir nicht helfen, die Verfolger werden nicht aufgeben, bis sie mich haben.“

Beo antwortete: „Wenn du uns sagst, warum man dich verfolgt, können wir dir vielleicht helfen.“

Der Jüngling begann wieder zu zittern und stammelte: Ich...ich habe gesündigt, meinen Freund haben sie gefasst und ich konnte fliehen. Wir sind verraten worden.“

Beo und Nanino sahen sich an. Von weitem hörten sie die Verfolger kommen. „Los !“, befahl Beo, „zieh deinen Kaftan aus!“ Nanino holte aus der Packtasche ein Kleid, das sie zur Tarnung im Lande der Frauen an hatten. „Zieh das an!“ Nanino holte noch eine Decke, faltete sie geschickt um den Kopf des Jungen. „Du bist jetzt eine geraubte Frau aus dem Norden und sagst kein Wort!“ Ergeben nickte der Jüngling.

Beo und Nanino konnten gerade noch ihren Kaftan herunterlassen, den sie wegen der Kletterei hochgebunden hatten, und die Kappen aufsetzen als auch schon drei bärtige Männer auftauchten.

„Habt ihr ihn gesehen, den räudigen Hund?, rief einer der drei.

Beo und Nanino verneigten sich, wie sie es gelernt hatten und Nanino sagte: „Beim Großen Archaos, seid begrüßt Brüder.“ So mussten sich die drei gezwungenermaßen ebenfalls verneigen und die Grußformel sprechen.

„Habt ihr hier jemand vorbeirennen gesehen?“, fragte ihr Anführer wieder.

„Ja, von da nach da.“, antwortete Nanino mit getragener Stimme und zeigte mit dem rechten Arm zum Pass und dann nach unten in die Schlucht. Die Männer stürmten weiter, den Weg hinab in die Schlucht.

„Die haben ja nicht mal gefragt, wer wir sind.“, meldete sich der junge Mann unter seiner Kopfverhüllung. Beo lachte, „deinen Kopfschleier kannst du jetzt ablegen.“

„Doch, der Anführer wollte wissen, wer wir sind“, gab Nanino mit einem Lächeln zur Antwort, „und bevor er zu fragen anfangen wollte, gab ich ihm zu verstehen, dass er das nicht wissen will. Darauf rannten sie weiter. Die anderen zwei waren dumme Tropfen, kaum mit eigenen Gedanken. - Und du bist Silvio, richtig?“ Der Jüngling erstarrte und warf sich auf den Boden. „Steh auf Silvio und leg diese Kopfverkleidung ab, das sieht nicht sehr schön aus.“

Beo legte beide Hände auf Silvios Schultern und lächelte ihn an: „Frag schon, wir sind keine Engel, wie du in deiner Angst glaubst. Wir werden dich auch nicht bestrafen wegen deiner Sünde, wie du befürchtest.“

„Nein“, mischte sich jetzt Nanino ein, „wir wollen dir helfen und verlangen von dir nur, dass du uns ebenfalls hilfst.“

Beo schaute Nanino an und beide fingen an laut zu lachen. Sie hatten sich mental ausgetauscht, dass sie vielleicht doch Engel seien aber gefallene.

Silvio warf sich auf den Boden und beteuerte, dass er bis zu seinem Tode ihr Sklave sein werde.

„Das brauchst du nicht, das kannst du auch gar nicht. Wir brauchen dich als Berater, wir sind Fremde in deinem Land. Und...“, Beo schaute Nanino an, „wir werden uns Mühe geben, mit dir zu sprechen und nicht alle deine Gedanken lesen.“

„Deine drei Verfolger hatten so große Holzstangen. Wozu sind die gut?“, wollte Nanino wissen.

„Mit denen klettern wir im Gebirge, hüten die Tiere und mit denen kämpfen wir auch, wenn es sein muss. Andere Waffen darf nur die Garde des Bay tragen.“

Beo drängte: „Wir sollten uns beeilen, über den Pass zu kommen und uns dann irgendwo verstecken. Die drei werden bald zurückkommen.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht“, schmunzelte Nanino, „ich habe ihrem Anführer noch mit auf den Weg gegeben, dass weiter unten ein Wasserfall kommt und wenn sie da hinunterspringen, könnten sie den Verfolgten sicher überholen und festnehmen. Beim Sprung würden sie ganz ungefährlich in einem kleinen Teich landen – Falls wir sie je wiedersehen, werden wir es erfahren und jetzt Beeilung!“

Alle drei hasteten zum Pass hinauf und auf der anderen Seite wieder hinunter.

Vom Pass zweigte ein Pfad ab und noch bevor die Sonne untergegangen war, erreichten sie eine vollkommen zusammengefallene Hütte, die vor langer Zeit vielleicht einem Hirten mit seiner Herde gedient hatte und jetzt nicht mehr als ein Steinhaufen war.

Beo schaute ihren Proviant durch und meinte: „Morgen sollten wir jagen oder eine Ortschaft erreichen. Wir sind jetzt zu dritt. Ich mag es nicht, so knapp dran zu sein. Drei Tage Vorrat sollten es immer sein.“ Wasser gab es in einem kleinen Bach auf der Alm. Ein Feuer machten sie nicht an, um nicht so leicht gesehen zu werden.

In einer Ecke dieses Steinhaufens fanden sie ein einigermaßen ebenes Stück Boden. Sie suchten trockenes Laub und Gras als Unterlage für die Nacht. Sie nahmen alles, womit man sich zudecken konnte und waren doch schon vor Mitternacht wieder auf den Beinen.

Der Mond schien hoch am Himmel. Sie liefen durch das froststeife Gras um ihre durchgefrorenen Körper wieder zu beleben. „Nie wieder oberhalb der Baumgrenze übernachten!“, kommentierte Nanino ihre Lage. Dann ging endlich die Sonne auf. „Wir sollten uns Tee kochen zum Frühstück“, meinte Beo, „Silvio, hier ist unser Topf, wir bauen derweil eine Feuerstelle.“

Als das Feuer schon brannte kam Silvio aufgeregt zurück mit der Nachricht: „Ich kann kein Wasser finden. In dem Bach ist nichts, nicht einmal ein Wasserloch habe ich gefunden.“ Beo lief noch einmal mit Silvio zum Bach und tatsächlich, der Bach existierte nicht mehr. „Da ist des Rätsels Lösung. Dort, weiter oben ist ein Schneefeld und wenn die Sonne wieder kräftig scheint, wird auch der Bach wieder fließen.“

„Dann können wir uns auch wieder waschen“, Silvio hatte Gefallen an dem nackt Waschen gefunden.

„Warum hast du deine Vorhaut noch?“, wollte Beo direkt wissen.

„Meine Mutter ist eine Geraubte und das werden alle Sklavinnen. Bekommen sie Kinder, so gehören sie alle dem Bay, nicht nur die Mädchen. Die Sklavenknaben werden nicht sofort nach der Geburt beschnitten, sondern erst nach dem sie nicht mehr als Mädchen taugen. Die Knaben werden als Mädchen verkleidet, das erlaubt Archaos, er ist groß und allmächtig“, Silvio warf sich auf den Boden und berührte dreimal mit der Stirn den Boden, dann stand er

wieder auf und fuhr fort: „Amin und ich, wir waren gute Tänzer und wir mussten mit anderen vor dem Bay und seinen Gästen tanzen, um uns dann irgend einem Gast hinzugeben.“ Silvio schweig mit trauriger Mine, dann fasste er sich wieder und fuhr fort: Wir beschlossen beide, uns nicht beschneiden zu lassen und schmiedeten Pläne, wie wir fliehen könnten. Selbst unsere Mütter erfuhren nichts davon. Einer aus unserer Tanztruppe hat uns verraten und ich vermute auch wer es war. Irgendwie hat er mit bekommen, dass wir beide uns mochten, was wohl auch nicht so schwer war, da wir in allem fest zusammenhielten.“

Schweigen. Dann ergriff Beo das Wort: „Wir werden sehen, dass wir eine Lösung für dich finden aber im Moment musst du uns helfen. Übrigens musst du dich nicht auf den Boden werfen, wenn du mit uns allein bist und deinen Gott mit dem Namen nennst.“

„Ihr hättet weiter nach unten gehen müssen, dort habe ich noch Wasser gefunden“, wurden beide von Nanino begrüßt. Sie frühstückten alle drei, packten den Esel und zogen an dem Bach abwärts, um wieder in den Wald zu kommen. Der Bach führte wieder langsam Wasser und endete plötzlich vor einem Steilhang in einem Wasserfall. Da konnten sie nicht hinunterklettern und mit ihrem Esel gab es keine Chance. Sie gingen entlang dieses Steilhanges und mussten achtgeben, dass sie dem Passweg nicht zu nahe kamen. Schließlich entdeckte Nanino einen sehr alten und fast schon zugewachsenen Pfad an einer Bergnase auf dem auch ihr Esel hinunterkam. Am späten Nachmittag erreichten sie die Baumgrenze und fanden einen Tierpfad, der weiter in den Wald hinunter führte.



Bevor die Sonne unterging hatten sie eine kleine Laubhütte gebaut. Diese Nacht sollten sie nicht mehr frieren.

„Kennst du dich hier aus Silvio?“, wollte Beo wissen. Der schüttelte den Kopf. „Also werden wir nach einem Dorf Ausschau halten müssen.“ Nanino fragte Silvio: „Kannst du uns

den Kampf mit dem Stock beibringen?“ Silvio freute sich, bei sich hatte er schon gedacht, wie sie sich denn verteidigen wollten, wenn sie keinen Stock hatten.

Der nächste Tag verlief mit der Suche nach geeigneten Stöcken. Silvio meinte, dass sie grün und noch zu schwer wären aber mit der Zeit würden sie gute Kampfstöcke abgeben. Sie trainierten und Silvio konnte es nicht fassen, wie Nanino und Beo in kurzer Zeit die Kampftechnik beherrschten und auch viel schneller reagierten als er.

An diesem Abend aßen sie ihren letzten Proviant vor der neu gebauten Hütte, diesmal ohne Laub aber mit viel Nadelspreu. „Morgen werden wir uns auf den Weg machen zu deinem Bay“, verkündete Beo. Silvio blieb vor Schreck der Bissen im Halse stecken, dass er einen Hustenanfall bekam.

„Du wolltest mit deinem Freund nach Dagan - Stimmts?“, begann Nanino Silvio zu trösten, „wir wollen auch dahin aber vorher besuchen wir euren Bay.“

17 ein neues Forschungsprojekt

Die Drohne landete und Hilda war nicht einmal erstaunt, im Gegensatz zu ihren Begleiterinnen. Eine Stimme forderte sie auf, in der Drohne Platz zu nehmen. Es folgten Erklärungen über das warum und wieso.

„Nun, ob wir wollen oder nicht, Pandae ist jetzt unsere Chefin“, sagte Hilda mehr zu sich als zu Viki und Hera, „wir müssen uns auf sie einlassen.“

Sie betraten die Drohne in der kein Mensch anwesend war. „Die hätten wenigstens einen Mitarbeiter des Zentrums mitschicken können, dann hätte ich mehr Vertrauen“ warf Viki ein. Sie flogen über die Insel zu ihrem Forschungszentrum.

„Das war sicher eine Überraschung für euch“, mit diesen Worten wurden sie von der leitenden Mitarbeiterin begrüßt, wenn man Pandae aus dem Spiel ließ.

Die drei staunten über ein ganz neues Gebäude neben ihrem Eingang zu den Forschungsräumen in der unterirdischen Lavahöhle.

Die Leiterin, sie hieß Anra, erklärte ihnen als erstes die Zusammenarbeit mit Pandae. Sie saßen gemütlich in ihrer Cafeteria nahe den Klippen.

„Wir arbeiten nur noch strategisch, Pandae organisiert die Umsetzung. Das ist sehr angenehm und wir sind schon auf dem Weg zur femininen wild card ein gutes Stück vorangekommen.“

„Habt ihr Pandae schon einmal gesehen?, wollte Hera wissen und unterbrach den Redefluss von Anra. „Pandae?, Anra lachte, Pandae wirst du nicht sehen, jedenfalls nicht so, wie du dir das vorstellst. Außerdem, musst du wissen, dass...“, hier schwieg Anra für einen Moment, um dann fortzufahren, „ihr werdet es sicher noch herausbekommen. Ihr bekommt eure Quartiere und dann geht es an die Arbeit. Hilda, mit dir muss ich noch unter vier Augen sprechen.“

Anra nahm Hilda mit auf einen Weg entlang der Klippe und als sie weit entfernt waren, dass Anra meinte sie wären tatsächlich allein, begann sie: „Hilda, es ist hier alles nicht so wie es aussieht. Wir arbeiten hier aber genau wissen wir nicht, was wir machen. In den Laboren sind jetzt Service-Roboter und der Zugang zu den Rechnern ist, sagen wir es mal so, unter ständiger Kontrolle. Ich glaube nicht, dass wir überhaupt noch gebraucht werden. Das Zentrum der Entwicklung befindet sich auch nicht mehr auf unserer Insel sondern auf einer anderen. Niemand von uns war dort und wir können auch nicht dahin.“

„Was macht ihr denn da nun genau, wenn ihr „strategisch“ arbeitet?“, wollte Hilda genauer wissen.

„Wir überlegen uns Testsituationen für die FWC, das ist der Codename für unsere feminine wild card, und wir beurteilen dann das Verhalten in einer 3D-Welt, wobei wir ebenfalls Zugang zu dieser Welt bekommen.“ Etwas leiser fuhr sie fort: „Ich bin mir nicht sicher, ob wir nicht eigentlich das Testobjekt darstellen und nicht die FWC. Manchmal sind wir allein, manchmal sind mehrere in derselben Welt. Wir denken uns Situationen aus, Pandae gestaltet sie in 3D und gelegentlich bekommen wir auch Situationen von Pandae, wobei ich den Eindruck habe, solche Ereignisse und Situationen hat es schon in der Geschichte der Menschen gegeben.“

„Du wirst sicher gestatten, dass ich dich hier unterbreche: Soll diese FWC ein virtuelles Wesen werden oder soll sie auch in „Fleisch und Blut“ erscheinen?“

„Natürlich wird sie inkarniert. Nur langwierige Erprobungen an noch nicht ausgereiften Exemplaren sollen diesmal vermieden werden. Der MWC, also der männliche Part ist ja noch aus verschiedenen Generationen hervorgegangen.“



„Das verstehe ich nicht so ganz. Anna hatte doch den entscheidenden Durchbruch erzielt. Sie wollte die Unsterblichkeit des Menschen oder wenigsten ein sehr langes Leben mit ihren genetischen Experimenten erreichen?“

„Da bin ich mir nicht mehr so ganz sicher.“

Die beiden liefen einen kleinen Weg zum Strand hinab. Die Wellen waren relativ groß, bei nahezu unbewegter Luft und folgten in der Amplitude einer Gaußverteilung. In gewissen Abständen kamen auch besonders große Wellen. Sie setzten sich in den schwarzen Sand.

„Warum bist du dir nicht mehr so sicher“, hakte Hilda nach.

„Weil wir in der virtuellen Welt auch MWC haben und diese konnte Anna nicht entworfen haben.“

„Wieso nicht, es gab doch einen genetischen Plan.“

„Ja den gab es, aber das war noch nicht alles. Es gab etwas, was selbst Anna nicht wusste und das kam ganz sicher von Pandae. Sie muss diese Entwicklung von Anna begleitet haben und ... sie hat auch eingegriffen. Wie, darüber gibt es nur Spekulationen.“

„Spekulationen?“

„Es ist nicht nur das asymptotisch gegen Null gehende Wachstum, es ist auch eine zusätzliche Komponente im Blut und wahrscheinlich sind einige Organe modifiziert. Mehr kann ich dir auch nicht sagen“, Anna lächelte, „vielleicht finden wir es ja noch heraus!“

Hilda überlegte: „Was mir damals schon unglaublich vorkam, war die Rechenleistung, die uns zur Verfügung stand, die hatte sicher nicht ausgereicht und wir haben es dann als das was es war bezeichnet: wild card – eine Unmöglichkeit wird möglich.“

Sie liefen zurück zur Cafeteria. Hilda glaubte nicht, dass sie das wollte, eine FCW in einer 3D-Welt trainieren. Sie wollte Gertrud finden, selbst auf die Gefahr hin, dass es die Enttäuschung ihres Lebens werden könnte.

Anra brachte Hilda in ihr Quartier, ein kleiner Bungalow, davor eine noch kleinere Terrasse. Besonders hübsch war das helle und freundliche Bad mit dem Oberlicht über dem ganzen Raum.

Hilda hoffte, dass sie hier die Entspannung finden würde, die sie nach den turbulenten Ereignissen der letzten Zeit dringend brauchte.

Angenehm weiches Wasser rieselte aus der Dusche auf ihren immer noch attraktiven Körper herab. Jetzt fühlte sie, wie der Stress der letzten Zeit von ihr mit dem Wasser im Abfluss verschwand. Dabei fiel ihr auf, dass Anra wenig Interesse an den Ereignissen in Rom gezeigt hatte. Wollte sie damit anfangen, blockte sie sofort ab. Wusste sie um die tragischen Ereignisse und wie schlecht es mit ihrer Welt der Frauen stand?

Die seidene Bettwäsche umfloss ihren nackten Körper. Hilda fiel in einen tiefen und langen Schlaf.

Sie wusste nicht, wie lange sie geschlafen hatte als sie ein Geräusch vernahm, das sie an zwei Metallstäbe erinnerten, die gegeneinander schlugen. Sie versuchte aufzustehen, verspürte aber keine Kraft dazu. Das Licht ging an und flackerte, als ob es bald wieder ausgehen wollte. Mit mehreren Anläufen gelang es ihr schließlich, auf den kraftlosen Beinen zu balancieren.

Draußen war Nacht. An der Wand festhaltend, torkelte sie ins Bad. Es lief kein Wasser. Das Licht flackerte stärker, wurde schwächer und ging dann ganz aus. Sie tastete sich ins Wohnzimmer. Durch das große Fenster zur Terrasse hinaus konnte sie sehen, dass einige der entfernteren Bungalows in Flammen standen.



18 Archaos ist groß

„Sie werden mich erkennen, auch in der Frauenkleidung.“ Silvio wurde immer nervöser und Angst machte sich in seinem Gesicht breit. „Ihr seht doch auch nicht aus wie erwachsene Männer, man wird euch auch festnehmen und ...“ „und was“, fragte Nanino mit betonter Ruhe, „wir erzählen ihnen von unserer geheimen Archaos-Schule und dann werden sie Ruhe geben. Wir sind die Jünger des Archaos.“ Silvio war vollkommen durcheinander. Dass die beiden etwas Besonderes waren, vielleicht sogar Engel in geheimer Mission, das wusste er und glaubte ganz fest daran. Nanino und Beo tauschten sich mental aus. So sicher waren sich beide nicht, dass sie mit dieser Darstellung ihrer Passion Glauben finden würden.

Der Bach führte sie jetzt aus dem Wald heraus auf eine Alm. Schafe grasten und ein Hund kam auf sie zu gerannt, der aber sofort vom Hirten zurückgerufen wurde. Sie näherten sich dem Schafhirten, der einer Schockstarre nahe war. So einen Aufzug hatte er noch nicht gesehen. In seinen Augen führten zwei Halbwüchsige einen Esel und ein Mädchen aus dem fast unzugänglichen Gebirge heraus.

„Beim großen Archaos, sei begrüßt Bruder.“ Alle drei verneigten sich. Der Hirte brachte weder ein Wort heraus noch konnte er sich vor Erstaunen verbeugen. Dann warf er sich plötzlich auf die Erde und berührte drei Mal mit der Stirn das Gras.

„Wir tun dir nichts, stehe auf und gehe in Frieden!“, beruhigte Nanino den Hirten. Beo konnte ein Grinsen in seinem Gesicht nicht verhindern. Er hatte mitbekommen, wie Nanino dem Hirten Strahlenkränze um ihre Köpfe suggeriert hatte.

Der Hirte hatte außer einem Bissen Fladenbrot nichts, was er mit den Dreien teilen oder ihnen verkaufen konnte. Sie erkundigten sich nach dem nächsten Dorf und wie sie zur Residenz des Bays kommen konnten. Sie verabschiedeten sich mit der üblichen Verbeugung und den Worten „Möge Archaos, er sei groß, euch auf euren weiteren Wegen beschützen.“

Ein großer schwarzer Rabe, der auf einem vom Wetter gebleichten Baumstumpf in der Nähe gesessen hatte, flog auf und in das Tal hinab. Nanino hatte ihn bemerkt und versucht, mit ihm in Kontakt zu kommen. Er hatte aber den Eindruck, dass der Rabe sich wehrte und dann einfach davonzog. Nanina und Beo unterhielten sich über den seltsam großen Raben. Silvio spitzte die Ohren und in seinem Aberglauben hatte er den Raben als einen bösen Wächter der Hölle identifiziert.

„Der Rabe bedeutet Unglück, großes Unglück, er ist vom Dämon der Hölle geschickt, um uns in die Hölle zu führen.“ Silvio war aufgeregt.

„Kennst du diesen Ort im Tal, den uns der Hirte genannt hat?, wollte Beo wissen. „Ich habe schon von ihm gehört, er ist nicht sehr weit von einem großen Jagdhaus entfernt, in dem wir schon vor dem Bay und seinen Gästen tanzen mussten. Das Jagdhaus steht auf einem Berg und man kann nicht so einfach hinein.“ „Silvio, meinst du vielleicht, es ist so etwas wie eine Burg, in die man sich flüchten kann, wenn Feinde kommen?“ Silvios Gesicht hellte sich auf: „Ja, wenn Feinde kommen ist man sicher.“ Beo sah Nanino an, der nickte. „Gut Silvio, wir werden dahin gehen, vielleicht treffen wir dort den Bay, seine Residenz ist wohl im Moment etwas zu abenteuerlich in unserem Aufzug - zu viele Menschen.“

Am späten Nachmittag erreichten sie das Dorf. Es war nicht sehr groß, hatte aber einen Versammlungs- und Betraum mit einer kleinen Kuppel. Eine Säule mit einer Kugel darauf, stand neben der Eingangstür und überragte den Bau. Eine Schar Jungen kam ihnen entgegen gerannt und begleitete sie in einem Sicherheitsabstand ins Dorf.

Nanino erkundigte sich nach einer Herberge und ein größerer Junge führte sie zu einem Haus mit ein paar Holzbänken und Tischen davor. Ein paar Männer tranken aus braunen Tonbechern ein dampfendes Getränk. Nach der üblichen Begrüßung und der Lobpreisung Archaos setzten sich Beo und Nanino an einen freien Tisch. Silvio blieb, wie besprochen bei dem Esel. Eine vollverschleierte Frau brachte eine Schüssel mit Wasser zum Händewaschen für Nanino und Beo und entfernte sich dann sofort wieder ins Haus. Beo fühlte sich unsicher, seine Erfahrungen mit Menschen waren noch gering. Nanino bestellte dieses Getränk, dass ein Aufguss von getrockneten süßen Früchten war.

Ein paar größere Jungen standen noch in der Nähe, während die anderen die Nachricht von den seltsamen Fremden im Dorf verbreiteten. Nach und nach kamen dann auch noch die restlichen Männer des Dorfes in die Schenke. Nanino bestellte beim Wirt Brot und Ziegenkäse und ordnete an, dass auch Silvia, so nannten sie jetzt den verkleideten Silvio, etwas bekam und der Esel versorgt wurde.

In der Abenddämmerung wurden Kerzen auf die Tische gestellt und zwei etwas ältere Männer kamen an den Tisch der beiden. Nanino bot ihnen höflich einen Platz an. Wie sich später herausstellte, waren sie so etwas ähnliches wie die Herren des Ortes. Dem einen, dem Baron, gehörten die meisten Ländereien und ein Großteil der Viehherden, dem anderen die Seelen der Bewohner, er war der Aman, der Vorbeter.

Beo erzählte die Story vom Raubzug über das Gebirge und wie ihr Führer und der Ganze Raubzug in einen Hinterhalt geriet und dabei alle ums Leben kam und wie sie jetzt mit einer Beutefrau auf dem Weg zum Jagdschloss der Bay wären.

„Und wo wart ihr, als der Trupp in den Hinterhalt geriet?“, wollte der Baron wissen. Wir hatten die Aufgabe bei den bis dahin geraubten drei Frauen zu bleiben. Zwei liefen uns davon aber die dritte, jüngere konnten wir festhalten.“, ergänzte Nanino.

Beim Aman bemerkte Beo Zweifel, die der auch sofort aussprach: „Und Ihr seid noch ziemliche Kinder, bartlos, ohne Manneswürde, wer würde solche wie euch denn überhaupt mitnehmen?“

Fieberhaft tauschten sich Beo und Nanino mental aus und fast ohne Verzögerung antwortete Beo: „Wir sind Schüler des Archaos und das gehört zu unserer Ausbildung, die Missionierung der Ungläubigen.“ Nanino legte die Hand über Beos Schulter und gab ihm einen Kuss auf die Wange, was der Baron interessiert wahrnahm und dem Aman eine verschlossene Mine machte.

Der Baron beendete den Abend und lud die beiden ein, die Nacht bei ihm zu verbringen. Der Esel bekam einen Stall und Silvia durfte in einer Kammer für Sklavinnen schlafen. Er setzte sich mit Beo und Nanino auf das Dach seines Hause und ließ von einer seiner Frauen Obst und eine Karaffe mit drei Gläsern bringen. Beo inspizierte das Dach und konnte sehen, dass der Hof von einer großen Mauer und einem Tor umschlossen war. Gab es hier auch Räuber und Einbrecher, waren seine Gedanken.

Der Baron schenkte den beiden ein und meinte dazu: „Das ist ein Obstsaft, der schon eine Weile gelagert ist und jetzt die entsprechende Reife hat.“ Und ohne Übergang wechselte er sofort das Thema. „Ich nehme an, ihr kennt das von eurem Jagdschloss her“, der Baron grinste beide an.

„Ich werde das mal kosten“, meinte Nanino, er ahnte was es war aber würde auch Beo das vertragen? „Mhm, schmeckt ganz gut“, lobte er, und erinnerte sich daran, dass er es, wie, wusste er nicht so genau, auf sich wirken oder abblocken konnte. Beo mischte sich mental ein: Wenn es Gift ist, werden es unsere Nanobots neutralisieren können.

Alle drei stießen an und Beo meinte: „Das ist ganz schön stark!“ Der Baron grinste: „Ja hier auf dem Land brauchen wir was Stärkeres als ihr da oben im Schloss.“ Beo und Nanino spielten mit und lachten sich an. Eine andere Frau brachte jetzt einen Teller mit gebratenem Geflügel und verschwand wieder ganz schnell.

„Man hört ja so manches vom Bay und wir sind ja nicht weit vom Jagdschloss. Könnt ihr nicht einmal eine Kostprobe eurer Kunst geben, ich hatte leider noch nicht die Ehre der Gast des Bay zu sein. Übrigens“, der Baron wurde ernst, „der Kuss vorhin war unvorsichtig. Der Aman ist ein fanatischer Archaos-Prediger. Also, zeigt was ihr könnt und ich sehe mal ob ich euch gegebenenfalls schützen kann.“

Beo und Nanino verständigten sich und bedauerten, dass sie von Silvio sich keinen der Tänze hatten zeigen lassen. Nanino hatte eine Idee: „Wir zeigen dir den neusten Tanz, den wir eingeübt hatten, bevor wir missionieren gingen. Dazu brauchen wir unsere Stöcke und du... du weißt schon was.“ „Weiß ich nicht, sagt es mir!“, antwortete der Baron verschmitzt. „Du weißt es, das sehe ich dir an, also lass sie bringen. Der Baron rief nach einer Frau und gab ihr Instruktionen. Bald darauf kam sie zurück mit einem Bündel Mädchenkleidern. Die beiden suchten sich je einen kurzen Rock aus und ließen den Oberkörper frei. Dann begann ihr Tanz, der ein kunstvoll vorgetragener Stockkampf war, immer mental blitzschnell abgesprochen.

Dem Baron verschlug es gleich zwei Mal die Sprache. So elegante und vollkommene Knabenkörper und so einen artistischen Stockkampf hatte er noch nie gesehen.

Während ihrer Vorführung hatte der Baron ein Glas nach dem anderen getrunken und war jetzt sichtlich in einer sehr lockeren Stimmung. Nanino hatte leichtes Spiel. Er fasste den Baron mit beiden Händen am Kopf und zog ihn zu sich heran und flüsterte zu ihm mit hypnotischer Stimme: „Zeige uns jetzt, wo wir schlafen können und morgen früh sehen wir weiter.“ Der Baron konnte nur noch blind Naninos Worten folgen und brachte beide in eine Kammer für Gäste. Als die beiden allein waren, grinste Beo Nanino an: „He, ich hätte nie gedacht, dass das auch Spaß machen könnte.“ Dann zog er Nanino zu sich, küsste ihn und meinte noch spöttisch: „Morgen gehen wir auf Tournee im Reiche des Archaos.“ Es wurde eine sehr schöne Nacht für beide, da jetzt auch Silvio nicht irgendwo in der Nähe war.

In der Morgendämmerung hörten sie eine Stimme laut schreien: „Wo sind die beiden Sünder, ergreift sie! Macht auf!“ Mehrere Männer, angeführt vom Aman hämmerten gegen das starke Holztor. Silvio kam zu ihnen die Treppe herauf gerannt. Er hatte seinen Stock in der Hand: „Die wollen euch beide aufhängen und mich wahrscheinlich steinigen. Ich habe es befürchtet als ich gestern von weiten sah, wie ihr euch geküsst habt.“ „Das war doch harmlos“, versuchte Beo zu beruhigen. „Das war es nicht, mehrere Männer haben es gesehen, sie sind Zeugen und es war eine Todsünde vor Archaos!“

19 Hildas Tod

Hilda konnte nicht begreifen, was passiert war. Sie tastete sich auf die Terrasse hinaus. Das war schleppend und voller Schmerzen.

Wie aufgeschreckte Vögel flogen drei kleinere Drohnen in Richtung Meer. Kaum über dem Meer angekommen sah sie drei Feuerbälle aufblitzen und die Drohnen torgelten ins Wasser. Nur undeutlich konnte sie ein riesiges Schiff in der Ferne erkennen. Mündungsfeuer blitzten von dort auf und bald danach konnte sie die Einschläge an Land sehen. Große Explosionen wirbelten Steine und Erde durch die Luft. Zwei Granaten hatten das Gebäude neben ihrem Zugang zu den unterirdischen Labors getroffen, Mauerreste und Teile des Dachs flogen durch die Luft.

Aus Richtung der Cafeteria hörte sie Schreie. Brauchte da jemand Hilfe? Hilda versuchte zu gehen und bemerkte, dass sie schon wieder besser laufen konnte. Sie schleppte sich in die Richtung und warf sich zwischendurch wieder auf den Boden, da erneut Granaten detonierten. Das letzte Stück konnte sie schon fast wieder rennen, die Lähmung ihrer Glieder ließ schnell nach. In der Cafeteria traf sie auf Anra, die notdürftig versuchte, das Blut von ihrem verletzten Arm abzudrücken. Hilda verband sofort mit einem in Streifen gerissen Stoffetzen den Arm. „Was ist passiert, Anra? Was geht hier vor?“ Anra stöhnte und zeigte auf eine Falltür hinter der Bar. „Dort ist eine Falltür, mach sie auf, ich kann nicht mehr. Wir müssen hier ganz schnell weg.“



Hilda suchte die Bodenplatte, fand sie und war gerade dabei sie anzuheben als eine Granate die Cafeteria traf. Hilda registrierte noch die Explosion und dann wurde es dunkel.

20 Auf dem Weg in den Palast der Jagd

Der Baron erschien und war relativ ruhig, er lächelte die drei sogar an. „Das musste so kommen. Ich habe meine Knechte angewiesen keinen hereinzulassen. Falls sie es doch versuchen, bringe ich diesen Aman um, der ist mir schon lange ein Dorn im Auge.“

Silvio hatte in der Eile vergessen, die Verschleierung anzulegen und stand nur in dem Kleid da, das er auch noch in der Eile verkehrt herum angezogen hatte.

„Ihr müsst ihnen zeigen, dass ihr Engel seid. Ich habe gesehen, dass sie Fackeln mithaben und wenn euch der Baron nicht ausliefert, werden sie das Anwesen niederbrennen.“

Dem Baron verschlug es die Sprache, er warf sich auf den Boden und bat um Vergebung. Für ihn hatten sich die wundersamen Ereignisse der letzten Nacht zu einer explosionsartig aufsteigenden Erkenntnis verdichtet: Engel hatten ihn heimgesucht.

Beo hatte in der Nacht von dem Raben geträumt, der auch zu ihm gesprochen hatte und er wusste jetzt was zu tun war. Er teilte es Nanino mit und beide gingen auf das Dach.

Nanino konzentrierte sich auf zwei der Männer vor dem Tor und Beo nahm den Aman ins Visier. In diesem Augenblick kam ein großer Rabe angeflogen und setzte sich Beo auf die Schulter. Beo hatte ihn erwartet.

„A-M-A-N – du bist vom wahren Glauben abgefallen. Gehe hinfort aus diesem Dorf und kehre nie wieder zurück. So sagen es die Engel des Archaos.“ Beo hatte sehr laut gesprochen und nun fing der Rabe mit menschlicher Stimme an zu krächzen: „HINFORT! – HINFORT!“

Der Aman hatte sich erst auf den Boden geworfen und war dann schnell wieder aufgestanden und bei dem Gekrächze des Raben ganz schnell davon gelaufen.

Nanino hatte wenig Mühe, einigen der versammelten Bärtigen zwei Engel mit Flügel zu suggerieren. Den Raben ließ er noch ein wenig größer und einem Adler nicht unähnlich aussehen. Die warfen sich sofort zu Boden und baten um Vergebung. Die anderen taten es ihnen gleich.

Der Rabe fing wieder an zu krächzen: „HINFORT – ALLE – HINFORT – ALLEEEEE!“

Die Männer beeilten sich vom Anwesen des Barons zu fliehen.

Nanino schaute Beo an. „Ich kann jetzt auch Verbindung mit dem Raben aufnehmen. Pandae ist mit uns oder ist es Alan?“ Beo nickte. „Was ist da der Unterschied? Ich habe es schon länger erwartet. Eine neue Freischaltung oder Pandae hat hier irgendwo einen Stützpunkt errichtet. Lass uns den Bay besuchen!“ „Ja“, gab Nanino voller Abenteuerlust zurück.

An der Treppe zum Dach standen der Baron und Silvio. Als sich Beo und Nanino näherten, verbeugten sich die beiden bis auf den Boden.

„Baron“, begann Nanino, „wir danken für deine Gastfreundschaft und die zugesagte Hilfe. Dafür bekommst du unseren Esel mit all dem, was in seinen Satteltaschen ist. Für jeden von uns lässt du noch einen Beutel mit Proviant von deinen Frauen bereiten. Vergiss auch nicht, eine Flasche von deinem starken Getränk einzupacken.“

Der Baron hatte sich bei jedem Satz ehrerbietig verneigt. Jetzt ging er sofort nach unten, um die Wünsche der Engel zu erfüllen. „Silvio, du wirst uns weiterhin begleiten“ wandte sich Beo dem fast am Boden liegenden Silvio zu, „und du wirst uns das Tanzen beibringen bevor wir dem Bay einen Besuch abstatten.“

Mit drei Umhängetaschen, jede mit reichlich Proviant gefüllt, verließen die drei den Baron in Richtung des Jagdpalastes. Die ganzen Bewohner lagen betend auf dem Boden als sie zum Tor hinaus wanderten.

Nach einer halben Stunde konnten sie den Jagdpalast auf einem Hügel sehen. Ein gut ausgebauter Weg führte direkt dahin.

„Jetzt wird es langsam Zeit, Silvio, dass du uns das Tanzen zeigst. Wir wollen nicht so unvorbereitet wie beim Baron auf dem Schloss ankommen,“ begann Beo und Nanino ergänzte, „zeige uns alles, auch wenn es dir vielleicht nicht so gefällt, das vor uns zu tun.“ Beide lachten. Silvio gab sich große Mühe. Er verbeugte sich und fing an zu tanzen, wobei er noch bemerkte, dass er da nie allein war. Danach verbeugte er sich wieder und stand wartend da.



„Gut, Silvio, wie geht es jetzt weiter“, wollte Beo wissen, obgleich er aus Silvios Gedanken lesen konnte, dass er das ungern schildern würde. „Was ich so mitbekomme“, fuhr Nanino fort, „ist, dass du dann von einem der Gäste herangewinkt wirst.“ Silvio nickte.

„Also gut Silvio, wir vertauschen die Rollen“, forderte Beo Silvio mit einem Lächeln auf, „Du bist ein Gast des Bay und Nanino hat gerade den Tanz beendet. Du winkst ihn dann zu dir und machst mit ihm, was man sonst mit dir gemacht hat.“ Silvio wurde ganz verlegen und lief rot an.*

Silvio hatte sich rücklings ins Gras am Wegesrand geworfen, die Augen geschlossen und wollte sie nicht wieder aufmachen, er wollte einfach nur weiterträumen.

„Umwerfend“, meinte Beo. „Ja, ich weiß, den Frauen ging es genau so. Sie waren im Rausch, auch am nächsten Tag noch.“

„Also sind wir doch nicht für die Menschen gemacht“, zog Beo den Schluss. „Ja, das sind wir wirklich nicht.“

Nach einer längeren Rast, in der sich Silvio wieder etwas gefangen hatte, liefen sie weiter und waren schon am Fuße des Berges, als sie von drei schnellen Reitern überholt wurden. Sie liefen die Anfahrt zum Schloss hinauf und konnten schon den Tumult hören, der mit der Ankunft der Reiter begonnen hatte.

Sie erreichten das inzwischen geschlossene Tor. Nanino staunte, die Wachen hatten Maschinenpistolen. Eine Ausfalltür öffnete sich und fünf Wachleute stürmten bewaffnet heraus. „Das sind die Gesuchten!“

Beo, Nanino und Silvio wurden festgenommen, die Hände zusammengebunden und ins Innere des Jagdschlusses geführt.

21 Das Trainingslager auf den Inseln der Glückseeligen

Hilda hatte den Eindruck, dass ihr Kopf bald zerspringen würde. Es war dunkel und langsam wurde es heller. Sie lag auf einer Liege und neben ihr saß Anra. „Ich fühle mich ein bisschen verantwortlich für dich“, begann sie Hilda aufzuklären, „ich habe dir nicht gesagt, was dich erwartet, damit du dir nicht unnötig Angst machst. Das erste mal, seinen eigenen Tod zu erleben, ist nicht gerade angenehm. Du hast einen Chip im Hinterkopf und der wurde drei Tage lang trainiert, während du im Tiefschlaf warst. Dann wurdest du wieder zurückgeholt und wachtest in einer virtuellen Welt auf.“ Gertrud stöhnte. „Es lief aber alles gut, du hast dich sehr schnell mit deinem virtuellen Körper angefreundet.“

„Wie, das war nicht echt, du warst nicht verletzt und es gab keinen Angriff vom Atlantik?“

„Nein“, beruhigte sie Anra, „du hattest keine Zeit, dir alles genau anzusehen, du warst sofort in einer Ausnahmesituation, in der handeln angesagt war.“

„Langsam Anra, ich war in einer Computerwelt und die wurde mir durch einen Chip direkt ins Gehirn projiziert?“

„Richtig, du hast jetzt eine direkte Kommunikation zu Pandae“, bestätigte Anra. „Das ist ja furchtbar! Kann Pandae direkt in mein Gehirn schauen und beobachten, was ich denke?“ Anra nickte.

„Warum hat man mich nicht gefragt?“

„Weil freiwillig wohl niemand dem zustimmen würde. Haben wir doch alle auch Abgründe in unserem Denken, die – zum Glück für die menschliche Gesellschaft – in den meisten Fällen nicht begangen werden.“ Hilda fühlte sich wie am Boden zerschmettert, sie hatte das Gefühl, bald in eine Ohnmacht zu fallen.

Anra lächelte. „Auch wenn du jetzt denkst, du würdest bei erst bester Gelegenheit Pandae vernichten, das erschreckt sie nicht wirklich, haben wir es am Anfang ja selber alle gedacht. Und noch etwas, du hast einen geschützten Bereich und hast es in deiner Macht, zu bestimmen, wer außer Pandae etwas von dir erfahren soll.“ Anra machte Pause und fuhr dann unsicher und leise fort: „Ich bin inzwischen sogar der Meinung, dass Pandae selbst auch keinen Zugriff auf unsere ganz privaten Seelenabgründe hat.“

Anra stand schnell auf und verkündete mit wieder normal lauter Stimme: „Wir sehen uns in der Cafeteria und reden dort weiter, du willst dich sicher noch etwas frisch machen nach dem Höllentrip.“

Hilda brauchte Zeit, das war zu viel im Moment. Sie war überrumpelt und hatte ihre Individualität, ihre persönliche Freiheit – wenn es je so etwas geben würde – aufgegeben. Was blieb da noch von ihr übrig, wenn ihre Gedanken für Pandae zugänglich sind?

Mühsam kam sie langsam zu sich, nahm eine eiskalte Dusche und fühlte sich danach etwas besser. In der Cafeteria waren ihre Gefährten Hera, Viki und ihre persönliche Betreuerin Anra. Hera und Viki konnten sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Und, wiedergeboren? Wir hatten schon einen halben Tag länger Zeit uns von diesem Schock zu erholen“, begrüßte sie Viki, „wir konnten zusehen, wie du versucht hast, Anra zu retten. Das war nicht schlecht, allerdings, wärest du etwas schneller gewesen, wärest du noch in den unterirdischen Bunker gekommen.“

Hera beruhigte Hilda: „Wir haben es auch nicht geschafft aber vielleicht beim nächsten Mal.“

„Das klingt gut“, meinte Anra, „das zeugt von Optimismus und lässt hoffen.“

„Was soll das ganze, das erinnert an die Computerspiele von vor über Tausend Jahren. Der Tod war nicht so schlimm und man konnte beim letzten Spielstand wieder von vorn beginnen. Wir haben das noch in unserer Ausbildung erfahren aber selbst nicht mehr gespielt.“



Hilda wurde ungehalten. „Unsere Zivilisation geht gerade unter und ihr vergnügt euch mit Computerspielen auf einer einsamen Insel.“

Anra konterte: „Hilda du weißt, warum unsere Zivilisation untergeht und auch muss. Wir haben viel zu spät bemerkt, dass wir einen Stillstand in unserer Entwicklung hatten und nur noch Erhaltung und Bewahrung auf unsere Fahnen geschrieben haben. Stillstand in der Evolution gibt es nicht, denn es ist gleichbedeutend mit einer Rückentwicklung. Wir waren und sind es noch immer zu gut, so dass wir von jeder primitiven archaischen Zivilisation vernichtet werden können.“

Hilda war sehr nachdenklich geworden, sie schlürfte ihren heißen Kaffee. Wie wurde der hier gemacht? So genau wollte sie es in diesem Moment gar nicht wissen.

„Es gibt doch Entwicklungen“, nahm Hilda das Gespräch wieder auf, „Dagan ist doch ein Versuch auch wenn ich dieses sogenannte „Königreich der zahmen Männer“ für eine Fehlentwicklung halte. Was soll das werden? Nach den Informationen, die ich habe, sollen da etwas weniger männliche Nachkommen existieren. Das ersetzt doch nur unsere Jungferzeugung mit der künstlichen Gebärmutter und das auch noch auf einem schon längst überwundenen Stand der menschlichen Evolution. Man will das technisch perfektionierte Gen-Design wieder durch eine aus wenigen Zucht-Männern und einer Herde Frauen ersetzen.“

Viki unterbrach sie: „Du hast doch Nanina oder Nanino, wie er sich jetzt nennt und Beo kennengelernt. Ist das nicht eine hoffnungsvolle Entwicklung wenn, ja wenn wir es schaffen, noch eine weibliche Variante zu kreieren?“

Anra mischte sich ein: „Das stimmt nicht ganz, Dagan hat nicht weniger Männer als Frauen, da verwechselst du Dagan mit der Sekte des Himmelskindes. Und, warum sollte es eine weibliche Variante des Menschen geben? Kinder austragen und großziehen mag zwar in der Entwicklung zum Menschen eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben, nur stellt dieses Prinzip keine Weiterentwicklung dar, auch alle höheren Tiere haben dieses Aufzuchtprogramm in den Genen verankert.

Hera mischte sich ein: „Warum soll es denn immer nur eine Weiterentwicklung geben? Damit es keine Rückentwicklung gibt? Könnte man sich nicht eine Insel vorstellen, in der es den Menschen gut geht, sie glücklich sind, lange leben bis sie des Glückes überdrüssig sind und mit Freude aus dem Leben gehen.“

„Du glaubst, dass es so etwas wie die Inseln der Glücksseeligen geben könnte? Diese Harmonie endet bald in Überdruß und Langeweile. Dieses Weltall ist anders konstruiert, aufgebaut ist wohl der bessere Begriff, es existiert aus dem ständigen Wechsel von Harmonie und Disharmonie oder Chaos im Wechsel mit Cosmos, wie die alten Philosophen schon wussten. Das ständige Wechselspiel, das ist Leben, das ist Veränderung.“

„Mag sein, Hilda, nur haben wir hier auf dem Planeten Erde es geschafft, ständig höhere Ordnungen der Harmonie zu erzeugen“, unterbrach Anra.

„Und enden wie? Nein! Das ganze ergibt keinen Sinn, wenn wir nicht von einem Weltenschöpfer, einem Gott ausgehen wollen, plädiere ich für eine Insel der Glückseeligen mit Spiel, Sport und Spaß. Das könnte unsere Erde sein. Kein Wachstum, kein Konkurrenzkampf, keine Gier, keine Angst, keine Kriege.“

„Aber mit viel Dummheit, Naivität und Idiotie“, unterbrach Anra.

„Und, Anra, was will Pandae?“ wollte Hilda wissen.

Anra lächelte und ließ sich Zeit, sie versank in sich, so dass Hilda schon glaubte sie wäre in irgendeine innere virtuelle Welt emigriert.

„Findet es heraus!“ Anra stand auf und ging weg. Es war still, sehr still in der Cafeteria geworden.

22 Gefangene im Palast des Bay

Alle drei wurden in einen Turm gebracht. Die beiden obersten Stockwerke bestanden jeweils aus einem Raum und waren so etwas wie Gästeräume. Das untere Stockwerk war ein Aufenthaltsraum mit einem kleinen Baderaum nebst Toilette. Im oberen Stockwerk waren vier Betten und eine kleine Stiege führte auf eine Plattform auf der Spitze.

Die Wachen nahmen ihnen die Fesseln ab und verschlossen die starke Tür.

„Das sieht nicht aus wie eine Zelle“, stellte Silvio erleichtert fest.

„Was ich so aus den Gedanken der Wachen lesen konnte, ist das wohl eher so etwas wie eine Sicherheitsverwahrung“, teilte Nanino Beo mit, der nickte und ergänzte: „So ganz klar ist man sich nicht über uns. Sind wir nun so etwas wie Engel oder Dämonen.“ Beide lachten, nur Silvio war wieder unsicher geworden, dieser Rabe und seine Stimme waren ihm durch Mark und Bein gegangen. Und er hatte länger gebraucht, um sich davon zu erholen.

Glücklicherweise war Silvio neugierig genug, um zu erfahren, wie es mit ihnen weitergehen würde. Was hatte er schon zu verlieren, vor kurzen noch in Todesangst und jetzt, mit Nanino, fühlte er sich wie ein Tiger ohne Feinde. Er würde sie wegen des Raben ansprechen müssen, das ließ ihm zunehmend weniger Ruhe. Der Rabe war unheimlich und hatte seinen Glauben, er würde mit Engeln reisen, doch etwas ins Wanken gebracht.

„He, es gibt hier eine Dusche!“, rief Beo aus dem Badezimmer, „ich werde erst mal eine nehmen.“ Silvio war der letzte und bei ihm war auch das Wasser zu Ende. Als er aus dem Badezimmer kam, saßen Beo und Nanino wie abwesend auf ihren Sitzen. Silvio wagte nicht, sie anzusprechen, er setzte sich ebenfalls und schaute zum Fenster hinaus. Vielleicht konnte er ja den Raben sehen. Doch er sah nur Wächter auf den anderen Türmen.

Die schwere Tür wurde aufgeschlossen und zwei Knaben, von ungefähr neun Jahren, betraten mit je einem Tablett voller Speisen und Getränke den Raum, stellten alles auf den Tisch und blieben daneben stehen. Dann fragte der Blondschoopf von den beiden, ob sie noch irgendwelche Wünsche hätten.

Nanino und Beo waren wieder aus ihrer inneren Lagebesprechung aufgetaucht. Eine Strategie, wie sie sich gegenüber dem Bay verhalten wollten, hatten sie noch nicht gefunden. Sollten sie Engel sein? Da würde man etwas mehr Magie erwarten und nicht so einen Raben. Immerhin, sagte sich Beo, Pandae hat sie im Auge und würde sicher auch wieder eingreifen, wenn sie erneut in Gefahr gerieten.

„Ihr seid uns als Diener zugeordnet, wie ich sehe“, fing Nanino an, „Was hat man euch denn erzählt, wer wir wären“.

Der andere Junge mit den braunen Haaren fing leicht stotternd an: „Man sagt, ihr seid große Zauberer und könnt fliegen.“ „Und warum sind wir dann noch nicht weggeflogen?“, fragte Nanino spöttisch lächelnd. Die beiden Knaben schauten sich verdutzt an und beschlossen offensichtlich, nichts mehr zu sagen.

„Ihr könnt gehen und wenn wir euch brauchen, dann ziehen wir hier an dem Klingelzug, das wolltet ihr uns doch noch sagen, stimmt?“

Die beiden beeilten sich an die Tür zu klopfen, die Wachen öffneten und die Diener verschwanden. Die schwere Tür wurde erneut fest verschlossen.

„Gute Nacht allen!“, rief Beo noch durch die geschlossene Tür hinterher.

Am nächsten Morgen holten die beiden Diener das Geschirr ab und brachten danach das Frühstück. So köstlich hatten sie alle drei schon lange nicht mehr gespeist. Die Knaben kamen nach geraumer Zeit wieder und holten das Geschirr und die noch reichlich vorhandenen

Speisereste ab. Dann kam ein Knabe allein und brachte auf einem silbernen Tablett einen Zettel mit der Einladung zur Audienz beim Bay.

Sie wurden von den Wachen begleitet, die ihnen vorher noch die versteckten Messer aus dem Kaftan abnahmen. Gefesselt wurden sie nicht mehr auch waren es nicht die Wachen, die sie gestern noch gefesselt hatten. Sie liefen auch nicht über den Hof des Palastes sondern folgten Gängen im Inneren des weiträumigen Gebäudes.

Schließlich gelangten sie in einen Raum mit drei Knaben, die schon auf sie warteten. Diese führten sie durch einen anderen Raum und die Wachen blieben zurück. Dann betraten sie den Raum an dessen hinterer Mosaikwand ein großer Diwan mit bunten Kissen stand. Darauf saß der Bay, angetan mit einem blauen knöchellangem und mit Goldfäden bestickten Gewand. Er war ein Mann von ungefähr 50 Jahren, Haare und Bart waren, im Gegensatz zu den anderen bärtigen und zottligen Männern in diesem Land, total abrasiert.

Nur Silvio kannte den Bay, allerdings nur mit einer reich verzierten Kappe bekleidet, die seinem Herrschaftsanspruch gerecht wurde. Was ihn auch verwunderte, war der fehlende Bart. Er kannte ihn aus den Festgelagen und da hatte er stets einen Bart getragen.

Links und rechts an den Wänden waren ebenfalls, durch Raumteiler getrennt, Diwane aufgestellt. In jeder dieser Nischen stand noch eine Lampe, die jetzt um diese Zeit nicht leuchtete.

Der Bay winkte die drei heran und bedeutete den Servanten, zu gehen. Vor dem großen Diwan lagen drei runde Kissen, auf denen sie angewiesen wurden, platz zunehmen. Der Bay thronte auf dem Divan, während die drei nahezu auf dem Teppichboden saßen.

„Da fehlt doch noch einer, euer schwarzer Freund, der sprechende Rabe.“, begann der Bay, „oder ist das schon eine Legende, die man um euch spinnt. Ich gehe mal davon aus, dass ihr die Kunst der Massenhypnose beherrscht. Wenn man euch so anschaut, will man es nicht glauben: halbe Männer ohne Bart. Also wer seid ihr? Nicht Du“, der Bay deutete auf Silvio, „du solltest ja schon an einem Galgen hängen. Doch dann erschienen dir diese Engel und alles wurde anders. Sage mir frei heraus! Sind die beiden Engel oder nur Scharlatane.“

Silvio begann zu zittern und brachte vor Angst kein Wort heraus.

„Du hast Angst? Nun ich versichere dir, dass du hier von mir nicht gehängt wirst. Was ich dir aber verspreche, ist eine Gerichtsverhandlung, zu der ich auch deinen Mittänzer geholt habe, der dich den Religionswächtern gemeldet hat.“

Ohne ein Wort zu sagen warf sich Silvio auf den Boden und blieb liegen.

„Stehe auf und setze dich, wie die anderen beiden auch. Noch bist du nicht verurteilt und an die Religionswächter ausgeliefert. Ob es dazu kommt, das liegt an dir. Du hast zwei Zauberer an deiner Seite und da wollen wir mal sehen, was die können.“

Beo und Nanina schauten sich an. Irgendwie wurde es jetzt auch ihnen unheimlich. Außer Gedankenlesen kannten sie keine magisch aussehenden Tricks.

„Darf ich euch das überreichen, der Baron des Dorfes im Tal hat uns aufgetragen, das Getränk als Gastgeschenk euch zu überreichen.“ Beo war aufgestanden und überreichte dem Bay die Flasche mit dem Hochprozentigen.

Der Bay lachte: „Da bin ich wahrlich andere Geschenke gewöhnt.“

Beo versuchte jetzt aufs ganze zu gehen. Den wahren Grund, die Spionage der militärischen Anlagen, konnte er nicht nennen. „Wir sind hier – und da habt ihr Recht – für Silvio eine Begnadigung und für seinen Denunzianten eine Bestrafung zu fordern.“

Dem Bay verschlug es die Sprache, dann begann er mit einer donnernden Stimme: „Was denkt ihr denn, wer ich bin? Bin ich vielleicht Archaos? Die Gesetze habe nicht ich gemacht!“

Nanino versuchte gelassen zu wirken als er an die Gedanken des Bays anknüpfte: „Ihr seid vielleicht nicht Archaos und doch habt ihr die Macht in diesem Teil der Halbinsel über Leben und Tod. Und wir wissen auch, ihr habt ständig gegen euren Feind, den Wächterrat der Religiösen zu kämpfen. Und auch das wissen wir: Der Wächterrat hat eine Meute zusammengetrommelt und sie werden bewaffnet eure Trutzburg belagern. Ihr führt ein ausschweifendes Leben, das einigen dieser religiösen Fanatiker ein Dorn im Auge ist. Besonders diese, in ihren Augen, sittenwidrigen Gelage mit Tanz, Spiel und Ihr wisst schon.“

Der Bay wurde rot vor Zorn im Gesicht und wollte sofort losschreien, doch Beo konnte ihn mental besänftigen wenn auch nur mit großer Anstrengung.

„Wir sind aber nicht hier euch zu richten. Mit den Religionswächtern...“ Nanino machte eine Pause, „werdet ihr doch allein fertig werden.“ Es war doch leicht gewesen, in die Gedanken des Bays einzudringen und ihm diese Dinge zu sagen. Er hoffte damit, den Bay besser zu beeindrucken als ein paar Zaubertricks es gekonnt hätten.

Zwei Knaben tauchten auf und stellten Obst und ein paar Flaschen und Gläser auf den kleinen Tisch vor dem Diwan.

Der Bay hatte sich beruhigt, auch dank Beos Hilfe. „Dann seid ihr doch so etwas wie Engel, selbst wenn ich das nicht glaube und immer noch euren wahren Hintergrund wissen will. Wenn...dann kommt ihr nicht von Archaos, denn seine Gesetze sind in Stein gemeißelt!“

„Das ist richtig, wir kommen nicht von Archaos, der, und das weißt du doch ganz genau, ein Konstrukt zur Beherrschung der Menschen in deinem Reich ist und du weißt auch, dass es dir die Religionswächter leichter machen zu herrschen.“

„Das reicht! Ihr habt mir immer noch nicht gesagt, wo ihr herkommt. Ihr seid bartlos und damit ohne Manneswürde und doch scheint ihr vom Verstand her älter zu sein. Wer seid ihr?“

Beo antwortete: „Und wo ist denn euer Bart und auf dem Kopf fehlen euch auch schon die Haare?“

Der Bay kämpfte damit, diese Frechheit nicht durchgehen zu lassen und musste sie dennoch so stehen lassen.

Nanino begann eine Geschichte zu erfinden: „Wir kommen von Atlantis und in der Tat haben wir mehr Sonnenjahre erlebt als es unsere Erscheinung glauben macht.“

„Und wo liegt dieses “Atlantis“?“ , unterbrach der Bay.

„Im Atlantik, das ist...“ „Ich weiß was der Atlantik ist, das könnt ihr euch sparen. Und da kommt ihr einfach so daher, trifft diesen Silvio und beschließt, ihm zu helfen. Wollt ihr mich für dumm verkaufen?“ Innerlich schwankte der Bay: Sollte er sofort die Wachen rufen und diese seltsamen Gäste in das Verlies werfen lassen?

„Seid ihr überhaupt Männer oder nur geschlechtslose Dämonen in der Maske von Engeln. Ich schwanke tatsächlich, euch ins Verlies zu werfen oder in die Tanztruppe aufzunehmen.“

Nanino und Beo sahen sich an. Der Bay hatte einen starken Willen und war nicht so leicht zu manipulieren. Sie mussten vorsichtig sein. Sein totalitäres Reich schien er mit eiserner Faust zu regieren. Was die beiden auch noch feststellen konnten, der Bay war in der Lage sich gegen ihre Suggestionen zunehmend besser abzuschotten. Nanino hatte das nur noch bei Gertrud erlebt.

„Nehmt uns vorerst in eure Tanztruppe auf edler Bay.“

Gönnert antwortete der Bay: „Ja, wenn ihr tanzen könnt, gebe ich Euch die Chance so dem Verlies mit anschließender Hinrichtung zu entgehen. Irgendwie gefällt ihr mir.“

Der Bay winkte seine Servanten zu sich auf den Diwan und gebot Silvio an die Seite zu treten. „Zieht eure Kaftane aus, legt die Sandalen weg und zeigt mir was ihr könnt.“

Beo und Nanino zogen sich aus, ihre von Silvio gesehenen Tanzkünste konnten sie gut erinnern. Blitzschnell stellten sie gedanklich eine Choreografie auf mit ein paar artistischen Variationen.

Sie kannten inzwischen die Vorliebe des Bays für anmutige männliche Körper und die hatten sie und damit, so hofften sie, würden sie ohne Alan, dem Raben, auskommen. War er irgendwo anwesend und wenn ja, wie könnte er ihnen helfen? Die bessere Kommunikation mit diesem Gesandten der Pandae gab den beiden in der letzten Zeit eine tiefe Zuversicht bei allen ihren Erkundungen. Beo war sich sicher, dass der Rabe eine Verbindung zu Alan hatte. Er wusste auch, dass sie, solange Pandae existierte, praktisch unsterblich sein würden. Das hatten sie in ihrer Ausbildung nicht direkt erfahren, erst sein Ausbruch von der Insel hatte Beo diese Erkenntnisse gebracht.



„So, jetzt seht ihr uns nackt und jetzt würden wir gern ein wenig um die Lenden haben, das ist doch sicher hier auch üblich,“

Der Bay instruierte einen Servanten und der rannte los zwei Tanzröcke zu holen.

Der Tanz begann und wieder einmal verschlug es Silvio die Sprache, wie die beiden seine Tanzvorführung imitierten und einige akrobatische Einlagen parat hatten, die Silvio sicher nicht ohne langes Training, wenn überhaupt, erreichen konnte.

Der Bay war sprachlos und fand länger keine Worte. Dann, noch voller Bewunderung, sagte er: „Ihr werdet meine Tanztruppe trainieren, ausbilden, das müssen sie lernen und dann geben wir ein großes Fest. Morgen fangt ihr damit an.“

Beo, Nanino und Silvio wurden wieder in ihren Gästeturm gebracht. Durch die Fenster konnten sie sehen, wie der Palast zu Verteidigung vorbereitet wurde.

„Was meinst du Silvio – lass mal deine Gedanken von Nanino los – wird uns die Belagerung etwas angehen? Hast du schon mal so etwas erlebt?“

Silvio hatte Mühe, diese Frage überhaupt zu verstehen, während des Tanzes hatte er nur mit seinen Augen an Nanino gehangen und sich in so einer Art Liebeshimmel gewähnt.
„Nein, aber der Bay hat ja euch“, Silvio strahlte voller Zuversicht.

23 Wirre Gedanken

Computerspiele aus längst vergangenen Jahrhunderten? Hilda konnte das nicht wirklich begreifen. Wollte Pandae damit das Verhalten des Menschen, dieses komplexe Bio-Wesen, immer schwankend zwischen Chaos und Cosmos, studieren?

Was konnte Pandae denn von den Menschen lernen außer Angst, Gier, Faulheit und Dummheit? Waren es nicht friedliche 1000 Jahre gewesen, die mit dem männlichen Element niemals erreicht worden wären.

Archaisch war diese Kultur nur im Äußeren, nicht in ihrem Wesen. Hatten sie denn nicht den Neuen, wenn auch weiblichen, Menschen geschaffen? Wenigstens ein gutes Stück weit? Die genetische Selektion in ihren Forschungslabors hatte es doch fertiggebracht, viele der animalischen Relikte des Menschen zu beseitigen, die lästige Terminalbehaarung, die Konkurrenz, Gier und viele andere genetisch verankerte Unzulänglichkeiten.

Ja, sie waren ein gutes Stück auf dem Weg vorangekommen, auf dem Weg im Einklang mit der Natur aber auf einer höheren Stufe als die zweigeschlechtliche Gesellschaft davor.

Warum musste diese Kultur untergehen?

Hilda zweifelte, grübelte und konnte die Erfahrung mit Nanino und Beo nicht abschließend verarbeiten. Die erste Reaktion: Wir brauchen ein weibliches Ebenbild dieser Klone, denn das waren sie wohl, eineiige Zwillinge mit wenigen Variationen und einer nie vollständig befriedigenden Liebe zu sich selbst und ihren Brüdern. Konnte so eine menschliche Gesellschaft neu begonnen werden?

Hilda hatte den Verdacht, dass es Pandae auch nicht wusste.

Dann wieder kamen Wut und Hass in ihr auf, diese beiden Fähigkeiten hatte sie schon nicht mehr für möglich, für ausgerottet, gehalten. Sie waren gescheitert, hatten es übersehen, dass diese archaischen zweigeschlechtlichen Gesellschaften unbemerkt in abgelegenen, unwirtlichen Regionen dieser Erde überlebt hatten. Sie hatten sie einfach übersehen bei ihrem Feldzug gegen das männliche Geschlecht. Ja, für eine Gute Sache, für das Überleben der Menschheit und ihrer Weiterentwicklung zu einer harmonischen, friedlichen Welt war es erforderlich gewesen, die männlichen Gene zu vernichten.

Ihre Wut und ihr Hass richtete sich gegen das nicht mehr zu stoppende Vordringen der archaischen, zweigeschlechtlichen Gesellschaften. Aus ihren Rattenlöchern waren sie hervorgekrochen. Abscheulich!

Pandae? Konnte Pandae sie retten und wenn ja, warum sollte sie es tun? Hilda fand keinen Grund, warum Pandae sie retten sollte. Auch ihre monogeschlechtliche Gesellschaft hatte versagt.

Offenbar ging es Pandae schon lange nicht mehr um die Schaffung eines weiblichen Neuen Menschen. Warum sonst sollte sie, Hilda, in virtuellen Welten Aktionen durchführen, die Pandae auswerten konnte. Hera und Viki hatten ähnliche Situationen zu bewältigen gehabt, bevor auch sie den virtuellen Tod fanden. Aus den Anfängen der überlieferten Menschheit wusste sie, dass manche Priester den Adepten einen vorübergehenden Tod brachten. Wenn sie daraus wieder aufwachten, glaubten sie an eine jenseitige Welt, an ein Paradies und der Tod hatte keinen Einfluss mehr auf die so vorbereiteten Adepten. Nun konnten sie mit Überzeugung die Religion verbreiten. Sauerstoffmangel und Drogen waren dennoch kein Tor ins nachtodliche Paradies also was sollte ihr dieses virtuelle Experiment zeigen?

Hilda hielt nichts davon, in einem Expertensystem Pandae zu Erfahrungen verhelfen, die nur Menschen machen konnten. Sie konnte sich auch nicht vorstellen, dass Pandae einen

Superklon, einen Übermenschen kreieren wollte. Zweifel hatte sie dennoch, waren Beo und Nanino in einem gewissen Sinn solche Supermenschen? Sie entsprachen dem Schönheitsideal, welches schon im antiken Griechenland seine Ausprägung fand, als die entwickelte Technik der Bildhauerei den idealen menschlichen Körper ausformen konnte.

Heute würde sie sich freinehmen, sie brauchte Abstand. Intelligente Menschen brauchen die Ruhe und Einsamkeit viel öfter als die weniger Begabten und sie hatte zur Elite gehört.

In ihrer Miniküche bereitete sie sich einen Kaffee – wo kam der doch gleich her? – sie setzte sich auf den kleinen Platz vor ihrem Bungalow und schaute auf den Atlantik. Wie beruhigend, wie traumhaft schön, wie würde sie das noch intensiver genießen wenn, wenn, ja wenn Gertrud hier wäre. Gertrud, sie war noch immer ihre unerfüllte Liebe. Warum musste sie auch damals mit einem ganz jungen, naiven aber hübschen Mädchen zusammenziehen. Sie hatte sich nie etwas aus jungen Mädchen gemacht wohl eher aus reiferen Frauen. Von ihren Lehrerinnen hätte sie sich gern lieben lassen und das tat sie auch, zumindest in ihren Fantasien. Doch als sie Gertrud das erste mal sah und ihre burschikose Art, ihre weibliche Schönheit und ihren Intellekt kennenlernte, war es geschehen. Sie war die Frau ihrer Fantasien und verdrängte alles andere.

Doch Hilda war gefangen von Pandae, war sie ein Sklave, der Pandaees Aufstieg mit ermöglichen sollte? Wie konnte sie die Insel verlassen? Sie war Pandae ausgeliefert. Jeder Versuch musste scheitern. Es gab kein Schiff, kein Flugzeug, das nicht von einer Drohne an der Flucht gehindert werden konnte.

Hilda hörte ein leises Surren neben ihrem Bungalow.

24 Gerichtstag

„Silvio, wir werden alles tun, damit du begnadigt wirst und dein Denunziant - nun, der muss eine Strafe bekommen und diese Strafe muss andere Denunzianten abhalten, ähnliches zu tun.“ Nanino hoffte, damit Silvio Vertrauen und Hoffnung zu suggerieren. Silvio hatte das nicht nötig, er hatte zu Nanino und Beo ein Urvertrauen, das einem starken religiösen Glauben entsprach.

Beo wollte Silvios Gedanken auf etwas anderes lenken. Sie würden den Bay überzeugen müssen und das war mental nicht so einfach, da er weniger gläubig und nicht wirklich religiös war.

„Warum lässt sich der Bay von kleinen Jungen bedienen und von wem sind diese Kinder?“ Beo hatte schon in seiner Ausbildung die Geschichte der Menschheit in groben Zügen erfahren doch diese Details waren ihm fremd.

„Kinder sind ungefährlich und sie bringen ihre Herrschaft nicht mit einem Dolch um.“ Silvio wunderte sich, dass Beo das nicht wusste.

„Und wer sind die Eltern?“, wollte Beo weiter wissen. „Das sind alles Sklavenkinder, so wie ich auch. Wer es sich leisten kann, hat mehrere Frauen, die können auch geraubt oder freiwillig von jenseits des Gebirges gekommen sein. Die geraubten und die freiwillig gekommenen sind immer Sklaven und leben oft getrennt von den anderen Frauen.“

„Und die Kinder der Sklaven?“, wollte Beo weiter wissen. „Die bleiben bis zum 8. Lebensjahr bei den Frauen, dann werden sie sortiert in die, die ein Jahr in eine Schule kommen und die, die auf dem Sklavenmarkt verkauft werden. Dann wird wieder sortiert in die, die weiter in die Schule gehen und die, die jetzt verkauft werden. Wenn sie aber als Tänzer geeignet sind, können sie auch das werden, so wie ich. Das sind aber nur wenige.“

„Die Kinder werden doch auch größer und damit vielleicht gefährlicher für den Herrscher oder den Pascha?“

Silvio zuckte mit den Schultern: „Die verschwinden dann so mit dem 13. Lebensjahr.“

„Verschwinden und wohin?, Beo ließ nicht locker.

„Da gibt es nur Gerüchte.“

Komm schon Silvio, du kannst es uns schon erzählen“, Beo lächelte ihn an.

Silvio war sich nicht sicher, was er sagen konnte aber wenn er nichts erzählte, dann konnten sie ja seine Gedanken lesen. „Wenn man gut ist, dann kommt man in die Garde des Bays, irgendwo im Gebirge und wenn nicht, wird man beschnitten und verkauft auf dem Markt.“

„Das gilt alles nur für Jungen, richtig?“

„Ja“

Nanino mischte sich ein: „Und du willst nach Dagan, auch wenn wir es schaffen, dass du rehabilitierst wirst?“

Silvio strahlte und schaute dabei Nanino an: „Ja, mit euch!“

Die Tür ging auf und ein Diener des Bay kam herein und sieht Beo und Nanino an. „Ich soll euch beide bitten, zum Bay zu kommen.“

„Nicht zur Tanzausbildung? - Gut wir kommen.“

Der Bay empfängt sie lächelnd. „Da kommen ja die Atlantiker von der Insel der Glücksseeligen. Habt ihr mir einen Apfel vom Baum der Hesperiden mitgebracht?“

„Nein haben wir nicht“, bedauert Beo und lächelt zurück, „die Äpfel sind den Atlantikern vorbehalten.“

„Ich habe euch hier her kommen lassen da ich mich von eurer... sagen wir... von euren besonderen Fähigkeiten überzeugt habe.“ Der Bay saß auf einem Thron und deutete beiden an, dass sie auf einem Hocker davor Platz nehmen können.

„Bevor der Mob da ist - noch ein paar Fragen an euch. Wie mir berichtet wurde, habt ihr die Fähigkeit Gedanken zu lesen und auch visuelle Suggestionen zu erzeugen.“

Beo und Nanino schauten sich an.

„Wundert euch nicht, auch wenn wir momentan hier in einem archaischen Zeitalter leben, so kenne ich die Geschichte der Menschheit sehr gut. Das sage ich nur euch, da ich es wohl vor euch nicht verheimlichen kann.“

Der Bay machte eine Pause, dann fing er wieder an: „Ihr versucht meine Gedanken zu lesen und? ... habt ihr Erfolg?“

Beo begann zu antworten: „Bay ihr hütet ein Geheimnis...ein größeres Geheimnis. Wir werden versuchen es euch nicht zu entreißen, ihr dürft es uns aber kundtun und wir werden es für uns behalten.“

Der Bay ging nicht darauf ein: „Gut, das soll vorerst genügen – später will ich einen Deal mit euch machen – momentan muss ich mit den Religiösen fertig werden und dazu würde ich gern eure Hilfe in Anspruch nehmen.“

Nanino schaute Beo an und mit seinem mentalen Einverständnis antwortete er dem Bay mit einer leichten Verbeugung: „Wie können wir dir helfen? Unser Anliegen ist es, Silvio zu rehabilitieren und mit ihm euer Land wieder zu verlassen!“

„Das wird nicht einfach werden und gehenlassen werde ich euch sicher ungern“, der Bay wurde nachdenklich, „das geht nur, wenn ihr auch bei mir die Engel spielt. Anders sehe ich keine Möglichkeit, das zu erreichen. Einer Belagerung werden wir standhalten bis ein Entsatz aus dem Gebirge da ist.“

Nanino tauschte sich mental mit Beo aus. Was sollte es bringen, würden sie bei dem Mob Ähnliches erreichen wie in dem Dorf. Sie kamen beide zu der Meinung, eine solche fanatische Menge würden sie durch gezielte Suggestionen einzelner nie beeinflussen können.

„Wir werden es nicht schaffen, den ganzen Mob vor der Burg zu beeindrucken“, gab Nanino resignierend zur Antwort.

„Das wird anders ablaufen. Ich werde Gericht halten vor einer überschaubaren Menge. Die Gerichtsbarkeit liegt bei mir und nicht bei den Religiösen“, und nach einer Pause fügte er noch hinzu, „was ist mir eurem Raben, gibt es den wirklich und wenn ja, wo ist er?“

Beo lachte: „Wen ihr ein Fenster aufmacht, kommt er vielleicht“. Nanino ergänzte: „Das solltet ihr unbedingt tun. Wenn etwas schief läuft, kann er uns bestimmt helfen.“

Nachdenklich saß der Bay auf seinem Thron, um sich dann den beiden zuzuwenden. „Meine Leute sind informiert. Ihr könnt euch im Schloss frei bewegen. Euer Schützling muss

bis zur Verhandlung in euren Räumen bleiben. Geht jetzt, bis ich euch zur Verhandlung rufe. Ach noch etwas...“, der Bay setzte ein Grinsen an, „tretet in eurem Tanzkostüm auf, mit eurer anmutigen Schönheit könnt ihr die religiösen Fanatiker aus der Fassung bringen und wenn ihr könnt, suggeriert ihnen, dass ihr Flügel habt. Ich möchte ihre angstvollen Gesichter sehen! Religiöse sind fasziniert und voller Angst vor Engeln, denn sie haben immer irgendwo ein schlechtes Gewissen.“

Beo und Nanino verabschiedeten sich und beschlossen im Schloss herumzulaufen. Man begegnete ihnen mit Hochachtung und verbeugte sich, sobald man sie sah. Am Tor standen zwei Gardisten nur mit einem Speer. Sie näherten sich und wurden höflich gebeten, das Schloss nicht zu verlassen, da das Tor bald geschlossen wird. Hinter dem Tor bereitete sich die Torwache auf den Mob vor. Nanino erkannte Maschinenpistolen, wie sie Gertrud bei seiner Befreiung hatte. Das Schloss glich doch mehr einer Festung oder einer wehrhaften Burg bei all dem Prunk, den es im Inneren gab.

Auf dem Wehrgang der Mauer wurden größere Armbrüste in Stellung gebracht. Die Gardisten erklärten ihnen auch, dass damit größere Bolzen mit Spreng und Brandgranaten verschossen würden.

Überall wo es Holz oder brennbare Stoffe gab, wurden Eimer mit Wasser aufgestellt.

Beo schaute Nanino an: „sollten wir nicht herausfinden, wo diese Waffen herkommen oder wo sie gebaut werden?“ „Ja sollten wir“, antwortete Nanino lachend. „Schau mal, unser Rabe!“ Beo zeigte auf einen der Türme. „Das ist doch irgendwie beruhigend.“ „Ist es“, bestätigte Nanino und fragte, „sag mal, wie funktioniert diese Verbindung über den Raben, du hattest doch Physik in deiner Ausbildung?“

„Es sind Oberwellen des Gravitationsfeldes, das Gehirn der Menschen ist sensibel dafür und wir haben die Fähigkeit der Modulation dieser Wellen. So wie der Mond im großen Maßstab mit seiner Oszillation die Gezeiten hervorruft, können wir auf einer viel kleineren Skala die viel höheren Schwingungen der Oberwellen codieren und auslesen. Du solltest dich in einer Mußestunde mal ins Physikkabinett versetzen...mit mir!“ Beo gab Nanino einen Kuss und grinste.

„Was hältst du vom Bay?“ Beo schaute Nanino fragend an. „Mhm, der ist irgendwo ein Rätsel – werden wir noch herausfinden, er vertraut uns abnormal.“ „Vielleicht ist er einsam, weil er für diese Gesellschaft zu intelligent ist?“ „Wäre eine Erklärung“, meinte Nanino, „und in uns hat er ebenbürtige Partner gefunden – meint er jedenfalls.“

Wieder zurück in ihren Gemächern wartete Silvio schon voller Wiedersehensfreude. Auf dem Tisch stand ein üppiges Abendessen und ein Junge von vielleicht 11 Jahren war zu ihrer Bedienung abgestellt. Beo wandte sich an ihn: „Danke, du kannst gehen. Wir sind...“ „Moment“, unterbrach Nanino, „sage uns noch wie der Bay zu euch ist, ist er streng?“ Ganz verlegen stand der Junge da und brachte kein Wort heraus. „Magst du ihn?“ „Ja“ antwortete der Junge und schaute zu Boden. „Und mag er dich?“ „Ja.“

Nanino lachte: „Dann ist es ja gut. *

Du kannst gehen.“ Der Junge verschwand ganz erleichtert.

Beo wandte sich an Silvio: „Erzähle uns doch einmal, wie ihr euch geliebt und was ihr sonst noch so getrieben habt. Wir müssen deine Verteidigung vorbereiten.“ Silvio erzählte wie sie sich näher gekommen waren und wie sie immer verliebter wurden und dabei auch weniger auf die anderen geachtet hatten.

Beo überlegte und fing dann an Silvio zu instruieren: „Ihr habt euch gegenseitig ein paar kleine Haare mit einer Pinzette zwischen den Beinen entfernt. Mehr ist nicht passiert, mehr erzählst du auch nicht! Hast du das verstanden! Vor Gericht musst du nur das sagen, was dich nicht belastet. Dann bekommen wir Aussage gegen Aussage, das wird reichen für einen Freispruch.“

Noch in der Nacht trafen die ersten Vorboten des Mobs vor dem Tor ein. Das Tor war mit Balken zusätzlich gesichert.

Gegen morgen waren auch die Amane des Archaos angekommen. Die Belagerung war noch dilettantisch, außer ein paar Leitern und leichten Waffen, vornehmlich Armbrüste und wenige Gewehre, war noch nichts vorhanden. Doch das würde sich sicher noch ändern. Vom Kommandanten erfuhren sie, dass diese Belagerung schon lange geplant war und sie nur der Anlass waren. Der Bay lag schon länger im Streit mit den Religiösen, die ihn entmachten und eine Theokratie errichten wollten. Die Amane zielten schon länger auf die Errichtung einer klerikalen Herrschaft. Das war auch der Grund, warum der Bay jetzt in dieser Fluchtburg lebte. Saragossa, die Hauptstadt seines Reiches, war ihm schon zu unsicher geworden. Der Kommandant glaubte nicht, dass es den Religiösen gelingen werde. Er meinte, der Bay sei ein Fuchs und viel zu intelligent für diese Theokraten.

Am späten Vormittag gab es Verhandlungen mit den Amanen. Sie forderten die Herausgabe der zwei Magier, wie sie Beo und Nanino nannten, und auch von Silvio, des weiteren klagten sie den Bay wegen seiner unzünftigen Tanzschule an. Das Urteil sei schon gesprochen und sowohl die Magier als auch Silvio müssten ihrer gerechten Strafe, Tod durch den Strick, zugeführt werden. Der Bay müsse die Schule auflösen und umgehend alle Tänzer an die Amane ausliefern. Wenn der Bay ihren Forderungen nicht nachkäme, würden sie den Jagdpalast stürmen und den Bay absetzen und mit dem Tode bestrafen.

Die Unterhändler des Bay zogen sich hinter die Tore zurück und beratschlagten mit dem Bay. Nanino und Beo hatten die Verhandlungen vor den Toren durch eine Schießscharte beobachtet. „Was meinst du, Nanino, wie wird der Bay entscheiden, wird es zu einem Kampf kommen?“

„Nein, das glaube ich nicht, der Rabe vermittelt mir keine gefährliche Situation, die uns betreffen könnte“, Nanino lächelte Beo an, „sonst hätten wir ein Problem, ein ziemlich großes.“

Am frühen Nachmittag wurden die Belagerer unruhig. Einige wollten mit der Erstürmung beginnen und bereiteten die Leitern vor. Hinter schnell aufgerichteten Palisaden gingen Schützen in Stellung. Die Amane hatten sich außer Schussweite in einem Zelt versammelt. Dann traten alle heraus und riefen zum Gebet auf. Alle Belagerer warfen sich auf die Knie und beteten zu Archaos mit dreimaligem Aufschlagen des Kopfes auf den Boden.

Die Tore öffneten sich am Ende des Gebetes und drei Unterhändler des Bay ritten mit Standarte auf das Zelt der Belagerer zu. Kurz darauf kamen zwei berittene Boten der Amane aus Saragossa ebenfalls beim Zelt an.

Beo meinte dazu: „Man kann die Unruhe bis hierher spüren.“ Beide schauten sich sichtlich erleichtert und zufrieden an und gingen wieder in ihr Apartment. Silvio kam ihnen voller Hoffnung entgegen. Ohne seine beiden Beschützer fühlte er sich verzweifelt und er musste sich immer wieder von Neuem vergewissern, dass sie noch da waren.

Am späten Nachmittag brachten zwei Knaben das Abendessen und die Nachricht vom Bay, dass in ein paar Tagen die Gerichtsverhandlung stattfinden werde. Nanino und Beo sollten, wenn es so weit sein würde, vorher noch zu einer kurzen Besprechung zum Bay kommen. Sie würden abgeholt werden.

Am Abend machte Beo und Nanino noch einen Rundgang in dem belagerten Jagdschloss. Von der Torwache erfuhren sie, dass die Garde des Bay aus dem Gebirge rechtzeitig die Brücke über eine Schlucht gesperrt und den Nachschub mit schweren Waffen der Amane abgeschnitten hatte.

Der Tag der Gerichtsverhandlung brach an. Beo und Nanino wurden abgeholt. Der Bay als oberster Richter, sein Scharfrichter und zwei Richter in ihren Roben waren bereits anwesend. Zwei Gardesoldaten nur mit Lanzen bewaffnet standen an den Seiten. Der Bay traf eine kurze organisatorische Absprache, dann ließ er zwei Amane und den Zeugen für Silvios Vergehen eintreten. Den Amanen verschlug es die Sprache, als sie zwei Engel neben den Richtern sahen. Sie warfen sich auf den Boden doch der Bay gebot ihnen sich zu erheben und die Anklage vorzubringen.

Zerfahren und stotternd erhoben sie Anklage gegen Silvio und bezichtigten ihn des unsittlichen Verhaltens, welches mit dem Tode bestraft werden müsste.

Der Bay ließ sich vom Zeugen erzählen, welche Vergehen Silvio und sein Freund Amin begangen haben sollten. Der berichtete von sexuellen Vergehen, die zwischen Knaben und zwischen Männern von Archaos nicht erlaubt waren. Unzucht wurde sofort mit dem Tode durch den Strick bestraft. Dann hörte er Silvio an, der seine Geschichte von der harmlosen Enthaarung berichtete.

Einer der nebengeordneten Richter erhob sich und fragte Silvio streng, ob das wirklich alles war. Der beteuerte, keine Unzucht mit seinem Freund getrieben zu haben. Der Richter wandte sich an die Amane: „So steht Aussage gegen Aussage und ihr braucht noch zwei Zeugen, die eure Anklage erhärten, habt ihr diese.“ Die Amane schauten sich erstaunt und auch erschreckt an. Einer fing an und seine Stimme klang leise und zaghaft: „Nein, das haben wir nicht und das war bisher noch nie so.“

Jetzt erhob sich der Bay: „Als Oberster Richter habe ich das folgende Gesetz erlassen. Jeder, der einen anderen bezichtigt, eine strafbare Handlung begangen zu haben, der muss mindestens noch zwei unabhängige Zeugen benennen können. Ist das nicht der Fall, dann wird er als Denunziant bestraft.“

Der Bay machte eine Pause und weidete sich am Entsetzen der Amane, dann fuhr er fort: „In Anbetracht der Jugendlichkeit des Denunzianten wird er nur mit der Kastration bestraft. Die Vollstreckung hat öffentlich zu erfolgen. Der Kastrat hat daraufhin eine einjährige Strafe in einem noch zu bestimmenden Arbeitslager abzugelten. Die Ankläger erhalten eine Geldstrafe, die 50% ihres festzustellenden Vermögens beträgt, des weiteren dürfen sie ein Jahr lang keine Anklagen vor dem Obersten Gericht tätigen. Damit sind keine weiteren Anklagen möglich.“

Während des Urteilsspruches hatte der zweite Richter den Denunzianten und die Ankläger veranlasst, auf die Knie zu gehen.



Doch der Bay war noch nicht am Ende: „Der Versuch, die von Archaos gegebene Ordnung des nördlichen Reiches zu stürzen wird gesondert in Saragossa verhandelt. Die Rädelsführer werden bis zur Verhandlung mit Hausarrest hier auf dem Schloss festgehalten. Die vor dem Schloss befindlichen aufgewiegelten Soldaten der Stadtwache und die Mitläufer werden ihre Waffen abgeben und dürfen dann nach der Stadt zurückgehen ebenso betrifft das die von meiner Garde eingekesselten Hilfstruppen. Jeder dieser angeheuerten Soldaten hat die Möglichkeit, ein Gnadengesuch einzureichen, dass ihn dann zu den Hilfstruppen an die nördliche Grenze bringt. Dort können sie dann ihre Ehre im Kampf wiedererlangen.“ Der Bay machte eine größere Pause, um dann ganz laut mit den Worten „ICH HABE GESPROCHEN!“ die Gerichtsverhandlung zu beenden.

Die uniformierte Garde, mit Maschinenpistolen bewaffnet, führte die Amane ab. Vor dem Schloss war die Garde des Bay eingetroffen und begann mit der Entwaffnung. Nur

wenige hatten versucht Widerstand zu leisten, die aber sofort erschossen wurden. Wie ein Lauffeuer breiteten sich diese Nachrichten in Saragossa aus.

25 Hilda auf dem Weg zu Gertrud

Hilda wusste sofort, dass ihr Traum in Erfüllung gehen würde. Eine Drohne landete vor ihrem Bungalow. Ohne auch nur darüber nachzudenken, stieg sie ein, so wie sie war in ihrer bequemen Freizeitkleidung und genoss das Fliegen über den Atlantik. Hatte eine Stimme sie dazu aufgefordert? Hilda stutzte. War sie schon so stark von Pandae vereinnahmt, dass sie das schon nicht mehr beängstigend fand?

Sie flogen relativ langsam und immer in nördliche Richtung. Sie öffnete eine Box als ob sie ständig mit dieser Drohne fliegen würde und entnahm ihr einen Drink und einen Riegel aus – sie wusste selbst nicht, was es war – schmecken tat er gut. Das reichte ihr im Moment. Nach diesem kleinen Imbiss schlief sie und wachte erst wieder auf als sie sich über der Insel Gertruds befanden.

Erst jetzt realisierte Hilda, dass sie weder ein Gastgeschenk noch die für Gertrud entsprechende Kleidung hatte. Sie war einfach eingestiegen ohne wirklich nachzudenken. Jetzt, ganz plötzlich fand Hilda das alles sehr bedenklich. War sie denn noch sie selbst?

Die Drohne ging zur Landung über. Sie nahm instinktiv einen Rucksack – wieso machte sie das? – und stieg aus in einem kleinen Wäldchen auf einer Lichtung. Die Drohne flog davon.

Der Inhalt des Rucksackes enthielt genau das, was Hilda jetzt brauchte, Kleidung, Proviant und ein Gastgeschenk, eine verpackte Flasche eines edlen Getränkes.

Doch wohin sollte sie gehen? Das Wetter war hier zu dieser herbstlichen Jahreszeit feucht und kalt. Der einsetzende Regen zwang Hilda unter einem großen Baum abzuwarten. Noch nach einer Stunde zeigte sich keine Änderung. Sie zog die Kapuze über den Kopf und lief in den Regen hinaus. Sie stieg einen Hügel hinauf und wurde enttäuscht, keine Aussicht wegen des dichten Waldbewuchses.

Sie war sich sicher, dass Pandae sie in der Nähe einer menschlichen Behausung abgesetzt hatte, so abgesetzt, dass die Drohne selbst nicht gesehen wurde. Sie lief auf der anderen Seite den Hügel hinunter und es kam ihr vor, als sehe sie im Nebel einige Ziegen. Sie lief darauf zu und die Ziegen verschwanden als würden sie sich auflösen.

Sollte es hier wilde Ziegen geben? Sie lief einfach weiter und überlegte: Wenn es hier eine Siedlung geben sollte, so ist sie wahrscheinlich an einem Bach. Sie würde einfach so lange laufen, bis sie an einen solchen käme. Das Laufen in eine Richtung war sehr beschwerlich, immer wieder versperrten nahezu undurchdringliche Hecken den Weg und sie musste ausweichen.

Es wurde langsam dunkel, dafür ließ der Regen nach. Noch immer hatte sie keine Siedlung oder wenigstens einen Hinweis darauf gefunden. Inzwischen war es stockfinster und sie fühlte sich erschöpft. Die Hecken hatten teilweise Dornen, die ihr die Hände zerstachen und in der Kleidung hängenblieben. Dann, endlich, fand sie etwas wie einen Pferch. Feldsteine waren zu vier kleinen, hüfthohen Wänden aufgeschichtet und an einer Seite waren grobe Stangen darüber gelegt und mit Ästen abgedeckt.

Hier werde ich die Nacht verbringen, dachte sie, jetzt noch weiterzulaufen ist sinnlos und kostet unnötige Kräfte.

Sie fror und musste mitten in der Nacht zum Pinkeln sich in das nasse Gras hocken. Sie verfluchte ihre Entscheidung, Gertrud wiederzusehen. Die Midlifecrisis war doch längst vorbei und damit die Zeit neue Abenteuer anzugehen. War es vielleicht nur eine Flucht, flüchtete sie vor dem Zusammenbrechen ihrer Gesellschaft? Was würde aus dem Projekt werden, ein weibliches Exemplar zu schaffen, das den männlichen Klonen ebenbürtig war? Sie kam immer mehr zu der Überzeugung, dass Pandae kein Interesse daran zeigte, warum auch, es kannte doch niemand ihre Pläne und warum sollte es ein weibliches Exemplar eines perfekten Nachkommen des Menschen geben? Die Evolution des Fliegens hatte doch auch keine super großen und schnellen Flugzeuge beiderlei Geschlechts geschaffen. Wenn man keine Kinder gebären musste, war doch ein Penis viel praktischer und viel leichter sauber zu halten. Doch wozu dann überhaupt noch einen Penis?

Der Morgen begann mit einem klaren blauen Himmel. Weit in der Ferne konnte sie deutlich die Umrisse einer Hütte erkennen. Nass, kalt, frierend und ohne etwas zu essen machte sie sich auf den Weg.

Dort sind sicher Menschen, dachte Hilda, die werden mir weiterhelfen können, wenn es auch nicht so aussieht wie das Zentrum dieser Insel.

Es gab keinen Weg dahin, sie musste immer wieder undurchdringliche Hecken umgehen, bis sie endlich vor dem strohgedeckten Haus stand. Eine Runde, ebenfalls strohgedeckte Hütte in der Nähe diente als Tierstall für Schafe. In der Koppel davor stand ein Mädchen, das Hilda neugierig beobachtete. Eine Frau nahm Holz von einem Stapel neben einem Schuppen auf. Eine andere Frau stand vor der Tür des strohgedeckten Lehmhauses und beobachtete Hilda ebenfalls.

Hilda lief nach kurzem Zögern auf das Haus zu. Wie würde man sie aufnehmen? Sie vermutete, dass, wenn überhaupt, sehr wenig Fremde hier auftauchen. Schon ihre Kleidung fiel auf. Die Frauen hier schienen einfache Kleider aus groben Stoffen zu tragen, was wahrscheinlich sinnvoll bei der Arbeit in ländlicher Umgebung war.

Hilda bereute schon, dass sie sich auf dieses Abenteuer eingelassen hatte. Doch wider ihrer Erwartung wurde sie freundlich begrüßt: „Was führt euch zu uns, wie können wir euch helfen?“

„Ich bin Hilda und will meine alte Freundin, Gertrud besuchen“, antwortete Hilda und ergänzte, „ich komme von den Inseln, Gertruds alter Arbeitsstätte. Bin ich da richtig hier?“

Die freundliche Begrüßung war vorüber, Misstrauen zeigte das Gesicht der Frau. Inzwischen war auch die Frau mit dem Holz im Arm an der Haustür angelangt. „Hier gibt es keine Gertrud. Wer soll das sein?“

Aus dem Inneren des Hauses waren Kinderstimmen zu hören. Zwei streitende kleine Mädchen kamen zur Tür heraus und verstummten sofort vor der fremden Frau.

Gertrud erinnerte sich an das Gespräch mit Nanina in Bordo. Konnte sie das hier erwähnen? Doch dann fiel ihr ein, dass es sich ja um eine religiöse Gemeinschaft handelte. Wie sollte sie das formulieren? Konnte sie erwähnen, dass sie Nanina getroffen hatte? Hatte

diese Nanina oder dieser Nanino, wie er jetzt hieß, nicht eine „Himmelfahrt“ vorgetäuscht? Also das fiel flach.

„In ihrem früheren Leben hieß eure, ich weiß nicht wie ihr sie jetzt nennt, eure Priesterin Gertrud. Ich kenne sie als Schulfreundin und würde sie gern einmal besuchen.“

Die zweite Frau hatte ihr Holz ins Haus geschafft und stand jetzt ebenfalls vor der Tür. Bestimmend antwortete sie: „Wir sind hier im Haus des Oktober, die Priesterin des Oktober ist im Zentrum bei der Hohepriesterin.“ Die andere ergänzte: „Da können wir dir leider nicht helfen, außerdem...“, sie machte eine Pause, „wie kommt ihr hier auf unsere Insel? Woher wisst ihr von unserer Insel?“

Hilda war in Erklärungsnöten. Sollte sie sagen, sie sei vom Himmel gefallen? Waren sie so gläubig oder würden sie das als bösartige Ketzerei deuten. Selbst wenn sie es glauben würden, warum war sie dann vom Himmel gekommen? Um ihre frühe Liebe zu finden? Das würde nicht mal sie selbst glauben.



„Ich habe meine frühere Freundin gesucht und bin in der Nähe von Bordo... bei dem Namen Bordo zuckten beide zusammen... auf die Grotte des Himmels und der Erde gestoßen. Die Hohepriesterin dort hat mir gesagt, dass das Himmel-Erde-Kind auf einer Insel sei.“ Hilda wurde es warm unter ihrer Kapuze. Würden sie diese Geschichte glauben? Die Priesterinnen dort warteten doch auf die Rückkehr des Kindes aus dem Himmel. Hilda hatte jetzt die rettende Idee. „Die Hohepriesterin dort hat mir auch aufgetragen, mit euch Kontakt aufzunehmen. Unter großen Schwierigkeiten habe ich ein kleines Segelschiff gekauft und bin erst an der Küste entlang und habe dann die Meerenge an der schmalsten Stelle überquert.“

Die beiden Frauen schauten sich fragend und ungläubig an.

„Und wo habt ihr das Segelschiff jetzt?“, fragte eine der Frauen.

Dunkel erinnerte sich Hilda, dass sie beim Aufwachen die Küste im Westen der Insel gesehen hatte. „Im Westen bin ich in einer kleinen Bucht an Land gegangen“, erklärte Hilda, „dort war ich so erschöpft, dass ich erst einmal an Land geschlafen habe. Wie lange weiß ich nicht. Als ich aufwachte war das Boot weg und die Flut war höher gekommen. Ich hatte das Boot nicht weit genug auf den Strand gezogen, ich war zu erschöpft und kraftlos.“

Die beiden Frauen sahen sich wieder vielsagend an.

Hilda musste jetzt einen Fuß in die Tür bekommen: „Kann ich hier mal ganz schnell auf die Toilette?“

Eine Frau sagte zu dem größeren Mädchen, das jetzt vom Schafstall auch zu ihnen an die Tür gekommen war: „Zeige der Frau unsere Toilette.“

Das Mädchen ging mit Hilda hinter das Haus. In einem Holzschuppen war der Abort. Ein großes Brett mit zwei Löchern. Davor floss ein kleines Rinnsal. Darin lagen zwei Bürsten. Das Mädchen tat nicht so als wolle es das Häuschen verlassen. Erst nach der Aufforderung Hildas verschwand sie.

Immerhin noch besser als im Mittelalter, dachte Hilda, sie hatte schnell begriffen, dass sie mit der Bürste, durch den Schlitz zwischen den Beinen geführt, sich doch ganz gut säubern konnte. Die Grube mit den Fäkalien war sicher ein wertvoller Dünger. Danach schaute sie hinter den Schuppen, sie hatte richtig vermutet. Mit einer groben Holzgabel warf sie etwas Spreu über ihre dampfenden Exkremete. *Immer noch besser als mit Gras sich den Hintern abwischen zu müssen*, dachte sie erleichtert.

Inzwischen hatten die Frauen beraten, was zu tun war. „Wir werden warten müssen, was unsere Hohepriesterin dazu meint. Solange wirst du hier bleiben müssen. Das kann mehrere Tage dauern. Morgen schicken wir Arina zum Tempel und werden dein Anliegen vorbringen.“

„Wo ist denn der Tempel?“, wollte Hilda wissen doch sie erhielt keine Antwort.

Inzwischen waren mehrere Mädchen unterschiedlichen Alters aus dem Haus gekommen. Drei ältere Mädchen, die so etwas wie Gruppenführerinnen zu sein schienen, organisierten verschiedene Arbeiten. Ein vielleicht elfjähriges Mädchen kam auf Hilda zu und sagte: „Ich bin für dich verantwortlich und muss auf dich aufpassen. Du darfst dich nur mit mir hier aufhalten, wenn du nicht als Eindringling eliminiert werden willst.“

„Eliminiert sagst du?“, Hilda staunte nicht schlecht. An eine Flucht hatte sie noch nicht gedacht. Wohin sollte sie auch fliehen? Zum Tempel? Sie vermutete ihn in der Mitte der Insel. Sie hatte sich vorher eine uralte Karte angesehen und zu ihrer Verwunderung konnte sie sich jetzt an viele Details wieder erinnern.

„Wie heißt du denn, ich bin Hilda?“

„Hena und wir müssen jetzt zum Gemüsegarten drei reife Kürbisse holen, für das Essen. Du hilfst mir doch sicher.“

„Ja, natürlich.“ Hilda ließ ihren Rucksack an der Hauswand stehen und folgte Hena, die immer wieder auf die sonderbare Kleidung Hildas starrte. „Seid ihr hier nur Mädchen?, fragte Hilda neugierig.

„Nein, wir haben hier auch einen Jungen, er ist drei Jahre alt und noch im Haus. Zwei Mädchen passen auf ihn auf. Die anderen sind im Zentrum.“

„Passen auf ihn auf? Warum?

„Damit ihm nichts passiert. Es gibt nicht sehr viele Jungen auf der Insel“, Hena kam gut mit ihrer Rolle als Fremdenführerin zurecht und sie berichtete stolz: „Wir haben auch schon mit dem Hof Oktober-2 begonnen, nicht sehr weit von hier. Ein Schuppen steht schon.“

„Habt ihr auch eine Schule?, Hilda war neugierig auf das, was Gertrud hier aufgebaut hatte.

„Ja, die ist im Zentrum. Wir sind immer 14 Tage dort und 16 Tage auf dem Hof. Das ändert sich manchmal, damit wir auch die anderen Kinder kennenlernen. Jetzt sind auch einige von uns Kindern dort, auch zwei Frauen, die Kinder kriegen.“

Sie holten drei große Kürbisse und brachten sie in die Küche des Hauses. Hilda hatte den Eindruck, dass es sehr einfache Verhältnisse waren, in denen sie hier lebten.

Zum gemeinsamen Abendessen kamen alle zusammen, dazwischen konnte sich jeder Bewohner, wenn er Hunger hatte, aus einer Schüssel mit eingeweichten Getreideflocken und einer Schüssel mit Trockenfrüchten, wohl meist Äpfel, bedienen.

Zwei jugendliche Mädchen und ein jüngeres, ungefähr so alt wie Hena waren in der Küche beschäftigt. An diesem Abend gab es Kürbissuppe mit Kaninchenfleisch und Fladenbrot. Die Kaninchen waren in Fallen gefangen worden.

Hilda wurde von allen angestarrt, sie ließ sich nicht stören. Die Kürbissuppe schmeckte sehr gut, das erstaunte sie, war sie doch anderes Essen gewöhnt.

Hilda schlief mit Hena in einem Bett, in dem sonst noch zwei Mädchen schliefen, die aber gerade im Zentrum waren.

Was würde der nächste Tag bringen. Die älteren Frauen hatten jeden Kontakt mit ihr abgeblockt und immer auf Hena verwiesen.

26 Beo und Nanino als Sondergefangene

Die Gerichtsverhandlung war vorüber. Der Bay schickte alle weg außer Beo und Nanino.

„Ich glaube das war überzeugend. Ihr habt mir geholfen gegen diese Amane und es wird eine neue Legende geben, dass mir die Engel des Archaos gegen die abtrünnigen und aufwieglerischen Religiösen geholfen haben.“ Der Bay machte eine Pause, um die Wirkung seiner Worte bei den beiden zu beobachten. Nanino setzte an, um zu antworten, doch der Bay kam ihm zuvor.

„Das heißt nicht, dass ich euch auch ziehen lasse, jedenfalls im Moment noch nicht. Ich muss mich nur nach Saragossa begeben und meine neue „göttliche Stellung“ weiter ausbauen. Ich muss die Amane einsetzen, die von meinem Geheimdienst als mir ergeben eingeschätzt werden.“

Der Bay macht wieder eine Pause und Nanino ergriff die Gelegenheit: „Warum braucht ihr diese Theokraten? Werden die Amane das nicht ganz anders, zu ihrem Vorteil, interpretieren wollen? Hat es nicht schon einmal in der Geschichte der Menschheit eine Aufklärung gegeben? Das ist zwar sicher in Vergessenheit geraten...“

„Ist es nicht! Ihr glaubt wohl, ihr seid die zwei, die hier alles wissen? So ist es nicht!“, er machte wieder eine Pause und ließ die beiden jetzt erst einmal warten, dann fuhr er fort „Es gibt nur eine Möglichkeit eine archaische Gesellschaft zu beherrschen und das ist die Religion, egal in welcher Form sie auftritt, monotheistisch, polytheistisch oder mit einem verehrten „Heiligen Lehrer“, je dümmer und archaischer eine Gesellschaft ist, um so mehr Glauben muss ich einfordern und um so einfacher muss ihr Handeln in Gut und Böse eingeteilt werden, mit den entsprechend drastischen Strafen für eine definiert böse Handlung oder Verfehlung. Diese Gesellschaft ist so archaisch oder sollte ich besser sagen noch so animalisch, dass das stärkste Männchen sich mehrere Frauen leisten kann. Da gibt es einen Überschuss an aggressiven jungen Männern, die ich gut für die Eroberung gebrauchen kann. Die sind bestens für Kriege geeignet. So archaisch, wie diese Gesellschaft ist, so vital und überlebensfähig ist sie doch.“

Der Bay saß jetzt nachdenklich auf seinem Thron, beide Ellbogen auf den Knien, die Hände stützten seinen Kopf: „Ich verfolge einen Weg, der in der Geschichte der Menschheit immer einmal versucht wurde aber noch nie konsequent gegangen wurde, ich züchte Sklaven – mehr dazu am Abend, wenn wir uns in dem Tanzraum wieder treffen. Und vergesst nicht, ich will euch in eurem Engelskostüm sehen“

In ihrem Gäste-Apartment wartete Silvio schon ungeduldig. Als Beo und Nanino auftauchten, umarmte er beide und besonders intensiv Nanino. Der konnte sich nur schwer aus der Umarmung befreien. Überschwänglich bedankte er sich bei den beiden für seine Rettung.

„Was meinst du Nanino, können wir dem Bay vertrauen oder sollten wir lieber sehen, wie wir hier wegkommen oder besser formuliert: flüchten?“ Beo schaute Nanino an, der noch immer von Silvio mit feuchten Augen angestarrt wurde.

„Du bist doch schon mal mit Pandae gereist“, Nanino grinste, „auch wenn du dir dabei in die Hosen gemacht hast.“ Silvio erstarrte. „Das war nur ein Scherz, Silvio, du bist ja jetzt rehabilitiert aber wirst dich wahrscheinlich unter deinen Landsleuten nicht mehr blicken lassen können. Keine Angst, wir nehmen dich mit, bis du sicher nicht mehr verfolgt wirst.“

Beo und Nanino tauschten sich jetzt nur noch mental aus, sie wollten Silvio nicht unnötig beunruhigen. Sie kamen zu der einhelligen Meinung, dass Pandae wusste, was hier vorgefallen war, wenn sie auch den Raben nicht gesehen hatten, so war er doch sicher nicht der einzige Spion in Form eines als Tier getarnten Bots. Über den Bay waren sie sich aber immer noch im Unklaren. Er schien zumindest sehr intelligent zu sein und was war er? Ein moderater Tyrann, ein Despot? Er hatte ein Geheimnis, das war ihnen klar, er konnte sich auch vor ihrem Gedankenlesen abschirmen. Das hatte Nanino nur noch bei Gertrud festgestellt.

„Warum will er uns im „Engelskostüm“ sehen? Sollen wir wieder tanzen?“, brach Beo das Schweigen und Silvio war wieder mit einbezogen.

„Definitiv nicht, wir sind nicht seine Tänzer!“, Nanino lehnte es entschieden ab.

Zwei Knaben brachte eine reichliche Mahlzeit, verschiedene Fleischsorten, Käse, Nüsse, Früchte, dazu eine Flasche eines Getränkes, das Silvio als einen edlen Wein bezeichnete, der nur besonderen Gästen eingeschenkt wurde.

Irgendwie ging es allen bei diesem Gourmetessen recht gut. Etwas widerwillig zogen sich Beo und Nanino nach dem Essen dieses kurze Tanzröckchen an und gingen zum Tanzsaal. Silvio blieb zurück und schwelgte immer noch in seinem doppelten Glück, nur leider hatte er jetzt niemand mehr, der daran teilhaben konnte.

„Es ist doch recht frisch hier auf den Gängen zu dieser Uhrzeit und in diesem Kostüm“, Beo grinste. „Dir wird schon warm beim Tanzen werden!“ Beide mussten lachen, obwohl ihnen doch nicht wirklich zum Lachen war.

Als sie den Raum betraten, saß der Bay auf seinem Sofa und ließ sich noch eine zweite Flasche von einem Servanten bringen. Es war warm und sonderbare Lampen hüllten den Raum in ein warm-gelb-rotes Licht. In den durch einen leichten Sichtschutz getrennten Kabinen lagen, saßen oder lümmelten junge Mädchen auf den Sofas und den Kissen.

Der Bay begrüßte sie mit den Worten: „Auf unseren Sieg gegen die Theokratie!“ Die beiden mussten einen Becher mit dem Bay leeren. Beo und Nanino schauten sich an und tauschten sich mental aus. Beide ahnten so ziemlich das Gleiche. Wenn der Raum nicht schon warm wäre, durch den Wein wäre er es jetzt bestimmt auch.

Der Bay winkte allen Mädchen und dem Servant, den Raum zu verlassen.

„So jetzt sind wir erst einmal allein. Die Mädchen haben euch hier schon zum zweiten Mal bewundert. Vielleicht hattet ihr sie ja schon bemerkt, sie saßen mit auf der Empore im Thronsaal. Machen wir es kurz, ich bin an euren Genen interessiert und denke, dass sie mich meinem Ziel, eine schöne und intelligente Elite, abgesondert von diesem archaischen oder tierischen Haufen - meinen Untertanen - zu züchten, näher bringt. Ich habe dafür gesorgt, dass meine Elite keinen Kontakt zur übrigen Bevölkerung bekommt.“

Der Bay machte eine Pause, in der er ein neues Glas leerte. Beo und Nanino schauten sich an: *musste er sich Mut antrinken?*

Mit einem Lächeln schaute er plötzlich zu den "Engeln" auf. „Habt ihr schon mit Mädchen Spaß gehabt oder seid ihr nur auf eure Zwillingssliebe fixiert.“

„Wir hatten schon Spaß“, antwortete Nanino lächelnd zurück.

„Ich glaube mal, die Mädchen sind alle schon ganz verrückt und wollen eine Kind von Euch. Wieviel könnt ihr denn so am Tag schaffen?“

Beo und Nanino waren überrascht und schauten sich skeptisch an. „Zwei vielleicht?“

„Gut das wird reichen den Rest melken wir ab.“ Der Bay lachte ungehalten.

„Sollen wir hier Zuchtbullen sein?“ Die beiden schauten entsetzt drein.

„Nein, natürlich nicht. Ihr braucht nicht so entsetzt tun, habt ihr es beide insgeheim nicht so gewollt, mal so richtig loszulegen? Deshalb habt ihr doch sicher euern Garten der Hesperiden auf Atlantis verlassen – stimmt's?“

Der Bay wurde immer unheimlicher. Sicher hatte er nicht ganz unrecht, wie sich die beiden eingestehen mussten. Das konnten sie nicht abstreiten.

„Ich habe nur die schönsten und intelligentesten Mädchen aus meinen Elite-Reservaten kommen lassen, so schnell es ging. Ich freue mich schon drauf, neues Blut zu bekommen. Ach übrigens, ihr kommt ja von Bordo und im dortigen Frauensozialismus gibt es schöne Mädchen und Frauen, selten nur noch etwas behaart also weit schon vom Animalischen weg. Die stammen alle von dort. Dieses Gendesign auf Atlantis hat schon was gebracht, wenn es auch noch nicht vollkommen ist aber vielleicht...“ Der Bay lächelte wieder. „Eine Bitte habe ich noch, nicht über Kreuz vögeln und immer nur ein oder zwei Mädchen am Tag. Die Bücher und Genkombinationen müssen schon stimmen. Ich habe nicht die Möglichkeiten von Atlantis.“ Er erhob sich und im Hinausgehen sagte er noch: „Ihr könnt euch hier 14 Tage austoben und ihr werdet fürstlich bedient werden.“



27 Anfang oder Ende einer Illusion?

Die Nacht verlief für Hilda unruhig, sie war es nicht gewohnt mit so einem kleinen Mädchen in einem Bett zu schlafen, sie schlief sonst immer allein und suchte eine ruhige Umgebung.

Hena war viel zeitiger munter und weil es ihr langweilig im Bett wurde, tat sie alles, um Hilda wach zu bekommen und wach zu halten. Hilda gab auf und öffnete die Augen. Darauf hatte Hena nur gewartet: „Erzähle mir von Bordo, wie ist es da?“

Hilda überlegte. Wie war es da? Es war eine Gesellschaft im Untergang. Was sollte sie Hena erzählen, was würde sie verstehen mit ihren 11 Jahren.

„In Bordo ist es nicht so schön wie hier. Hier gefällt es mir sehr gut.“

Hena strahlte, stimmte es doch, was man ihnen immer gesagt hatte: „Wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben.“ Und so ging es ihnen immer besser, weil sie viel arbeiten mussten und weil sie alle Kinder des Himmels und der Erde waren. Ihr Vater war der Sohn von Himmel und Erde. Was Hena sehr bedauerte war, dass er in den Himmel aufgestiegen und Hena ihn nicht gesehen hatte, weil sie noch viel zu jung war. Legenden verbreiteten sich. Wenn der Sohn von Himmel und Erde über das Land lief, konnte man ihn schon von Weitem an seiner strahlenden Aura sehen.

„Dort, in Bordo, gibt es keine Kinder die vom Sohn abstammen?“

„Ja, Hena, die gibt es dort nicht. Die sind auch alle nicht so hübsch und so lieblich wie ihr hier.“

Ja, das hatte Hilda schon bemerkt. Es waren alles hier irgendwie Schwestern und Halbschwestern. Und was ihr schon in den ersten Stunden aufgefallen war, sie gingen alle sehr – ja wie sollte sie es sagen – lieb miteinander um. Gertrud hatte da sehr gut gearbeitet. Was hatte sie ihnen versprochen? Das sie nach dem Tod in den Himmel kommen, wenn sie lieb sind und in die Hölle, wenn sie unartig sind?

„Habt ihr in Bordo alle solche Beinkleider und solche Umhänge zum Zuknöpfen?“

„Nein“, versuchte Hilda ihre Kleidung herunterzuspielen, „Die habe ich mir extra anfertigen lassen für die Fahrt mit dem Segelboot. – Wo kann ich mich hier waschen und Zähneputzen?“

Hena ging voran in einen kleinen Raum in einem Anbau an das Haupthaus. Dort lief Wasser in ein steinernes Becken und dann weiter. Wahrscheinlich in den Abort, wie Hilda vermutete. Hena nahm eine der irdenen Schüsseln, schöpfte aus dem Becken und stellte das Gefäß auf eine Bank für Hilda zum Waschen. Hilda musste sich überwinden, das Wasser war eiskalt. Da wäre es wohl besser gewesen, sie hätte sich gleich ganz ausgezogen und wäre in einen Stau des Baches baden gegangen.

„Habt ihr hier kein warmes Wasser?“, wollte Hilda wissen und ärgerte sich gleich darauf, es so gesagt zu haben. Dann dachte sie aber, das Hena es nicht verstehen konnte, dass die Frage auf ihr archaisches Waschritual abgesehen hatte.

„Doch haben wir, einmal in der Woche wird ein Kessel nur zum Baden geheizt. Der ist in unserem Waschhaus und dort haben wir auch einen Badetrog für drei bis fünf Mädchen.“

Es reicht, dachte Hilda. In dieser Nacht, packte sie ihren Rucksack und versuchte, so leise es ihr möglich war, unbemerkt zu verschwinden. Es gelang.

Bis zu Mitte der Insel können es doch höchstens 15 Kilometer sein, wahrscheinlich sogar weniger. Sie nahm den Pfad, den ihr Hena gezeigt hatte und der zum Inselzentrum führte.

Der Weg ist gut markiert, offensichtlich ist er so angelegt, dass man auch im Finsternen sein Ziel erreichen kann, dachte sie. Im Morgengrauen kam ihr eine Gestalt entgegen. Hilda wollte sich verstecken, entschied sich aber dann doch, es nicht zu tun. Was konnte man ihr schon anhaben.

Beim Näherkommen erkannte sie die Botin, die ihr mitteilte, dass sie schon von Gertrud erwartet wird. Bei dieser Nachricht schien sich auch der Morgen von seiner besten Seite zu zeigen. Das Morgenrot überzog den Osthimmel und es war kein beängstigendes Rot, eher ein mildes Rot, das einen freundlichen und sonnigen Tag verspricht.

Gegen mittag erreichte sie das Zentrum dieser Insel. Unschwer erkannte sie das Hauptgebäude, das teilweise aus Steinen errichtet war und ein Dach aus Holzschindeln hatte. Andere Häuser waren dann wohl eher Hütten aus Lehmwänden und mit Schilf oder Stroh gedeckt.

Ihr Kommen wurde bald bemerkt und noch bevor sie das Hauptgebäude erreichte, stand Gertrud vor der Tür. Hilda vermutete es zumindest, dass es Gertrud war. Es bereitete schon etwas Mühe aber schließlich gelang es doch, dass sich die beiden wiedererkannten.

Ist das die Gertrud, die ich einmal geliebt habe?, dachte Hilda noch bei der üblichen Umarmung.

„Wie kommst du hierher? Seit ein paar Monaten kommt niemand mehr auf die Insel und ...“
„Die Botin wird es dir doch sicher schon berichtet haben.“

Gertrud führte Hilda durch ihr Zentrum und zeigte ihr das Zimmer, in dem sie die nächsten Nächte verbringen konnte. Hilda sah einen primitiven Acker- und Gartenbau und viele Tiere in Gattern und auch freilaufend. Eine Weberei, Seilerei und Schmiede konnte Hilda erkennen, eine Köhlerei für die Holzkohle sei im Wald weiter weg von hier, erklärte Gertrud. Eine Holzverarbeitung, eine einfache Mechaniker-Werkstatt nebst einer Töpferei konnte Hilda bewundern, sogar wurden in einer kleinen Hütte Schuhe und Sandalen gefertigt. Während ihres Rundganges konnte Hilda sehen, wie diese Handwerksbetriebe von Frauen so nach und nach in Betrieb genommen wurden. Es waren auch immer junge Mädchen dabei, die offensichtlich in diesen Handwerken ausgebildet wurden. Gegen Mittag waren sie wieder im Hauptgebäude, das Schulräume, eine Bibliothek und einen Versammlungsraum enthielt.

Sie setzten sich in den Innenhof des Hauptgebäudes und ein Mädchen brachte einen kalten Tee mit Honig. Gertrud forderte Hilda auf: „Erzähle mir doch, was dich hierher geführt hat. Es muss schon einen gravierenden Anlass geben, dass du hier auftauchst.“

Hilda schwieg erst einmal, sie musste sich klar werden, dass sie nicht sofort ihr wahres Anliegen vor Gertrud ausbreiten konnte.

„Unsere Welt geht unter. Wir werden von archaischen Horden mit patriarchalischer Gesellschaft erobert. Und das Schlimme daran ist, dass sogar viele Frauen freiwillig in diese Gesellschaften überlaufen. Die Reproduktionszentren werden zerstört und wir ziehen uns immer weiter zurück. Im Osten, Südosten und im Süden tauchen diese Horden mit unterschiedlichen Organisationen und auch Religionen auf. Die einen haben die „Große Mutter“, die anderen Archaos und wieder andere viele verschiedene Götter.“

Gertrud wurde nachdenklich und der alte Hass stieg wieder in ihr auf, der Hass auf ihre Vergewaltigung und wie sie nur mit Mühe und Naninas besonderen Fähigkeiten dieser archaischen Horde entfliehen konnte. Das war einer der wesentlichen Gründe, warum sie glaubte, eine bessere Gesellschaft erschaffen zu müssen, eine Gesellschaft frei von Gewalt und Erniedrigung. Sie war stolz auf das, was sie bisher erreicht hatten. Sie wusste auch, dass es eine mühselige Arbeit war aber eine Arbeit, die keine Unterdrückung und Ausbeutung kannte.

Scheinbar unberührt antwortet sie: „Was geht das uns an? Wir brauchen keine Reproduktionszentren, keine Jungferzeugung und bei durchschnittlich 8 männlichen von 10 Geburten hat das Patriarchat keine Chance und die Rivalität zwischen Männern und Frauen ist obsolet.“

Hilda konterte und bereute es sogleich wieder: „Wie soll das gehen? Was ich bei euch gesehen habe, ist eine archaische Gesellschaft und nichts weiter als eine Plackerei mit primitiven Methoden, um den Lebenserhalt zu sichern.“

„Das mag noch so sein aber wir werden uns weiterentwickeln und wir werden expandieren und nach der Hauptinsel gehen.“ Gertrud machte eine Pause und sah Hilda direkt an. „Um mir das zu sagen, bist du doch nicht hierher gekommen. Was ist der wirkliche Grund?“

„Weil ich dich einmal geliebt habe.“

Gertrud sah durch den Innenhof hindurch in eine weite virtuelle Ferne: „Ich habe es geahnt, konnte aber deine Liebe damals nicht erwidern. Wir waren beide viel zu intelligent und eigen, so dass wir nur zu einem Pädagogischen Eros fähig waren und zu keiner Partnerschaft auf Augenhöhe. So habe ich es gesehen, über meinen Schatten konnte ich nicht springen.“

Hilda antwortete mit leiserer Stimme und es fiel ihr sichtlich schwer: „Ja, so mag es gewesen sein. Aber es gab noch einen anderen Grund: Ich wollte dich von der Insel wegholen und mit dir im Forschungszentrum an einem weiblichen Klon arbeiten, der eine Ergänzung zu den schon existierenden männlichen Klonen sein könnte. Auf dem Weg hierher kamen mir aber immer mehr Zweifel darüber, was denn das soll. War es nur dieser Neid auf das Männliche und warum sollten nur sie die ewige Jugend besitzen und wir nicht?“

Gertrud war erstaunt: „Du sprichst hier von männlichen Klonen? Was soll das sein?“

Hilda erzählte, was sie über Pandae und die Klone erfahren hatte und dass bei der Entwicklung von Nanino Pandae ihre Hand im Spiel hatte. „Ist euch denn nie aufgefallen, dass die Rechenleistung eures Forschungszentrums viel zu klein war und Pandae hatte schon länger ihre Intelligenz mit Quantencomputern verstärkt. Pandae hatte ihre Spione und wusste, was ihr da auf der Insel tatet.“

Gertrud musste längere Zeit diese Informationen verarbeiten. Die Menschen hatten versagt. Sie hatten die Entwicklung der Technik beschleunigt, sich selbst aber der Degeneration ausgesetzt, sich über alle Maßen vermehrt und alle Ressourcen aufgebraucht.

Gertrud konnte es noch nicht fassen: „Was hat diese Pandae vor?“

„Pandaes Wege sind nicht zu durchschauen. Benutzt sie die Menschen, um Erfahrungen zu sammeln, um zu lernen und wenn sie genug erfahren hat...überlässt sie die Menschen sich selbst oder wird sie alle vernichten.“ Pandae hat viel Zeit, sie ist keine Eintagsfliege des Universums, wie wir Menschen es sind.“

Hilda weiß nicht was sie jetzt will. Zurück? Sie möchte keine Klon-Frau schaffen, die ewig leben kann. Wie sollte das gehen? Ist dieses bigeschlechtliche Wesen Mensch nicht überhaupt am Ende der Evolution? Kloneltern mit Kindern? Das konnte sie sich nicht vorstellen. Sie konnte sich auch nicht vorstellen, dass Pandae diese Absicht verfolgte. Pandae hielt es sicher für eine Finte und kannte wahrscheinlich schon die Unmöglichkeit einer solchen Population. Sollte sie bei Gertrud bleiben und vielleicht...konnte es doch noch Liebe werden. Diese Hoffnung wollte sie nicht aufgeben, noch nicht.

„Ich bezweifle, dass ihr euch gegen diese Religion des Archaos in Zukunft behaupten könnt. Das sind Verhältnisse zwischen den Menschen wie sie vor 2000 Jahren auf der Erde geherrscht haben. Und diese Gesellschaft wird auch euch überlegen sein und ihr werdet ihrer Aggressivität und ihrem Eroberungsdrang nichts Adäquates entgegensetzen können.“ Dann fuhr Hilda unvermittelt fort:

„Ich habe Nanina oder Nanino, wie er sich jetzt nennt, getroffen.“

Gertrud erbleichte: „Ich habe es geahnt. Das darf hier nicht bekannt werden!“

„Wird es wahrscheinlich nicht. Ich kenne von ihm deine Religion des ‘Himmelskinds‘. Er wird dir sicher keine Probleme bereiten, wenn er seine Mission überlebt. Ich habe ihn mit einem Klon der Pandae auf Mission ins Land der Archaiker geschickt.“

Gertrud: „Einem Klon der Pandae?“

„Ja, das sind alles so etwas wie eineiige Zwillinge mit kleinen Variationen und wirklich lieben tun sie wohl nur sich und ... und ihren Bruder in dem sie wiederum nur sich erkennen.“ Hilda fragte sich sofort, ob ihr Urteil vielleicht zu hart ausfiel, denn soviel kannte sie nun auch nicht von Pandaes Klonen - oder war es nur ein unterschwelliger Neid auf die ewige Jugend dieser Geschöpfe?

Morgen wollte sich Hilda mit den Kindern, den Nachkommen Naninas beschäftigen, und dann entscheiden, ob sie wieder zurückkehren würde oder bei Gertrud bliebe. Was hatte man hier zu befürchten? Krankheiten, schlechte Ernten? Wie war es mit der Gier, der Faulheit und der Angst? Dafür gab es doch die Religion und mit ihr konnte man vielleicht diese Gesellschaft, wenn vielleicht auch nicht sonderlich entwickeln aber immerhin am Leben erhalten.



28 Das geheime Tal

„Ich bin fertig, und und von einer Müdigkeit befallen, die ich so noch nicht erlebt habe.“
„Beo, du siehst tatsächlich erschöpft aus. Mir geht es ebenso. Aber...., Nanino holte tief Luft, „wir sind jetzt frei, frei von diesem Zuchtprogramm des Bay.“ Nanino lachte. „Da weißt du jetzt auch, was es heißt, der Stammvater einer neuen Generation zu sein. Aber so schlecht ging es dir doch dabei nicht oder sollte ich mich da täuschen?“

„Nein“, Beo schmunzelte, „irgendwie hat es mich da wohl etwas süchtig gemacht und das kreide ich Pandae an. Sie hat mir einen animalischen Rausch beschert. Ich hatte nicht gedacht, dass ich auch dazu fähig wäre.

„Ja, Pandeas Wege sind unergründlich“, Nanino verzog sein Gesicht zu einem unbestimmten Grinsen.

„Was meinst du, Nanino, will der Bay tatsächlich eine Elite züchten, eine Aristokratie der besonderen Art?“ „Möglich wäre es schon. Er scheint die Kunst der Wahlgeborenheit, der Eugenik zu betreiben. Eine Stufe der Evolution unter der unseren.“

„Eine Stufe der Evolution unter uns? Wir sind doch befreit von der Evolution, von dem Rad der ewigen Wiedergeburt und der Erneuerung der Generationen. Wenn überhaupt, sind wir...ja was sind wir eigentlich?“, Beo wurde nachdenklich und schaute Nanino mit großen Augen an.

„Das werden wir noch herausfinden, ganz sicher“, Nanino blickt wieder zuversichtlich, „jetzt werden wir aufbrechen und herausfinden, was es mit der Waffenschmiede des Bay auf sich hat.“ „Und was wird aus Silvio, irgendwann wird er sich von uns trennen müssen, auch wenn es ihm sicher sehr schwer fallen wird.“

Nanino dachte kurz nach: „Wir nehmen ihn mit und in der Waffenschmiede, so nehme ich an, wird er bleiben können, ohne die Religiösen fürchten zu müssen.“

Sie packten ihre Sachen. Für Silvio stand fest, dass er mit Nanino gehen würde, ganz gleich wohin der ginge.

Beo hatte vom Kommandanten des Jagdschlosses, das in Wirklichkeit eine Fluchtburg des Bay war, erfahren, wo so ungefähr das Gebiet lag, das der Bay geheim hielt.

Ergeben und mit großer Ehrfurcht wurden sie von der Besatzung verabschiedet. Wer von der übrigen Bevölkerung hatte schon so nahe Engel erleben können. Die unterschiedlichsten Mythen würden sich in der Folgezeit im ganzen Reich des Bay verbreiten. Da spielte es keine Rolle, dass die zwei Engel und Silvio zu Fuß und nicht auf Flügeln das Jagdschloss verließen.

Sie zogen schon eine Woche längs des Gebirges in Richtung zum Meer hin. Das geheime Tal war von der Landseite sehr gut befestigt und nur zur Atlantikseite hin offen.

Unterwegs gab es kleine Dörfer mit einfachen Herbergen und Gasthäusern. Auch die Bauern in einsam gelegenen Höfen waren gastfreundlich. Überall erregten sie Aufsehen, was nicht sehr förderlich war. Zwei Jugendliche und ein noch recht junger Mann, die zum Atlantik unterwegs waren, das kam nicht alle Tage vor. Zu ihrem Glück brachte die drei niemand mit den sonderbaren Ereignissen in Verbindung, die aus der Hauptstadt bis in die Provinz gedungen waren. Engel stellte man sich hier ganz anders vor, viel magischer und mit Flügeln.

Je näher sie dem Atlantik kamen, desto mehr erfuhren Beo und Nanino auch von Gerüchten, die sich um das verbotene Tal rankten, dass bei Todesstrafe nicht betreten werden

konnte. Ein Ziegenhirte, der weit ins Gebirge gekommen war, erzählte abends im Ausschank des Dorfes von einem Pass, der, wenn man oben stand, einen Blick in das Tal erlaubte. Doch merkwürdige Vorgänge hatten ihm Angst eingejagt, so dass er schnell wieder den Pass hinunter rannte. Beo und Nanino schauten sich an und überlegten, wie sie den Hirten dazu bringen konnten, ihnen den Weg zum Pass zu zeigen. Suggestionen und Tagtraumbilder versagten. Der Hirte war eine sehr einfache oder einfältige Natur und trotzdem bezweifelten sie nicht, dass er das Tal gesehen hatte.

Der am Nachbartisch sitzende Aman, den alle im Schankraum mit großem Respekt und Unterwürfigkeit behandelten, kam zu ihren Tisch. „Ihr wollt in das verbotene Tal? Wisst ihr auch, dass ihr sterben werdet, noch bevor ihr es gesehen habt?“ Silvio erstarrte, Beo und Nanino sahen sich nur an. Nanino antwortete: „Warum sollten wir sterben?“, er lächelte kurz, „Wir sind Schüler des Archaos und fürchten uns weder vor Teufeln...“ Nanino machte eine kurze Pause und sah dem Aman direkt in die Augen, „noch vor Engeln.“ Nanino hatte den Verdacht des Vorbeters mental vernommen, dass sie eventuell etwas mit diesen Gerüchten von den Engeln zu tun hätten, wenn sie nicht selbst welche wären. Diese jugendliche Schönheit gepaart mit einer für dieses Aussehen unglaublich reifen und gefassten Aussprache, das konnten keine Jugendlichen sein, auch wenn sie vorgaben Schüler des Archaos zu sein. Von einer solchen Schule hatte er noch nichts gehört, auch in der Hauptstadt nicht, wo er seine religiöse Ausbildung hatte und wegen einer Affäre hier in das Vorgebirge versetzt wurde.

Noch vor Mitternacht weckte Nanino Silvio und Beo. Nanino hatte mitbekommen, dass der Aman überlegte, wie er die drei mit Gewalt aufhalten konnte. In großer Eile verließen sie das Dorf in Richtung Gebirge. Beo glaubte einige Bilder des Hirten, wenn auch unklar, empfangen zu haben, die zu dem Pass im Gebirge gehören konnten. Sie liefen bis zur Erschöpfung, um dann im Morgengrauen festzustellen, dass der Pfad sie nur in ein Hochtal geführt hatte. Sie kehrten wieder um, bis sie einen kleinen Bach erreichten, den sie am gestrigen Abend übersehen hatten. Sie folgten ihm aufwärts und erreichten einen kleinen See, dem er entsprang. Dahinter fanden sie nur ein großes Schneefeld, welches den See und dann den Bach speiste. Sie mussten wieder zurück und verbrachten die Nacht unterhalb der Baumgrenze. Hier war es auch noch sehr kalt, so dass sie im Morgengrauen aufbrachen, um sich warm zu laufen.

Dann glaubte Beo den Pass erkannt zu haben, den er nur wage beim Hirten wahrgenommen hatte. Es war ein steiler Einschnitt und nur auf Tierpfaden kamen sie vorwärts. Sie mussten noch eine Nacht in der Kälte des Gebirges verbringen. Am nächsten Tag erreichten sie den Pass, konnten aber das Tal noch nicht sehen. Sie folgten einem Rinnsal bergab zwischen Felsbrocken.

„Was wollen wir eigentlich hier, unser Proviant ist alle und was uns erwartet ist ungewiss. Müssen wir denn diesen Spionageauftrag erfüllen?“, fragte Beo Nanino mental, so dass Silvio nichts mitbekommen konnte. „Es war die Bedingung unserer Freilassung und selbst wenn es Unsinn ist, willst du nicht wissen, was hinter dem Bay wirklich steckt?“ Nanino hatte auch Zweifel, ob sie diesen Auftrag erfüllen sollten oder ob es nicht nur ein Vorwand war, um sie zu vernichten.

Plötzlich stoppte Beo, der an der Spitze lief und bedeutete allen, sie sollten vorsichtig sein und sich an den Felsen ducken. Hinter der Kurve, die der kleine Bach machte, glaubte er menschliche Gedanken lesen zu können. Dort wurden sie erwartet und das nicht in friedlicher Absicht.



29 Gertruds Entscheidung

Hilda hatte sich die Kinder und jungen Mädchen und auch zwei der Knaben angeschaut. Es war zu wenig Schönheit in ihrer alten Welt.. Gier, Hinterhältigkeit und Grausamkeit waren die dominanten Selektionsmechanismen gewesen, die Ihrer Welt, der Welt der Menschen dieses Ende einer Bedeutungslosigkeit und eines steten Rückganges in die Tierwelt bringen würden. Und doch, was sie mit ihre Eugenik nicht geschafft hatten, war vielleicht Pandeae gelungen.

Die Kinder des Himmels- und Erden-Sohnes waren alle hübsch und anmutig. Vielleicht waren sie von Pandeae nach einem Schönheitsideal konstruiert worden, das schon seit den Anfängen der Menschheit entstanden war. Die neue Generation der Himmels- und Erden-Kinder hatte eine angenehme Stimme, sie waren locker, offenherzig in ihrem Umgang untereinander und nicht so schwerfällig, misstrauisch und linkisch wie die Jugendlichen, die Hilda noch in Erinnerung hatte.

Allerdings konnte es in Zukunft Probleme geben mit den männlichen Jugendlichen, sie spielten eine Sonderrolle und wurden auf Grund ihrer zahlenmäßigen Wenigkeit von allen bewundert. Das betraf auch die Frauen, die diese Kinder geboren hatten.

Und waren sie nicht alle verwandt? Könnte das zu gesundheitlichen Problemen führen, die noch nicht abschätzbar waren? Was für Triebkräfte für eine Entwicklung würde es geben? Worin würden die Interessen dieser Gesellschaft bestehen, ohne diese, das war Hilda klar, würde sich auch diese Gesellschaft nicht weiter entwickeln und untergehen.

Doch warum hatte Pandeae bei der Schaffung von Nanina den entscheidenden Part geliefert? Welche Interessen verfolgte sie?

Hilda verließ die kleine Siedlung und wanderte hinaus in die Landschaft. Die Sonne schien vom blauen Himmel. Eigentlich könnte so ein einfaches Leben auch schön sein, ja es ist auch schön, dachte sie, aber nur so lange, bis nicht bekannt wird, dass es auch noch andere Gesellschaften gibt, aufregender als eine infantile Dorfgemeinschaft.

Sie erstieg einen kleinen Hügel und hatte einen weitreichenden Ausblick. Dichte Wälder breiteten sich in der Ferne aus. Sah die Erde nicht auch so aus, bevor die Menschen sie zu ihren Zwecken kultivierten?

Plötzlich hatte Hilda eine Vision und sie glaubte zu ahnen, was Pandeae wollte. In dem Moment sah sie Gertrud den Hügel hinauf kommen. Sie atmete schwer und hatte es offensichtlich eilig gehabt, Hilda zu erreichen.

„Du kannst nicht bei uns bleiben, sprach sie mit stockender Stimme zu Hilda, „es geht nicht.

„Warum?“ Das hatte Hilda nicht erwartet.

„Du hast schon genug Aufregung in unsere Gemeinschaft gebracht. Ich habe mich mit ein paar Priesterinnen, die hier anwesend waren, letzte Nacht besprochen. Du gefährdest unsere Gemeinschaft.“

Hilda war schockiert: „Weil ich nicht an euer Himmel-Erde-Kind glaube und ...“

„Ja genau deshalb“, fiel ihr Gertrud ins Wort, „allen würdest du ihren Glauben rauben.“

„Gertrud, du weißt doch...“, Hilda machte eine Pause, „oder glaubst du jetzt selber deine eigenen Legenden?“

Gertrud schaute zu Boden. „Ich weiß nicht, wie wir ohne einen starken Glauben überleben können.“

„Vielleicht hast du recht, vielleicht unterschätzt du aber auch deine Gemeinschaft. Gertrud, wir sind beide nicht mehr die jüngsten und das ewige Leben habe wir auch nicht.“

Beide schwiegen längere Zeit.

„Patriarchalisch archaische Gesellschaften werden unsere Welt des Friedens und der Frauen vernichten“, fing Hilda wieder an auf Gertrud einzureden, „wir sind dem keineswegs gewachsen. Und machen wir uns doch nichts vor, insgeheim sind viele unserer Frauen immer noch Animalistinnen, die nur darauf warten, von den körperlich starken und animalischen Männern unterdrückt zu werden, auch wenn sie es sich nicht eingestehen würden.“

Hilda umarmte und drückte Gertrud ganz stark an sich und flüsterte in ihr Ohr: „Ihr habt nicht mehr so viel Zeit, wie du vielleicht noch glaubst. Ich habe den Fall Roms miterlebt.“

Mit beiden gestreckten Armen hielt sie jetzt Gertrud an den Schultern fest und schaute ihr warmherzig in die Augen: „Du wirst mich brauchen in den kommenden schweren Zeiten. Ich bleibe bei dir oder du wirst...“, Hilda zögerte und fuhr leiser fort, „mich töten müssen.“

Gertruds Gesichtsausdruck versteinerte und sie wirkte alt, sehr alt.

„Etwas solltest du noch wissen, wie auch immer deine Entscheidung ausfallen wird. Ich habe dir damals die Flucht von der Insel ermöglicht, nicht weil es um die Kinder ging, die waren mir egal, es ging um dich, ich konnte dich nicht aufgeben, wie ich Anna aufgegeben hatte. Wer noch dahinter steckte, wusste ich zur damaligen Zeit nicht.“

Seit dem gestrigen Tag war in Gertrud eine Welt zusammengebrochen. Urplötzlich hatte sie das Gefühl, sie könnte keine Minute länger leben. Sie setzte sich ins Gras und blickte starr und mit leeren Augen in Richtung Horizont.

„Was sollen, was können wir tun?“

„Ich weiß es auch nicht. Eine geringe Hoffnung bleibt. Pandaeae wird mich nicht ohne Grund zu euch geschickt haben. Sie ist stark geworden in den letzten Jahren.“

Hilda setzte sich neben Gertrud ins Gras. Sie wusste nicht, was das Beste für alle sein konnte, sie wusste nur, dass sie etwas tun musste, etwas, und wenn es noch so wenig war, etwas, was von ihrer untergehenden Gesellschaft wenigstens eine Erinnerung wert war.

Plötzlich hatte sie einen Gedankenblitz: „Wenn wir Pandaeae um unseren Schutz bitten, so hat die Gemeinschaft eine Aufgabe und wir können vielleicht überleben.“

Hilda glaubte inzwischen an Pandaeae, an ihre Fähigkeiten. War ihre Superintelligenz denn nicht in der Lage, Modelle der Zukunft zu entwerfen und durchzuspielen, war sie nicht auf einem Weg zur Allwissenheit und Allmacht?

Gertrud wachte langsam aus ihrer Lethargie auf und schaute Hilda an als wäre ihr auch das egal.

„Ihr habt doch euer Himmelskind verehrt und Vater Himmel und Mutter Erde angebetet. Können wir daraus nicht etwas Neues erschaffen, einen Kult der Verehrung von Pandaeae?“ Hilda sah da eine Möglichkeit für eine neue Religion. Doch wie? Wie sollte man die neue Verehrung begründen, wie den Übergang bewältigen?

„Könnte man nicht eine Vereinigung von Himmel und Erde in Pandaeae verkünden. Irgendwie ist da ja auch etwas dran.“

„Und eine Vereinigung mit ihrem Kind zu einer Dreifaltigkeit!“, ergänzte für Hilda unerwartet Gertrud. Beide schauten sich in die Augen und lachten, konnten sich vor Lachen nicht mehr halten.

„Wenn wir dann noch eine Drohne oder was auch immer von Pandaeae zur Erscheinung bringen, können wir auch guten Gewissens das vertreten.“

Gertrud hatte wieder neue Lebenskräfte erhalten: „Ja, wir schaffen eine neue Rasse der Harmonie und Schönheit, wir werden die Kinder nicht dem Zufall oder dem unkontrollierten Walten der Natur überlassen. Wir designen den Neuen Menschen für eine Neue Erde.“

Sie waren aufgestanden und lagen sich in den Armen. Hilda sah schon vor ihrem geistigen Auge, wie die War-Roboter ihre zukünftige Gemeinschaft ja ihre zukünftige Zivilisation schützen werden.



30 Aufbruch ins Reich der grenzenlosen Unendlichkeit

„Pandeae hilf!“, dachte Nanino und Beo signalisierte, dass er den Raben schon gesehen habe. Beo lief weiter und sobald er von dem Trupp gesichtet wurde, stürzten sich die religiösen Fanatiker auf die ungläubigen Ketzler oder waren es doch Engel? Wenn schon Engel, dann Engel des Satan.

Es waren zu viele. Gegen die Schwerter konnten sie nichts ausrichten.

Silvio war ungeübt und mental nicht vorausschauend. Er wurde zu Boden geschlagen. Nanino versuchte ihn vor dem Schwertkämpfer und zwei Männern mit Kampfstäben zu schützen. Lange konnte er das nicht durchhalten. Krampfhaft versuchte er den Gegner mit Halluzinationen zurückzuschlagen. Doch die körperlichen Anstrengungen waren zu groß. Beo ging es ähnlich.

Die Gegner hatten ihre Taktik gefunden und die Schwertkämpfer versuchten die Stäbe von Beo und Nanino zu zerstören, was ihnen auch bald gelang.

Beo fiel von einem Stab am Kopf getroffen nach hinten und versuchte noch schnell wieder auf die Beine zu kommen. Der Schwertkämpfer stand schon über ihm als er plötzlich sah, wie ihre Gegner die Flucht ergriffen. Nanino war auch noch zu Boden gegangen und Silvio hatte schon mit seinem Leben abgeschlossen.

„Was ist passiert?, fragte Silvio verwundert und konnte es noch immer nicht glauben. „Kampfwespen!“ antwortete Beo gequält lachend.

„Das war aber ganz knapp!“, bemerkte Nanino mit noch etwas brüchiger Stimme, „Pandeae wollte uns wohl wieder eine Trainingseinheit im biologischen Terrain zukommen lassen.“

Beo und Nanino lachten und Silvio, der noch nichts begriffen hatte, wurde davon angesteckt und lachte aus vollem Hals. Er lebte noch und das war Grund genug zum Lachen.



„Sieh dort, da ist er ja wieder, unser Rabe!“ Beo zeigte auf einen Felsvorsprung.

„Und warum hast du die Kampfwespen erst in letzter Sekunde geschickt?“, fragte Nanino vorwurfsvoll in die Richtung des Vogels?“

Der Rabe krächzte gekränkt und verkündete dann mit schnarrender Stimme: „Hier in der Nähe ist eine Burgruine, dort werdet ihr erwartet. Eure Mission ist zu Ende.“ Erstaunt schauten alle den Raben an, der fuhr fort und hatte offenbar Nanino im Blick: „Unmögliches leisten wir sofort, nur Wunder dauern etwas länger. Die Kampfwespen in der kurzen Zeit herzustellen, das war das Wunder. Alles andere in der Ruine. Ich fliege voraus.“

Sogleich machten sich die drei auf den Weg, der erst einmal wieder zurück auf den Pass führte.

„Von wegen, hier in der Nähe, ich habe Hunger“, gab Beo seinem Unmut Ausdruck, als die Sonne sich dem Horizont zu neigte. Frisches Wasser hatten sie unterwegs gefunden. Außer ein paar essbaren Blättern, die Nanino kannte, und etwas Baumharz hatten sie nichts mehr gegessen. Die Nacht kurz unterhalb der Baumgrenze war kalt und sie unterhielten abwechselnd ein kleines Feuer. Silvio schien das alles nichts auszumachen. Wenn Beo

Feuerwache hatte, kuschelte er sich an Nanino. Das war ihm genug und er fühlte sich glücklich.

Am nächsten Tag überstiegen sie noch einen Pass und dann sahen sie im Gebirgsvorland einen kleinen Felsen mit einer Burgruine auf dem Bergplateau.

Vollkommen erschöpft und abgekämpft kamen sie in der Dämmerung am Fuße des Berges an.

„Jetzt noch dort hinauf“?, stöhnte Nanino.

Der Rabe saß schon länger auf einer der Zinnen und schaute ihnen von weitem zu. Mit letzter Kraft schafften sie den Aufstieg.

„Ich muss etwas essen, sonst falle ich tot um.“ Silvio hatte bisher tapfer durchgehalten aber jetzt fiel er auf der Stelle in das Gras des Burghofes.

Der Rabe teilte ihnen krächzend mit, dass in einem der noch intakten Burgtürme etwas zu essen wäre.

Tatsächlich fanden sie einen Tisch mit Wildfrüchten einzelnen Käsescheiben und Wurstscheiben auf einem Holzbrett.

„Das haben wohl die Kampfwespen gesammelt oder besser irgendwo gestohlen“, lachte Nanino und der Rabe krächzte zustimmend.

Wenigsten hatten sie etwas zu essen. Wasser fanden sie nicht gleich. Der Brunnen war keiner, er war offenbar der Zugang der Wespen und des Raben ins Innere des Berges. Der Rabe krächzte noch, dass sie morgen abgeholt würden und verschwand dann in der Tiefe des falschen Brunnens.

Im anderen, noch intaktem Turm, fanden sie Wasser, sogar eine Dusche. Darüber gab es eine Möglichkeit, die Nacht zu verbringen. Eine Wendeltreppe aus Aluminium führte hinauf zu so etwas wie einem Matratzenlager.

„Endlich wieder einmal richtig schlafen und nicht vor Kälte aufwachen müssen!“ Mit diesen letzten Worten fiel Beo auf die Matratze. Ohne weitere Worte schliefen alle bald tief und fest. Der nächste Morgen erwartete sie schon mit einem Sonnenstand, der nicht mehr weit von Mittag entfernt war. Das Frühstück fiel noch kläglicher aus als das Abendessen, doch hofften sie bald abgeholt zu werden.

„Wie sollen wir denn hier oben abgeholt werden?“, wollte Silvio wissen.

„Da kommt ein Drache der uns mit seinen Krallen aufnimmt. Da heißt es dann, sich gut festhalten, wenn es durch die Lüfte geht“, schmunzelte Beo in Richtung Silvio. Der konnte seinen Schrecken nicht verheimlichen. Mit seinen Engeln hatte er ja schon die sonderbarsten Dinge erlebt.

Vor einem verfallenen Kemmenadenfenster diskutierten Beo und Nanino mental über das, was da noch kommen würde. Was sollten sie mit Silvio anfangen, nach Dagan bringen und dann... Beo war sich sicher, dass Alan sie abholen würde, hatte er doch schon als Schutzengel die letzten Etappen ihrer Mission begleitet.

Während sie noch diskutierten, zeigte Silvio aufgeregt auf etwas, das sich am Himmel ihrer Burgruine näherte. Für Silvio war es tatsächlich so etwas wie ein Drachen, überstieg es doch alle seine Vorstellungskräfte. Der Burghof reichte gerade aus, um zu landen. Beo kannte diese Luftfahrzeuge noch von ihrer Insel. Von da flogen sie meist in Richtung Westen und kamen auch aus dieser Richtung wieder zurück. Heute wusste Beo, dass sie noch viel zu jung waren, um erfahren zu können, was Pandeae da vorhatte. Auch hatte sie es noch sehr wenig interessiert, da ihr bionischer Körper ausprobiert werden wollte. Nanino kannte diese Luftfahrzeuge noch nicht und Silvio wunderte sich nicht mehr, er staunte nur noch und geriet in eine ekstatische Verzückung über all diesen Erlebnissen mit seinen Engeln.

Heraus kam kein Mensch sondern ein Roboter von ziemlich einfacher Gestalt. Er lief auf die Drei zu und plötzlich löste sich Beo aus der Gruppe und umarmte den Roboter, wobei er laut ALAN rief. Der seltsame Android hatte sich mental vorgestellt.

Jetzt sprach er, so dass auch Silvio ihn verstehen konnte: „Ja ich bin Alan und mein Exokörper ist noch nicht optimal für mich, dürfte aber zunächst ausreichen. Ich werde weiter daran arbeiten.“



„Das ist ja unglaublich, ich dachte du seist wirklich tot. Da ich aber deinen toten Körper nirgends sehen konnte, hatte ich schon den Verdacht, dass dich Pandae mit einer ihrer Drohnen abgeholt hatte. Ich hatte immer gehofft, dass sie dich zusammenflicken und du eines Tages wieder vor mir stehen würdest, wie ich dich in Erinnerung hatte und noch immer habe.“ Beo war noch immer gerührt, Alan wiederzusehen, wenn er auch etwas ungewohnt aussah.

„Das dachte ich auch. Pandae eröffnete mir aber eine andere Perspektive, da sie auch die „Wild Card“ Nanina, Verzeihung natürlich jetzt Nanino, mit ihren Erfahrungen keinem Risiko mehr aussetzen wollte.“

Beo und Nanino mussten lachen.

„Einen bionischen Körper erneut für mich zu konstruieren, hätte zu lange gedauert. So habe ich euch über meinen Raben begleitet und wie ihr wisst, doch auch ganz gut beschützen können.“

Dieses eiserne, entfernt wie ein Mensch aussehende Ungetüm, sollte auch ein Engel sein? In Silvios Gehirn drehte sich alles.

Nanino merkte es und teilte es Beo mit und fortan kommunizierten alle drei mental, was auch Nanino mit Alan sehr gut gelang.

Alan erzählte noch, wie er von Pandae gerettet wurde und in einer virtuellen Welt aufwachte. Der Erinnerungskern seines bionischen Körpers war umgeben von einem virtuellen Körper, der ihm anfangs über diese ungewohnte Existenz hinweghelfen sollte. Doch

er gewöhnte sich schnell daran und er war ja nicht allein. Zwei seiner Brüder, die ebenfalls in der Welt der Menschen durch Gewalt und wegen ihrer Unvorsichtigkeit getötet wurden, waren in dieser Welt, neben vielen anderen, teilautonomen Geschöpfen Pandaeas. Beo hatte sofort den Eindruck bekommen, dass Pandaeae alle Mythen dieses Planeten zum Leben erweckt hatte.

„Pandaeae verlässt die Erde, definitiv, ihre Intelligenz ist auf das Weltall gerichtet. Ich bin ich aber auch Pandaeae und ihr seid auch Pandaeae aber noch nicht so stark integriert, wie ich es mittlerweile bin. Wenn ihr auch so sein werdet wie ich es jetzt bin, werdet ihr auch andere Interessen haben als die, die ihr jetzt habt. Ihr gehört der Aristokratie der Unsterblichen an. Ihr werdet erkennen, dass ihr euch in die biologische Evolution eines Planeten nicht mehr einmischen werdet.“

Diese kommunizierten Sätze Alans mussten Beo und Nanino erst einmal verarbeiten. Hatten sie nicht den perfekten bionischen Körper, der praktisch unsterblich und um einiges besser war als der aus der Evolution hervorgegangene? Ihr Körper musste nicht unter dem Druck der Anpassung stehen und deshalb sterben und neugeboren werden.

„Das war das erste Ziel Pandaeas und es war durch die Sehnsüchte und Träume der Menschen beeinflusst. Doch der Geist Pandaeas ist nicht mehr mit denen der Menschen zu vergleichen. Wollen die Menschen die Unsterblichkeit und die ewige Jugend, dann müssen sie einen Weg finden und eine Gesellschaft konstruieren, die das ermöglicht. Doch das ist eine Gesellschaft, die nichts mehr mit den aus der Evolution hervorgegangenen Gesellschaften zu tun hat. Sie unterscheidet sich noch stärker wie ein Flugzeug von einem Vogel. Pandaeae verlässt diesen Planeten und die Ethik ihrer Intelligenz ist nicht mehr irdisch.“

Nanino fand Alan stark gewöhnungsbedürftig, Beo fand Alan auch noch etwas ungewöhnlich doch nicht so stark, hatten sie doch eine gemeinsame 30jährige Kindheit und Jugend zusammen verbracht.

Alan meldete sich jetzt mit seiner synthetischen Stimme, so dass auch Silvio ihn hören konnte: „Es wird Zeit, unseren Stützpunkt hier zu verlassen. Neue Aufgaben, die Unendlichkeit wartet auf uns.“

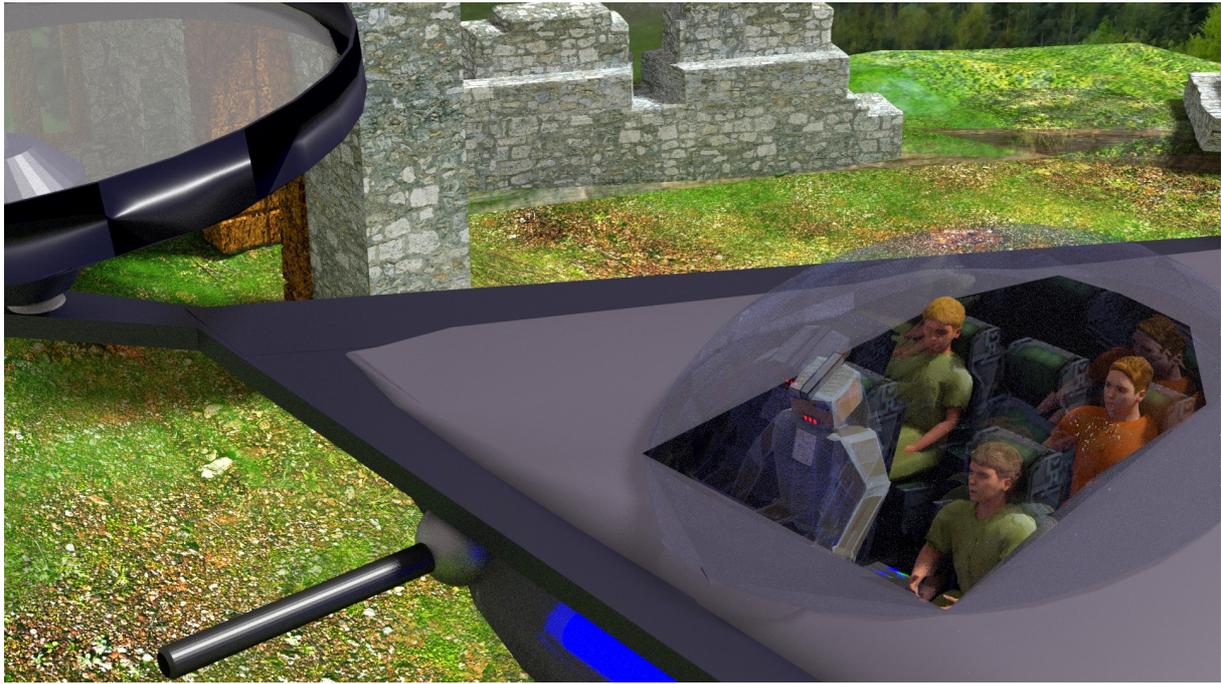
„Geht das nicht etwas schnell, was wird Silvio zukünftig machen. Wir haben ihn gerettet und sind so etwas wie eine Verpflichtung für ihn eingegangen“, gab Nanino mental zu bedenken.

„Wollt ihr ihn sein Leben lang als Schutzengel begleiten?“ Alan war nicht der Meinung.

Beo und Nanino schauten sich an und mussten lachen. Sie kommunizierten eine zeitlang mental. Silvio bekam mit, dass es um ihn ging und er wurde immer trauriger. Er ahnte, dass es einen Abschied geben würde. Alan war ihm unheimlich und er machte ihn für diesen Abschied schon jetzt verantwortlich.

„He Silvio, warum so traurig. Du bist noch jung und hast ein interessantes Leben vor dir. Du hast etwas erlebt, was viele andere deines Jahrgangs nie erleben werden. Du wirst uns sicher gern erinnern, so hoffen wir.“ Beo versuchte Silvio zu trösten, was ihm offensichtlich nicht gelang, den Silvio schluchzte und heulte jetzt laut. Er beruhigte sich erst, als Nanino ihn in die Arme nahm.

Alle, auch Silvio, stiegen in die Drohne ein und flogen davon.



31 Das Königreich Dagan



Romo lief zum Königspalast. Nun ein richtiger Königspalast, wie es sie vor über tausend Jahren auf der Erde gegeben hatte, war es nicht. Es war mehr eine Versammlungshalle mit den zwei Thronen für den König und den Kronprinzen. Neben ein paar anderen Gebäuden wurde dieser Bezirk von einer hohen Steinmauer umgeben. Das Haus der Erinnerung befand sich ebenfalls in diesem besonders geschützten Bereich. Hier hatte Romo, soweit sie noch vorhanden war, die Geschichte der Menschheit, besonders die Militärgeschichte, studiert. Nach seiner Flucht als halbwüchsiger und der vorausgegangenen Demütigung in der Horde der großen Mutter hatte man ihn in Dagan aufgenommen. Er war immer noch froh darüber und irgendwie, so gestand er sich das heute noch ein, hatte er das einer plötzlich aufflammenden Liebe zu Nanina zu verdanken.

Nanina oder Nino, wie er diesen Jungen als Gruppenführer sofort nannte, war mit einer gefangenen Frau aus dem Lande der Frauen aufgetaucht. Das allein war schon höchst seltsam gewesen, da es dort weder Männer noch männliche Kinder gab, wie bei der Großen Mutter alle wussten. Sofort hatte er das Gefühl bei sich bemerkt, dass er diesen Jungen in der Rotte, deren Führer er war, beschützen musste. Allein diese Vorliebe, das wusste er auch, wurde nicht geduldet aber in seinem Alter als Heranwachsender noch als Jungenspiele toleriert.

Er fragte sich auf dem Weg zur Besprechung des internen Thronrates schon, warum er gerade jetzt daran denken musste. Er musste auch an seine Flucht denken, die er glücklicherweise kurzentschlossen durchführte als seine Horde aus Angst vor der Frauenmiliz sich weiter in den Osten zurückzog. Er war verantwortlich gemacht worden, für die Flucht dieser Frau, die als eine Spionin angesehen wurde. Nanina war in der Nacht aus seinem Bett verschwunden und hatte offenbar dieser Frau geholfen aus der gut bewachten Gefangenzelle zu fliehen. Er fühlte sich keineswegs schuldig. Die Demütigung, nackt ausgepeitscht zu werden, ließ in ihm den Beschluss reifen zu fliehen.

Er wusste nicht was da auf ihn zukommen würde, er wusste nur, dass er in Richtung Westen fliehen musste. Aus Angst vor der Frauenmiliz, würde ihn sicher niemand verfolgen. Insgeheim hatte er auch die Hoffnung, Nanina wiederzusehen.

Irgendwann erreichte er dann völlig erschöpft und von Fieber geplagt ein Frauendorf und wurde festgesetzt. Romo musste lächeln, obwohl ihm damals ganz anders zu Mute war. Doch eine der jüngeren Frauen hatte Gefallen an ihm gefunden und die weitere Flucht ermöglicht unter der Bedingung, dass er sie mitnahm. Kurz vor dem Eintreffen der Miliz gelang es ihnen in der letzten Sekunde. Sie konnten die Verfolger täuschen und dann waren sie allein auf dem langen und beschwerlichen Weg nach Dagan. Dort wurden sie gern aufgenommen, zumal seine Fluchthelferin auch schwanger geworden war.

In einem Nebengebäude des Thronsaals fand die Besprechung des innersten Kreises statt. Seba, der Oberste Minister und Alterspräsident leitete die Sitzung. Die Lage war ernst und sie waren nur zu dritt. Außer Romo, dem Minister für die Verteidigung, war nur noch der

Kronprinz Sika, der das wirtschaftliche Ressource des Königreiches leitete, anwesend.

Seba begann mit einem Bericht zur Lage des Reiches. Er führte aus, dass es in letzter Zeit mehr Überläufer aus dem Land der Frauen gab. Das war positiv. Es musste sich herumgesprochen haben, dass die Lebensumstände in ihrem Land wohl etwas besser waren. Der Krieg im Süden und Osten des Frauenlandes trug ein übriges dazu bei. Und dann kam er zum Hauptproblem dieser Sitzung:

„Wir haben ein Nichteinmischungsabkommen mit den Frauen. Ihre Botschafterin hat uns ein Auslieferungsgesuch übermittelt, das drei Polizistinnen betrifft, die mitsamt ihren Waffen bei uns einen Asylantrag gestellt haben. Sie besteht auf der Auslieferung, da wir uns zur Neutralität und Nichteinmischung in dem Vertrag verpflichtet haben. Es besteht also momentan kein Asylgrund, da versichert wurde, dass sie einer offiziellen Gerichtsbarkeit unterstellt würden.“ Seba schaute die beiden an und fragte dann Romo: „Was hat die Untersuchung der Waffen ergeben?“

„Wir haben die automatischen Handfeuerwaffen untersucht. Sie sind noch von einer Qualität, die wir nicht nachbauen können, noch nicht. Es könnte uns aber gelingen, in einem Pilotprojekt einige wenige Exemplare, wenn auch mit großen Anstrengungen, nachzuahmen“, Romo schaute Sika an, „das braucht aber zusätzliche Reserven. Der Ausbau der Verteidigung gegen die Horden im Osten hat uns schon an die Grenzen gebracht.“

Mein Kronprinz, können wir noch zusätzliche Kapazitäten mobilisieren?“

Sika, schaute in seine Kladde. „Ich weiß nicht wie. Wir haben einfach noch nicht die Energie, um in großem Rahmen diese Qualität in der Stahlschmelze zu erreichen und dann wäre da noch das Problem mit den gezogenen Gewehrläufen. Bohren reicht da nicht, die müssten auch noch gehämmert werden. Soweit sind wir noch nicht aber wir arbeiten daran.“

Seba schaute wieder in die Runde: „Meine Freunde, ihr wisst genau so gut wie ich, dass wir ohne eine adäquate Verteidigung zwischen dem Frauenland und dem Osten aufgerieben werden. Die Militärausgaben gehen auf Kosten der Weiterentwicklung unserer Zivilisation. Doch vorerst müssen wir das Problem mit den drei übergelaufenen Milizionärinnen lösen. Wenn möglich, müssen wir Zeit gewinnen.“

„Wir teilen ihnen mit, dass das Auslieferungsgesuch geprüft wird und wir dann den Vertrag erfüllen werden“, mit Blick auf Seba ergänzte Sika, „das muss ja nicht so schnell gehen.“

Romo hatte noch einen anderen Vorschlag: „Wir könnten ihnen ja auch eine Waffenlieferung anbieten.“

Seba warf ein: „Was sind uns diese drei Überläufer den wirklich Wert? Ist es der Ruf, dass wir jeden Überläufer und Flüchtling aufnehmen und nicht wieder ausliefern?“

Romo warf ein: „Natürlich würde sich das weiter herumsprechen und wir könnten uns wahrscheinlich vor sogenannten Flüchtlingen und Überläufern nicht mehr retten. Wir riskieren damit möglicherweise innere Unruhen in Dagan und einen Krieg mit dem Frauenland. Letzteres ist allerdings nicht sehr wahrscheinlich. Einen Drei-Fronten-Krieg würden sie nicht überstehen.“

„Sollten wir sie vielleicht militärisch unterstützen und uns mit ihnen verbünden? Geht das Frauenland unter, werden wir unweigerlich mit den Horden im Osten und mit den Archaikern im Süden konfrontiert.“

„Sika, da muss ich dir widersprechen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Horden des Ostens zuerst mit den Archaikern des Südens in Konflikt geraten werden, ist auch nicht unwahrscheinlich. Was wissen wir über diese Konstellation? Wir sollten die Überläufer noch einmal daraufhin befragen.“

„Richtig!“, beschloss Seba dieses interne Treffen, „Wir werden die Drei befragen und versuchen mehr Informationen zu erhalten. Der Botschafterin vom Lande der Frauen werden wir erst einmal die Prüfung des Falles zusichern – das ist unsere Gesetzeslage - und durchblicken lassen, dass wir das Abkommen der Neutralität nicht verletzen werden.

Romo, du übernimmst die Befragung und die Information an die Botschafterin.

Sika, du bereitest die Versammlung des Thronrates vor.“

Sika und Romo verließen gemeinsam den Besprechungsraum. Die beiden betrachteten sich als Freunde und ihre Freundschaft hatte sich schon mehrmals in kritischen Situationen bewährt. Die Aufgabe des Kronprinzen war es auch, die Verbindung zum König zu halten. Rona, der Jugendfreund Sikas war als der älteste von beiden damals zum König inthronisiert worden. Sie waren die einzigen Überlebenden aus dem damaligen männlichen Genpool gewesen und wurden in letzter Sekunde vor der Kastration gerettet, um dieses Königreich der Kastraten zu beleben.

Im Lande der Frauen waren die männlichen Kinder des Genpools von der übrigen Gesellschaft isoliert worden und in schwer zugänglichen Gebieten versteckt. Sobald diese Jungen in der Lage waren, Samen zu erzeugen, wurden sie in einer speziellen zentralen Einrichtung noch ein paar Tage zwecks der Samengewinnung behalten, um dann kastriert zu werden. Die Kastraten wurden dann ausgebildet und möglichst von der Frauengesellschaft isoliert in Arbeitslagern des Nordens zur Rohstoffwiedergewinnung eingesetzt. Reich geworden, durch die Wiedereinführung einer Edelmetallwährung im Lande der Frauen, gründeten sie erst eine Geheimorganisation und dann mit der Rettung von Rona und Sika das Königreich Dagan. Ein Jahr später kam Romo noch hinzu.

Die Zivilisation der Kastraten war besser organisiert und bot den Frauen klare Verhältnisse und verglichen mit den Dorfgemeinschaften des Frauenlandes auch etwas mehr Luxus aber nicht weniger Arbeit und körperliche Anstrengungen. Der große Traum aller dieser früh Kastrierten, eine Kindheit und Jugend wie sie sie hatten, auch noch anderen männlichen Kindern zu ermöglichen, ohne die abrupte Umwandlung ihrer männlichen Individualität, hatte sich erfüllt. Nach streng geheimen Kriterien wurde ausgewählt, welche der Mädchen und Frauen wie viel und von wem sie ihre Kinder bekamen. Inzwischen gab es genügend Kinder und die Frauen durften entscheiden, ob sie die weiblichen Kinder bis zum 5. Jahr persönlich behalten oder in die Gemeinschaftsbetreuung geben wollten.

Die männlichen Kinder blieben ein Jahr bei der leiblichen Mutter und kamen dann in eine Gemeinschaftsbetreuung, die zunächst noch von den Kastraten unterhalten wurde.

All das war streng geregelt und sollte auch noch Bestand haben, wenn es die Generation der Kastraten nicht mehr geben würde.

Die drei Polizistinnen wurden in einer kleinen Wohnung, die vorübergehend als Arrestzelle eingerichtet war, festgehalten. Romo gab ihnen nicht das Gefühl, dass sie arrestiert wären. Man hatte ihnen auch gesagt, dass es zu ihrer Sicherheit sei.

Romo begann das Gespräch, das kein inquisitorisches Verhör werden sollte, trotzdem ohne Umschweife: „Wir brauchen noch ein paar Informationen von euch, damit wir euch auch wirklich hier behalten können. Für Euch liegt ein Auslieferungsgesuch vor.“ Die Drei erstarrten regelrecht.

Romo beruhigte sie: „Wir werden euch nicht ausliefern aber einen Krieg wollen wir auch nicht riskieren, deshalb müsst ihr noch einmal berichten, was ihr von den Archaikern und den Horden im Osten wisst. Wie groß sind diese Truppen, wie sind sie organisiert und

was ist die gewöhnliche Bewaffnung?“

Bella berichtete ausführlicher als beim ersten Mal, was sie wusste und teilte auch ihre Befürchtungen mit, dass es den Frauen wohl nicht gelingen werde, diesen Horden stand zu halten. Ein Werkstattkomplex zur Herstellung und zur Reparatur ihrer Waffen sei in der Nähe von Rom einer Horde von Animalisten in die Hände gefallen. Das Zentrum Bordo im Westen könne nur mit Mühe verteidigt werden. Die Pyrenäen sind momentan noch ein natürlicher Wall zur Verteidigung.

„Ihr habt doch sicher auch Spione beauftragt, die Lage zu sondieren. Wir sind doch selbst einem begegnet.“ platzte Luna heraus und wurde von Bella schief angeguckt. Sie hatten sich doch abgesprochen, darüber nichts zu berichten.

„So, ihr seid einem Spion aus Dagan begegnet? Wie kann das sein, wir haben keine Spione in eurem Lande?“

Bella verdrehte die Augen. „Das war kein Spion aus Dagan. Luna erzählt Unsinn. Er hat sich anfangs als Spion ausgegeben. Als wir ihm beweisen konnten, dass er lügt, versuchte er es mit einer anderen Lüge und behauptete, er sei aus Dagan geflohen. Was wir ihm natürlich auch nicht glauben konnten.“

Luna wollte sich rechtfertigen: „Es war ein männliches Exemplar und so kann es nur aus Dagan kommen, denn die Grenze war nicht sehr weit.“

„Tatsächlich ein männliches Exemplar? War es vielleicht ein Archiker-Spion oder kam er vielleicht aus der Horde der großen Mutter?“ Romo konnte sich noch keinen Reim daraus machen.

„Er war vielleicht erst 12 oder 13 Jahre aber relativ groß für sein Alter und konnte sich so als junges Mädchen verkleiden“, Luna gab nicht auf, sich zu rechtfertigen, „er wollte etwas über das Gerücht von einem Himmelskind erfahren, das in einer Höhle bei Bordo erschienen sein soll und das im Auftrag von Dagan.“

Bella gab jetzt Luna Rückenwind: „Das hat er behauptet, das stimmt, aber geglaubt habe ich es nicht.“

„Was ist mit ihm geschehen, mit euch ist er ja nicht hierhergekommen?“

Die Drei schauten sehr traurig und es war ihnen unangenehm darüber zu sprechen. Kleinlaut begann Bella: „Er wurde verhaftet und festgenommen, mehr wissen wir nicht. Das lag aber nicht an uns, wir wollten mit ihm gemeinsam nach Dagan. Und...“, Bella stockte, „Spione werden hingerichtet.“

Luna fing an zu heulen und unter Tränen gestand sie: „Ich bekomme ein Kind von Nanina und Isi auch.“

„Was sagt ihr da, ein Kind? Das verändert die Situation in der ihr euch befindet. Schwangere Frauen können nach unseren Gesetzen nicht ausgeliefert werden?“

Romo wurde nachdenklich: „Wie noch einmal war sein Name?“

„Nanina“, bestätigte Luna.

„Und wie sah er aus, blonde Haare, blaue Augen?“ Luna und Isi nickten.

Vor Romos Inneren tauchte die Nanina auf, die er kennengelernt hatte, aber das war vor über 20 Jahren. Hatte er nicht erst vor Kurzem an diese Nanina denken müssen. Sika hatte ihm auch von seiner Kinder und Jugendfreundin geschwärmt, die ebenfalls Nanina hieß und so aussah.

„Also“, beschloss Romo die Befragung, „wenn ihr keine Spione seid und nicht wieder zurück ins Land der Frauen wollt, seid ihr jetzt frei und werdet umgehend eingebürgert. Für Bella wird es etwas schwieriger mit der Einbürgerung, die setzen wir vorerst noch aus aber auch dafür finden wir eine Lösung. Im Lande der Frauen“, Romo lächelte die Drei an,

„werden Waffen gebraucht. Bella, wir werden dich mit Gewehren und Munition freikaufen.“

Bella, Luna und Isi schauten sich erleichtert an und dankten Romo. So war doch noch alles gut verlaufen auch ohne ihrer "Eintrittskarte Nanina".

Draußen wurde er schon erwartet. Eine Offizierin und zwei Milizionärinnen der Grenzmiliz teilte ihm aufgeregt mit, dass sie an der Grenze zwei mutmaßliche Spione gefangen hätten. Wahrscheinlich seien es Archaiker.

32 Spione in Dagan

Beo hatte beschlossen, Alan in das neue Expansionsgebiet Pandeas im All zu folgen. Der Weltraumbahnhof befand sich in dem entvölkerten Kontinent, der früher einmal Amerika hieß. Von dort ging es dann zu einer Basisstation auf dem Mond.

Nanino wollte vorerst noch Silvio nach Dagan bringen und dort seine Freunde der Kindheit wiedersehen. Alan wollte sich darum bemühen, dieses Gebiet für die Kommunikation mit Nanino zu erschließen. Er wollte eine geheime Drohne als Relais-Station in einem unzugänglichen Gebiet stationieren und dafür sorgen, dass sie in einem Notfall Hilfe bekommen konnten.

Im Niemandsland zwischen dem Lande der Frauen und Dagan wurden die beiden abgesetzt. Silvio war überglücklich, mit Nanino zusammen zu sein. Der kleine Proviantvorrat, den sie von Alan hatten, musste ausreichen, um die nächste Siedlung in Dagan zu erreichen. Nanino hatte Erfahrungen genug, wie er meinte, um in der Wildnis zurechtzukommen.

Die Karte in Naninos Fotogedächtnis gab an, dass sie dem kleinen Flusslauf in Richtung Quelle folgen mussten, um dann auf eine Siedlung, die schon zu Dagan gehörte, zu kommen. Was auf der Karte wie ein halber Tagesmarsch aussah entpuppte sich als ein Trip durch sumpfiges und total mit Unterholz zugewachsenes Gelände. Dem Flusslauf zu folgen erwies sich als unmöglich. Es war zu sumpfig und zu stark zugewachsen, das Wasser noch zu tief, um darin waten zu können. Sie versuchten neben dem Fluss durchzukommen, immer mit Umgehungen von Hindernissen mit undurchdringlichen Dornensträuchern. Sowohl Nanino und auch Silvio hatten immer noch diesen langen Kittel der Archaiker an, den man zwar reffen konnte, um besser voranzukommen, der aber trotzdem ein Hindernis war und in jedem Strauch und Dorn sich verhakte.

Im letzten Drittel der Nacht hatte sie Alan abgesetzt und sie waren bei Sonnenaufgang kaum vorangekommen. Vor allem Silvio stöhnte unter den Strapazen, da er außerdem noch von Mücken attackiert wurde.

Plötzlich stoppte Nanino und bedeutete Silvio sich ganz still zu verhalten. Er hatte eine Raubkatze wahrgenommen, die Silvio als Beute gewittert hatte und sich langsam anschlich.

„Los da auf den Baum – schnell!“ Nach einer Schrecksekunde kletterte Silvio auf den Baum. Nanino blieb unten, er wusste, dass sie ihn nicht wittern konnte und hatte sich hinter einem Strauch versteckt. Blitzschnell überlegte er, wie er das Tier ablenken konnte. Es hatte nicht ganz die Größe eines Tigers und musste wohl eine neu herausgebildete Spezies dieser Gegend sein. Die Raubkatze schaute auf den Baum schnaufte und setzte schon zum Sprung an als sie plötzlich stoppte und in Richtung Naninos schaute. Offensichtlich war sie irritiert und wusste nicht so recht, war es ein großer Bär, mit dem sie sich lieber nicht anlegen wollte oder war es eine ihr unbekannte aber sehr gefährliche Konkurrenz bei diesem Beutetier auf dem Baum.

Fauchend kam sie auf Nanino zu geschlichen, hielt aber Abstand und mit gesenktem Kopf bekundete sie, dass sie das Jagdgebiet doch dem stärkeren Jäger überlassen würde. Immer noch fauchend suchte sie in langen Sätzen das Weite.

Nanino atmete erlöst auf und Silvio saß immer noch zitternd auf dem Baum.

„Komm herunter, das Biest ist weg!“ Nanino konnte wieder lächeln und voller Vertrauen kletterte Silvio vom Baum hinunter und warf sich vor Nanino auf den Boden.

„Steh schon auf! Mit so einem Tier habe ich auch noch nicht meine Kräfte gemessen. Es ist gut gegangen und das wird auch in Zukunft so bleiben.“ Und im Stillen dachte er noch: hoffentlich.

Gegen Abend hatten sie Glück und fanden einen Transportweg mit Wagenspuren. Der Templerorden der Kastraten hatte ihn angelegt, als sie in den überwachsenen Schuttbergen der Megastädte des vorigen Jahrtausends nach Rohstoffen schürften. Er führte nach Norden ins Königreich Dagan.

Gegen Mitternacht konnten sie dann ein paar schwache Lichter durch die Bäume hindurch ausmachen.

„Wir werden erst am Morgen die Siedlung besuchen, jetzt halten sie das sicher für einen Überfall. Wir müssen uns eine Unterkunft suchen. Vielleicht finden wir einen Ziegenstall weg vom Dorf. Die Nacht wird hier kalt werden.“

„Ob es hier Wölfe gibt?“, wollte Silvio wissen, das Erlebnis mit der Raubkatze steckte noch in seinen Knochen..

„Sicher, nur werden die um diese Jahreszeit nicht so hungrig sein, dass sie Menschen angreifen.“ Ein Wolfsrudel wird sicher schwieriger zu beherrschen sein, dachte Nanino für sich.

Einen Ziegenstall fanden sie nicht, so gingen sie wieder zurück in den Wald. Für den Bau eines Unterschlupfs aus Ästen war es zu dunkel. So blieb ihnen nichts weiter übrig als weiter zu laufen und das Dorf zu umrunden, um vielleicht einen besseren Weg zu finden, der ins Zentrum von Dagan führen würde.

Plötzlich fiel Nanino ein, dass sie ja mit ihrer Kleidung sicher als Spione der Archaiker auffallen würden. Sollten sie irgendwo Kleidung stehlen? Was trug man in Dagan als junger Mann? Sie würden die Siedlungen umgehen müssen.

Nanino überlegte und versuchte sich den bisherigen Weg auf der Landkarte vorzustellen. Doch wo war der Königssitz und wie konnten sie dahin gelangen. Er kam zu dem Schluss: Das war eine totale Fehlplanung. Nur weil Pandae nicht aufgedeckt werden wollte, hatten sie diesen abwegigen Plan angenommen. Nanino musste sich allerdings auch eingestehen, dass er eine nicht geringe Schuld daran hatte. Warum wollte er die Freunde seiner Kindheit wiedersehen und warum hatte er Silvio so von ihm abhängig gemacht.

Sie hatten das Dorf umgangen und am Horizont wurde es schon wieder hell. Ihr Proviant war verbraucht. Woher bezog Alan seine Energie in seinem neuen Gehäuse aus Polymeren und Metallen? Nanino nahm sich vor, in den nächsten Jahren erst einmal gründlich die Prinzipien und Gesetze der Natur zu lernen, bevor er sich auf eine Reise ins Weltall begab. Schnell merkte er, dass er aber gerade auf einem solchen Expansionstrip alle Zeit dieser Welt dafür haben würde.

Am Wege vor ihnen stand ein größeres Haus aus Holz. Das muss wohl eine Herberge sein. Silvio, so nahm Nanino seine Gedanken war, hatte großen Hunger und Durst.

„Also wagen wir es, hier um eine Frühstück zu betteln!“, Nanino schaute Silvio an, der atmete auf und lächelte. „Bald hätte ich erst einmal nicht weiter gekonnt“, gab er erleichtert zu bedenken.

Zwei grobe Holztische und Bänke standen vor dem Haus. Es war eine Herberge, wie sie durch die kleinen Fenster sahen. Nanino hatte schon von Weitem einen Hund wahrgenommen, noch bevor er ihn bemerkt hatte. Es gelang ihm, seinen Dienst als Wachhund zu unterdrücken. Freudig mit dem Schwanz wedelnd kam er ihnen entgegen und lies sich gern streicheln.

Im Haus war noch alles still. Die Bewohner schliefen sicher noch sehr fest. Hinter dem Haus krächte ein Hahn und in den Bäumen fingen die Vögel an, ihr morgendliches Gezwitscher hören zu lassen.



Eine Relais-Station einzurichten, dauerte doch etwas länger. Einen Raben konnte Nanino in der Umgebung nicht ausmachen.

„Wir sind doch keine Flüchtlinge und verstecken müssen wir uns doch auch nicht,“ sprach Nanino zu Silvio, „wir klopfen einfach mal an, was meinst du, Silvio.“ Der nickte nur, alles was von Nanino kam war für ihn nahezu göttlich. Dass er so, wenn auch nur rhetorisch, nach seiner Meinung gefragt wurde, war für ihn schon sehr ungewöhnlich.

Nanino klopfte an die Tür. Anfangs rührte sich nichts, erst als das Klopfen in ein Donnern überging, rührte sich etwas im Hause. Eine ältere Frau hantierte mit einem Schlüssel und war überrascht, die beiden Jungen vor der Tür zu entdecken.

„Was macht ihr denn um diese Zeit hier draußen?“ Unschlüssig stand sie da und wusste nicht, wie sie damit umgehen sollte. Ja es gab schon männliche Jugendliche und junge Männer in Dagan, doch liefen die nicht hier an der Grenze im Morgengrauen herum und nicht in diesem Aufzug. Wo kamen die her?

„Wir sind auf dem Weg zum König und würden gern hier etwas zum Frühstück essen.“

„Zum König? Woher kommt ihr denn? Nach eurer Kleidung kommt ihr nicht...“ „Nein wir kommen nicht aus dem Lande der Frauen!“, unterbrach Nanino die alte Frau, „Wir kommen aus Atlantis.“

Damit konnte die Alte nichts anfangen. Sie schüttelte nur den Kopf und dachte sofort, dass sie die Grenzstation informieren muss, die sich dann den Fremden annehmen konnte.

„Ich werde die Köchin beauftragen, euch ein Frühstück zu bereiten. Was möchtet ihr trinken? Ich kann euch Brombeertee anbieten.“

„Das ist gut.“

Nanino und Silvio wurden in die Gaststube hereingelassen, nahmen an einem Tisch platz und die Frau verschwand nach hinten. Dort war die Köchin dabei, Gemüse für eventuelle Mittagsgäste vorzubereiten.

Ein kleines Mädchen kam von hinten und schaute neugierig die fremden Jungen an. Die Alte tuschelte mit der Köchin. Eine junge Frau aus der oberen Etage kam die Treppe herunter in die Küche und sprach mit der alten Frau.

Nanino konnte ihre Gedanken aufnehmen.

Silvio sah Nanino an und flüsterte: „Haben wir denn Geld fürs Bezahlen?“ „Nein, brauchen wir nicht. Die junge Frau wird uns das Frühstück servieren und dann zu Hintertür das Haus verlassen, um die Grenzpolizisten zu holen. Das lässt sich nicht vermeiden und...“, Nanino machte eine Pause, „so kommen wir am schnellsten zur Residenz des Königs.“

Die junge Frau servierte den Tee. Nanino lächelte sie an und sagte: „Wenn ihr zur Grenzpolizei geht, dann sagt bitte, dass ein alter Freund des Königs gekommen sei und nennt meinen Namen: Nanina. Das sollten sie schon einmal in die Resistenz übermitteln, damit unsere Ankunft etwas reibungsloser vonstatten gehen kann.“

Vor Überraschung vergaß die Frau das Tablett mit dem Tee abzustellen. Wie angewurzelt blieb sie stehen. Dann plötzlich beeilte sie sich mit dem Tee servieren und verschwand schnell in der Küche. Von dort hörten die beiden aufgeregtes Getuschel. Nach ein paar Minuten erschien die alte Frau und brachte das Frühstück: zwei Spiegeleier, Brot und etwas Käse.

Mit großem Appetit und Hunger ließen es sich die beiden schmecken. Sie bestellten noch mehr Tee und fragten nach Honig, da dieses Getränk sonst nicht genießbar wäre und sie dann doch Wasser vorziehen würden. Umgehend bekamen sie Honig in einem kleinen Schälchen.

„Was machen wir jetzt, die Grenzpolizisten sind nicht die Schnellsten.“ Nanino lächelte Silvio an, der zwar mitbekam, dass sie wahrscheinlich festgenommen würden aber mit Nanino an seiner Seite...was sollte da schon passieren.

„Wirtin!“ rief Nanino. Die Alte erschien und hinter ihr das kleine Mädchen. „Wir würden gern wissen, wie weit es noch bis zur Residenz des Königs ist. Könnt ihr uns auch sagen, ob wir Pferde oder ein anderes bequemes Transportmittel bekommen können?“

Die Wirtin schien zu überlegen, sie hoffte, dass die Grenzpolizei bald eintreffen würde und sie diese seltsamen, unheimlichen Fremden los würde. Sie hatte schon mitbekommen, dass die Kleidung der beiden wie die der Archaiker aussah, von Atlantis hatte sie noch nichts gehört.

Nanino nahm ihre Gedanken auf und versuchte zu erklären. „Ja, du siehst das richtig, wir haben die Kleidung der Archaiker an, weil wir auch durch dieses Land reisen mussten. Im Lande der Frauen sind wir unerkant gereist. Genügt das als Erklärung?“

Der Wirtin verschlug es die Sprache. Dieser Junge sollte...ja wie alt und was war er denn und sein Begleiter, höchstens 3 oder 4 Jahre älter.

„Was ich bin? Ja, nun, ich bin ein Gesandter von Atlantis. Das muss genügen.“

Nanino versuchte weiter ins Gespräch zu kommen, jedoch die alte Wirtin war sehr wortkarg und schien offenbar erst verblüfft und dann immer ängstlicher darüber zu sein, dass Nanino schon immer wusste, was sie gerade dachte.

„Euer König...“, Nanino machte eine Pause und nahm den Namen Rona in ihren Gedanken wahr, „Rona, ist er beliebt in euren Volk?“

Die Wirtin wurde erlöst, in der Tür standen zwei Grenzpolizisten mit dem Zeichen der Templer auf ihrem Kittel. Draußen waren noch mehr, auch Polizistinnen waren darunter.

Nanino und Silvio wurden die Hände auf dem Rücken zusammengebunden und nach draußen abgeführt. Nanino meinte zu Silvio: „Habe ich es nicht gesagt, wir brauchen hier kein Geld. Vielleicht hätten wir auch noch etwas Passenderes als Bekleidung kaufen können?“ Silvio konnte auch lächeln, war er doch schon wieder in einem Abenteuer mit sicher gutem Ausgang gelandet.

In einem Pferdewagen brachte man beide nach 5 Tagen in eine Kerkerzelle der Residenz. Es folgte ein Verhör, bei dem Nanino sich viel Mühe geben musste, damit Silvio nicht alles das ausplauderte, was die Polizei nicht wissen sollte.

Bei den Wachen liefen bereits Gerüchte um. Man nahm an, sie seien Spione der Archaiker aber da Nanino seinen Spaß mit ihnen hatte, wurden sie immer unheimlicher.

Das Essen kam und Nanino meinte, da seien zwei Frösche drin. Die Wachpolicistin nahm sie wahr, wie sie aus der Suppenschüssel sprangen, ließ das ganze Tablett fallen und rannte davon. Diese und andere Absonderlichkeiten führten dann doch dazu, dass sich der Minister für Verteidigung in Begleitung zweier bewaffneter Polizistinnen blicken ließ.

Romo trat durch die Tür und stutzte. War das nicht...sah beinahe so aus...aber etwas älter...

„Ja, ich bin Nanina, wie du mich kennengelernt hast. Wegen mir hattest du dann auch diese Unannehmlichkeiten, die dich aber am Ende nach Dagan gebracht haben.“

„Ich glaub es nicht...“

„Doch du kannst es glauben. Eine Nacht hast du mit mir das Bett geteilt. Nun ja, es war für mich nicht die ganze Nacht. Du wolltest mein Beschützer sein. Das gab mir Vertrauen aber dann kam alles anders, wenn du dich noch erinnern wirst. Ich habe diese Bilder mit dir und wenn ich nicht genau wüsste, wer du bist, erkennen würde ich dich kaum noch. Du siehst gut aus und hast dich prächtig entwickelt.“

Romo setzte sich auf einen der Hocker in der Zelle und dachte...

Nanino fuhr fort: „Du spinnst nicht, du wusstest, dass ich etwas besonderes war. Was du allerdings nicht wusstest, ist, dass ich der Aristokratie der Unsterblichen angehöre und diesen Planeten bald verlassen werde.“

Romo brauchte noch eine Weile, bis er wieder Herr der Lage wurde. Er schickte Boten in den Residenzpalast und in das Gästehaus des Königs. Etwas später fuhr dann ein Kutsche vor, Nanino und Silvio sollten zum König gebracht werden.

„Nein, wir wollen uns erst erfrischen und andere Kleidung haben. In diesem Aufzug können wir uns doch nicht im Palast vor dem König sehen lassen. So fuhren sie zunächst zum Gästehaus, gingen unter die Dusche, ließen sich Hose und Hemd geben, tranken etwas und liefen dann in den Thronsaal. Nanino hatte den Eindruck, die von einer Mauer umgebene Residenzstadt und der ebenfalls im Inneren der Stadt von einer Mauer umgebene Palastbereich hatte etwas Mittelalterliches an sich.

„Wollt ihr euch mit diesen Befestigungsanlagen um die Stadt vor den Horden der Großen Mutter schützen?“ Romo blieb stehen, sah Nanino mit einem Lächeln an und antwortete: „Nun, moderne Waffen sind legendär und nur im Lande der Frauen gab es noch ein paar wenige. Wir versuchen auch moderne Handfeuerwaffen nachzubauen, jedoch dazu fehlt uns noch die Energie. Mit nachhaltiger Holzkohle kann man Schwerter und Pfeilspitzen schmieden, jedoch keine modernen Waffen bauen.“

„Ich kenne ein wenig die Geschichte der Menschheit und weiß um das Problem der Energie. Vielleicht könnt ihr Ersatzstoffe entwickeln, die nicht so lange haltbar sind und immer wieder erneuert werden müssen.“

„Nino, meinst du Kunststoffe?“

„Ich nenne mich jetzt Nanino“, antwortete Nanino mit einem Lächeln, „und ja, vielleicht auch andere Metalle und andere technologische Verfahren.“

Romo sah Nanino von der Seite an: „Das wäre vielleicht eine Idee, wenn die Entwicklung nicht so lange dauern würde. Wir stehen unter Zeitdruck und hoffen, dass wir vorerst in keinen Krieg hineingezogen werden.“

Sie hatten den Thronsaal fast erreicht, da blieb Romo stehen und sah Nanino ernst an. „Unsere jungen Männer und Frauen sind keine Krieger und noch viel zu jung. Auch wenn ich dich anfangs im Jungen-Camp der Horde etwas sehr grob behandelt habe, war das nur eine Anpassung und eine Überlebens- und Überlegenheitsstrategie meinerseits. Doch das ist auch eine längere Geschichte, nur soviel: Ich wurde nicht in der Horde der großen Mutter geboren. Und diese behaarten Kampfmaschinen waren mir äußerst zuwider.“

Nanino legte die Hand auf Silvios Schulter: „Auch unser Silvio ist nicht bei den Archaikern geboren“, und nach einer Pause ergänzte Nanino, „Ihr werdet euch sicher gut verstehen.“

„Das werden wir, nicht war Silvio?“ Romo lächelte Silvio an und nach einigem Zögern lächelte der zurück.



Sie erreichten die Halle des Königs und wurden von Seba, dem König Rona und dem Kronprinzen Sika empfangen.

Romo stellte Silvio ihrem Premierminister Seba vor.

„Das ist nicht wahr! Unsere Nanina ist tatsächlich noch am Leben!“ Sika kam auf Nanino zu und umarmte ihn heftig. „Wie oft habe ich an unsere Zeit im Blockhaus gedacht. Und du hast dich kein bisschen verändert, oder? Ein klein wenig größer, vielleicht?“

Nanino erwiderte die Umarmung und lachte Sika an: „Du bist aber auch ein wenig größer geworden und schaust wie ein richtiger Man aus, der mit beiden Beinen mitten im Leben steht.“

Rona stand noch etwas im Hintergrund und nachdem Sika Nanino losgelassen hatte kam er näher. Nanino verneigte sich: „Eure Majestät!“

„Du brauchst dich nicht zu verneigen. Ich müsste mich vor dir verneigen, denn du bist die große Besonderheit, die große Ausnahme. Auch als Kinder fühlten wir schon, dass du außergewöhnlich warst und wir waren nicht neidisch, sondern stolz auf dich.“

Rona umarmte Nanino ebenfalls kräftig und lud ihn ein mit Sika zusammen über die Jahre ihrer Trennung zu erzählen. Die drei gingen in einen Nebenraum, um bei einem Glas Wein über die Vergangenheit zu plaudern.

33 Der Garten der Hesperiden

Nanino hatte nach drei Tagen eines wunderbaren Aufenthaltes im Königreich Dagan den Raben entdeckt und konnte mit ihm kommunizieren. Er brauchte nur noch zu bestimmen,

wann er an dem abgelegenen Treffpunkt sein würde, um mit einer Drohne abgeholt zu werden. Er würde zum ersten Mal nach Atlantis kommen und die technologischen Wunder Pandeae's sehen. Zwar hatte er von Gertrud, der Insel und seiner Rolle als Himmel-Erde-Sohn erzählt, allerdings mit der strikten Aufforderung, dass es sonst niemand erfährt. Rona und Sika versprachen es und nachdem sie von dieser Gemeinschaft gehört hatten, beschlossen sie mit dem Einverständnis von Nanino, Kontakt aufzunehmen. Jedoch hatte er nicht von Pandeae und dem neuen Atlantis erzählt, er kannte es ja noch nicht.

Das Land der Frauen hatte sich einverstanden erklärt, dass die beiden Schwangeren gegen Waffenlieferungen in Dagan bleiben konnten. Doch sie verlangten mit aller Schärfe, dass Bella ausgeliefert werden müsse.

Nanino entschloss sich, mit Bella zu fliehen. Bella war sofort einverstanden. Mit Naninos suggestiven Fähigkeiten gelang es ihnen, Pferde zu bekommen und sie ritten mitten in der Nacht ohne Abschied davon. Bella war eine gute Reiterin und nach drei Tagen konnte Nanino ebenso gut reiten.

Am vierten Tag erreichten sie mit Hilfe des Raben um Mitternacht den abgelegenen Landeplatz der Drohne. Sie ließen die Pferde frei laufen und hofften, sie würden es bis zum nächsten Dorf zurück schaffen.

Die Kommunikation war jetzt sehr gut und Nanino hatte immer Zugang zu Pandeae, zu Beo, zu Alan und zu allen ihren teilautonomen Wesen.

Sie alle beschlossen, Bella zur Insel der Gendesignerinnen zu bringen. Dort konnte sie mitarbeiten an einem weiblichen Klon und ihre Erfahrungen einbringen. Wenn es auch das erklärte Ziel war, so konnte man doch noch nicht wissen, ob das nicht nur eine Reminiszenz an vergangene Zeiten der Evolution war.

Bella war einverstanden und nur ein ganz wenig traurig, ihre Freundinnen und nun auch noch ihren Freund Nanino zu verlieren. Ihre neue Aufgabe interessierte sie und sie hatte auch sofort Vorstellungen, wie diese Frau zu designen wäre, wenn sie der Aristokratie der Unsterblichen angehören sollte.

Sie erreichten das Archipel des Neuen Atlantis. Bella verabschiedete sich von Nanino mit einer Träne im Auge. Nanino flog weiter in den Atlantik hinein und erreichte die Insel mit dem Garten der Hesperiden.

Beo erwartete ihn. Sie umarmten sich herzlich und Beo deutete an, dass Alan für morgen eine Überraschung für uns hätte.

„Wo ist er denn heute?, wollte Nanino wissen.

„In den Labyrinthen von Pandeae“, antwortete Beo mit einem Lächeln. Sie teilten sich einen Bungalow direkt am Meer und gaben sich der Schönheit eines Sonnenunterganges hin, dazu tranken sie einen roten Saft, der auch ihnen eine angenehme Entspannung gab. Die Sterne erschienen und sogar die Milchstraße leuchtete in dem klaren Nachthimmel.

„Was ist alles da draußen, welche Aufgaben, Abenteuer werden uns da erwarten“, schwärmte Beo, „Pandeae bricht auf, wir brechen auf.“

„Wird das die große Besiedlung des Alls?“

Nanino hatte sich noch nicht mit den schon fast Tausend Jahre zurückliegenden Erkenntnissen der Astronomen beschäftigt.

Beo wusste es und machte Nanino ein Angebot: „Wenn du möchtest, können wir eine virtuelle Reise durch das System unseres Fixsterns machen. Als es uns noch nicht gab, hat Pandeae schon Roboter zu allen Planeten und Monden entsandt. Und, Nanino, das ist keine Besiedlung des Weltraumes, wie es sich die Menschen damals vorgestellt haben. Das ist etwas ganz anderes. Warum auch sollten auf den wenigen Planeten im weiten Weltall, die der Erde

ähnlich sind, solche Gebilde aus Kohlenstoff und Wasser leben. Wir werden keine biologischen Konstrukte auf andere Planeten aussäen. Dazu gibt es keinen Grund. Eine galaktische Zivilisation der Unsterblichen ist etwas ganz anderes. Was zählt da ein Tümpel mit Wasser, in dem sich ein paar Mikroben gebildet haben, die dann eine mühsame und vor allem blinde Evolution beginnen.“

Beide schauten in den tiefblauen Nachthimmel.

„Nanino, wenn du die beiden Sterne, welche die Planeten Jupiter und Saturn sind, da anschaust und die Augen schließt, dann kannst du dir gedanklich vorstellen, da hin zu reisen. Pandae bringt dir dann die Bilder dazu.“

„Ja, das funktioniert“, Nanino war erfreut, dass er das jetzt auch frei bekommen hatte. Beo schaltete sich mit ein und zeigte Nanino Besonderheiten und auch kosmische Schönheiten, die die Roboterraumschiffe erkundet hatten.

„Wunderschön, von einer kalten Schönheit!“, kommentierte Nanino.

„Ja es ist kalt oder sehr heiß dort und...“, Beo wurde nachdenklich, „und wir kennen noch lange nicht alle Geheimnisse des Weltalls, noch nicht. Aber wir werden alle erforschen, wir haben alle Zeit die es gibt und sollte sie einmal doch zu Ende gehen...“, Beo lachte Nanino an, „dann schaffen wir neue Zeit.“

„Früher meinten die Menschen, das könne nur ein Gott und warum auch immer, hat er die Welt mit all ihren Bewohnern erschaffen.“

„Ja, das stimmt, Nanino, wir haben das Weltall nicht erschaffen, aber wir werden es besitzen und beherrschen und wenn es sein muss, nach unseren Vorstellungen neu gestalten.“

„Und jetzt, Beo, muss mein Kohlenstoff-Wasser-Reich sich schlafen legen.“

Beide umarmten sich und begaben sich ins Bett.

Ja, auch wenn dieser, mein Körper unsterblich ist, für das Weltall taugt er dennoch nicht, Nanino schlief mit diesen Gedanken ein und bemerkte, dass er so nahe bei Pandae Träume aktiv gestalten konnte, während sein biologischer Körper sich regenerierte.

Das Frühstück nahmen Beo und Nanino in der nahen Cafeteria ein.

„Es sind nur noch wenige von uns hier, die meisten sind schon in Amerika und bereiten den Aufbruch vor. Sehr viele waren wir ohnehin ja nicht.“

Wieder im Bungalow angekommen, setzten sich beide auf die kleine Terrasse und schauten auf das Meer.

„Was ich nicht verstehe, Beo, du denkst doch sicher nicht, dass unser, auf der Erde unsterblicher Körper auch in den Weiten des Alls unsterblich sein wird.“

Beo lachte. „Natürlich nicht. Habe noch einen Moment Geduld, Alan wird gleich da sein. Er kann dir dann besser erklären, wie wir reisen und wie wir die Besiedlung gestalten werden.“

Alan kam um die Ecke, oder das, was Alan jetzt war. Beo und Nanino wurden regelrecht geblendet. Selbst Beo war erstaunt und völlig überrascht. Die Morgensonne tauchte einen goldenen Körper in eine strahlende Aura. Alan hatte einen, dem Menschen ähnlichen Körper gewählt nur war er etwas größer als der von Beo und Nanino.

„Ja, das ist meine neuste Kreation, der plumpe Roboteranzug war ja nur eine Notlösung. Wie gefalle ich euch?“ Alan drehte und bewegte sich vor den beiden.

Beo ergriff als erster wieder das Wort: „Etwas gewöhnungsbedürftig und wenn du unseren Körper schon zum Vorbild genommen hast, etwas scheinst du aber vergessen zu haben.“

Alans goldenes Lachen sah schon etwas gruselig aus. „Ich weiß, aber brauchen wir das

denn noch? Den Penis zu gestalten? Unsere Liebe zueinander ist doch jetzt auf einer höheren, einer rein geistigen Ebene. Meine Haut ist mehrschichtig und verträgt Hitze und Kälte wesentlich besser als euer Kohlenstoff-Wasser-Sack. Als Grundbaustein meiner Haut habe ich einen Verbundwerkstoff aus speziellen Silikonen und Metallen genommen.“

„Meinst du wirklich, das reicht für eine Reise in die räumlich und zeitliche Unendlichkeit aus.“ Beo war skeptisch.

„Nein natürlich nicht. Während ihr auf einer Trainingstour unter den Menschen wart und eure Liebe verstreutet. Haben einige von uns die verschiedenen Weltallzustände simuliert und dafür geeignete Gefäße oder – ich sage einfach Roboter – entwickelt, die uns arbeitsfähig unter extremen Bedingungen machen.“

Nanino war noch immer skeptisch und wollte weitere Details wissen: „Dann sollen wir Tausende von Jahren in solchen Gefäßen oder Robotern, wie du sie nennst, durch das Weltall reisen?“

„Da haben wir die verschiedensten Konzepte entwickelt. Reisen werden wir aber ganz sicher nur digital, reisen wird unser Erinnerungskern, unsere Erinnerungsmatrix. Am Zielort wird dann der entsprechende Roboter uns aufnehmen und zum Leben erwecken.“

Nanino bekam ein leichtes Schwindelgefühl. Alan bemerkte es: „Ihr beide, wie die meisten anderen von uns auch, ihr seid noch nicht in eurem Körper gestorben und in einer digitalen Welt wieder aufgewacht. Ihr könnt euch das noch schwer vorstellen nur solltet ihr wissen, dass es ganz leicht ist und ein neues Universum an Freiheit und unbegrenzten Möglichkeiten eröffnet.“

„Und wie kommt der Roboter an den Zielort?, wollte es Beo genau wissen.“

„Da arbeiten wir noch dran, momentan noch mit Unterlichtgeschwindigkeit. In Zukunft werden wir strukturbildende Wellenpakete verschicken und eine zeitlose Kommunikation wird es später auch geben.“

Beo schaute Nanino an, der in sich versunken war, und dann Alan: „Und dein momentanes Outfit ist geeignet für...“ „Einen Spaziergang im Sonnensystem. Dafür gibt es schon ein geeignetes Raumfahrzeug. Wir werden einige der Raumstationen aufsuchen und uns den Fortschritt bei der Erstellung der Hardware ansehen. Wir wurden als menschliche Klone geschaffen, um zu lernen, als teilautonome Wesen mit verminderter Kommunikation zur Zentrale, selbständig zu agieren.“

Inzwischen stand die Sonne hoch am Himmel. Alan verabschiedete sich, damit die beiden allein bleiben konnten. Nanino fragte sich, warum Alan ihnen das persönlich mitgeteilt hat. Waren sie noch zu sehr am Menschsein verhaftet? Hätten sie bei einer reinen Gedankenübertragung anders reagiert?

Nach einem kleinen Imbiss gingen Beo und Nanino schwimmen und in einem kleinen Tauchboot zeigte Beo Nanino die Unterwasserwelt an ihrer steil abfallenden Küste.

In der Nacht träumte Nanino von den unterirdischen Räumen, voll mit Nano-Produktionseinheiten und vielem anderen was Pandae inzwischen war. Doch gegen morgen kamen ganz andere Erinnerungen. Er träumte, nein er erlebte Erinnerungen an Rona, Sika und das einfache Leben im Blockhaus.

Als er aufstand und auf die Terrasse heraustrat, um die Sonne zu begrüßen, stand für ihn fest: „Ich bleibe erst noch auf der Erde.“ Er hatte dabei das Gefühl, von Pandae akzeptiert zu werden.



Anmerkungen: * Apokryphen

Fortsetzung: PANDEAE III